Gr. Mappe 4. Thl.

Sob. Mansfeld sc.

Meine zittrende Hand sieht ein Haupt

Die graue Mappe.

Aus

Ewald Rinks

Verlassenschaft.

Vierter und letzter Theil.

Hohenzollern,
bey Joh. Bapt. Wallishausser.
1794.

Vorbericht.

Nach einem Stillstande von zwey vollen Jahren sieht endlich der Herausgeber von Ewald Rinks grauen Papieren die zufälligen Hindernisse aus dem Wege geräumt, welche sich seiner Zusage entgegen setzten, den Beschluß dieser Sammlung in die Hände des Publicums zu geben. Eine wohlthätige Erfahrung hat erwiesen, daß es seinem Nahmen nicht ganz an hier und da zerstreuten Freunden ermangle — Freunde, die er vielleicht mehr seinem Unglück, als dem litterarischen Verdienst seiner Aufsätze verdankt: aber doch Freunde, deren Wohlwollen ihm (o, daß er noch lebte!) ein Stab geworden seyn könnte, sich daran zu neuen Hoffnungen und längst aufgegebnen Lebensfreuden empor zu ranken.

O, daß er noch lebte, um Zeuge zu seyn von der Genugthuung, die ich seinem Andenken verschafft zu haben glauben darf! Noch ein Mahl würde sein in den Staub getretner Geist sich zusammen raffen; noch ein

Mahl sein bethräntes Auge mit dem gewohnten Feuer aufblitzen, und er an meinem Halse rufen: „O wie werth das Leben, daß auch ein Unglücklicher sich seiner freue!"

*
* *

Von den Aufsätzen, welche der gegenwärtige Band enthält, hat Nummer I., so viel der Herausgeber weiß, Stoff und Ausführung niemand sonst zu danken, als einer ungefähren, con amore aufgefaßten Idee seines Freundes. Ihren Werth oder Unwerth kann diese Erzählung erst in der Seelenstimmung des Lesers finden, dem man in seinem Urtheil nicht vorzugreifen denkt.

Nummer II. ist nicht minder in der Behandlung Ewalds Eigenthum, in so fern nicht einige Werke über die venetianische Geschichte im mittlern Zeitalter, und vielleicht auch Rossets geschmacklose Arbeit *) ihm einiges historisches Detail an die Hand gegeben. Dem Leser übrigens, der in unsrer schönen Litteratur nicht ganz ein Fremdling ist, muß sich sofort eine gewisse Ähnlichkeit mit einer andern Arbeit ergeben, welche die Zierde der deutschen Bühne ist — eine Ähnlichkeit, welche gänzlich zu

---

*) Les histoires tragiques de nostre temps — composées par F. de Rosset. A Lyon 1666, p. 261.

verlöschen wohl nicht in dem Vermögen des Verfassers stand, da sie auf Thatsachen beruht, in denen die Geschichte zweyer benachbarter Republiken sich selbst copiert zu haben scheint. Aber er war sich's schuldig, einer Zusammenstellung und Vergleichung auszuweichen, die unausbleiblich zu seinem Nachtheil ausfallen mußte. So bald er dieß Gesetz sich auferlegt hatte, stand ihm keine Wahl frey, als anders und — schlecht zu machen, was der Triumph seines trefflichen Vorgängers gewesen war, oder lieber diesen Stoff in der Vernachlässigung, die bisher bey den rüstigen Schriftstellern unsrer Nation sein Loos gewesen, auch ferner ruhen zu lassen, da er ihm doch einer dichterischen Bearbeitung vor so vielen werth schien. Vielleicht war es Schwachheit, daß er das Erstere vorzog; und so steht nun zu erwarten, wie hoch die Lesewelt ihm diese freywillige Demüthigung anrechnen werde.

Nummer III. Das Merkwürdigste an dieser fragmentarischen Erzählung möchte leicht die Art ihrer Entstehung seyn. Der Faden der darin enthaltenen Geschichte nähmlich existirt in anderweitiger Gestalt schon seit manchem Jahr in Buchläden und — Käsebuden. Was zuweilen für ein Glück gelten kann, ward das Unglück des

früheren Verfassers — er überlebte sein Buch, das Werk seiner treufleißigen Hände. Da es also als ein depositum miserabile beym Publicum anzusehen war, und Ewald seinen Erzeuger kannte; so hatt' er in einer launigen Stunde den Einfall, es sich, modo donationis inter vivos durch eine Urkunde in aller Form und von einem kaiserlichen Notarius zu Rechtskraft untersiegelt, zuerkennen zu lassen, mit Vergünstigung, damit ferner beliebig zu schalten; welches er denn auch in seiner Manier gethan hat. Wer sich dazu berufen fühlt, mag nun entscheiden, ob jenes Product bey seiner Transplantation in ein neues Klima in dieser Verpuppung realiter etwas gewonnen; ob ein hübscher bunter Schmetterling daraus hervor gegangen; oder ob der litterarische Entomologe noch das kriechende Insect darin wieder zu erkennen vermag, dessen Nahmen man ihm nennen könnte, wenn ihm die Freude nicht gern zu lassen wäre, das Ephemeron mit Hülfe seiner Raupenverzeichnisse selbst zu entdecken.

I.

Dunkers Marstall.

„Schlimm genug!" fuhr der kleine runde Mann fort; — „schlimm genug, fürwahr! daß wenigstens so ein Stück von Feye dazu gehört, unser Glücksschifflein in das rechte Fahrwasser zu leiten! Aber ponamus so eine junge niedliche Hexe thäte uns die Ehre, und träte — gleich viel, ob durch Ventilator oder Schlüsselloch! — gleich jetzt in der Schneiderstunde zu uns ein: — „Freundliches Wesen!" würd' ich es anreden, und meine Caputze so dazu abnehmen — „Christalline — Urgande oder Fanferlüsche — wie du nun heißen magst: schönste und lieblichste unter deinem Geschwister! — sieh, hier stehen wir, ich **Boas**, und **Dunker**, mein vieljähriger Freund und Kumpe, beyde Wandnachbarn und der sieben freyen Künste Magistri, wie deiner Alleswissenheit unverhohlen seyn wird. — Ist's dein Wille, uns glücklich zu machen: wohlan! so thue bald dazu, und bedenke, daß wir nun schon drey und

zwanzig Jahre lang unsern Lebensdocht von den Sünden der Abschreiber und Setzer kümmerlich gefristet haben. Denn finden sich in deiner Moral, davon mir noch kein Exemplar zu Gesichte gekommen, nicht gar zu beträchtliche Varianten von der Sittenlehre der armen Erdgebornen — sieh, gute Fee! so bist du's uns doppelt schuldig, uns diese drey und zwanzig Jahre des Mangels mit in Anschlag zu bringen; da du offenbar eben so viel Zeit her früher für uns thun konntest, was wir gegenwärtig in Demuth von dir erwarten. Was aber und wie viel du für uns thun sollst, — das sey deiner ätherischen Einsicht, der wir uns willig fügen, gänzlich anheim gestellt. Mich kümmert's wenig, wie ich glücklich werde: genug, daß es — in's Ohr gesagt! — deiner Feenschaft übel anstehen würde, bey dieser Gelegenheit knickern zu wollen."

„Gemach, lieber Freund!" unterbrach Dunker den jovialischen Träumer. — „Deine Fee müßte in der That ihres Geschlechts seyn, wenn eine solche Ungenügsamkeit sie nicht in die Laune setzen sollte, ihrem Zauberstab eine veränderte Richtung zu geben. Wenigstens vergönne, daß meine Ansprüche sich in ein bescheideneres Gewand kleiden mögen. Mein System von Glückseligkeit erlaubt mir nicht, ihre Wunderkraft in zu große Unkosten zu versetzen."

„Dein System? — Also auch das sogar

hätte dein Grübelkopf in eine Theorie gebracht? Wahrhaftig, das ist mir neu an dir! Geschwinde laß hören! Ich bin auf etwas sehr Sonderbares gefaßt."

„Und wärst dann auf eine sehr alltägliche Art betrogen! Meine Kunst ist nicht mehr und nicht weniger, als ein Hausmittelchen, das obenein nur durch Sympathie sich wirksam äußert. Das Recept..."

„Betrogen selbst, guter Junge! Welcher Scharlatan hat dir das Recept aufgetrödelt?"

„— Das Recept liegt unter deinem Elbogen, und kömmt mir allerdings ein wenig theuer zu stehen;" — versetzte Dunker mit einem Lächeln, in welches sich etwas von dem Trübsinn einer bittern Erinnerung mischte.

„Wie? dein Stammbuch? — So hätte sich wirklich einmahl in diese Lügenregister ein gehaltiges Körnlein der Lebensweisheit verirrt?"

„Auch Lügner können, ohne es zu wissen und zu wollen, Wahrheiten predigen. Diese hier ... Aber dazu gehört eine kleine Historie, wenn du sie anhören magst. — Hab' ich dir nie von einem alten Onkel gesagt, der bey unermeßlicher Wohlhabenheit..."

„Ah das Original von Geizhals," fiel Boas ihm ein, — „der seine Uhren nur die zwölf Tagesstunden ihren Gang gehen ließ, um Rad und Getriebe über Nacht zu schonen?"

„Nun wohl! — Meine Ältern waren früh

dahin; ich nun der Einzige auf dem weiten Erdenrund, dem die Bande des Blutes Anspruch auf sein Wohlwollen gaben. Da ich ihn kannte, so hofft' ich freylich nicht viel, aber immer doch etwas von seinem Herzen. Bis in mein siebzehntes Jahr hatten mich die Wohlthaten Fremder unterhalten. Als ich nun der Universität entgegen reifte, beschämte mich's, weiter auf diese Unterstützung rechnen zu sollen. Vielleicht — dacht' ich — hat mein Onkel nur darauf gewartet, daß ich ihn darum anspräche, sich väterlich an mir zu erweisen. Laß mich's versuchen, was mein Bitten in seinem Hange zur Sparsamkeit abgewinnen kann!"

„Und du gingst? — So weiß ich auf ein Haar, wie er dich abfertigte!"

„Um Verzeihung — das weißt du nicht! — Verlegen um die Einleitung meines Gesuchs, überreicht' ich ihm, nach Brauch und Sitte der damahligen Zeit, dieß Stammbuch. Ich weiß nicht mehr, was ich hinzu setzte; nur daß ers mit einem freundlich seyn sollenden Querblick hinnahm, sich hinein zeichnete, und mir dann dicht auf den Leib trat. „Junger Mensch," sprach er — „dein Großvater jagte mich früh in die Welt, und beym Abschiede steckt' er mir mit der Einen Hand einen harten Gulden zu, und reichte mir mit der andern eine Ohrfeige, die mich noch heute schmerzt. Jenes — war seine Lehre — leg' auf Interessen an; und dieß, wenn du brav bist,

leide von niemand sonst, so wird ein braver Kerl aus dir werden. Ich bin diesem Rathe gefolgt, und habe mich gut dabey befunden. Man ist reicher, als man's denkt, Vetter, wenn man fremdes Beyspiel gut zu nützen versteht; und ich gebe dir hier noch ein Sprüchelchen in Kauf, das wohl höher gilt, als wenn ich dich auf meine Kosten studieren ließe." — Damit reicht' er mir mein album wieder zurück, schlug seinen Schlafrock zusammen, wandte sich kurz um, und ließ mich stehen."

„Bravo! — Und dieser Kernspruch?" fragte Boas —

„Dieser Kernspruch findet sich pagina mihi vigesima, und lautet in einfältigem Deutsch:

Froh zu seyn bedarf man wenig;
Und wer froh ist, ist ein König."

„Bravissimo! Der Onkel soll leben! — Aber verwünscht! Ich habe wohl eher von Königen gehört, die ihrer Krone fluchten. Dunker, es bleibt dabey: — Der Alte hat dich beflunkert mit seinem Hausmittel. Beym Lichte besehen, käm' es also deinem Systeme nach an auf die Kunst..."

„Nun ja, auf die Kunst, sich den Kreis seiner wenigen erlesenen Freuden so enge als möglich zu ziehen, und einzig Sinn zu haben für diesen Kreis."

„Oho! — Und also die freye viel umf-

sende Seele muthwillig niederdrücken? und also lieber darben, als heraus schreiten über den bannenden Zirkel deines erträumten Ideals von Glückseligkeit?"

Hat nicht ein jegliches Gewächs sein Klima, in welchem allein es gedeiht?"

„Mag seyn; das Gewächs! Aber wer heißt dich's, dem Menschen sein herrliches Vorrecht verkümmern, einheimisch zu seyn unter jeder Zone? — Liebes Bruderherz, glaub' mir's, daß du das unzuberechnende Ding da über der Herzgrube noch nicht fort kalkulirt hast, wenn du ihm zumuthen darfst, sich nach seiner Grille zu bequemen. Wir sollten uns doch ja hüthen, zu sagen: So will ich glücklich seyn! — sondern dankbar entgegen nehmen, wo uns eine erlaubte Freude gebothen wird. Unsere Wünsche raffiniren, heißt eben so viel, als der Möglichkeit ihrer Gewährung aus dem Wege treten. — Sieh, da hast du, wenn du's so nennen willst, meine Glückseligkeitstheorie in einer Nuß. Ich kann dafür nicht, daß sie der deinigen so schnurstracks widerspricht. Aber wenigstens habe ich mich dabey noch immer eben so wohl befunden, als dein Sirach bey Gulden und Ohrfeige."

„So muß ich's ja wohl aufgeben, einen Proselyten meines Systems aus dir zu machen?"

„O pfuj auch über das schäbige Hand-

werk! — Aber wünschen möcht' ich dir's wohl, daß die Feye, unsre gute Gönnerinn, dein System würdigen wollte, es auf die Probe zu stellen. Traun! mich lüstet's, den Kreis zu sehen, den du gutmüthige Seele dir für deine Wünsche einzäuntest. Es müßte das ein Cabinettstückchen werden, wie's ihrer wenige gibt!"

Indem Boas das lächelnd sagte, klopft' er die Asche seiner ausgerauchten Pfeife am Absatze vollends aus, zündete seine Lampe an, und war im Begriff, in seine Clause zu einer frugalen Abendmahlzeit zu schleichen.

„— Neun und neunzig — hundert!" rief im nähmlichen Augenblick von außen eine barsche Stimme mit höchster Indignation. — „Will ich verdammt seyn, als Postpferd zu crepiren — das ist ein theurer Schwur! — wenn ich auch nur noch eine Stufe höher klettere! — He da! „A Monsieur, Monsieur Dunker, Philosophiae magister à Leipsic — franco!" — „Nun! Recht bin ich doch? Will sich keine Seele melden?"

„Es ist der Briefträger" sagte Boas, indem er umkehrte.

„An mich?" erwiederte sein Freund verwundert. „Ich bin es fürwahr nicht gewohnt, Briefe zu erhalten. Was will das sagen?"

„Vielleicht ein Gevatterbrief," versetzte

der Postbothe mit selbstgefälligem Witz, und hielt ihm seine Depesche entgegen. „Franco, und sechs Pfennige für meinen Gang."

Dunker gerieth in Verlegenheit wegen dieses Nachsatzes. Er war sichs bewußt, daß die wohlthätige Feye bey ihm von den allerersten Rudimenten der Opulenz würde aufzufangen gehabt haben. „Gold und Silber hab' ich nicht, mein guter Freund!" hob er endlich an, und griff nach einem Exemplare seiner Magisterdisputation. — „Was ich habe, gebe ich. Sie ist ihren Sechser wohl unter Brüdern werth."

„Hm! — Hundert Stufen!" murmelte der Briefbothe, während er sie prüfend auf der Hand wog. — „Sey's drum! Papier, mein' ich, ist zu allen Dingen nütze." Und brummend und keichend trabte er davon.

— — „Mein Onkel," — sagte Dunker, nachdem er gelesen — „ist endlich und ohne Testament gestorben, und hat mich auf ein Mahl zum reichen Manne gemacht. Die Gerichte meiner Vaterstadt requiriren mich, seine Verlassenschaft in Besitz zu nehmen. — Freund, das ist viel auf ein Mahl!"

„Der alte Schuft soll leben!" schrie Boas, und warf seine Pfeife in Trümmern.

„Auf Ehre, ich könnt' ihm noch gut werden, für das brave Stückchen!"

„Und ich bin schier wie im Traume. Ist's

wahr und wirklich?" — Er fuhr mit der Hand zur Stirne, und sah seinen alten Freund zweifelhaft an.

„Wahr und wirklich!" entgegnete dieser. Praesta te virum! Bruderherz! Sieh, deine Philosophie nimmt dich beym Worte. Sie verlangt, du sollst nun deiner Glückseligkeitstheorie Ehre machen; oder, wenn ihr beyde klug seyd, lieber der kurzen Spanne Lebens froh genießen, und allen nüchternen Systemen den Abschied geben."

„Wenigstens, ehrlicher Bursche, wenn es wahr ist, daß ich so ein Crösus geworden, — wenigstens will ich dir's nie vergessen, daß du mir heute stracks das Widerpart gehalten! Für so einen erprobten wackern Freund, der mir zu Liebe unzählig oft mitgehungert — soll meine Hand stets..."

„Und ich, — zum Henker mit aller falschen Delicatesse! — wahrhaftig, ich verlange auch nicht, mich dem zu entziehen, was deine Freundschaft für mich thun könnte. Ich denke, wir kennen uns, was diesen Punct betrifft?"

„Bruder!" sagte Dunker, und drückte ihm die Hand; — „wir kennen uns! — Aber sieh, ich bin, Trotz meiner Erbschaft, diese Minute noch immer arm, wie eine Kirchenmaus. Nimm alles — nimm das Einzige, was ich jetzt vermag — mein Stammbuch.

Es ist kein Pfänderleiher so jüdisch, der dir nicht bis zu zwey Gulden darauf borgen sollte. Thu dir heut' einmahl gütlich dafür; es soll dein seyn! Und so halt es, und diese Blattseite rück' mir vor Augen, wenn ich künftig je einen Augenblick meines Freundes vergäße!"

„Dank dir, gute Seele! — Nein, bey Gott! zu dem Manöver soll's hoffentlich nie kommen! Ich stehe dir für dein Herz; ich, der ich dich auswendig weiß!"

Die hellen Freudenthränen liefen dabey dem kleinen runden Mann über die Wangen. Weinend und lachend im nähmlichen Athem verließ er das Zimmer, um seinem Freunde die Erhohlung zu gönnen, deren dieser so sehr bedurfte. Am nächsten Morgen begleitete er ihn einige Feldweges auf der Straße nach seiner Heimath, und das letzte Wort, das er ihm noch nachrief, war: „Dunker, nimm Rath an, und laß dich von deinem System nicht zum Besten haben!"

Zehn Jahre und mehr mochten seit jenem Tage verstrichen seyn, in welchen dieß Freundespaar sich nicht wieder gesehen hatte. Boas war in Leipzig geblieben, ohne auf die oft wiederhohlten Einladungen seines Freundes zu hören, die ihn in die Arme seines treuen Unglücksgefährten riefen. Wenn dieser in ihn drang, die Pension, welche er ihm ausgesetzt

hatte, mit ruhiger Muße in seinem Hause und in seinem täglichen Umgange zu verzehren, antwortete er immer: „Komm du zuvor ins Reine mit deinem neuen Lebensplane, daß ich als stiller Zuschauer mich deines Glückes freuen könne. Früher würd' ich dir nur im Wege stehen, und mich härmen, meinen Dunker nach Genüssen tasten, und gleichwohl ewig unbefriedigt zu sehen."

Er hatte vielleicht Grund, der Philosophie seines Freundes zu mißtrauen, und ihm dieß traurige Prognostikon zu stellen. Wenigstens wurden die Nachrichten, welche er von demselben erhielt, immer seltner und unbefriedigender, bis sie endlich gänzlich außen blieben. Nur seine Jahrgelder allein erhielt er nach wie vor von dem ihm angewiesenen Handelshause ausgezahlt. Befremdet durch dieß anhaltende Schweigen, konnte sich's Boas nicht länger wehren, um den Zustand seines abwesenden Freundes je mehr und mehr bekümmert zu werden. Er erschöpfte sich in jeder gedenkbaren Vermuthung, sich das Räthsel befriedigend zu lösen; und nur einzig die Sorge, diesen Freund verloren zu haben, traf seine verdachtlose Seele nicht.

Jetzt erst wurden ihm die funfzig oder sechzig Meilen zur Last, die ihn von Dunkern trennten. Wie es auch um ihn stehen

mochte, so war mindestens so viel gewiß, daß er jetzt oder nie der tröstenden ermunternden Freundesstimme bedürftig seyn müsse. Der Gedanke gedieh zum schnell gefaßten Entschluß, der Entschluß zur That, und sechs Tage später hatte Boas bereits das Landhaus im Gesichte, wo, wie man ihm sagte, Dunker in stiller Abgeschiedenheit hausen sollte.

Mit einem sonderbaren bänglichen einengenden Gefühle näherte er sich der verschloßnen Pforte. Alles hier umher war todt und abgestorben. Man hätte glauben mögen, in die Reviere eines verwünschten Schlosses aus der orientalischen Fabelwelt zu treten, dessen Bewohner in stummen Marmor verwandelt worden. Auf sein anhaltendes Klopfen erschien endlich ein widerliches Gesicht, von Domestiken, das sich bey halb geöffneter Thüre nach seinem Anbringen erkundigte.

„Sagt eurem Herrn," sprach Boas, welcher seinen Freund zu überraschen gedachte — „sagt eurem Herrn, daß ein Fremder ihn zu sehen verlange."

„Mein Herr" — entgegnete der Mensch — „spricht keinen Fremden mehr."

„So sagt ihm, daß ich Boas heiße."

„Das ändert nichts. Ich habe gemeßnen Befehl." — Er war im Begriff, die Pforte zuzuschlagen.

„Das ändert alles!" rief Boas, und dräng-

te sich schnell zu ihm hindurch. „Nun geht, und meldet mich, oder ich bringe das ganze Haus in Aufruhr!

„Aber ich wage dabey Dienst und Alles," sagte der Mann in der Livree, und war noch unentschlossen.

„Auf meine Gefahr! Hurtig, wenn ich nicht vor Ungeduld sterben soll!" Er trieb den Menschen vor sich her, durch eine Reihe von Zimmern, die prächtig und mit Geschmack möblirt waren. Vor der Thür eines kleinen, finstern, und — wie ein Blick bey ihrer Eröffnung lehrte — von beynahe allem Hausrath entblößten Cabinetts hieß ihn der Diener einige Augenblicke verziehen.

„Störe mich nicht, Philipp!" rief eine hohle Stimme daraus hervor.

„Ein Fremder, der darauf besteht..."

„Ich **kann** und **will** nicht! Wer er auch seyn mag — Sprich, ich sey über den Fuß gespannt mit seiner Raçe; sprich, ich sey krank. — O, und bin ich's denn nicht auch?"

„Er hieße Boas, sollt' ich beyfügen."

„Boas? — — Fort, und rede kein Wort mehr! Ich kann ihn nicht... Boas? — Ist es möglich?" — Er warf das Buch fort, in welchem er geblättert hatte, und stürzte hervor. — „Wo? wo? — Bist du's wirklich, mein brüderlicher — mein einziger Freund? O, das ist doch gut von dir, daß du end-

lich kommst! — Ach, daß du mir Frieden brächtest für meine Seele!"

„Dunker!" rief Boas, und sah seinen Freund starr an, indeß dicke Thränen in seinen Augen perlten — „Dunker, ach! bis wohin ist's mit dir gediehen! Ich bin in das Haus des Jammers eingetreten! — Dunker, du bist der Mann von ehemahls nicht mehr, der mit lachendem Munde Epigramme auf seine Armuth machen durfte, die schärfer waren, als das Salz, womit er sein trocknes schwarzes Brot bestreute!"

„Freund, warum erinnerst du mich an jene Zeiten, und kannst sie mir doch nicht lassen wiedergeboren werden? — Ja, ich bin sehr elend. O, komm in meine Arme! Ich will sehen, wie reich ich werden kann, nun ich dich wieder habe. Mein Boas hat mir gefehlt; der einzige treue Freund hat mir gefehlt, dem die stiefmütterliche Natur ein unverdorbenes menschliches Herz im Busen übrig gelassen!"

„Wie? Bis dahin . . . ? — Sprich, was ist vermögend gewesen, die gute Menschheit bey dir so ganz um allen Credit zu bringen?"

„Eine zehnjährige schmerzliche Erfahrung ihres Unwerths!" seufzte Dunker. „Sieh mich an, und diese hohlen Wangen, und diese gefurchte Stirn: — so hat mich der Gram

gezeichnet über das Verderben, das die Menschheit nicht glücklich werden läßt!"

„Es ist wahr," versetzte Boas — „unsre Trennung hat dich um zwanzig Jahre älter gemacht. Armer, unglücklicher Freund! du siehst einem Gespenste ähnlich."

„Seh' ich? — Nun wohl! so werd' ich um so viel früher meinen Platz in diesem Buche finden." — Er hob die Portefeuille auf, welche er zuvor von sich geworfen. „Willst du mein Studium sehen, Boas, das seit geraumer Zeit bey mir ausschließlich geworden?"

„Zeig her! — Wie? Mißgeburten, und verzerrte scheußliche Carricaturen?" rief er, nachdem er einige Blicke auf diese Zeichnungen geworfen.

„Und warum nicht? Sie sind das treue Bild der Menschheit, der ich, wenn ich es könnte, gern ganz entfliehen möchte. So müssen sie seyn, die Menschen, wenn sie mir erträglich werden sollen! Denn so mindestens prunkten sie nicht mit erlogener trügerischer Wohlgestalt. Ich habe sie entkleidet, und nun stehen sie da vor mir in ihrer Nacktheit, die bewunderten Ideale! — Sie hat mir Zeit und Aufwand gekostet, diese Sammlung!"

„— O! das aus deinem Munde hören zu müssen, dem es sonst so natürlich war, in

Wohlmeinenheit überzufließen, das schmerzt! Ja, du bist sehr elend, arme mißleitete Seele! und sehr krank obenein! Dank sey der Vorsicht, die mir's ins Herz gab, meinen Freund aufzusuchen! Du bedarfst eines Arztes, und ich fühle Beruf und Muth in mir, dir der zu seyn."

„Ach Gott, daß du wahr sprächst, Boas! — Aber was wirst — was kannst du mir helfen? — Sieh, so weit ists mit mir, daß ich mich nur schwach, nur halb zu dir und deinem Hierseyn freuen kann. Und doch bist du so gut, und hast mich noch nicht gemahnt um das Pfand der Freundschaft, das ich in deinen Händen ließ. Wo hast du es, mein Buch, mein Album? Du hast es doch?"

„Wozu? Es blieb daheim; denn ich wußte ja, daß mein Dunker mir unverloren geblieben. Aber mahnen muß ich dich an meine Warnung, womit ich von dir schied. O, du hättest mir folgen sollen! So, wie ich dich kenne, und was ich hier sehe, bestärkt mich in dem Glauben, daß es dein unseliges System von Glückseligkeit ist, was dich in diese düstre Nacht des Grams herab gebeugt hat. Gesteh' es nur!"

„Und ich hielt es doch bis diesen Augenblick für den besten einzigen Weg zum Ziele der Zufriedenheit! Aber die Schuld liegt nur daran, daß Zufriedenheit, daß Glückseligkeit überall

ein Unding ist. O, ich habe es erfahren; denn ich habe gesucht, und nicht gefunden; das verpestete Menschenherz ist nicht gemacht, rein und in Einfalt glücklich zu seyn. Spare deinen Widerspruch; du überzeugst mich nicht! Spare deine Kunst; du heilst mich nicht!"

„Nein, Dunker! so rund läßt sich dein Freund nicht zurück weisen. Ich säße ja sonst nicht einmahl, deinem Philipp zum Trotz, hier neben dir!" fügte er lächelnd hinzu. „Mag es seyn, daß ich dir hart und unfreundlich an den Schaden greifen muß, der gleich dem Krebs an deinem Herzen zehrt; dennoch rechne ich auf vollen, wenn gleich späten Dank. Ich hoffe noch alles von dir, wenn du mir Eins versprechen willst."

„Und dieß Eine...?"

„Laß mich's die Geschichte der Verirrung deines Herzens nennen. Ich verheiße dir Trost und Genesung, wenn du mich treu und vollständig unterrichten willst, was für Schritte du seit dem Tage unsrer Trennung gethan hast, deine Theorie in's Leben überzutragen. Du weißt, wie unzureichend und mangelhaft die Nachrichten waren, die mir deine Briefe gaben, so lange ich überall noch Briefe ... doch still! das könnte ein Vorwurf scheinen; und ich habe meinem Freunde nichts vorzuwerfen."

„— Doch nur, weil du mir bereits vergeben hast? Mein Herz weiß dir Dank für diese

Schonung. Ich verlor den Muth, dir zu schreiben, als ich die Hoffnung verlor, dir je sagen zu können, daß es mir gelungen sey, glücklich zu seyn."

„Bruder, und das sagst du mit der Kälte der Verzweiflung?"

„Ich fühle mich erlahmt zu Freude und Wärme. Fordre nicht mehr von meinem Herzen, als es vermag; o das bitte ich dich! und meine Geschichte, wollt' ich, erließest du mir auch. Die Wunden sind kaum verharrscht, an denen mich mein Schicksal bluten ließ. Wirst du sie wieder aufreißen wollen?"

„Ich will, weil ich muß; weil sie wild zugewachsen sind, und der Eiter nun im Verborgnen gegen die edlern Theile deines Wesens wüthet. Dunker, du mußt mir sagen, auf was für Stufen du in das Elend hinab gestiegen, worin ich dein Herz erblicke. Dein Freund beschwört dich, und dein Arzt!"

„Und ich ergebe mich deinem Dringen. Es ist ja auch billig, daß ich mein schmerzliches Gefühl der Rückerinnerung, das kleinere Opfer der Freundschaft darbringe, wenn ich das größere von dir fordere, Geduld zu haben mit meiner wunden Seele. So höre mich denn: aber unterbrich mich nicht! Ich möchte, wenn ich könnte, mich gern täuschen, daß ich die Leiden eines Andern herzählte, und nicht die

meinigen. Versprich mir's, mich nicht zu stören in diesem Glauben."

„Ich verspreche dir's. Ach, es ist nicht die kalte, unfruchtbare Neugier, was mich auf jedes deiner Worte lauschen läßt! — Dunker, unsre Herzen waren leichter und froher, als wir damahls uns das letzte Lebewohl zuriefen!"

„Ach ja; damahls ward meine Seele von süßen schmeichelnden Aussichten naher und seliger Genüsse eingewiegt. Als ich meine Vaterstadt erreicht hatte, legitimirte ich mich leicht als den Verwandten und Erben meines Onkels. Auch fand die Justiz meine Ansprüche so rechtskräftig, daß sie nicht umhin konnte, sich mit einem mäßigen Raube zu begnügen. Was sie mir ließ, war mehr, als ich erwartet hatte, und mehr, als der berechneteste Lebensgenuß hätte fordern mögen. Und ich hielt meine Anforderungen für so bescheiden! Stille, philosophische Ruhe, fern von den Sorgen des Lebens, mehr wollt' ich nicht! und was ich wollte, schien so ganz nur bey mir zu stehen."

„Mein Plan war auf der Stelle und ohne Mühe gemacht. Das Übergewicht einer dreyundzwanzigjährigen Gewohnheit ließ auch meine Fantasie keine zu großen Flüge thun; sondern gebannt in den ruhigsten Winkel meines ererbten Hauses, war meine Existenz nichts mehr und nichts weniger, als eine emen-

dirte Fortsetzung meines kümmerlichen Dachstubenlebens. Ich begnügte mich, ihm gerade die Summe von Bequemlichkeiten beyzufügen, für deren Abgang mich sonst Philosophie und gute Laune hatten trösten müssen."

„Eine ausgesuchte Büchersammlung stand oben an unter den Wünschen meiner vorigen Zeiten. Du weißt es, Boas, wie ich dürstete nach den Schätzen, welche Genie und Fleiß in so zahlreichen Werken bey Mit- und Nachwelt in Depot gelegt haben; wie michs bekümmerte, mir durch mein Unvermögen den Zugang zu den Quellen der echten Weisheit und der reinen Erleuchtung so erschwert zu sehen; mich's am öftersten verführte, mit meinem Schicksal zu hadern, wenn ich's erwog, daß rund um mich her die Productionen der ersten Köpfe aller Zeiten vielleicht ungenützt im Staube moderten, indeß ich mit tantalischer Begierde vergebens meine Hände nach ihnen ausstreckte, und sie in ihren Zauberkreisen dennoch nie erreichte!"

„Nichts stand mir nunmehr im Wege, diesem Wunsche Daseyn und Wirklichkeit zu geben. Wenig Monathe vergingen, und ich sah mich, mit Hülfe einiger dienstwilligen Bücherkenner in Holland und Frankreich, umringt vom Kern der ausländischen Litteratur und den seltensten erlesensten Ausgaben der Classiker. „O, nun will ich zu leben anfangen," rief ich

mit innigem Entzücken. „Nun will ich meinen Geist weiden am lange entbehrten köstlichen nie versiegenden Mahle! Ich darf mir's zutrauen, Sinn zu haben für die Fülle der Belehrungen, die sich mir im Gewande der reizendsten Diction grazienhaft darbiethen. Mit jedem Tage wird mich diese liebenswürdige Gesellschaft weiser, und hoffentlich auch besser, von sich entlassen. Meine Seele wird sich entzünden an der stillen, ruhigen Flamme der Wahrheit, und sich daran läutern zu ihrer ursprünglichen Würde."

„Mit einer Unmäßigkeit, die meiner so langen unfreywilligen Enthaltsamkeit angemessen war, stürzte ich mich nun in diesen süß einladenden Genuß, und verläugnete den Sinn für alles, was sich nicht unmittelbar auf ihn bezog. Je öfter ich meine Lehrer getäuscht und unbefriedigt aus der Hand legte, je williger war ich, die Schuld meiner vereitelten Hoffnung oder meines verkümmerten Vergnügens mir und nicht ihnen beyzumessen. „Laß mich nur vertrauter werden mit ihrem eigenthümlichen Geist," ermahnte ich mich selbst, „so wird mir auch das Gefühl ihrer feinern versteckten Schönheiten nicht entgehen. Das Genie findet sich zu groß, um zur Empfänglichkeit des Haufens unter ihm herab zu steigen, und darf fordern, daß man's versuche, an einer kolossalischen Höhe hinauf zu klimmen. Der Lohn

ist auch zu schön, um nicht jeglicher Mühe werth zu seyn."

„So wuchs mit jeder neuen unbehaglichen Erfahrung, die mich hätte zurück scheuchen sollen, der Sporn, welcher mich rastlos vor sich her trieb. Ich lechzte nach Befriedigung, und rannte ihr um so viel eifriger nach, in je weiterer Ferne sie sich vor mir verbarg. Erschöpft, und wie konnte das fehlen? stand ich endlich stille, den Weg, den ich genommen, im Rückblick zu überschauen, und mich zu fragen, ob er, wie ich's von ihm gehofft, mich zu Glück und Ruhe geleitet? ob ich in seinem Verfolg die lieblichen Früchte gepflückt, die mir an seinem Rande zu winken geschienen? ob ich nicht vielleicht die Spuren selbstbetrogener Betrieger nachgemessen, während ich in den Fußstapfen der Wahrheit und Weisheit zu wandeln geglaubt?"

„Ach, so war es, als ich die Augen aufthat, und mir Rechenschaft ablegte von der Summe bessern Erkenntnisses und probhaltiger Güte, um die ich reicher geworden. „Sey ehrlich, Dunker!" sprach ich mich an, „und gestehe, daß du diese ganze Weile her das Spielwerk deiner gepries'nen Genie's und deiner hell erleuchteten Köpfe gewesen. Sie war ihnen selbst fremde, die Wahrheit, deren lohnenden Besitz sie dir vorspiegelten. Wie konnten sie dir

gewähren, was sie nicht hatten? Nun sie dich hinauf geschroben haben zu einer Höhe, wo dem kühlen Nachdenken schwindelt, lassen sie dich stehen, und fragen mit Achselzucken: Was ist Wahrheit? — Und ist's ihnen auch wohl nur zu thun um sie, und nicht vielmehr darum, weß Wahrheit für Wahrheit gelten soll? Ihrer aller Hand ist eine wider die andre gekehrt, und mit geheimer Schadenfreude reißen die Jünger das Gebäude ihres Meisters nieder, um aus den Trümmern sich ihre eignen Trophäen zu errichten; unbesorgt ob sie's auch das Idol kosten sollte, das anzubethen sie doch alle vorgeben. — Raffe dich auf, Dunker, aus einem Kreise zu scheiden, wo dir nie wohl werden wird; wo du leicht den Sinn für die gehaltigern Freuden einbüßen möchtest, um welcher willen allein es sich verlohnt, zu träumen: man habe gelebt. Die Gefilde der Speculation sind eine unfruchtbare Steppe, wo ein erstickender Hauch die Gebeine des Wandrers packt und ausdörrt. Kehre lieber zurück aus deiner luftigen Ideenwelt unter die lebendige Menschheit, und erstatte deinem Leben den Raub der Tage, welche du, vergraben unter deine Bücher, gemordet hast. Du versahst es darin, daß du den Freuden deines denkenden Geistes zu sehr auf Kosten deines materiellen Grundstoffs nachgingst. Wohlan! gönne fortan auch den Sinnen ihr bescheidenes Theil! Laß

mindestens dein Herz endlich in seine Rechte eintreten, und höre dessen gerechte Ansprüche auf sanften Genuß. Sieh um dich her und wo du ein kleines, stilles, harmloses Glück gewahr wirst, das wähle!"

„Ruhe, Ruhe war es, wornach mein Herz sich sehnte! Meine Wünsche, meine Bestrebungen, wollt' ich, sollten in stätem Gleichgewicht friedlich neben einander ihre kleine Bahn durchlaufen, und kein Anstoß von außen her sollte mir die abgemarkten Grenzen meiner Schöpfung verwirren. Dieß Landhaus hier mit seinen Pertinentien, welches mir eben damahls zum Verkauf angebothen wurde, bestimmte endlich meinen Entschluß. Seine Lage, die lachende Gegend, die reine Luft, welche ich hier zu athmen hoffte, waren eben so viel Reize mehr, als der billige Kaufschilling, welche mich vermochten, diesen Besitz nicht wieder aus den Händen zu lassen. Neu in allen Theilen des ländlichen Lebens, wie nur je ein Stubengelehrter, gefiel ich mir unaussprechlich in der Idee, fortan im Schooße der Natur zu verweilen, und unmittelbar aus ihrer Hand die edelsten unschuldigsten Genüsse entgegen nehmen zu sollen. Ich versprach mir alles von der offnen Empfänglichkeit all meiner Sinnen für den Zauber ländlicher Scenen; und wenn ich schon das theokritische Idyllenleben für das Unding erkannte, welches es ist, so verzwei-

felte ich dennoch nicht ganz, mich in den wesentlichsten Stücken diesem Urbilde zu nähern, und seines süßen Friedens nicht verlustig zu gehen."

„Ich flog hierher mit der Ungeduld eines Weltumseglers, der nach langem unwilligem Verzuge unter fremden Zonen endlich wieder den vaterländischen Boden betritt, an den er sich durch einen sanften Zug seines Herzens gefesselt fühlt. Schier acht Tage lang glaubte ich auch in Wahrheit keine von all den Freuden zu vermissen, welche ich mir versprochen hatte. Ich jagte, ich fischte, kletterte durch Berg und Thal, spürte jeder schönen Aussicht nach, genoß der Kühle in den schattigen Gängen meines weiten Gartens, streckte mich auf den Rasen an dem Stamme jedes wilden Apfelbaums auf meinen Feldern, und sah in seliger Gedankenlosigkeit zum Firmament des Himmels über mich hinauf."

„Beym ersten Eintritt in diese Besitzungen hatte ich mir's gelobt, von diesem Augenblicke an auf ewig meinen Büchern den Abschied zu geben. Ich fand es ja so leicht, meine Stunden ohne diesen armseligen Behelf auszufüllen! Allein sie rächten sich für diese Vernachlässigung, und schickten mir bald auf all meinen kleinen Streifereyen eine Begleiterinn nach, die mir einen düstern Flor vor jeden Reiz der schönen romantischen Gegend zog. Es war die

lange Weile mit ihrem gewohnten Gefolge von Spleen, Mißmuth und Überdruß. Immer sparsamer und widerwilliger schlich ich über den Bezirk meiner Schwelle hinaus; und in wenig Wochen hatte mich die Abspannung jeder Kraft meines Geistes wie mit eisernen Ketten in diese enge Clause gebannt."

„Dieser peinliche Zustand fiel mir endlich unerträglich. Es that mir weh, daß mein Calcul so gar nicht zugetroffen. Ich fing an, mich nach den Ursachen zu fragen, warum er nicht zutraf, und auf Mittel zu sinnen, die mich seiner weniger verfehlen ließen."

„Es ist wahr," sprach ich, „daß die Natur hier rund um mich her viel gethan hat, mich für das dumpfige Grab meiner Bibliothek schadlos zu halten. Allein hat sie auch wohl so rein und lauter für mein Vergnügen gesorgt, daß gar nichts die holde Täuschung unterbräche? Sind ihre prachtvollsten Erscheinungen nicht immer gepaart mit Störungen, die einen Mißlaut in ihre Harmonien bringen? Die Staffirungen, deren Anblick sie mir darbeut, gleichen einem Gemählde, bey welchem man mit einem bedauernden Seufzer die vollendende Hand des großen Künstlers vermißt. Und dazu hat mein Vorweser das Seinige redlich gethan, die bedeutendsten Pinselstriche der Natur sorgfältig zu verwischen, und seine Unnatur an deren Stelle zu setzen. Mein Garten, welch ein

elysisches Plätzchen könnte es seyn, wenn man ihn gelassen hätte, wie Gott ihn wahrscheinlich erschuf! und wie hat man ihm die Fessel der Kunst so gothisch aufgezwängt, um ein geschmackloses Raritätencabinett daraus zusammen zu drechseln! Wie konnte es auch fehlen, daß Anblicke der Art, anstatt mich zu vergnügen, mein Gefühl beleidigten? daß Verdruß und Widerwillen über diese Verunstaltungen sich zu meinem Herzen schlichen, es leer und unbefriedigt zu lassen?"

„Also darauf käme es an, die Natur wieder einzusetzen in ihre Rechte, die Kränkungen ihr zu vergüten, womit die blödsinnige Kunst sich an ihr verging, und nur da ihr freundlich unter die Arme zu greifen, wo ihre sich selbst gelassenen Schritte zu wanken beginnen? Wohlan, es gelte den Versuch!"

„Am nächsten Tage standen ein halbes Hundert Arbeiter bereit, Hand an die neue Schöpfung zu legen. Ich ließ die monströsen hohen Hecken niederhauen, die jeden Blick ins Freye neidisch verzäunten, und schüttete ein schlammiges Bassin zu, ohne mich um den dreyfachen Kreis steinerner Najaden und Tritonen zu kümmern, die sich gegen meinen Angriff zu wehren Miene machten, und mir ihre Wasserstrahlen in weiten Parabeln entgegen schläuderten. Die zahlreichen Terrassen, Boskets und Boulingreens verschwanden unter meinen

zerstörenden Händen. Eine majestätische Linde mit weit umher verbreiteten Ästen schien um Gnade in der allgemeinen Verwüstung zu bitten; allein das Brandmahl der Gartenschere war ihr zu sichtbar aufgedrückt, als daß sie eine Ausnahme hätte rechtfertigen können. Ich bestand darauf, daß der Aftergötze Kunst vor der göttlichen Natur in den Staub sich bücken solle."

„In kurzer Frist war die Riesenarbeit gethan. Die Ruinen von Karthago und Persepolis können kein lebendigeres Bild der Zertrümmerung gewähren, als der umgewühlte Bezirk meines Gartens. Langsamer, aber doch rüstigen Schritts, ging es nunmehr an die Ausführung meiner romantischen Ideen, der gereiften Frucht meines Studiums über die Theorie der Gartenkunst. Ich verschwendete mit vollen Händen und ohne Reue, weil ich nun endlich den Weg gefunden zu haben hoffte, der mich zu Glück und Ruhe führen sollte. Konnte ich diesen Genuß wohl je zu theuer erkaufen?"

„Zum zweyten Mahle betrogen! — Vollendet stand mein Werk da. Dem arkadischen Park, mit unzähligen der Natur abgestohlnen Reizen, schien durchaus weiter nichts abzugehen: aber desto mehr meinem noch immer unbefriedigten Herzen. Ich hatte Tempel der Freundschaft, der Tugend, der Freude, der Menschlichkeit mit prahlenden Überschriften geweiht. Lauter Lüge! denn nur die lange Weile

und die unmuthigste Mißbehaglichkeit thronten in ihnen allen, wie in meinem Herzen. Nach meinem Plane war es bey jeder Wendung der einsamen Steige, bey jedem Fußtritt angelegt auf freudige Überraschung. Mich überraschte nichts! Ich hatte es ja alles sehen geboren werden! Aus unwegsamen schauerlichen Wildnissen gelangte der Wanderer in die lachendsten Gefilde voll des Segens eines vernünftigen Fleißes. Mich erheiterten sie nicht! Zerstreute Monumente sollten sanfte Gefühle wecken in seiner Seele durch ihre ehrwürdige Einfalt, durch ihren bedeutsamen Sinn, durch ihre imponirende Ruhe. Ach! und die Ruhe, die sie predigten — meine Ruhe lag unter ihren Fußgestellen vergraben! Und diese Obelisken, diese Urnen, diese Sarkophagen waren eben so viel traurige Denkmahle des eingebüßten Genusses, der mir in ihrer Mitte verloren gegangen! Ich hatte die Natur wollen lassen wiedergeboren werden, und eine innere Stimme strafte mich mit dem Gefühl, kein le Notre habe sie pedantischer gemeistert!"

„Thor! dreyfacher Thor!" rief ich im schmerzlichen Gefühl meiner Herzensleere, indem ich, wie vom bösen Gewissen gejagt, meinen Park durchstrich. „Und du begreifst nicht, warum du ungesättigt aufstehst von der weiten Tafel der Natur? Warum? O der leidigen Selbstsucht, die immer nur genießen, und

allein genießen will! — Dunker, so sollte es doch nicht seyn! Du bist der Mann nicht, einsam und in dir selbst glücklich zu seyn. Und wer heißt dich's denn auch, dein Leben hier gleich einem Einsiedler zu verträumen, als ob die Freuden der Geselligkeit von deinem Plane ausgeschlossen bleiben müßten? Ich habe eine Menge von Nachbarn, die es längst von mir erwarten durften, daß ich ihre Bekanntschaft suchte. Gewiß wird es doch Manchen unter so vielen geben, der mein Herz versteht, und mit meinen Gefühlen sympathisiren kann. In die Arme des Scherzes, der fröhlichen Laune, des heitern Ernstes und der vertraulichen Ergießung will ich mich flüchten, so oft der Dämon des Überdrusses mich zu überschleichen droht. In der Mannigfaltigkeit der Gesichter und der Berührungspuncte wird das Gegengift wider meine eingewurzelte Krankheit enthalten seyn."

„Die Folge dieses Räsonnements war, daß ich mich auf der Stelle in den Wagen warf, mich in der Runde umher bey allem, was Anspruch auf guten Ton machte, aufzuführen. Nachdem ich also der Etikette ihr Recht gethan, war ich nun auch eifrig bedacht, die wesentlichen Vortheile dieses Frohndienstes einzuernten. Überall streckte ich die Fühlfäden meines Herzens aus, mich anzuhaken, wo ich einer schönen fein denkenden Seele gewahr wür-

de; wo ich die liebliche Einfalt und den lautern Adel der menschlichen Natur wieder fände, dem ich mich vertraulich mittheilen könnte. Ich suchte Freundschaft, im edlern Sinne des Worts; — ach! und was ich suchte, fand ich nicht!"

„All diese Geschöpfe hatten allein nur Sinn für ihre Renten, für die Mährchen und Moden des Tages, für den Dienst ihrer Göttinn, der Medisance, für die Luft, welche von Hofe aus sie anwehte. Ich sprach von Sympathie der Seelen, und mein Nebenmann zur Linken unterbrach mich, um sich von meiner Gelehrsamkeit eine eigentliche Auskunft über die famöse veteranische Höhle zu erbitten, von meinen Empfindungen bey einem Sonnenaufgange, den ich Tages zuvor belauscht; und unsre Wirthinn benutzte die allgemeine Stille, welche nach einigen hervorgegähnten abgedroschenen Gemeinsprüchen entstand, um unter der Miene des Geheimnisses zu versichern, daß der neue Kammerpräsident sich wirklich keine vier Wochen mehr an seinem Platze mehr halten werde. Ich wandte mich an einen gesetzten Mann, dessen Physiognomie mir versprechend schien, und bath ihn um die Erlaubniß, ihn von den Einrichtungen unterhalten zu dürfen, die ich zu treffen gedächte, um . . . Er, ohne mich ausreden zu lassen, rieth mir, meine Capitale zu fünftehalb Procent in Staatspapiere

umzusetzen. Ich glaubte, ihm dieß Mißverständniß aufklären zu müssen, und daß es die Bedürfnisse meines Herzens wären, die mich seine freundschaftliche Mitwirkung wünschen ließen. Die Antwort war eine sehr verbindliche Verbeugung, wobey die Augen nach dem in Bereitschaft gesetzten Spieltische schielten, und ein Achselzucken, das mir Trotz seiner Unmerklichkeit dennoch nicht ganz entging."

„So zurück gewiesen mit meinen Gefühlen erschienen mir die Marionetten in einem zu widerlichen Lichte, als daß ich's der Mühe werth gehalten hätte, mich in ihren steifen Zirkeln länger zu ennuyiren. Unmuthig zog ich mich wieder in meine Einsamkeit zurück, und war, eine unangenehme Erfahrung abgerechnet, meinem süß geträumten Ziele noch um keinen Schritt näher getreten. Auch nicht eine von all den Freuden des ländlichen Lebens hatte sich mir bisher bewährt erwiesen!"

„O Dunker, was soll mit dir werden?" erseufzt' ich mit unwilliger Seele; „wann wird die Ruhe dich endlich finden? Ist das Glück des Lebens denn ausgestorben von der Erde? sind sie denn verschwunden aus der Reihe der Dinge die geselligen Genüsse, daß mein Herz Verzicht auf sie thun müßte? Soll ich dazu verdammt seyn, dem Ekel und der Übersättigung im engen Bezirk meines Eigenthums nachzujagen? Auf, Dunker, und stärke das

ermattende Vertrauen auf dein Selbst durch einen männlichen Entschluß! Sieh um dich her nach einer gutartigen Menschenseele, sie als Theilnehmerinn, als Mitregentinn einzuführen in dein Haus und deine Schöpfungen! Mit verjüngter Kühle werden diese Schatten dich umfangen, wenn du Hand in Hand sie durchwandelst; stolzer diese Schwäne dir entgegen rudern, und die Nachtigallenchöre schmeichelnder dich begrüßen, wenn du ihnen sagen kannst: Sehet da eure Gebietherinn! Abgespiegelt jede reine Freude im Herzen eines sanften Weibes; bereichert durch den stäten Wechseltausch unsrer Empfindungen; eingeschlürft an ihrem gefühlvollen Busen den Nektar des Lebens: so, o, so würd' ich mich am gewissesten wieder finden! Wie war es nur möglich, daß ich das Glück der Ehe im Systeme meines Lebens unberechnet lassen konnte?"

„Aber, wo sie finden, diese seltne Seele, deren mein Herz zu seiner Heilung bedarf? Habe ichs nicht erfahren, daß Seelenadel und Zartheit des innern Sinnes unter diesem undankbaren Himmelsstriche nicht keimen und bekleiben mögen? Und ich suchte nur das Kleinere, Freundschaft! Wie soll mir denn Liebe, das Größere, werden?"

„Laß mich mäßig seyn in meinen Forderungen! — Ich verlange wenig von dem Mädchen, das meine Gattinn werden soll. Sey sie

nur, aufgezogen in einem kleinen häuslichen Zirkel, von dem Geist der Thorheit unangesteckt, der dieß ausgeartete Zeitalter bezeichnet; wolle sie nur nicht schimmern und glänzen im bunten Reigen ihrer prunkenden Mitschwestern; habe sie nur ein empfängliches Herz für die stillen Freuden, die ich ihr entgegen zu führen gedenke: so kann mir mein Glück nicht entstehen. Darf ich nur das Eine voraus setzen, und warum dürfte ich's nicht? daß sie Lust habe, der Gabe der Vernunft, welche ihr Gott beschieden sich zu gebrauchen: wahrlich, dann soll es, so der Himmel will, mit all dem Übrigen keine Noth haben!"

„Nun, bey meiner Ehre und Treue!" rief Boas, der sich länger nicht halten konnte, „und das nennst du wenig gefordert? Sieh, ich mache mich zur Ehrenerklärung und Abbitte bey offnen Thüren anheischig, wenn das nicht mehr ist, als noch je ein Weib unter der Sonne zu leisten den Muth gehabt hat!"

Starr und schweigend sah ihn Dunker an, und schwieg. „Das war wider die Abrede!" sagte er endlich mit finsterm Blick. „Meine Geschichte ist aus. Boas, man schlägt nicht mit Fäusten in die Wunde, die man heilen will."

„Bruder!" sprach sein Freund in großer Bewegung. „Jeden Faustschlag auf meinen

Backen zurück, der die Absicht hatte, dir wehe zu thun!"

„Fehlte ich," fuhr Dunker seufzend fort, „so bin ich gestraft genug für meinen Irrthum!"

„Wahr! wahr! ich that Unrecht. Aber willst du heute erst verlernen, meinem angebornen Feuer sein umgestümes Auflodern zu Gute zu halten? Vergiß, daß ich dich unterbrach. Vergiß, und fahre fort!"

„Kann ich's, wenn jeder Nerve meines rohen und wunden Herzens zuckt? Aber sey es! Was ich wünschte, glaubte ich endlich in einer entlegnen einsamen Hütte unter der Gewähr einer auffallenden Dürftigkeit gefunden zu haben. Sie war die einzige Tochter eines Dorfpriesters, und von ihm in einer exemplarischen Simplicität erzogen worden. Kaum daß sie zu wissen schien, es gebe noch eine Welt jenseit des Hügels, der ihre Hütte dem Auge des Reisenden entzog. Den Rest des Romans erlasse ich dir. Genug, ich both ihr meine Hand, und sie gab mir die ihrige mit einer Unbefangenheit, die mich entzückte. In wenig Wochen war sie mein Weib, und in meine Besitzungen eingeführt."

„Ungesäumt dachte ich nunmehr darauf, den neuen Plan meines Lebens in Ausübung zu bringen; und das mit so viel größerm Eifer, da ich bemerkt zu haben glaubte, daß eine heitre glückliche Ruhe in den Charakter meiner

Gattinn innig einverwebt sey. Ich rechnete darauf, diese Richtung ihres Herzens werde sie meinem System auf halbem Wege entgegen leiten, und so die Harmonie unsers Lebens in einen reinen Accord sich auflösen."

„An meinem Arm durchmusterte sie all die Anlagen meines Gütchens umher, denen ich Daseyn und Leben und Reiz gegeben. Mein Auge hüthete das ihrige, um in ihrem trunknen Blick die Wonne der Überraschung und die hohen Freuden des ersten plötzlichen Eindrucks einzuernten. Nichts von alle dem! Ihr ruhiger ungetrübter Gleichmuth verließ sie auch keinen Augenblick! War indeß meine Erwartung gleich getäuscht, so wurde doch dieser Verdruß durch die gefällige Vorstellung von der ungewöhnlichen Stätigkeit eines solchen Charakters reichlich überwogen. Diese Entdeckung ließ ich mir Bürge wider das krause Wellenspiel weiblicher Laune seyn, von dem ich nicht ohne Grund den gestörten Frieden meiner Genüsse hätte befürchten müssen."

„Ich veranstaltete eine Reihe kleiner Familienfeste, deren Würze in Herzlichkeit und dem daraus hervor strömenden lautern Sinn der Liebe bestand. Ich selbst genoß mich ganz in diesen freudigen Pulsschlägen meines Lebens: aber die apathische Ruhe und der wagerechte Seelenstand meines Weibes blieb unverändert. Unablässig sann ich auf Dinge, die ihr

Vergnügen machen, und ihrem Herzen Reiz und Beweglichkeit geben könnten. Alles, alles ging verloren an ihrer eisernen unempfindlichen Seele! Auch nicht die entfernteste Spur eines leidenschaftlichen Gefühls vermochte ich ihr abzugewinnen!"

„Ich hatte endlich nur zwischen den beyden die Wahl: entweder diese stoische Ruhe für das Meisterstück der Selbstbezwingung zu halten, oder sie mir aus der Abwesenheit der zarten Geistesflamme zu erklären, die in unserm Innern denkt und wirkt; so wie etwa die physische Ruhe den Mangel von Impulsion zur Ursache hat. Das Erstere zu glauben hatte ich keine, und für das Zweyte alle möglichen Gründe. Es däuchte mich entschieden durch tausend wiederhohlte niederschlagende Erfahrungen, daß die Natur dem Weibe meiner Wahl etwas zu viel von der hohen ehrwürdigen Einfalt zu Theil werden lassen, die sonst wohl dem Reiz eines schönen Gesichts ein noch höheres Interesse zu geben pflegt. Seit dem Augenblick dieser Entdeckung war es gethan um das bezaubernde Ideal meiner häuslichen Glückseligkeit!"

„Und doch je öfter mich die practischen Anwendungen meines Systems im Stiche ließen, je schwerer ging ich daran, meine Seele von den Entwürfen abzulösen, die sie ergriffen, und von denen sie sich Befriedigung versprochen. Zu lieblich hatte meine Fantasie sich im

Duft der Freuden berauscht, die ich an der Seite meines Weibes mir im Geiste aufblühen gesehen, als daß ich der Hoffnung ihres Genusses sofort hätte entsagen können. „Es ist wahr," sprach ich zu mir selbst, „Alles, was ich versucht habe, ist zu unkräftig gewesen, einen Schleifweg zu ihrem Herzen zu finden. Aber wie, wenn die Schuld nun doch nicht so wohl an ihr als an der Armuth meiner Erfindungen läge? Wenn ich vielleicht nur die rechte Taste verfehlt hätte, den verlangten Ton in ihrer Seele anzuschlagen?" Und diese zu finden, was bedurfte es mehr, als ihr ihre Wünsche (wenn sie welche hätte) abzufragen?"

„Liebe Albertine," hob ich eines Morgens zu ihr an, „du mußt mir's, denk' ich, angesehen haben, wie herzlich mich's bekümmert, dich so froh nicht machen zu können, als ich möchte, daß mein gutes Weib an meiner Hand es wäre. Erfasse ein Herz zu mir, der ich's so herzlich treu mit deinem Glücke meine, und laß mich einmahl rein und unverstellt in den Grund deiner Seele schauen. Sprich, welchen Lieblingswunsch soll ich dir befriedigen, daß dieser schöne Mund sich einmahl zu beyfälligem Lächeln verziehe?"

„Der sanfte innige Ton, mit dem ich dieß zu sagen mich bemühte, lockte ein Paar Thränen auf ihre glühenden Wangen. Endlich also hatte ich doch ihr Herz getroffen! Diese Thrä-

nen waren mir wie eben so viel Thautropfen, die von der Rose in dem Augenblick hernieder perlen, wenn sie dem Strahl der Sonne ihren Busen öffnet. Meine entzückte Seele feyerte einen stillen Triumph! Ich lauschte, was sie von mir bitten würde; und alles, alles hatte mein Herz ihr schon im voraus gewährt!"

„Sie lag an meinem Halse. „Laß uns," sprach sie mit einem nie gewohnten Feuer, „laß uns in der Stadt und unter Menschen leben! Hier finde ich mich so einsam; und ich mahle mir's doch so süß, mich in das bunte lebendige Gewimmel zu mischen!"

„Albertine," rief ich, wie vom Donner gerührt, „um alles ... sprich, woher diese Idee? Kennst du auch das Ding, die große Welt, wornach du dich sehnst?"

„O, ich kenne, ich kenne sie!" unterbrach sie mich begeistert. „Als ich noch ein Kind war, hat mir meine Muhme schon davon erzählt, und seit dem habe ich noch nichts geträumt, als nur Ball und Schauspiel und Kutschengewühl."

„Dieser Schlag traf mich zu hart und zu plötzlich, als daß ich meiner Fassung hätte mächtig bleiben können. Verdammt alles Muhmengeschwätz," murmelte ich, „das in einen so unselig fruchtbaren Boden fällt!" sprang auf, und verschloß mich in mein Cabi-

nett, um, wenn ich könnte, zu überlegen, was mir nunmehr noch zu thun übrig bleibe."

„Also, Dunker, wäre es denn eine Schimäre mit deinem geräuschlosen häuslichen Glück?" sprach ich, und ging mit fest unterschlagnen Armen hastig auf und ab. „Niedergestürzt durch Einen kindischen Wunsch deines Weibes das ganze Gebäude schöner harmloser Genüsse, worin dir's so wohl und selig hätte seyn können? Ich mußte rasend seyn, daß ich die Bedingung meiner Glückseligkeit an fremden Aberwitz knüpfte; daß ich glaubte, ein Mädchenherz könne achtzehn Jahr alt werden ohne Gelust nach Tand und Puppenkram, und es dürfe nur von der großen Narrenbühne der Welt geschieden bleiben, um vor der Versuchung bewahrt zu seyn, seine eigne Rolle darauf spielen zu wollen! O, nun hat sich alles Räthsel entwickelt! Sonnenklar liegt sie nun am Tage, die reizbare Stelle im Herzen meines Weibes, nach der ich so emsig haschte; und Früchte werden daraus hervor gehen, die mich vollends um den kleinen noch übrig gebliebenen Rest von Verstand bringen müssen! Was habe ich nicht zu fürchten von diesem Herzen, das, plötzlich erwacht aus seiner langen Starrsucht, sich seines verhaltnen Dranges nun endlich bewußt wird? — Eine Hölle, wenn ich mich ihm entgegen stämme; und nicht minder eine Hölle, wenn ich's befriedige! —

Meine Ruhe ist unwiderbringlich dahin! Mit drey verstandlosen Worten wirft mir ein Weib das lange gepflegte System meines Lebens zertrümmert vor die Füße!"

„Und ist es denn zertrümmert, so laß mich hier nicht unthätig stehen, und die Hände zusammen schlagen über der unglücklichen Ruine. Laß mich ihren Hinsturz nützen als ein Mann, und weiser von ihrer Stäte scheiden. Dunker, sprich, was haben so viele gehäufte Bestrebungen dem Glücke, das du suchtest, gefruchtet? Ach, statt dich an seinen Busen zu leiten, haben sie dich nur entfernt von dem beneidenswerthen Ziele! Doch wie? wenn ich vielleicht darin gefehlt hätte, daß ich in Muße den Genuß erwartete, anstatt durch mein Suchen ihn mir zu verdienen? wenn die Glückseligkeit, nach der ich begehre, mit Thätigseyn zu innig verschwistert wäre, um nicht die Ruhe meinen angebetheten Götzen, von ihrem Bunde auszuschließen? wenn sie bestände im Wirken, und Glückseligkeitverbreiten das Mittel wäre, sie selbst zu erbeuten? — Dann freylich bin ich hier in meiner Einsiedeley am unrechten Platze; dann wäre es der größere Schauplatz meines Handelns, der mich zu größerer Hoffnung berechtigte. Die große Welt also? Es geht mir schwer ein, mich auszusöhnen mit der ungeheuern Gaukelbude verfeinerter Laster und ungebändigterer Leidenschaften! Sey es!

Dieß Übermaß von Gebrechen ist überall in der Ökonomie des ewigen Wesens das nothwendige Schwungrad, eine um so viel größere Summe entgegenstehender Tugenden in Umlauf zu setzen. — Und wie dann, wenn nun das Geheimniß kein anderes wäre, als das: aus dieser trüben Quelle den reinen Gehalt des Lebens hervor gehen zu lassen? Der Strudel, in welchem Millionen Thoren ihre Ruhe vertaumelten, kann mir nicht nehmen, was ich längst nicht mehr besaß, und wird mir, wenn ich mich ihm vertraue, leicht einige Brocken seines verschlungenen tausendfachen Raubes zuwerfen mögen. O gewiß muß auf der Zunge des nüchternen prüfenden Weisen der Zaubertrank erst seine volle Kraft erweisen, der die abgestumpfte Seele der Thoren noch so erlabend füllen kann!"

„Hm! Und so läge der Weg, den ich zu gehen habe, doch minder fern, als ich es dachte, von dem Wunsche meines großen Kindes? — Wohl denn! Ihre Bitte — Sie hat ja mein Wort! — Ihre Bitte sey ihr gewährt. Morgen halte ich meinen Einzug in die Residenz!"

„Stille, lieber Boas! Verliere kein Wort darum, mir zu beweisen, daß ich wahnwitzig war, mich durch dieß klägliche Deraisonnement zu einer so ausgesuchten Narrheit be-

stimmen zu lassen. In der schauerlichen Nacht meiner Seele preis ich mich glücklich, diesen Strohhalm noch ergriffen zu haben, und durch ihn vielleicht Rettung und Hülfe hoffen zu dürfen."

„Ich vertauschte mein antikes finstres Haus — freylich nicht ohne beträchtliche Einbuße — gegen ein andres, welches sein erfindsamer Besitzer mit allen Requisiten des modernsten Luxus reichlich ausgestattet hatte. Ich winkte; und ein halbes Dutzend besoldeter Tagediebe mit und ohne Livree stand zu meinem Dienst bereit. Ein Paar glänzende Equipagen wuchsen wie aus dem Boden hervor. Küche und Keller wurden auf einen anständigen Fuß gesetzt; und die geräumige Garderobe schien für die darin gehäuften Schöpfungen des Schneidergenie's dennoch zu enge."

„Unter der Firma meiner Erbschaft und (denn ich beschloß, jeglicher Thorheit ihr Recht zu thun) — meines bar erkauften Hofrathstitels eröffneten sich mir alle Häuser, und fand ich Eingang zu allen Zirkeln, wohin sich mein schlichter Überrock nicht gewagt haben dürfte. Sogar daß ich kein Von vor meinen Dunker zu flicken verstand, vergab man mir großmüthigst, da ich diese Inconsequenz des Schicksals durch die Eleganz meiner Tafel und den alten Adel meiner Weine so trefflich zu vergüten wußte. Ein Parvenü von mei-

nem Schlag ist immer legitimirt, wenn er sich eines Glücks so edel zu gebrauchen weiß."

„Nun gab ein Festtag mich dem andern; Eine ausgesuchte Lustbarkeit jagte die andre. Alle Raffinements des gesitteten Lebens waren mit studierter Wahl in diese erlesenen Kreise zusammen getragen. In ihnen fand meine Albertine das Element, für welches die Natur sie ursprünglich bestimmt zu haben schien. Erwärmt durch die concentrirten Strahlen dieser glänzenden Sphäre, entwickelten sich bey ihr in einem Augenblick tausend Anlagen, deren Existenz in ihrer Seele ich vier Wochen früher keck geläugnet hätte. Launen und Bizarrerien ohne Zahl erwachten darin; Heftigkeit ward ihr hervorstechendster Charakterzug, und die personificirte Ruhe war in das begehrlichste unstäteste Weib unter der Sonne verwandelt."

„Anders war der Eindruck, den die Genüsse den verfeinerten Lebens auf mich selbst bewirkten. Ich stand in ihrer Mitte wie betäubt und geblendet von dem hundertfachen grellen Lichte, das sie mir entgegen warfen. Gar bald verlor ich mich in den labyrinthischen Gängen, welche mich in die Arme des Vergnügens führen sollten, und quälte mich in dem fruchtlosen Bestreben, mich zu meiner Ichheit wieder hinzufinden. Wie ein schwerer drückender Traum lag meine gegenwärtige Existenz auf

mir. Ich sehnte mich, geweckt zu werden; und es bedurfte nur eines mäßigen Anstoßes, daß ich mich aufraffte, diesen Alp von mir abzuschütteln.

Es war am frühen Morgen nach einem Ball, den ich der gesammten großen Welt, in so fern sie zu meiner Bekanntschaft gehörte, in meinem Hause gegeben, als ich zufällig in das weite noch unaufgeräumte Versammlungszimmer trat. Eine Wolke, aus Kerzendampf und stinkenden Wohlgerüchen zusammen gesetzt, schlug mir daraus entgegen. Nicht minder heftig wurde der Sinn meines Gesichts durch den chaotischen Wirrwarr von so disparaten Erfordernissen des geselligen Vergnügens, wie sie hier durch einander standen und lagen, beleidigt. So still war es umher, und die widerwärtige Scene in ihrer unzweckmäßigen Weite so leer, daß ein innerlicher Schauder mich ergriff und zwang, den Blick von diesem Gräuel der Verwüstung abzukehren.

„Ach!" rief ich erseufzend — „und ist die Zerstörung in meinem Herzen wohl geringer, als in diesem verödeten Saale? Liegt es nicht in einer gleichen erstickenden Atmosphäre begraben? lebendig-todt, und umgestürzt oder oder verschoben jedes wohlthätige Gefühl? — Dunker, was hast du gesündigt, daß dein Schicksal dich der Vernichtung deines edlern

Selbst also dahin gegeben? — Blick' um dich her! Wie diese ekelhafte Stäte, und wie dein verwahrlosetes Herz — so ist der Kreis deiner gepriesenen großen Welt, deren Schwindel dich ergriffen hat! So sind ihre hoch verfeinerten Freuden gestaltet, wenn die Fackel der ungeirrten Vernunft sie beleuchtet! Ein verstandloses Gemisch von Genüssen, entfremdet von ihrer edlen ursprünglichen Einfalt; um sie her ein giftiger Schwaden gelagert, der die Sittlichkeit und die schöne menschliche Tugend verpestet. Das Ganze eine ungeheure leblose Ruine — das weite wüste Grabmahl der gemordeten Glückseligkeit dieses Menschengeschlechts! — Wie nun, Dunker? Sind das die gehaltigen reinen Goldkörner — ist das das balsamische Öhl des Lebens, welches aus dieser unflätigen Masse moralischer Verderbtheit abzuschäumen ich mich vermaß? — O, wie verblendet ich seyn mußte, meine Ruhe in einem solchen Lazareth der Geister wieder finden zu wollen! Woran sind sie reich, diese Leute, als an der kümmerlichsten Geistesarmuth und dem ertödtendsten Ennuy? Was für Gefühle heben ihren Busen, die nicht erlogen oder verkrüppelt wären? Natur und Wahrheit sind zerfallen mit dem Troß, wo das Gezisch der Buben und die Gefahr des Brandmarks ihrer wartet! Treue ist hier ein Unding, und Redlichkeit

ein Mährchen aus der Ammenstube! Honig tragen sie auf den Lippen, und Gift im Herzen! Menschen! — Menschen! das ist euer getroffenes Bild!"

„Allein wozu mich über sie ereifern, so lange ich noch die Kraft in mir fühle, der entarteten Gattung den Rücken zu kehren? — Mag sie mit Fingern auf den Dummkopf zeigen, dem doch wohl die Natur nur sein Recht that, als sie ihn im Staube und Armuth zu einem unedlen Gefäß ließ geboren werden. Mag sie! was kümmerts mich? Ich hab' es satt, mich dem Frohndienst ihrer falschen Politesse aufzuopfern; zu lächeln und mich zu bücken, wenn ich vor Unmuth mit den Zähnen knirrschen möchte, und Bewundrung auszuspenden, wo mir mein Herz zu verachten gebiethet."

„Ach! Nur verachten hat mein Herz sie können — und lieben keinen unter so vielen! Keiner unter so vielen hat durch sein Verdienst mir Schätzung abzuzwingen vermocht! O — das wahre, das echte Verdienst ist auch zu bescheiden, um nicht von dem schimmernden Prunk zurück geschreckt zu werden, in den ich meine Thorheit hüllte. Ich selbst habe mich des einzigen Genusses beraubt, der meinem Herzen vielleicht zugesagt hätte — des Genusses, dieß Verdienst hervor zu ziehen, zu ermuntern und in sein Licht zu stellen. Der

Beruf ist doch so schön, die Säugamme des Talents, ein Pfleger der Wissenschaft, ein vertrauter Genosse des empor lodernden Genie's zu seyn! — Das Glück hat für mich so sehr viel gethan: und ich hinwiederum sollte so gar nichts thun für meine Brüder, die, gleiches Anspruchs mit mir, aus seiner Urne leere Nieten gegriffen? Wie so manchen trefflichen Kopf, der vergebens gegen seines Schicksals Härte anringt, könnt' ich mir zu Dank verpflichten, wenn ich ihm die glückliche Muße gewährte, deren er bedarf, die Ausgeburten seines Geistes in's Daseyn zu rufen! Versammelt in mein Haus und um meinen Tisch die Worthalter des Geschmacks und der Aufklärung — wie wollt' ich mein gedrücktes Herz erhohlen in ihrem sokratischen Umgange! wie, genährt und erquickt durch das Zusammentreffen der bewährtesten Grundsätze und im täglichen Anblick practischer Lebensphilosophie, meiner Existenz doch so recht innig froh werden! — Wohlan denn! Thätig muß ich ja seyn, wenn allein nur Thätigkeit die Glückseligkeit, welche ich suche, gewährt; und diese Aufforderung zum Wirken ist ja so edel!"

„Wie beschlossen, so gethan! Mein Aufruf an die Vertrauten jeder Muse blieb von ihnen nicht ungehört. Bald mußt' ich die offne Tafel, die ich ihnen angebothen, erweitern,

um nur nicht Gefahr zu laufen, das verspätete Verdienst durch Schuld des Zufalls von meiner Nähe ausgeschlossen zu sehen. Es ergötzte mich, so die Erfahrung zu machen, daß ich schlechter von meinem Vaterlande gedacht, als ich's gesollt, und daß die Saat des Genie's darin so dünne nicht ausgestreuet war, als ich's in meiner Unwissenheit gefürchtet hatte. Sie waren sammt und sonders, wenn man ihre bescheidenen Versicherungen nicht zu niedrig in Anschlag brachte, die Stützen unsrer sinkenden Litteratur; sie... Doch ich kann hier kurz seyn, Boas! denn schwerlich möchte das Gemählde dieser Scharlatane Neuheit für dich haben. Nimm dafür allen Falls das erste, das beste unsrer gangbaren Journale zur Hand. Wo du auch aufschlagen magst — Ich wette, sie haben sich selbst ohne Wissen und Willen nach dem Leben gezeichnet!

Der Unfriede, die Verleumdung und das Persiflage folgten ihren Tritten auf der Ferse in meine Wohnung nach. Ich hatte ewig nichts zu thun, als für die Würde unsers Beysammenseyns zu wachen, die Störenfriede zu entfernen, der Cabale zu steuern, und in die Finanzen der Herren ein mitleidiges Einsehen zu haben. Nicht selten beleidigten sie durch ihre Plattitüden und Unsittlichkeiten meinen Geschmack; aber unendlich öfter noch durch

ihre Boßheiten mein Herz. In dem Kitzel ihres Satyrs hätten sie ihres leiblichen Vaters schwerlich geschont: wie war es zu hoffen, daß sie sich scheuen würden, ihren Wohlthäter zu begeifern? Ich war schwach genug gewesen, dem Verworfensten von diesem Geschmeiß ein Pasquill auf mich mit ein Paar Goldstücken abzukaufen; — weniger um mein selbst willen, als weil mich's schmerzte, und ich's verhüthen wollte, daß er damit nicht selbst die Fackel in das Ehrenmahl schläuderte, welches er sich ehedem durch bessere Arbeiten errichtet hatte. Kaum war dieß unter dem Rest der Rotte ruchtbar geworden, so lauerten sie, froh diese Goldgrube entdeckt zu haben, wie echte Highwaymen von der schwarzen Heide, und statt des Pistols mit Schmähschriften in der Hand, mir an allen Kreuz- und Scheidewegen auf; und ich kann die Fälle nicht zählen, da ich genöthigt war, meine Ruhe vollwichtig von diesen Buben auszulösen. Wir hatten beyde kein Geschäft, als sie — mir wehe zu thun, und ich — es ihnen zu vergeben."

„Lange und mit einer mir selbst unbegreiflichen Geduld ertrug ich die Petulanzen dieser gepriesenen großen Geister, die sich durch jeden neuen gelungenen Versuch auf meinen Gleichmuth in ihrer zuversichtlichen Frechheit gestärkt fühlten. So hatten sie mich zu bereden gewußt, meine gelegentlichen Äußerun-

gen über manche zu allgemein verkannte, das Wohl der Menschheit aber höchlich interessirende Wahrheiten zu ordnen, zu berichtigen, und mit der Sammlung dieser Rhapsodien der Welt ein, wie sie sagten, äußerst gemeinnütziges Geschenk zu machen. Du kennst, Boas, von Alters her meine Scheu, als ein künftiges Glied der Autorengilde auf der Bühne zu erscheinen; diese Herren aber fanden meine Bedenklichkeiten so übertrieben bescheiden, konnten sich — betheuerten sie — über den Raub, welchen ich dadurch an der Menschheit beginge, so wenig zufrieden geben, und verbürgten sich so zuversichtlich für den ungetheilten Dank des Publicums — daß es wohl kein Wunder war, wenn meine Schüchternheit so dringenden Antrieben endlich wich."

„Unter den Auspicien dieser Koryphäen des Geschmacks kam meine Arbeit um so viel früher zu Stande, da sie sich in die Wette beeiferten, meine Ideen durch die ihrigen zu bereichern, und sich drängten, ihr Scherflein an einer so würdigen Stätte als in einem Magazine niederzulegen. (Du begreifst leicht, daß ich nur ihre eigentlichsten Worten wiederhohle.) Das Manuscript schenkte ich einem von ihnen, der mir des Vortheils, welcher ihm daraus erwachsen konnte, am bedürftigsten schien; und der Mensch war ehrlos genug, es unter seinem eignen vorgesetzten Nahmen drucken zu lassen."

Der Betrug war zu grob, um lange unentdeckt zu bleiben. Auch säumten seine Collegen nicht, in ihren kritischen Blättern über ihn herzufallen, und ihm die erborgte Prunkfeder vom Leibe zu hacken. Sie gaben sich dabey die Miene, Recht und Gerechtigkeit zu verwalten, indem sie meine Ansprüche auf das Buch quaestionis vindicirten. Allein während sie dieß thaten, und den Scharfsinn und das Genie des Verfassers durch alle Prädicamente belobposaunten, griffen sie zugleich seinen moralischen Charakter mit so viel Schamlosigkeit an, liehen mir so unredliche Bewegungsgründe zu meiner Arbeit, gaben mich so unbedingt der Verachtung jedes von der Cabale Ununterrichteten Preis, und bewarfen mich an dem litterarischen Pranger, an den sie mich hinstellten, so bübisch mit ihrem Koth, und ihren Sarkasmen, und ihren faulen Eyern, daß — daß mich das barbarische Halloh noch jetzt nicht selten aus meinen unruhigen Träumen aufschreckt."

„Das Verdienst meiner Schrift war mir selbst zu unentschieden, als daß selbst auch die bitterste Herabwürdigung derselben meine Ruhe sonderlich gestört haben sollte. Aber tief schnitt mir die Kränkung durchs Herz, daß diese Rotte sie auf Kosten meiner Rechtschaffenheit und meines guten ehrlichen Nahmens hatte lobpreisen dürfen. Wenn man ihnen glaubte,

so waren diese Rhapsodien, unter dem Reiz einer klassischen Diction und einer verführerischen Energie, die abgerißnen Stücke eines Höllenplans, der mit Auflösung aller Bande der Moralität und der Geselligkeit drohte. — Boas, und du kennst mein Herz, wie es auch damahls noch glühend warm für die Menschheit schlug!"

„Ich hab' es verdient mit meiner Thorheit!" — rief ich im Ingrimm meiner Seele — „Ich hab' es verdient, als ein Opfer dieser Brut zu fallen, die ich mir in meinem Busen erwärmt und genährt habe! Ich hätte sie kennen sollen aus so viel tausend Erfahrungen; hätte sie mit Abscheu von mir schläudern sollen, als sie ihre glänzenden Schuppen im Sonnenstrahl meiner Gutmüthigkeit entfaltete, in ihre schlüpfrigen Windungen sich auflöste, und mit ihrer vergifteten Zunge um meinen zutraulichen Busen spielte! Meinem unverständigen Blödsinn ist Recht geschehen! Wer hieß mich's, mir mit Leuten zu schaffen zu machen, bey denen Kopf und Herz in einem so widerwärtigen Verhältniß standen? — Wie? Dunker — das Verdienst wolltest du begünstigen? dem Talent zur Stütze dienen? — Stolz, und nichts als Stolz! Es schmeichelte der Eigenliebe so süß, sich als den Mittelpunct dessen zu betrachten, was für die Aufklärung gethan

würde; es klang so fein, dem kalten, des sich nicht kümmernden Fürsten zum Hohn, der Mären des Landes zu heißen! — Belohnenswerthes Verdienst auch dieses Gezüchts, die Schadenfreude zu kitzeln; jedem, der ihres Gelichters nicht ist (wie sie's emphatisch nennen), eine unangenehme Stunde zu machen, dem guten Leumund auf dem Diebswege der Anekdotenjägerey aufzulauern, und die betrogne Redlichkeit unter die Füße zu trampeln! — Bey Gott! von den Summen, die ich hin gab, ihre Niederwand in baulichem Stande zu erhalten, hätte ich vielmehr ein Raspelhaus für diese litterarischen Schnapphähne sollen bauen lassen! Ich würde mir damit die Welt nicht wenig verbindlich gemacht haben. — Verdammt sey auch fortan jeder Pfennig, den ich mir abschwatzen lasse, so einen hämischen Schlucker zu füttern! Die Menschen verdienen nicht, daß man etwas für sie thut!"

„— Die Menschen freylich nicht," — fuhr ich nach einigem Besinnen fort — „aber wohl der Mensch! O, sie ist mir respectabel, die gute menschliche Natur; Trotz den Gebrechen, welche die Überfeinerung in sie zusammen getragen hat! Verkannt, geschmäht, verunglimpft, laß mich dennoch nicht aufhören, dem Dienst der Menschheit mein Leben und meine Kräfte zu weihen! Ich will ihr

treuer dienen, als diese eingebildete Aufklärerklique, die sich anmaßlich zu ihrem Verfechter aufwirft, um sie desto sicherer der Dummheit und der Boßheit in ihre überall gespannten Netze zu liefern.

„Auf denn, Dunker! Dem Willen folge die That! Blicke um dich, wo du eine Stelle leer findest, deine Schulter an die große verdienstliche Arbeit zu stämmen! Du bist der Welt ein großes Sühnopfer schuldig für diese Reihe von Thorheiten, in deren Tumult du den Ruf deiner nähern Bestimmung überhört hast; den Ruf zur langen vergeblich gesuchten Glückseligkeit!"

„Da liegt" — sprach ich weiter, und häftete die Augen auf ein Pack fliegender Tagesschriften — „da liegt eine Aufmahnung an die Menschenfreunde vor dir; geschrieben von einem Bunde braver biederherziger Männer in der ungekünstelten Sprache des Herzens und im erhebenden Bewußtseyn ihres edlen philantropischen Zwecks. Mag es seyn, daß wahrscheinlich keiner von ihnen allen ein Epigramm oder Sonnet zu drechseln versteht: aber wahrlich verstehen sie sich um so viel besser auf das durch alle Zeiten sich gleich bleibende Interesse der gedrückten Menschheit. Sie fühlen den Muth in sich, mit gesammten unvereinzelten Händen durch ihre Tugenden ein Bollwerk gegen das überhand

nehmende Verderbniß des Menschengeschlechts zu errichten. Mit einem edlen Mißtrauen — weniger in ihren Willen, als in ihre Kräfte, wollen sie ein so manches für ihre große Sache gleichmäßig erwärmtes, ihrem Forschen fremd gebliebnes Herz vom Verein ihrer Wirksamkeit nicht ausschließen, und lassen diese Ladung an die zerstreuten Guten aller Zonen ergehen, sich, mit Verachtung aller Künste der Mysteriosität, anzuschließen an die edelste Verbrüderung, der das offne Licht der Sonne noch vorgeleuchtet hat. — Ja, große, seltne, liebenswürdige Seelen — ihr habt mich! Auf die Gefahr, verschmäht zu werden, dränge ich mich, das Handgeld von euch entgegenzunehmen, und zur Fahne des Kosmopolitismus zu schwören. Die Ehre ist Unding, wenn das nicht Ehre ist, in euren geschloßnen unzertrennbaren Gliedern dem allgemeinen Siechthum der Geister entgegen zu streiten! O, so sagt, wo es am meisten noth thut, den wankenden Tempel der Menschheit zu stützen! Weist mir ihn an, den Posten, wo ich wirken soll!"

„Allein was seh' ich mich nach eurem Winke, da ihr doch in eurer Aufforderung bereits erklärt habt, welche von der unabsehlichen Reihe eurer wohlthätigen Operationen ihrer dringenden Natur nach die erste zu seyn ver-

diene? — Der Menschheit, sagt ihr — muß geholfen werden, wo ihre Wunden am verderblichsten bluten. Ehe sie Schritte ihrer erreichbaren Glückseligkeit entgegen thun kann, muß sie aufhören, sich elend zu fühlen. Aber noch lange wird es währen, bevor sie die ganze Summe der Übel abschütteln kann, unter deren Druck sie seufzt. Laß uns damit beginnen, diese jetzt noch nothwendigen Übel mindestens von der Scheußlichkeit zu entkleiden, welche ihnen hie Sorglosigkeit angehäftet hat. — Groß ist hier die Ernte für unser Streben! Unser erster Schnitt treffe die schändlichste Beule unsrer entarteten Verfassung! Howard, der Menschenfreund, hat uns dazu die Bahn gebrochen. In die Höhlen, wo der Despotismus und die Schikane ihre Opfer dem Tode mästen — in die Kerker laß uns hrnab steigen! Die Gräuel dieser pesthauchendein, dieser von ungehörten Jammerklagen durch dröhnten Gewölbe liegen aufgedeckt vor unsern Augen, und fordern im Nahmen der gekränkten Menschlichkeit uns auf, sie abzustellen. Ist es uns, zu Verhüthung größern Übels, nicht vergönnt, ihrer zu entrathen; so steigt unsere Verbindlichkeit, ihnen das heilige Gepräge des Erbarmens an die Stirn zu drücken. Jeder der Gerechtigkeit verfallene Mensch hat ein unveräußerliches Recht, zu fordern, daß ihr Mittel zur Sicherung der Strafe nicht grausamer sey, als

es die Strafe selber ist, welche der Codex über ihn verhängt. Es gelte den Versuch, der Welt das Muster einer solchen Anstalt vor Augen zu stellen, an der ein jeglicher Stein, dem Eingekerkerten zum Trost, dieß System mit Eindringlichkeit predige. — Männer, um deren Billigung es uns zu thun ist — ihr wißt nun, was ihr von dem großen Gefangenhause zu erwarten habt, dessen Errichtung wir als den Erstling unsers gemeinsamen Strebens euch ankündigen. Der Stimme eurer Herzen bleibe das Übrige überlassen. Unsre Sache bedarf keines Wortes der Empfehlung. Sie ist groß und wichtig genug, um für sich selber zu sprechen." —

„Auf der Stelle packt' ich eine Summe zusammen — heute schäm' ich mich zu sagen, wie viel es war, so wie ich damahls mich schämte, dem philantropischen Bunde zu seinem göttlich schönen Zweck nur so wenig darbiethen zu können. Zugleich aber gelobt' ich mir's auch, fortan meine Schwelle unzugänglich seyn zu lassen für jeden übermüthigen Pflastertreter, für jedes unnütze, zum Wohl der Menschheit ungeschäftige Glied der Gesellschaft, für jede egoistische Seele, die sich gleich dem Ameisenlöwen in den hintersten Winkel ihrer Höhle birgt, und von da den Vorübergehenden mit Koth und Steinen bewirft — vor allen aber unzugänglich für jede litterarische Wanze,

die sich auf nichts, als aufs Stechen und Stinken, versteht. — Ich ließ mein bethörtes Weib, das meine treuen Warnungen von sich stieß, dem Götzen der Eitelkeit und der Verschwendung ihre Opfer bringen, bezahlte, um Ruhe zu haben, ihre Schulden, und zog mich mit meinem treuen taciturnen Philipp in den einsamsten Flügel meines Hauses zurück. Ich wollte, daß die Welt meiner vergäße, um auch selbst die Schmähungen vergessen zu können, womit eine Rotte von Bösewichtern meinem Herzen die Staupe gegeben."

„Allein wenn ich mich schon mit einem unwiderruflichen Gelübde dem Anblick der Welt entzog, so war es doch meine Meinung nicht, in dieser Zurückgezogenheit unthätig für ihr Wohl und ihre Glückseligkeit zu seyn. „Auch die Sonne," sprach ich — „ist finster und kalt und todt an ihr selber: aber in die Ferne ergießen sich ihre wärmenden belebenden Strahlen." — Ich hörte in meiner Anachoretenzelle von keiner Anstalt nah' oder fern, die den Ruf der Gemeinnützigkeit hatte, von keiner Einrichtung, die Frucht und Ernte für die Menschheit hoffen ließ, daß ich ihnen nicht mit Enthusiasmus mein reichliches Scherflein beygesteuert hätte. Ich fühlte mich so selig in Erfüllung dieser mir selbst auferlegten Pflicht; mir war es so ein Ernst, den Vorwurf der Entartung und der Herabgesunkenheit von

meiner Gattung abzuwälzen — Ach! und so ganz nahe glaubt' ich nun dem bang' ersehnten und immer doch verfehlten Ziele meiner eignen Glückseligkeit zu seyn."

„Diese liebliche Täuschung währte nur so lange, bis ich mit unwidersprechlicher Gewißheit erfuhr, daß jener wohlwollende Plan eines Gefangenhauses nach Howards Grundsätzen auf reifliches Erwägen der kosmopolitischen Verbrüderung eine geringe Abänderung erlitten, und daß statt dessen mit Zurathbeziehung der eingelaufenen Beyträge ein nagelneuer Tanz- und Redoutensaal nunmehr schon bis zum italienischen Dache dem Boden entstiegen sey; daß die Bildsäulen des Komus und der Euterpe die Seiten des großen Eingangs zieren, und der schwesterliche Bund der Grazien, aus karariſchem Marmor zu einer entzückenden Gruppe gemeißelt, von der geschmackvollen Attica herab den vorüber eilenden Wandrer zur Lust und Freude in ihrem Tempel einladen sollten. „Das Publicum,"— setzte meine Nachricht hinzu — „preise aus einem Munde die menschenfreundlichen Herzen der edlen Unternehmer, welche dadurch einem schon lange schmerzlich entbehrten Bedürfniß so einsichtsvoll und mit so erlesenem Geschmack abzuhelfen gewußt."

„Schön! o schön!" rief ich mit Zähnknirrschen, als ich dieß las. — „Das sind mir die seltnen, großen, biederherzigen Seelen, die

das Menschengeschlecht wollen wiedergeboren werden lassen! und das der Grundstein zum unverwüstlichen Bollwerk wider das um sich greifende allgemeine Verderben! — Wegtanzen werden sie das Übel von der Erde, das sie zu bestreiten sich vermaßen! — Das ist ja auch so sehr viel leichter! — Mögen die tausend Unglücklichen, in mephitischen Höhlen tief unter der Erde zu lebendiger Verwesung bestimmt — mögen sie sehen, wie sie zurecht kommen! Mögen sie mit ihren Ketten die Musik zu den Tanzgelagen ihrer großmüthigen Vertreter rasseln, und vom Kerkerfieber geschüttelt, mit ihren grinsenden Zähnen den Tact dazu klappen! — Sie tanzen! Was soll das Übrige sie kümmern? Und sie handeln ja nach Grundsätzen; sie haben sich ja eines Andern und Bessern besonnen, und gefunden, daß es doch wohl mehr gilt, lachen, als Thränen zu trocknen!"

„Also abermahls betrogen um einen süßen wollüstigen Genuß! — Und ich war es werth, betrogen zu werden! O, ich komme zurück von der Schwachheit meines zu leichtgläubigen Herzens! — Sie verdienen — bey Gott! sie verdienen es nicht, diese Geschöpfe, daß ein ehrlicher Mann sich weiter um sie bekümmert! Ich blicke um mich; und wohin ich sehe — überall find' ich es wieder, das krause Gemisch von Aberwitz und Bosheit, von Betrug

und Dummherzigkeit. Wer kann ausdauern in dem abscheulichen Ferment — — O meine Träume, meine goldnen Träume! — so muß ich denn euch lassen? so ist's denn wahr, daß ihr es nicht vermögt, mich glücklich zu machen? — Es sey! Verfließet wieder in das Nichts, aus welchem ich euch hervor haschte! — Und eine schmerzliche der Menschheit geweihte Zähre begleite euch! Ihr war't zu schön, als daß ich ohne dieß Opfer von euch scheiden könnte. — — O, nun ihr dahin seyd — was bleibt mir übrig? Nichts, nichts bleibt mir übrig, als ich selbst! Betrogen um meine Hoffnungen; vergällt meine bescheidensten Genüsse; abgestreift jedes erwärmende Gefühl — nackter um und um, als mich meine Mutter zur Welt gebar!"

„Und doch — Um wie ein Großes könnt' ich noch ärmer werden, wenn ich mich von neuem unter die Menschenrace mengen müßte, die mich so unwürdig von sich gewiesen! Denn kaltblütig (wenn man das kann) erwogen, so fehlt' ich nur darin, daß ich glaubte, die Scheidewand sey hinreichend, welche ich mir zwischen mich und ihre Laster gesetzt. Nun lern' ich's auf Kosten meiner Ruhe, daß sie es dennoch nicht gewesen; daß ich so vieles mehr gerettet haben würde, hätt' ich die Grenze, die uns trennen sollte, mit unerbittlicher Strenge gezogen. Gänzliche unbedingte Ab-

geschiedenheit; Auflösung aller Banden, woran ich mit diesen Menschen zusammen haste; Zurückgezogenheit in mein Selbst: — was mir diese nicht gewähren können, das laß mich aufgeben! Das war mir zum Genusse nie bestimmt! — Dunker! du mußt geizen mit den sparsamen geruchlosen Blumen, welche auf der großen Brandstätte deiner Glückseligkeit kümmerlich noch hervor sprießen. Fliehe — fliehe die Menschen, daß du der Versuchung, sie zu hassen, entfliehest! Es ist Unglücks genug für dich, daß sie sich um deine Liebe bestohlen!" —

„Ich hielt mir Wort. Mein stilles Hinterstübchen war mir nun nicht mehr einsam genug. Selbst der Möglichkeit, unter den mich anekelnden Troß wieder vermengt zu werden, mußt' ich auszuweichen suchen. Ich ließ also die Stadt, und flüchtete mich, von niemand als meinem wortkargen Philipp begleitet, auf dieß Landhaus zurück, das ich lieber nie hätte verlassen sollen."

„Doch wie wenig wäre hier mein Zustand gebessert gewesen, hätt' ich die mich erwartende Muße nur dazu nützen wollen, den trüben Vorstellungen nachzuhängen, welche sich meiner gejagten Seele unablässig und in den widerlichsten Farben aufdrängten! Ich mußte ihnen — ich mußte mir selbst zu entweichen suchen, um mindestens den Schatten des Friedens zu erhaschen, der sich meinem Herzen so

hartnäckig versagte. Es kam darauf an, mich zu betriegen um meinen Schmerz, und meine Fantasie both mir die Hand, sich das erste das nächste Unding für genußvolle Wirklichkeit aufhäften zu lassen."

„Kindische Hoffnung!" straft' ich mich selbst, indem dieser Wunsch mich überkam. — „Dunker, du bist kein Knabe, der schnell des Weinens vergäße, wenn seiner Einfalt aus der Ferne ein buntes Spielwerk gezeigt wird. — Ach! und doch! — Ich möchte das Kind seyn! Als Kind war ich so glücklich! das Register meiner Leiden geht Hand in Hand mit meinen reiferen Jahren. — Ein hoffnungstrunkner Knabe möcht' ich wieder geboren werden! Ist irgend wo noch unterm Monde Genuß und Würze des Lebens verborgen, so hat er sich zum Kindersinne geflüchtet, und die ganze große Kunst dreht sich um das Geheimniß, mit den bunten Lumpen der Imagination des Lebens arme Blöße zu verhüllen. — Und sie wäre noch unerfunden, diese Kunst der Künste? — Wer sich darauf verstände, die Seele in Schlaf zu zaubern durch Betrug der Sinne! Wer durch Ohr und Auge den Weg zum verschloßnen Herzen fände! — — Als Bube freut' ich mich meines Bilderbuchs so innig, weil es fein bunt war; und ich erinnere mich, mehr als einen Mann gekannt zu haben, der ein Haufen

Leinwand mit Farben beklext zu seiner Puppe machte. — Das Ding scheint thöricht: aber wenn nun gleichwohl echte Weisheit mit dieser Thorheit verschwistert wäre? Wenn ich nun, was die Natur an Reizen aufzuweisen hat, im Abbild durch Begeisterung und kluge Wahl auf die todte Fläche wie in einen Brennpunct gesammelt, reiner und vollständiger genösse, als in ihrem großen Tempel selbst, wo sie immer mit eigner Hand den Zauber ihrer Täuschungen wieder zerstört? Hieße es nicht vielleicht angenehm geträumt, aus der ungestalten Masse des Künstlers den abgestorbenen Adel der Menschheit und ihre seligsten Tugenden wieder auferweckt zu sehn? — O, gemahlt, gemahlt allein sind mir die Menschen noch erträglich; denn mindestens wandeln sie dann ihre Farben nicht mehr!"

„Ich entschloß mich leicht, diese Grille zu verfolgen, da ihre Ausführnng mich höchstens die Summen kosten konnte, um welche meine Ungewißheit im Studium der Kunst und die gewandte List der Kenner mich betriegen würden. Die geschärfte klösterliche Clausur meines Hauses ward zu Gunsten der Gemähldehändler wieder eröffnet, welche, seit dem von meinem neuen Steckenpferd etwas ruchbar geworden, nicht ermangelten, es in Schaaren zu bestürmen. Es regnete bey mir nichts, als Vandyk's und Huysum's, und Domini-

chino's und Wouvermann's und Salvatorrosa's; — wahrscheinlich allesammt aus der eignen Fabrik der Herren Kenner, die jede Figur der Rhetorik und das ganze Wörterbuch ihrer Kunstsprache erschöpften, um mir ihre Waaren nach Würden anzupreisen."

„Mit der Miene des Entzücktseyns stand dann so ein Schlaukopf und entwickelte mir Zoll für Zoll die Schönheiten seines aufgestellten Tableau's und begann seinen Panegyrikus von vorne, ehe er ihn noch zur Hälfte geendigt. „Ich bitte Sie, mein Herr! diesen himmlischen verklärten Kopf — diesen Hals — diese Zehe — Ah, und diese Zehe!" —

„Nun? und diese Zehe?" —

„Sie kennen doch . . . Aber Verzeihung für so eine Frage! — Sie kennen doch des göttlichen Sanzio Transfiguration?"

„Nein, wahrhaftig nicht, daß ich wüßte!"

„Nein? — Nun so lassen Sie sich denn sagen, daß diese Zehe hier mit sclavischer Genauigkeit von einer Alten im Vorgrunde dieses ersten Gemähldes der Welt copirt ist, und . . ."

Mais tant pis, Monsieur!"

„Tant mieux plutôt, s'il vous plait! — und daß jene Weiberzehe eine der glänzendsten Partien derselben ausmacht. Urtheilen Sie selbst — Ich beschwöre Sie bey dem Schatten des großen Künstlers! — Welch eine Farbenge-

bung! Wie warm die Tinten! und das Fleisch so wahr und lebendig! Alles, wie doch so hervor tretend aus der Leinwand! Wie vollendet in jeglichem Umriß! — So konnte nur Raphaels Schöpferhand darstellen! Ex ungue leonem!"

„Wie konnt' ich wohl mit meinen bescheidenen Zweifeln gegen einen begeisterten Lobredner aufkommen? Ich that, wie ich's gewohnt war — ich kaufte und bezahlte, ohne überzeugt zu seyn."

„Freylich konnte es auf diese Art nicht fehlen, daß meine Grille beynahe eben so schnell wieder vorüber ging, als sie gekommen war, und daß ich um so viel weniger mich mit der Despotie einer Kunst versöhnen konnte, die so oft das conventionelle Zeichen für die Sache gelten läßt, und dem Vorurtheil nicht selten seinen Wahn blindlings nachbethet. Aber doch verließ ich die Vorhöfe des Tempels nicht, ohne zum wenigsten eines Theils der Befriedigungen, welche mich zu ihr gezogen, gewährt zu seyn. Meine rohe wunde Seele zuckte nicht mehr vor Schmerz; denn diese Menschen, ob sie mich schon betrogen, dünkten mich mehr belustigend, als verächtlich. Ich wollte ja betrogen seyn! Und sie gaben mir mehr, als sie mir nahmen, da sie mir die Möglichkeit von ferne zeigten, über ihres gleichen wieder lächeln zu können."

„So stand mein Seelenbarometer, als eines Nachmittags ein Mann sich bey mir als Kunsthändler ansagen ließ, der gekommen sey, mir eines der erlesensten Stücke aus der welschen Schule anzubiethen. Müde der so oft wiederhohlten Posse, that ich ihm zu wissen, daß ich an mir verzweifelte, ob ich je wieder zu irgend etwas von der Art einen Käufer abgeben würde. Mein Kunstgenosse, ohne sich durch diese Erklärung abschrecken zu lassen, bestand so hartnäckig darauf, mich selbst zu sprechen; und außer dem schien mir sein Gewerbe so unverdächtig, daß ich um so viel leichter mich endlich entschloß, seiner um diesen Preis wieder los zu werden. Selbst die Bedingung, jeden Zeugen zu entfernen, ließ ich mir als Caprice gefallen, da ich ohnehin nach meines Philipps Aussage auf einen ungewöhnlichen Menschen gefaßt seyn zu müssen glaubte."

„Und warlich war es auch kein Alltagsmensch, der mit einem so königlichen Anst and in mein Zimmer trat, daß ich an seinem Gewerbe irre ward. Denke dir einen Mann in seines Lebens voller frischer Blüthe, mit einem durchdringend feurigen Auge, den denkenden Ernst auf seiner Stirne wie ein leichtes Gewölk, hinter dem die belebende Sonne desto freundlicher herdurch strahlt; jede Bewegung Grazie und stilles Bewußtseyn innern Wer-

thes im reinsten Verhältniß ankündigend. Sprách' ich zu einem von der Secte der Kenner, so würd' ich kürzer und vollständiger seyn können, wenn ich dir sagte: Denk' dir den Antinous um zehn — um funfzehn Jahre gealtert. — So fand ich meinen Mann."

„Man hatte mir's wohl gesagt," sprach er mit einem feinen Lächeln — „daß es hart halten würde, dem Hofrath Dunker beyzukommen. Aber ich liebe die sonderbaren Männer. Sie müssen mir verzeihen, daß ich auf die Gefahr, unbescheiden zu heißen, mich dennoch an Sie drängte."

„Und ihr Tableau, mein Herr?" — fiel ich ihm ins Wort. „Sie werden finden, ich bin schwer zu befriedigen." — Er ließ es herein tragen, und stellte es schweigend vor mir auf. Es war klein, aber vortrefflich. Ich verlor mich in seinem Anschauen. — „Heil dem Meister!" rief ich — „der dieß frische Leben auf die Leinwand hauchte! Dieses Stück ist das erste und einzige, dem ich einen reinen Genuß der Kunst verdanke. Meinem Eigensinn thut es Genüge; aber dennoch — Ich kauf' es nicht."

„Sie haben es bereits bezahlt durch Ihren warmen Beyfall," sprach der Kunsthändler. — „Der mich schickte, schenkt es Ihnen."

„Wie?" versetzte ich höchlich verwundert — „Sie kannten mich, sagen Sie, als einen Son-

derling; und ... Sie mochten leicht denken, daß ich viel weniger noch umsonst nehmen würde, was ich nach seinem Werthe nicht zu bezahlen weiß."

„Ich weiß diese Entschlossenheit zu ehren," fuhr er fort. „Allein, nachdem Sie's ausgeschlagen haben — Und wär' es Millionen werth.... Der Tand" (Er schläuderte das Gemählde mit einer ernsten Geberde in den lodernden Kamin) — „Der Tand bezahlt mir den Mann nicht, dem er mich so glücklich unter die Augen gestellt hat!"

Vergebens hatte ich die Arbeit des Künstlers aus der Flamme zu retten gesucht. Sie war vernichtet! — „Mensch! wer bist du?" rief ich mit einem unwillkürlichen Schauder der Ehrfurcht. — „Wer bist du? und was ist dein Gewerbe an mich?"

„Ich bin der Zweyundzwanzige Einer, und bin gekommen zu verweisen, zu trösten und zu ermahnen. — Wollen Sie nicht hören?" — versetzte mein Gast mit einer feyerlichen imponierenden Ruhe. Ich sah ihn an mit steigender Erwartung — und schwieg."

„Dunker" — fuhr der Mann fort — „nur zu wohl deut' ich mit erseufzender Seele dieß menschenfeindliche Schweigen. Es bedarf dessen nicht erst, daß Sie mir's sagen, der Gehalt des Lebens sey Ihnen verloren gegangen. Wie in einem offenen Buche lese

ich die Geschichte der Verirrungen Ihres Herzens. Zwar ein ferne stehender, aber aufmerksamer Beobachter Ihres Lebens, hab' ich Sie einen Schritt nach dem andern zu dieser Lethargie des Geistes thun sehen, aus der ich Sie gerne aufschrecken möchte. Im Nahmen echter Menschheit, die Sie verkannt und vernachlässigt haben, sprech' ich an. Sie müssen mich hören!"

„Ich muß? — Und wer hat Sie dessen so gewiß gemacht, mein Herr, daß ich das muß?"

„Ein Zeuge, den Sie nicht abläugnen werden — Ihr Werk über die Rechte der gedrückten Menschheit, und die darauf gegründete Überzeugung, daß sein Urheber ein ehrlicher Mann sey, der seinen Brüdern brüderlich wohl will. — Warum haben Sie aufgehört, es zu wollen? Was hat Ihnen die Menschheit verschuldet, daß Sie die Vertheidigung ihrer Gerechtsame aufgegeben? — Ist sie verurtheilt in Ihrem Herzen, so darf sie fordern, mit ihrer Verdammung mindestens auch ihre Anklage zu hören. — Was hat sie verschuldet?"

„Hör' ich recht?" — entgegnete ich im vergegenwärtigten Gefühl all meiner erlittenen Mißhandlungen. — „Das fragt der Mann, der die geheimen Gänge meines Herzens belauscht haben will? — So muß es doch wohl

noch mißlich um das Creditiv stehen, wodurch er sich bey mir zu dieser geforderten Rechenschaft zu legitimiren gedenkt! — Aber sey es! Ich will es gelten lassen, was es soll. Ich will Ihnen Rede stehen, weil ich es will, und weil ich es darf! — Es ist wahr, daß, als ich jene Aufsätze, die feurigen Ergüsse meines wohlwollenden Herzens, beym Publicum niederlegte, die Menschheit diesem Herzen alles galt. Es ist wahr, daß ich in ihrer allgemeinen Glückseligkeit mit redlichem Ernst auch die meinige suchte, und daß ich selbst mit Verzichtleistung auf jeden eigenen Anspruch um jenen Preis mit Freuden zum Märterer für sie geworden wäre. — Aber wahr ist auch das, daß ich es früh aufgegeben, eine undankbare Sache zu führen, die mich Schmach und Verhöhnung statt jedes andern Lohnes mit Gewißheit erwarten ließ; und wahr, daß, wenn ich daran Unrecht gethan, ich mit der verlornen gegebnen Hoffnung meiner eignen Glückseligkeit theuer genug mich ausgelöst habe. Wir sind quitt, ich und die Welt. Mag sie auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen: ich verurtheile sie nicht! Meine Rechnung mit ihr ist durchstrichen. Sie selbst hat mir mit meinem Muthe das Vermögen genommen, ihr ferner nützlich zu seyn."

„Und mehr sagt Ihre Vertheidigung nicht?"

sprach der Fremde mit trüber Stirne, nachdem er einige Secunden lang erwartet, daß ich fortfahren sollte. — „Meine Frage bleibt. — Was hat der edlere Kern von Menschheit bey Dunkers Herz verbrochen? — Ein erlesenes Werkzeug, hatte das ewige Wesen Sie auf einen so ehrwürdigen Posten gestellt. Und Sie haben ihn verlassen, weil der Muthwille einiger Gassenbuben Sie insultirte? — Dunker, war das recht? Stand die Überzeugung von Ihrer guten Sache so unsicher, daß Sie bey den ersten Angriffen der Feinde des Guten sie mußten fallen lassen? Hätte mindestens der Gedanke an die standhaftere Schar Ihrer Mitstreiter Sie nicht begeistern, und den erlöschenden Tocht zur neuen Flamme in Ihnen wecken sollen?"

„Mitstreiter? — Ich kannte keine! Und eben weil ich einsam und verlassen auf der Kampfbühne bestand, verzweifelte ich, und gab meinen Prozeß verloren."

„Thörichter Mann! Wie konnten Sie glauben, daß unter so viel Tausenden Sie der Einzige wären, dem das Wohl der Menschheit hohes Interesse hat? — O, gar ein Mancher nah und fern um Sie her von den stillen Weisen im Lande vernahm vorlängst in seinem Herzen den Ruf, fruchtbaren Samen der Veredlung auszustreuen in das vernachlässigte Gebieth der Menschheit. Zwar

auch ihnen wehrte der Unverstand des gesunkenen Geschlechts; auch ihre warnende Stimme verhallte ungehört in dem wilden Getümmel: — aber nicht immer saßen sie still in Kälte und Trägheit, und ließen es ruhig geschehen, daß ihre Widersacher im allgemeinen Bunde an Unterjochung der Vernunft und jeder schönen menschlichen Tugend arbeiteten. Ohne Geräusch traten die Männer der Nation, zwey und zwanzig an der Zahl, in einen stillen Bund zusammen, um in vereinigter Wirksamkeit, wenn nicht Sieg des hellen Lichtes, doch dämmerndes Gleichgewicht mit der Finsterniß zu erringen in der moralischen Welt. Wie? Sollte denn nur die Boßheit allein Wärme und Betriebsamkeit haben für ihren empörenden Zweck, und das reinste Bestreben zum Guteswirken nie fähig seyn, menschliche Herzen zu Thaten zu entflammen? Sollten die Weisen und Biedern kalte träge Menschen seyn, die sich begnügten, ihr Kleinod zu besitzen, ohne von dem Wunsche zu glühen, es ihren Brüdern mitzutheilen? — Und, Dunker! soll ich ein umsonst gesandter Bothe dieses Bundes an Sie gewesen seyn, und es nicht vermocht haben, daß auch Sie herzutreten, ihn zu verstärken?" —

„Und wenn ich mich nun entschlösse," — fuhr ich nach einem langen innern Bedenken

plötzlich auf — „wer bürgt mir, daß ich nicht abermahls hintergangen bin? daß ich nun zuletzt noch finden werde, was zu suchen ich schon aufgehört hatte?“

„Ist stelle Ihnen keine andere Bürgschaft,“ — sprach der Mann mit unveränderter Ruhe im festen Blick — „als Ihr eigenes Herz, welches werth ist zu finden, was die Menge vergeblich sucht. Sie wären unnütz für den Bund der Zweyundzwanziger, wenn Sie eines Antriebes von außen bedürften, um für seine Sache erwärmt zu werden. Mein Geschäft ist gethan; und nur eines mißbilligen den Winkes wird es bedürfen, mich für immer von Ihnen zu entfernen.“

„Ich bin entschlossen!“ — rief ich endlich, und reichte meinem Werber die Hand. — „Ich folge: führen Sie mich! Welche Lasten mir Ihre Brüder, als eben so viele Anliegen der Menschheit, auch aufbürden mögen — sie dürfen auf mich rechnen! Und mit Schande sollen sie mich aus ihrem Kreise verstoßen, wenn sie je meine Hände zum erkannten Guten lässig finden!“ — „Halt! noch einen Augenblick!“ versetzte ich weiter, als er seine beyden Arme gegen mich öffnete. — „Ist der Bund, zu welchem Sie mich geladen, nicht ganz rein; — wäre er, wie so viele seines gleichen, nur der Schlupfwinkel, wo tagesscheue Leidenschaften im Verborgenen scham-

loser wirken; — so — (noch ist es Zeit!) — so entlassen Sie mich meiner Zusage, und ich will es Ihnen vergeben, daß Sie gekommen sind, mit meiner Ruhe Ihr Spiel zu treiben. Dieß Mahl betrogen, wär' ich der Mann, einen Hochverrath am Menschengeschlechte zu begehen!"

Er antwortete mir mit einer stummen feurigen Umarmung, und tilgte damit jede Spur des Mißtrauens rein aus meiner Seele. Ich pries bey mir selbst diesen Tag als den seligsten meines Lebens, an dem ich mich einmahl so ganz ohne herbe Beymischung genoß; an dem alle schier erloschnen Gefühle meines Herzens noch ein Mahl zur hellen Flamme empor gelodert waren. Und mein Mann verstand sich so meisterlich darauf, durch ein halbes hingeworfenes Wort, durch eine unabsichtlich scheinende Frage, und selbst durch sein bedeutungsvolles Schweigen dieß Feuer in meinem Busen noch mehr zu schüren. Die Stunden verflogen im traulichen Gespräche und unter der vorläufigen Entwickelung des großen gemeinschaftlichen Planes: und jede Minute gab ihm verstärkte Ansprüche auf meine Bewunderung und meine Liebe."

Die Dämmerung war eingebrochen, ehe wir es dachten, und schien meinem Gaste eine Erinnerung, von mir aufzubrechen. Ich

erschrak, wie ein Liebhaber, dem gesagt wird, daß es Zeit sey, die verstohlene Zusammenkunft mit der Göttinn seines Herzens zu endigen. „Sie sollen weiter von mir hören!" sprach er, indem er nach Hut und Reiserock griff — „Und dann will ich es darauf ankommen lassen, ob Ihre Thür dem Doctor Schwarz verschlossen bleiben wird." — Mein anhaltendes Bitten vermocht' es endlich über ihn, sich mir bis zum nächsten Morgen zu schenken. Der Abend verstrich, wie die Tagesstunden, und tief in der Nacht erst schieden wir aus einander; — er, durch einen kurzen Schlummer sich von der Ermüdung seiner Reise zu erhohlen; — ich, um in einsamer Stille meinen glühenden Empfindungen Zeit und Raum zur Entwickelung zu geben, und den Wirrwarr neuer Ideen in meinem Kopfe zu ordnen.

Ein ungewöhnliches Geräusch in der ersten Stunde der Morgendämmerung, wie wenn Geldrollen wider den Boden stürzten, und im Fallen sich klingelnd öffneten, schreckte mich plötzlich aus dem halbwachen Zustande auf, in welchen ich bis dahin gelegen hatte. Es schien dicht vor meinem Schlafzimmer und von leisen Menschentritten begleitet zu seyn. Ich raffte mich auf, sprang hervor, und sah im zweifelhaften Lichte eine Gestalt eilfertig in das anstoßende Zimmer verschwinden. In der blin-

den Hitze des Nacheilens vernahm ich das Getöse nicht, womit sie vor mir niederplumpte, bis ich selbst der Länge nach über sie hinstolperte. Ich schrie nach meinem Philipp um Hülfe, und suchte mich indeß des Diebes zu versichern, der sich vergebens unter mir hervor zu arbeiten bemühte. Er hatte im Fliehen sich in dem Teppich, womit die Thür des Gemachs gegen die Kälte verwahrt gewesen, verwickelt, und ihn von seiner Befestigung mit sich zu Boden gerissen.

Mein Diener erschien endlich auf mein wiederhohltes Rufen. Wir zogen nun unsern Ruhestörer aus seinem Netze hervor. Ich traute meinen Sinnen nicht, da ich eine Gestalt hervor schlüpfen sah, die meinem Doctor Schwarz wie ein Ey dem andern ähnlichte. Meine erbrochene Cassette lag neben ihm. — Ich sah ihn an, und die Worte erstarben mir im offnen Munde.

„Ich bin entdeckt!" rief der Mensch mit einer unbesiegbaren Frechheit. — „Weg denn mit der Larve, die mich in der That ein wenig geniert hat! — Dunker! Sie sehen, daß ich ein übervortheiltes Stiefkind des Glückes bin, und daß ich auf einem ganz guten Wege war, mir dafür Ersatz zu schaffen. Der Zufall hat mich in Ihre Hände gegeben. Wie wollen Sie ihn nützen?"

„Dich Buben an den Galgen zu bringen!"

schrie ich mit von Schmerz und Wuth erstickter Stimme. — „Den Bettel da hättest du nehmen mögen. Aber daß du mir mit kaltem Blute den letzten Rest des Glaubens an die Menschheit gestohlen — das ist teuflisch! — Elender! kostete es denn deinem Herzen so gar nichts, mich zum armen Manne zu machen?"

„Sie sind zu sehr echauffirt," sprach er — „um meinen Fall nicht einseitig zu beurtheilen. Warum zwangen Sie mir eine Rolle auf deren ich lieber entübrigt gewesen wäre? Warum kauften Sie mein Gemählde nicht? — Ich wäre zufrieden meines Weges gegangen!"

„Ha! dieß Gemählde — Mensch du mußtest rasend seyn, es um der bloßen Möglichkeit willen, mich damit zu fangen, der Vernichtung aufzuopfern!"

„Mein Plan war berechnet. Er konnte nicht fehlen. Und über dieß — das Stück war gestohlen. Steckbriefe folgten mir überall auf dem Fuße nach. Danken Sie's Ihrer isolirten einsiedlerischen Lage, daß Sie vielleicht im ganzen Lande von dem Raube nichts wußten, der an der fürstlichen Gallerie begangen war. Sie allein konnten mir also auch nur der Abnehmer einer Waare werden, die mir unnütz und gefährlich wurde. — Meine Hoffnung scheiterte an Ihrem Eigensinn. Können Sie mir's verargen, daß ich mehr als einen Pfeil in meinem Köcher führte? Bey der Kenntniß, die ich mir

durch Nachfrage vorlängst von Ihren Launen zu verschaffen gewußt, wagte ich nichts dabey, wenn ich ein wenig Komödie mit Ihnen spielte. Komödien spielen war bisher das Geschäft meines mühseligen Lebens gewesen. Ich hatt' es endlich satt, der Affe des Publicums zu seyn, und nahm mir vor, wenn ich müßte, den fünften Act mit Ihnen rein durchzuspielen. Daß die Katastrophe für mich selbst so sehr tragisch ausgefallen, thut mir wahrlich um mein selbst willen am meisten leid. Sie hätten mich auch nicht so forcieren sollen!"

„Nichtswürdiger," versetzte ich — „was du mir sagst, deine Schuld zu mindern, zeigt mir nur den vollendeten Bösewicht. Du bist in meiner Gewalt; ich könnte dich zur Stunde der Händen der Gerechtigkeit übergeben. Aber ich will es nicht. Erinnere dich, daß ich mir eine ausgesuchte Rache an meinem Geschlecht gelobte, wenn ich in meiner letzten Hoffnung betrogen wäre. Ich werde mir Wort halten, indem ich dich frey der Welt zurück gebe, die dich zum Schurken groß säugte. Sie hat keine Ansprüche mehr auf meine Dankbarkeit und meine Schonung. — Geh! nimm das noch, und erfülle das unglückliche Loos, dem ich dich weihe!"

„— Fahr hin denn" — rief ich, als er sich aufgerafft, und mit einer lauten Hohnlache davon gegangen war — „fahr hin, schöner er-

freulicher Glaube an Güte und Würde der menschlichen Natur! Auch du — auch du bist mehr nicht, als eine bunte Seifenblase! Betrug und Einfalt haben dich in die Wette ersonnen!"

„Dunker — o Dunker! du bist tief gesunken!" erseufzte Boas mit glühenden Wangen. — „Wie konnte dein Herz es leiden, daß du dich jedes sanften menschlichen Gefühls so gar entäußertest?"

„Mein Herz? — O, mein Herz haben Büberey und Muthwille so mit Füßen getreten, und so Fangball mit seinen edelsten Gefühlen gespielt, daß es endlich auch des schmerzlichen Zuckens verlernt hat, und nun in dumpfer Fühllosigkeit da liegt. — Und wohl mir, daß dem so ist! Seit ich angefangen, bloß zu vegetiren, hab' ich eine schmeichelnde Ahndung, in diesem Pflanzenleben die einzige Glückseligkeit wieder zu finden, auf welche ich fürder noch Anspruch mache."

„Freund — Freund, wie beugst du mich, wenn dieß das Resultat all deiner Erfahrungen seyn sollte! Ja, hielte sich's so, so wär' es eine schreckliche Bestimmung, zum Menschen geboren zu seyn; so gäb' ich's in diesem Augenblick auf, der Arzt deiner Krankheit zu werden, und setzte mich neben dich, um mit dir über unser gesunkenes Geschlecht zu weinen. — Gottlob, Dunker! ich darf mir diese Thränen ersparen!

Aber auch die Apologie meiner Brüder darf ich mir ersparen, auf die zu achten du jetzt schwerlich aufgelegt bist, und die ich vielmehr bald aus deinem eigenen Munde zu hören hoffe. — O, schüttle nur immer dein Haupt, du Zweifler! Bald sollst du mir die Menschen wieder lieb gewinnen lernen! bald sollst du mir's unaufgefordert gestehen, daß du wieder glücklich bist, wie du es warst, als wir zusammen in zwey nachbarlichen Zellen hausten, und es uns herzlich unbekümmert ließ, welch ein Wunder uns den morgenden Tisch bereiten würde."

„Ach, du magst wohl Recht haben, Boas! Ja, damahls war ich glücklich! Daß ich es wieder werden dürfte! O, daß ich mein Dachstübchen wieder beziehen, und wieder der Magister Dunker werden dürfte!"

„Wirkt es?" rief Boas, und sprang freudig von seinem Sitze auf — „Hat er gefangen, der hingeworfene Funke? — Auf denn, Dunker, und ermanne dich! Komm und werde wieder mit mir, der du warst, ehe dir dein verwünschter Schabhals von Onkel seine Erbschaft zum Fluche an den Hals hing! Betrachte diese zehn Jahre als einen schweren drückenden Traum, von welchem du heute fröhlich erwacht bist. — Entfliehe diesen übergoldeten Kerker, Dunker, der deine Seele lähmte, und flüchte dich zu einer freywilligen Armuth, um in ihrem Schooße ein freyer fröhlicher Mensch zu

seyn! Wirf dem Glücke seinen Plunder wieder vor die Füße! Du bist reich zum Überflusse, wenn du für morgen und übermorgen weiter auf kein Wunder zu rechnen brauchst. — Erwache denn! Erwache, Dunker, mein brüderlicher Freund!"

„O ja; ich habe geträumt!" rief Dunker, und warf sich an seines Freundes Busen. — Die Schuppen fallen von meinen verblendeten Augen. Ich erkenn' es, daß es mein Loos nicht seyn konnte, reich und glücklich zugleich zu seyn. —Fort denn aus diesem weiten Prunksälen in die Arme der schlichten Einfalt zurück! auf mein Dachstübchen zurück, wo der erste Strahl der Sonne drey und zwanzig Jahre lang jeden Morgen ein frohes glückliches Wesen begrüßte! In jenen vier nackten Wänden hab' ich sie zurück gelassen, die reine echte Glückseligkeit, die meinem Leben beschieden war. — Boas, ich bin der Mann nicht mehr, den du vor wenig Stunden noch fandest; bin der elende lebendig todte Mann nicht mehr! Ich fühle mich so selig; denn mein Begehrungsvermögen ist wieder erwacht — O, laß uns eilen, ehe dieser fröhliche Rausch wieder verfliegt! Zu oft, zu oft bin ich getäuscht, als daß ich mich sogleich wieder zum vollen Glauben an mein Glück gewöhnen könnte! — Eile! veranstalte! Dieser Abend muß uns bereits auf dem Wege zu unserm Ruhehafen finden. — Ja ja, dieser Abend! Ich muß es

lernen, haushälterisch mit meiner Zeit umzugehen, um zehn verlorne Jahre wieder einzuhohlen."

„Recht so! recht so!" rief Boas, und klopfte in die Hände — „Meine Arzeney hat redlich das Wunder gethan, das ich ihr zumuthete. — Doch halt! daß wir in unserm Taumel auch nicht vergessen . . . Du bist Ehemann, Dunker, und vielleicht auch Vater. Was beschließest du, um diese Pflichten mit dem Plane deines neuen genesenen Lebens zu vereinigen?"

„Meine Albertine? — Hab ich dir's nicht gesagt, daß sie als ein Opfer ihrer Bethörung im Frühling ihrer Jahre dahin welkte; so hab' ich's vergessen über meinem eigenen Leide. — Auch meine armen Kinder starben früh. Ach! ihr Unglück war es, daß sie eine unzärtliche Mutter hatten! — Kein Band der Pflicht fesselt mich an diese Mauern, als Dankbarkeit gegen die treuen Dienste meines Philipps. Ich will ihn hier zum Herrn machen, wo er als Diener grau geworden."

„Wohl denn! so mag er der Verwalter deines Vermögens und deiner Habe werden, und den Überschuß unter Unglückliche vertheilen, die es nicht lernen können, sich so leicht, als wir, mit unserm Bedürfniß abzufinden."

„Bruderherz" — sagte Dunker nach einer Pause — „je mehr ich dem Dinge nachsinne, je deutlicher find' ich's, daß mein Erblasser doch

wohl wissen mochte, was er sagte, und daß sein Sprüchelchen Recht hat:"

„Froh zu seyn, bedarf es wenig;
Und wer froh ist, ist ein König!"

„Ich wäre so unglücklich nicht geworden, hätt' ich mich des goldenen Reimes besser und öfter erinnern wollen. Der Marstall meiner Steckenpferde wäre zu keiner solchen Größe gediehen, und sie hätten mich nicht so unlustig auf den Sand gesetzt."

„In die Hölle mit deinem Hund von Sprichwort!" schrie Boas mit seiner gewohnten Jovialität — „Und mit deinem Glückseligkeitssysteme obenein! Die sind es eben, wenn du mir's nur glauben wolltest, die dich so kläglich auf den Sand gesetzt haben! —Das Erste, was ich thun will, wenn wir an Ort und Stelle sind, soll seyn, daß ich die unselige Reimerey in deinem Stammbuch durchstreiche. Als dir dein Onkel den Talisman hinein klexte, schlug er deinem Glück eine tiefere Wunde, als da er dir sein Gold auf den Hals hexte.

II.

Bajamont Tiepolo's Verschwörung wider Venedig.

Eine romantische Skizze.

Von einem unbedeutenden Ursprunge war Venedig in Beginn des vierzehnten Jahrhunderts zum mächtigsten und reichsten Freystaate des Mittelalters empor gestiegen. Diese sonderbare Stadt, in welcher die Palläste aus den Wellen des Meeres sich empor zu thürmen scheinen, und wo die menschliche Betriebsamkeit diesem gewaltigen Elemente beynahe jeden Fußbreit des festen Bodens abtrotzen mußte, entstand, als die Übermacht der über die Alpen hernieder strömenden Barbarenhorden die eingebornen Völker Italiens nöthigte, auf Zufluchtsörter zu sinnen, wo sie gegen das fressende Schwert ihrer Überwinder gesichert wären. Einige paduanische Familien fanden diesen gewünschten Schutz in der Mitte der Inselgruppe, welche sich längs dem Ausflusse des Po erstreckt. Ihre erste Niederlassung zählte nur wenige armselige Hütten; und ihren kümmerlichen Unterhalt gewannen sie durch Fisch-

fang und Salzsieden dem Meere ab, das sie umspülte.

Unter dem Schutze der Verborgenheit und der Freyheit wandelte dieser neue Staat an der Hand der Jahrhunderte seinen stillen aber festen Tritt. Seine mächtigen Nachbarn in Osten und Westen gönnten ihm gern seine anspruchlose Verfassung. Ihre Habsucht fand wenig Antrieb, die Hand nach jenen Lagunen auszustrecken, wo die Armuth so treue Schildwache hielt; und die Beherrscher von Byzanz begnügten sich, die Schutzherren eines Völkchens zu heißen, dessen Daseyn im entlegensten Winkel ihres ungeheuern Reichs sie wenig kümmerte, und das sie wegen seiner rohen Einfalt selbst gefällig verachteten.

Allein es kamen Zeiten, wo die verachteten Venetianer an diesen stolzen Griechen eine vollständige Rache nahmen. Glücklich und mit ungekränkter Freyheit hatten sie sich durch die unruhvollen Zeiten hindurch gewunden, wo der Nahme der Gibellinen und Guelfen Italiens gesegnete Gefilde wechselsweise verwüstete; und durch einen unerwarteten Umschwung der Handelswege waren die stillen Bewohner der Lagunenstadt in ein betriebsames Volk von Kaufleuten verwandelt. Im Schooße des Meeres groß gewiegt, vertrauten sie sich mit damahls beyspielloser Kühnheit seinen Wogen. Ihre Galeeren bedeckten alle Arme des Mittel-

meers, führten in alle angrenzenden Staaten die Producte des Aufgangs und des Niedergangs die sich in ihren weiten Magazinen häuften. Überall gab ihnen ihr Fleiß das ausschließende Vorrecht des Handels, und bis nach China und Japan und das Hoflager des Dschingiskan schickten sie ihre Marco Polo's, sich neue Quellen des Erwerbs und des Reichthums zu eröffnen.

So wie beyde sich mehrten so wuchsen auch Kraft und Nerve des gereiften Freystaats. Unversehens stand er da, ein fürchterlicher Koloß, unter den Mächten Europens, und seine Flotten gaben den Ausschlag in jeder kriegerischen Fehde. Sie stürzten im Orient einen unbrüderlichen Kronenräuber vom kaiserlichen Throne, um ihren Schützling Alexius in seine Rechte wieder einzusetzen, und eroberten Constantinopel zum zweyten Mahle, um einen neuen schändlichen Tyrannen für die freventliche Verletzung jeder Regentenpflicht zu züchtigen. Sie entsetzten das unwerthe Geschlecht der Comuenen des Reichs, und gaben, zu großmüthig, sich desselben selbst zu bemächtigen, die Zügel der Herrschaft in die Hände eines Abendländers. Durch sie ward Balduin von Flandern der Stifter des lateinischen Kaiserthums auf den Trümmern von Constantins und Theodosius Thronen.

Schade nur, daß bey so viel Glanz von au-

ßen die Freyheit der innerlichen Verfassung je mehr und mehr erdrückt wurde, und daß dieß göttliche Palladium, in dessen Anblick sich jeder Bürger des Staats zur Lebensfreude erwärmen sollte, allmählich zum ausschließenden Eigenthum einer mäßigen Anzahl edler Familien gedieh, welche stolz und grausam den Fuß auf den Nacken ihrer Brüder setzten! Von einer beynahe unumschränkten, aber auch eben so oft gemißbrauchten Gewalt waren die erwählten Dogen dieser Republik endlich durch den Zutritt des Volkes des Vermögens zu schaden beraubt worden. Weise Einschränkungen erlaubten ihnen keine andre Wahl, als die Väter und Wohlthäter ihrer freywilligen Unterthanen zu seyn. Doch diese Bollwerke waren nicht haltbar gegen das geheime aber rastlose Andringen der niedergehaltnen Herrschbegierde. Entsprossen aus reichen oder durch ihr Alter ehrwürdig gewordnen Geschlechtern, suchten und fanden diese Häupter des Staats in jedem verwandten Nahmen eine bereitwillige Stütze ihres erweiterten Einflusses; und selbst die Dankbarkeit des gutmüthigen Volkes für ausgezeichnete rühmliche Dienste kam ihnen auf der Hälfte des Weges entgegen, um ein verstärktes Gewicht auf ihre Familien überzutragen.

Aber bald erwürgten die unerkenntlichen Kinder ihre betrogne Mutter. In einen eisernen Bund vereinigt, bemächtigten sich diese Nobili

aller Zweige der Staatsgewalt. Der Bürgerstand ward durch ein feyerliches Gesetz von allem fernern unmittelbaren Antheil an der öffentlichen Verwaltung ausgeschlossen *). Jedes Haus das in diesem entscheidenden Zeitpunct keinen seines Blutes ans Ruder des gemeinen Wesens gestellt sah, verlor auf ewig seine Stelle in dem eröffneten goldenen Buche des Adels. Kein Verdienst, kein erwiesenes Alter eines halben Jahrtausends, keine Reichthümer, keine Stimme des allgemeinen Wohlwollens konnte diese Schuld des Zufalls versöhnen. Alles das mochte sie leicht zu edlen Menschen machen: nur allein zu Nobili machte sie es nicht!

Unter so vielen, die das Opfer dieses gewaltthätigen Schrittes geworden, war auch Bajamont Tiepolo, ein junger Mann von ausgezeichnetem Talent und einer seltnen Kraft der Seele. Sein Vater hinterließ ihn, als den einzigen Erben unermeßlicher Güter, der Früchte eines langen und glücklichen Handels. Jedoch schätzbarer und köstlicher, als diese, war die glückliche Erziehung und der erlangte Unterricht in all den Wissenschaften, welche der Vernichtung in jenem finstern Zeitalter der

*) Bekannt unter dem Nahmen des Serrar de consiglio. Diese noch jetzt bestehende Revolution in der politischen Verfassung von Venedig wurde im Jahre 1296 bewirkt.

Barbarey noch hatten entrinnen mögen. Die Bemühungen seiner griechischen Lehrer fielen bey ihm in einen nicht undankbaren Boden. Bereichert mit den edelsten Grundsätzen und der geläuterten Philosophie der ehrwürdigen Vorwelt, ragte er mehr noch durch sein Herz, als durch seine Schätze, über seine Mitbürger hervor. Er entglühete im Geist, wenn er die Geschichte des Alterthums an Xenophons und Thucidides Seite durchwandelte; denn seine Seele fühlte sich zu ähnlichen großen Thaten berufen. Überall stieß er auf Nahmen, die er gern als Brüder begrüßt hätte. Sie stahlen ihm den Schlaf seiner Nächte, und waren der nie erschöpfte Inhalt seiner wachen Träume. Unruhig trieb es ihn in den weiten Sälen seines Pallastes umher; Schattenbilder einer schmeichelnden Größe gaukelten vor seinen trunknen Augen, und mahnten ihn, auch seinen Nahmen durch eine ungewöhnliche That auf den Altar des Nachruhms und der Unsterblichkeit niederzulegen.

So fand ihn jenes unbillige Gesetz der aristokratischen Willkür, und erweckte ihn schrecklich, aus seinen süßen Traumbildern. Sein Vater obgleich der Zweig eines der ältesten Stämme im Staat, hatte immer die stille Ruhe des Privatlebens den geräuschvollen Geschäften der öffentlichen Verwaltung vorgezogen. Nie hatte ihn Venedig anders, als seinen edelsten Bür-

ger, begrüßt. Die Bescheidenheit des Vaters entschied das unglückliche Geschick des Sohnes. Ausgestrichen aus der goldenen Liste des Adels, war ihm fortan jeder Zugang zu den Ehrenstellen, womit seine Hoffnungen ihn gewiegt hatten, unwiderruflich versperrt. Sein ganzes künftiges Leben war der Verachtung und der Erniedrigung Preis gegeben. Sein ungelehriger Geist sollte als feiler Sclave sich unter das Joch einer Aristokratenhorde beugen, über die er sich so hoch erhaben fühlte. — Von diesem Augenblick an gab es für Bajamont Tiepolo keinen Staat und kein Vaterland mehr.

Große Seelen macht der Druck der Umstände gewöhnlich noch größer. Das Unglück ermüdet an ihrer Standhaftigkeit, und bewährtere gehn sie hervor aus dem sieghaften Kampfe. Tiepolo überließ sich keinen unnützen Klagen. Es beruhigte ihn aber auch nicht, daß tausend biedre Männer ein gleiches Schicksal mit ihm theilten, und daß es die Rolle des Weisen sey, sich gelassen dem Gesetz einer unvermeidlichen Nothwendigkeit zu fügen. Tief im Herzen fühlte er die ihm widerfahrne Kränkung. Zwar schwieg er: aber sein Schweigen war bedeutsamer, als hätte sein Mund sich in ohnmächtige Drohungen ergossen. In verborgener Stille brütete seine empor quellende Seele über Vergeltung und Rache: aber diese Rache sollte das Gepräge eines ungewöhnlichen Geistes an sich tragen.

Kleinlich wäre sie gewesen, wenn sie weiter nicht gereicht hätte als die über ihn verhängte Demüthigung an den Kopf seiner Beleidiger zurück zu schläudern: preiswürdig und erhaben sollte sie werden, indem sie zugleich die Ketten aller der Unglücklichen sprengte, welche vor dem abscheulichen Triumphwagen ihrer Tyrannen keichten.

Gehüllt in das flatternde Gewand eines jugendlichen Leichtsinns, verbarg er sein gefährliches Geheimniß vor den tausend Späheraugen, welche bestimmt waren, jeden seiner Tritte zu belauschen. Denn freylich konnt' es wohl nicht fehlen, daß der Geist des Argwohns unzertrennlich von den wankenden Stühlen der Oligarchen, jetzt nach einer so entscheidenden Revolution horchsamer, als je zuvor, den eigenthümlichen Wegen des Genies und den Probeflügeln jeder künftigen Größe nachzuspüren bemüht seyn mußte. Frühe war Tiepolo in den geheimen Registern der Staatsinquisition dem neulich errichteten Rath der Zehne als ein fähiger Kopf bezeichnet worden; und schon der Knabe Bajamont hatte diesen Beobachtern, den geschwornen Feinden jeglicher Seelengröße, so furchtbar geschienen. Aber allmählich schwand ihre Sorge zugleich mit ihrem Verdachte, als sie diesen vielversprechenden Jüngling, seinen ungefesselten Neigungen dahin gegeben, sich in den

Strom der Vergnügungen mit frohem Übermuthe untertauchen sahen; als ihre Laurer ihnen verkündigten, daß jede durchschwelgte Nacht den Geist des reifenden Wüstlings um ein adelndes Gefühl und eine heroische Tugend ärmer lasse.

In Wahrheit schien Tiepolo auch nur allein Sinn und Empfänglichkeit für das Gefolge lärmender Freuden zu haben. Willkommen war ihm in seinem Pallaste, wer ihm ein heitres Gesicht statt der Empfehlung brachte. Nur dem grämlichen bedenklichen Ernst allein blieb der Zutritt über seine Schwelle verbothen. Oft lenkten die heimlichen Horcher absichtlich mitten im Taumel der allgemeinen Berauschung den Faden der Unterhaltung auf den Gang der öffentlichen Geschäfte über. Unter Scherz und Gelächter wurden schimärische Plane entworfen, den in die Kindheit zurück gesunkenen Staat zu einer neuen verjüngten Gestalt wieder geboren werden zu lassen. Alles gab seinen Scherf zum gaukelnden Unsinn: aber reichlicher und ausschweifender niemand als Tiepolo. — „Doch, Freunde!" sprach er dann endlich, als ob er sich plötzlich von diesem geistigen Rausch ernüchterte — „laßt uns keine solche Thoren seyn, eine Regierung meistern zu wollen, die uns Luft und Leben, und Wein und Mädchen nach unsrer Willkür gestattet! Sollen wir

wohl so unbillig seyn, mehr als diese vier Elemente unsers Daseyns von ihren nachsichtsvollen Händen zu fordern? — Füllt die Pokale, und stoßt zusammen aufs Wohl unsrer Republik, die uns so mütterlich an ihren Brüsten säugt!"

Absichtlich aber auch, wie jene Versuchung, ließ Tiepolo sich oft eine Klage entschlüpfen, welche ganz den komischen Ernst des verzärtelten Schwelgers an sich trug, und mehr als alles seine wachsamen Gegner in eine verdachtlose Ruhe wiegte. Bitter beschwerte er sich insgeheim und öffentlich über die immer noch bestehende Kraft eines Gesetzes aus den frugalen ersten Zeiten der Republik, das jedem Venetianer untersagte, sich einen Aufwand von mehr als tausend Scudi zu erlauben. Er schalt auf den Unverstand der Lykurgen, die es gegeben, und daß sie an der Möglichkeit verzweifelt, ihr Venedig einst auf einen Gipfel von Wohlhabenheit und Größe erhoben zu sehen, wo jeder simple Bürger durch eine zwanzig- und dreyßigfache Verdoppelung dieser Summe seine Renten unerschöpft lassen dürfte. „Dieß Gesetz" — fuhr er fort — „sey auf Knauser, und nicht auf biedre wohlwollende Herzen berechnet; und er wisse es den Hüthern desselben Dank, daß es ihm mindestens außerhalb dem Bezirke der Inselnstadt nicht verwehrt seyn solle, der Schöpfer froher

Angesichter zu seyn, und sich durch die Dankbarkeit seiner zur Freude erweckten Brüder zu bereichern.

Die Aufrichtigkeit dieser Äußerung noch mehr zu erhärten, fand ihn auch die größere Hälfte des Jahres gewöhnlich auf seinen ländlichen Villen. Diese erstreckten sich in einer kaum unterbrochnen Reihe längs den reizenden Ufern der Brenta, und in ihrem Bezirke war es, wo er die volle Pracht seines Jahrhunderts entfaltete. Während er hier in verschwenderischen Festen den Aufwand der benachbarten Fürsten Welschlands beschämte; während jeder neue Morgen der Zeuge einer ausgesuchten Lustbarkeit ward, und in seinen goldnen Sälen alles, nur das nüchterne Nachdenken nicht, vergönnt zu seyn schien; wog Tiepolo unbeobachteter in seinem Busen die Mittel ab, sein gefahrvolles Unternehmen sicher zum Ziele zu führen; entwarf er die Grundlinien der zusammen gesetzten Maschine, die seiner sorgfältig gepflegten Rache zum Werkzeug dienen sollte.

Plötzlich und mit allen Anzeichen eines leichtherzigen Unbestandes entzog er sich wieder diesem Wettlauf auf der schimmernden Bahn des Vergnügens, um eine neu erwachte Grille zu befriedigen. Seine Vaterstadt und seine angeerbten Besitzungen wurden dem jungen Sybariten zu enge; alle Abstu-

fungen, alle Colorite des Frohseyns unter dem eingebornen Himmel schienen seinem übersättigten Herzen erschöpft. Er sehnte sich, den abgestumpften Gaumen durch die Würze zu reizen, welche der Anblick fremder Sitten, eigenthümlicher Gebräuche und nie gesehener, auf Zeit und Ort beschränkter Volksfeste ihm gewähren könnte. So flog er von einer Stadt des weiten Italiens zur Andern; trug überall den Glanz seiner Reichthümer zur Schau, ließ in Florenz wie in Neapel den gaffenden Pöbel nur von dem venetianischen Brauskopf reden; und in Rom und Mailand und Bologna winkte ihm kein Zauberbecher des fröhlichen Genusses, den er nicht mit züngelndem Wohlbehagen gekostet hätte.

Tiepolo's fürstliche Freygebigkeit machte ihn zu einer Fackel, um deren Flamme sich alles zusammen drängte, was durch Genie, durch angebornes Feuer, durch raschen Hang zur Ungebundenheit sich über die alltägliche Bahn empor geschnellt fühlte. Indeß er mit ihnen in die Wette nach dem Ringe des Vergnügens rannte, stieg er leise in die Tiefen ihrer Herzen hinab, um sie, ihnen unbewußt, zu seinen Absichten zu stimmen; und nie war er sich jeder Kraft seines Geistes völliger bewußt gewesen, als im Taumel der Gelage, wo es darauf angelegt schien, sich ihrer gänzlich zu entäußern. Dieser Weg war unfehl-

bar, sich der unbedingtesten Anhänglichkeit eines jeden solchen Abenteurers zu versichern, dessen einziges Gut in seinem Kühnsinn und seinem Degen bestand, und dem er nur zu winken brauchte, um seinen Arm, für welche Sache er selbst wollen würde, zu bewaffnen. Durch scheinbares Vertrauen, durch wohl angebrachte Schmeicheleyen, zu welchen er sich herab ließ, und durch von ferne gezeigte glänzende Hoffnungen wußte er in diesen Herzen den Wunsch zu entzünden, viel lieber in Venedig ein Glück zu suchen, das ihnen willkommen unter jedem Himmelsstriche, und am willkommensten unter den Augen ihres großmüthigsten Freundes dünken mußte. Dorthin beschied er sie, um die Verheißungen wahr zu machen, deren Erwerb sein Herz ihnen zugedacht; und er durfte sie nicht erst noch erinnern, ihren Auftritt in dem Gewimmel dieser Stadt vor jedem Verdacht einer strengen argwöhnischen Regierung zu sichern.

Der erste thätige Schritt auf dem schlüpfrigen Pfade, den er zu wandeln hatte, war mit unerwartet günstigem Erfolg gethan. Tiepolo konnte bey seiner Rückkehr in die väterliche Heimath auf ein reichliches halbes Hundert von Feuerköpfen rechnen, welche auf verschiedenen Wegen und unter mannigfachen Trachten und Vorwänden ihm dahin folgten, und eine Schutzwache für ihn bil-

deten, deren Muth und Treue keinen Zweifel litt. Aber viel zu wenig waren diese, um ohne eine kräftigere Unterstützung die fest gegründete Macht der Aristokraten zu erschüttern. Es kam darauf an, daß, ohne auch nur die leiseste Spur des großen Geheimnisses Preis zu geben, innerhalb der Lagunen selbst noch zahlreichere Hände für seine Sache in Bewegung gesetzt würden. Das Mittel dazu war simpel, und war sicher; denn es war auf einen leidenschaftlichen Zug im Charakter seiner Mitbürger berechnet.

Gerade damahls verdiente vielleicht Italien den Vorwurf, welchen man ihm seither ohne Aufhören gemacht hat, daß es den unglücklichen Hang zur meuchlerischen Selbstrache zu nachsichtsvoll begünstige; daß auf diesem Paradiese Europens der Fluch unsichtbarer drohender Banditendolche ruhe. Auf jedem Tritte lauerten vom Privathasse bewaffnete Würger dem Leben auf; jedem überwallenden Affect folgte die Furcht einer jählingen hinterlistigen Vergeltung auf dem Fuße nach. Man mußte beschützende Freunde haben, um seine Feinde nicht fürchten zu dürfen; man mußte Schwerter dem Schwerte entgegen zu stellen wissen, um gefahrlos unter ihrem Schatten auszuruhen. Die allgemeine Meynung billigte diesen Behelf der unvollkommnen oder unwirksamen Gesetze, weil er

der entsprechendste zu seinem Zwecke war; und es gehörte zu den Pflichten des Klienten, für die persönliche Sicherheit seines Gönners seinen Arm, so wie für dessen Ehrgeiz seine Wahlstimme in Bereitschaft zu halten.

Tiepolo wußte Venedig erfüllt von einer Art Menschen, deren Handwerk Krieg und Waffen waren, die sich in den Fehden der Republik gegen die Ungläubigen redlich versucht hatten, und nun in unbehäglicher Muße und unter dem Druck einer unfreywilligen Armuth sich wieder nach Streit und Beute sehnten. Mit einer geheimen Unlust im Herzen über die zu friedfertigen Gesinnungen der Häupter des Staats, suchten sie indeß durch allerley Arten eines kleines kaufmännischen Erwerbs ihr mühseliges Daseyn zu fristen. Bajamont bahnte sich den Weg zu ihrer nähern Bekanntschaft, indem er zu jedem vorgeschlagenen Preise von ihren Waaren nahm, deren er gleichwohl wenig bedurfte, und indem er ihre Gewinnsucht durch Bestellungen auf noch größere Vorräthe nährte. Seine freundliche Gesprächigkeit, das Lob, das er ihren vorigen Thaten zum Opfer stets bereit hielt, die kleinen Unterstützungen, wodurch er ihrem Mangel großmüthig aufhalf - vollendeten, was noch abging, um ihr beyderseitiges Interesse auf das innigste

zu verweben. Dieser junge Mann schien ihnen ein Halbgott, und wie einen verklärten Heiligen liebten sie ihn.

Wo Tielopo diese günstige Stimmung bemerkte, säumte er nicht, dem alten treuherzigen Krieger unter dem Siegel des Geheimnisses eine Verlegenheit zu vertrauen, in der er sich befände, und woraus nur der großmüthige Beystand seiner Freunde ihn reißen könne. „Mein Schicksal wollte,“ — fuhr er dann fort — „daß ich auf meiner letztern Reise den tödtlichsten Haß eines angesehenen Römers verwirkte. Der Übermüthige sprach von unserm Vaterlande mit einer so beleidigenden Verachtung, daß ich es mir selbst und so viel tausend rechtschaffnen Venetianern schuldig glaubte, ihn durch einen Backenstreich für seine Unverschämtheit auf der Stelle zu züchtigen. Er war zu feig oder zu bestürzt, die Rache eines Mannes von Ehre an mir zu nehmen. Aber seit jenem Augenblicke hat er noch nicht aufgehört, hinterlistige, doch stets vergebliche Anschläge auf mein Leben zu machen. Jetzt eben hinterbringen mir meine Kundschafter, daß er darauf sinne, mir mit einer Rotte seiner Bravo's hierher nach Venedig zu folgen; und ich laufe Gefahr, über kurz oder lang in seine ausgestellten Netze zu fallen. — Zwar mein Leben möcht' er nehmen; denn wahrlich! ich

hab' es satt: aber es verdrießt mich, daß er mich damit um die Wollust bringen will, der Freund meiner Freunde zu seyn. — Ob ihm das wohl gelingen darf, brave biedere Seele?"

„Ha! bey der gebenedeyten Jungfrau!" versetzte der Aufgeforderte, und strich seinen Knebelbart — „so lange ich noch diese Arme am Rumpfe trage, und mein Schwert sich rühren kann, so mag er kommen, und es versuchen, euch ein Haar auf eurem Haupte zu krümmen! Wie euer Schatten will ich euch zur Seite bleiben!"

„Das nicht, ehrlicher Paskal! — nein, das nicht! Du kennst, denk' ich, die ernste Weise unsers Rathes, dem ich denn doch keinen bösen Verdacht geben möchte, wenn er mich gleich gegen Meuchelmörder nicht zu schützen vermag. Es ist mir genug, wenn ich auf den Beystand meiner wenigen treuen Freunde rechnen darf. — Du hast Söhne, Paskal, und Hausgenossen, die dem Nahmen ihres Vaters Ehre machen. Wohlan denn! Bewaffne sie auf Rechnung dessen, der wissen wird, ihrem Muthe dankbar zu seyn."

„Dankbar euch, Tiepolo, daß ihr den wackern Jungen das längst ersehnte Spielzeug in die Hände geben wollt. Jeder von ihnen so gut, Herr, als ob er seinen

Saracenenschädel schon gespaltet hätte! Ihr dürft ruhig schlafen, wenn ich und meine Buben euer Leben bewachen. — Laßt euch indeß noch den im Felde grau gewordnen Soldaten nach der Losung fragen."

„— Die Losung? — Wenn ihr laut „Tiepolo! Tiepolo!" durch die Gassen rufen hört, so stürzt dann ohne Säumniß aus euren Häusern und Werkstätten hervor. Dann hat es Gefahr, und das sey die Losung! — Doch, Paskal, muß ich dir bis dahin noch eine zweyte geben, wichtig und heilig gleich jener. Sie heißt: Stumm, wie das Grab! Selbst die Genossinn deines Bettes, dein Weib, muß keine Sylbe ahnden."

„Stumm, wie das Grab; und zu seiner Zeit rasch, wie die Hölle!" versetzte der Alte. — „Ich bin ein Mann von Wort. Ihr mögt auf beydes bauen."

Diese hundert und vielleicht tausend Mahl mit unerschöpflicher Geduld wiederhohlte Scene erfüllte alle die Zwecke, welche sich Bajamont von seiner sinnreichen Lüge versprochen. Sie verkettete ihm den guten Willen von drey bis vier tausend kühnen und unternehmenden Menschen, ohne auch nur den leichtesten Schatten seines gewagten Vorhabens an sie zu verrathen. Bekannte und Nachbarn handelten und besprachen sich täglich, und argwöhnten gleichwohl nicht, daß

sie sämmtlich zu den Maschinen eines tief berechneten Plans gehörten, von welchem Tiepolo, das Ziel ihres wetteifernden Lobes, der Mittelpunct und die belebende Seele wäre. Hätt' es auch minder Gefahr eines zu frühen Verraths gehabt, die Rollen seines tragischen Schauspiels unter mehrere einverstandne Gehülfen zu vertheilen: Tiepolo würde dennoch, wie er es that, dem Zuge seines Herzens gefolgt seyn, das seiner Größe durch die Vorstellung süß geschmeichelt fand, dieß ungeheure combinirte Werk mit stillem Bewußtseyn in seinem eignen Busen groß zu wiegen.

Allein zugleich erwog er auch, daß der entscheidende Moment der Ausführung ihm eine Allgegenwart abfordern werde, welcher endliche Naturen nicht zu genügen vermögen. Er erwog, daß die Feuerfunken seines augenblicklichen Willens nur durch treue des Geheimnisses kundige Genossen gleich einem elektrischen Strome in alle Puncte der weiten aufgeregten Masse geschläudert werden könnten. Diese Vertrauten mußten ihm ähnlich an entschlossenem Geiste, und dem großen Haufen ehrwürdig durch ihre Nahmen seyn. Frühzeitig also hatt' er auch seine Blicke auf eine Partey im Staate gehäftet, bey welcher er Kraft und Willen voraus setzen durfte, in seine Absichten einzugreifen, und

in deren Schooße er die Männer zu finden gewiß war, welche durch Kopf und Herz es verdienten, einst die Eingeweihten des gefahrvollen Werks, und am großen Tage der Vollendung enthusiastische Mitstreiter zu seyn. Diese Partey, schwach nur allein durch den Mangel eines Vereinigungspunctes, war ausgebreitet und zahlreich in Venedig. Diese Partey hatte das höchste Interesse, mit Tiepolo gemeinschaftliche Sache zu machen; denn sie bestand aus all den Familien, welche, gleich ihm, durch jenes tyrannische Gesetz von jeder Hoffnung eines Antheils an der Staatsverwaltung ausgeschlossen waren.

Nicht alle hatten sie die Vernichtung ihrer politischen Existenz mit Bajamonts anscheinendem Gleichmuth ertragen mögen; hatten vielfältig versucht, sich aus dem Staub wieder empor zu richten, in welchen sie sich niedergeschmettert sahen. Aber zu schwer lag das Joch der Unterdrücker auf ihrem Nacken, und ihre ohnmächtigen Bestrebungen, die zwecklose Wuth, womit sie in ihre Ketten bissen, hatte nur dazu gedient den Stolz der siegenden Cabale zu erhöhen. Mit tief verhaltnem Grimm im Busen schlichen sie in Venedig einher, und zu muthlos, selbst das große Wagniß zu bestehen, erwarteten sie mit Ungeduld vom blinden Zufall, ob er ihre verlorne Sache durch eine seiner viel-

fälligen Launen wieder ins Leben führen wolle.

Unmöglich konnte dieser viel versprechende Stand der Dinge Tiepolo's stets gespannter Aufmerksamkeit entgangen seyn. In der That waren auch die großen Wirkungen, welche er sich davon versprach, innig in seinen durchdachten Plan verschmolzen, und es lag ihm alles daran, sich ihrer Herzen zu versichern. Gleichwohl trug er hohes Bedenken, sich diesen Menschen ohne Rückhalt zu entdecken. Zwar war er gewiß, ihre Begeisterung durch die Darlegung seiner Plane aufs höchste zu spannen: allein auch eben so gewiß würde er dadurch dem Neide der Arroganz und der Verwegenheit ein freyes Feld eröffnet haben, ihm durch sein künstliches Gewebe zu tölpeln. Es schien ihm hinreichend, ihnen einen lichten Strahl von Hoffnung aus der Ferne gezeigt zu haben.

Tiepolo that es in einer nahmenlosen Schrift, die er auf den verdachtlosesten Wegen in die Hände der Unzufriedenen zu spielen wußte. Dieß Meisterwerk einer glühenden Beredtsamkeit enthielt eine triftige Darstellung all der Gewaltthätigkeiten, deren eine despotische Regierung gegen den Kern der Nation sich schuldig gemacht. Es schilderte die endlosen Folgen von Sclaverey und Elend, welche im Hintergrunde der Zeiten sich über ih-

rer aller Häuptern empor thürmen würden, wenn sie in stumpfer Trägheit sich unter das eiserne Zepter der Tyrannen bückten. Dicht an dieß schaudervolle Gemählde hing sich eine herzvolle Ermunterung, aufzuerstehen aus der Nacht des Kleinmuths, und in ihren Herzen die heilige Flamme der Freyheitsliebe wieder zu entzünden. Schon wären die Werkzeuge in Bereitschaft, die schimpflichen Fesseln zu zerbrechen. Ihre im Angesicht der Völker unter die Füße getretene Ehre habe einen muthvollen Rächer gefunden; die Zukunft der Erlösung, die Wiedergeburt des Wohlstandes der Republik sey nahe — werde nur noch nach Wochen und Tagen berechnet. „Männer!" hieß es am Schlusse — „wenn einst eine zu feilen Knechten herab gewürdigte Nachkommenschaft eure Nahmen nicht mit Fluch und Verwünschung aussprechen soll, so wachet, und hüthet des Augenblicks, den in Jahrhunderten der Strom der Zeiten so nicht wieder herbey rollen möchte!"

Nichts gleicht der Gährung, welche Tiepolo's Zuruf in den Herzen aller, zu welchen er gelangt war, bewirkte. Bald schien ihnen diese Stimme ein schöner Traum, und sie zweifelten, ob sie der Hoffnung Raum bey sich geben dürften; bald wieder blickten sie mit Sehnsucht um sich her, den ihnen ver-

kündigten Retter zu entdecken: und nur das fruchtlose Forschen nach seinem verehrten Nahmen verkümmerte wieder die bessere Hälfte ihres überwallenden Entzückens.

Am öftesten weilte ihr scheuer Blick auf Pietro Gradenigo, einem von den Wenigen, welche unter dem Purpur der herzoglichen Würde es nicht verlernt, Menschenwerth und Menschenrechte gewissenhaft zu ehren. Aber nur dem Nahmen nach war er der Doge der Republik, an deren Spitze sein Verdienst ihn hingestellt hatte. Unter der strengen Bevormundung des Raths der Zehne verhallte ungehört die Stimme seines wohlwollenden Herzens; und sein Widerspruch war zu ohnmächtig gewesen, die Vorrechte des Volks aus den vernichtenden Händen des Adels zu retten. Es hatte einigen Grad der Wahrscheinlichkeit, daß der rechtschaffene, beynahe achtzigjährige Greis es müde geworden seyn könne, sein Herz und seine Krone noch länger zum Spiel eines Bundes von Blutigeln gemißbraucht zu sehen; daß er vielleicht darauf sinne, sein thatenvolles Leben durch die Wiederbringung jener frühern glücklichen Verfassung mit einem unverwelklichen Lorbeer zu bekränzen.

Still, doch aufmerksam erwarteten sie indeß von der Zeit den Aufschluß des gro-

ßen Räthsels, und erlabten ihre Seelen mit den goldnen Träumen einer verjüngten Republik. — Was auch erfolgen mochte: — es traf bey ihnen in vorbereitete Gemüther. Wie auch der Nahme des Mannes lauten mochte, an den sie sich zu reihen hatten; — er trat in einen Kreis von Gehülfen, welche das Bewußtseyn, für ihre eigne Sache zu streiten, zu eben so viel Helden umschaffen mußte.

Die Revolution schien endlich reif zum Ausbruche. Das Schwert der Rache schwebte drohend über den Häuptern der Oligarchen, unsichtbar, wie der Arm, der es leitete; unerforschlich, wie das Herz, das ihm zur Werkstätte gedient. An den Lüsten eines Jünglings war die Klugheit und Wachsamkeit graubärtiger Staatsmänner gescheitert; und es blieb dem Scharfblick eines Weibes vorbehalten, den unergründeten Künstler auf seinen geheimen Schlangenpfaden zu überschleichen.

Mitten im Kreise seiner patriotischen Entwürfe und im Umschwung der lebendigsten Wirksamkeit fühlte Tiepolo dennoch in gewissen Gegenden seines Herzens eine Leere, welche durch keine Hoffnung einer nahen unerreichten Größe ausgefüllt wurde; welche, unverträglich mit den Plänen der Ehrfurcht, ihn ohne Aufhören an ein sanfteres Be-

dürfniß mahnte. Wo konnte auch wohl das Pflänzchen der Liebe einen empfänglichen Boden finden, als in einem Herzen, das sich so rasch jedes erhebenden Gefühls bemächtigte, so innig seiner im Busen pflegt, und so bereichert und veredelt es wieder ausspendete? — Frühe hatte ein glückliches Ungefähr ihn in die Nähe von Gabrielen Guerini geführt; und ihr gebildeter männlicher Geist nicht minder, als ihre mit adelnder Hoheit verschwisterten Reize, hatten ihm eine Bewunderung abgewonnen, welche sich schnell in die reinste Zärtlichkeit auflöste. Gar bald begab sich sein großer Plan des Vorrechts, der ausschließende Inhalt von Tiepolo's Denken und Empfinden zu seyn. Gabriele theilte sich mit ihm in diesen Besitz, und er war seinem Urheber vor allem auch darum groß und göttlich, weil er zugleich auch Gabrielen an den geschwornen Feinden ihres Hauses rächte.

Denn eben der Mißbrauch einer willkürlichen Alleingewalt, welcher dem Glücke des venetianischen Volks so schmerzhafte Wunden geschlagen, hatte auch den stillen Frieden der edlen Familie Guerini vergiftet. Marco Guerini, das Haupt derselben und Gabrielens Vater, stand ehemahls an der Spitze der republikanischen Heere, und hatte mit Glück wider die Epiroten gefochten. Allein der

schnödeste Undank erwartete ihn am Abend seines Lebens für so viel siegreiche Thaten. Als er mit Ruhm beladen am Rialto den vaterländischen Boden wieder betrat, nahten sich ihm die Schergen des Senats, ihm in den Staatsgefängnissen die Rechenschaft für nie begangene Verbrechen abzufordern. Vergebens erhärtete er seine Unschuld! Das Verbrechen, welches ihm die Eifersucht nie verzeihen konnte, war seine Größe; und sein Fall war entschieden! Seine Feinde, mit Ranucio Canali, dem Ältesten des Raths der Zehne, an ihrer Spitze, benützten einige leidenschaftliche Äußerungen, die seinem tief verwundeten Gefühl entfuhren, um den Mann von seiner beneideten Höhe zu stürzen. Angeschuldigt, die Ruhe des Staats bedroht zu haben, ward eine barbarische Verstümmelung an ihm vollzogen; und mit geblendeten Augen saß er nun in seinem Hause, wie in einem Grabe verborgen, und mochte in Muße mit seinem Schicksal hadern. Sein Unglück hätte Marco vielleicht ertragen; aber die unverschuldete Schmach seines Nahmens ertrug er nicht. Der Held seines Volks sank zum Kinde hinab; in die Gefilde des Wahnsinns verirrt, vergaß er seiner Leiden, um mit schmerzlichem Lächeln die welken Blumen seiner erkrankten Fantasie zu pflücken.

Gabrielens Zärtlichkeit wuchs in die Wette

mit seinem Unglück; und oft gelang es ihrem kosenden Schmeicheln, den entwichnen Genius des edlen Greises auf Minuten lang zurück zu zaubern. Ganz mit der Sorge um ihn beschäftigt, vermied sie's, den müßigen Pöbel durch ihren Anblick an das geschändete Geschlecht der Guerini zu erinnern. Selbst der Zutritt zu ihrem Sprachzimmer war nur Wenigen vergönnt: aber Tiepolo war von der Zahl dieser Wenigen, seit dem sie seiner Entschlossenheit ihr gerettetes Leben dankte. Mit Gefahr seines eignen hatte er sie aus dem großen Canale gezogen, in welchen sie, auf dem Wege zur Messe, durch die Ungeschicklichkeit ihres Gondelirers gestürzt worden war. Er begleitete das triefende und vor Schrecken beynahe ohnmächtige Mädchen in seiner Sänfte nach dem väterlichen Hause zurück. Sein Bezeigen war dabey so edel, seine Theilnahme so unerkünstelt wahr, und seine Freude, als er sie des nächsten Tages mit verjüngter Schönheit und ohne einige Spur ihres Unfalls wieder vor sich erscheinen sah, wußte so wenig Maß zu halten, daß er ihr ein Lächeln und die schweigende Erlaubniß abdrang, seine Besuche erneuern zu dürfen.

Tiepolo's Reise durch die welschen Provinzen konnte wohl dem Funken seiner erwachenden Leidenschaft das Auflodern wehren, aber sie war unzureichend gewesen, ihn in

dem nach Liebe dürstenden Herzen zu ersticken. Gabrielens Bild folgte ihm, wohin er auch immer durch den Strom des Vergnügens fortgerissen zu werden schien. Ihr Bild brachte ihn früher als er's gewollt hatte, wieder nach Venedig und zu ihren Füßen zurück. Immer feuriger, wurden seine Bewerbungen um die Gunst des stolzen königlichen Mädchens, welches ihm mit so karger Hand die Hoffnung seines Glückes zumaß; und oft verwünschte er im Stillen seine politische Rolle, die ein so abschätziges Licht auf sein Herz und seine Sitten warf, und die ihm gleichwohl verboth, diesen Widerspruch zur Rechtfertigung seiner Gefühle vor der Zeit zu lösen.

„Bajamont!" sprach Gabriele eines Tages, als er, geschmückt wie ein Paladin der Liebe, zu ihren Füßen saß, und die Betheurungen seiner Zärtlichkeit ihr wiederhohlte — „Bajamont, sind Sie nicht neugierig, zu wissen, wofür das Volk von Venedig Sie hält?"

„Signora, sein Urtheil könnte nicht anders als günstig für mich ausfallen, wenn es mich diesen Augenblick und in dieser Stellung sähe!"

„Das denk' ich nicht. Jedermann in Venedig spricht von dem Wildfang Tiepolo. . . ."

„Ha! ein Ehrennahme in seinem Munde!“

„Von dem Verschwender Tiepolo. ...“

„Wie? Indeß ich auf nichts so sehr sinne, als einen edlen Gebrauch von meinen Reichthümern zu machen?“

„Von dem Taugenichts Tiepolo!“

„Verzeihen Sie, Signora! Beym Himmel, Venedig thut mir Unrecht!“

„Das denk' ich auch. Aber mehr noch thut Tiepolo selbst sich Unrecht. Bajamont, Sie spielen ein Spiel, das unter Ihrem Herzen ist. Warum legen Sie ihm den Zwang auf, bösartiger zu scheinen, als es doch nicht ist? Wie war es möglich, daß Sie je Ihre Befriedigung darin finden konnten, den Reigen des lustigen Gesindels unsrer Wüstlinge anzuführen? Wie stimmen Ihre Gelage, Ihre ausschweifenden Feste zu den Zügen eines angebornen Edelmuths, die sich mit schamrothem Antlitz Ihrem Herzen entschleichen? Warum lassen Sie jede Ihrer Tugenden in klösterlicher Eingezogenheit jenseit Ihrer Thürschwelle zurück, und scheinen betroffen, wenn Sie unvermuthet in meiner Nähe auf einen dieser schönen Flüchtlinge treffen?“

„Halt, schöne Gabriele! Da irren Sie dennoch! Wenn dem so ist, so waren es nur Ihre eignen Vorzüge, die mich anstrahlten,

und dann mit Reue zurück zu ihrer bessern Heimath eilten."

„Bajamont!" erwiederte sie sehr ernsthaft — in diesem Augenblicke stand keines jener holden Kinder seinem unzärtlichen Vater zur Seite! — Oder glauben Sie, daß ich Ihnen solcher Thorheiten viele zu Gute halten könnte, wenn ich nicht einen bessern Glauben, als Sie selbst, an Tiepolo's Seelenadel hätte? — Freund, Sie sind nicht geboren, der Zügellosigkeit zur Rechtfertigung zu dienen. Ich beschwöre Sie, werfen Sie diese häßliche Larve von sich!"

„O Gabriele!" rief er entzückt, und warf sich auf ihre dargereichte Hand, die er mit Küssen überdeckte — „Sie lieben mich! Das ist mehr — bey Gott! das ist mehr, als Freundesstimme! — Unbarmherzige, und Sie konnten mir die Unermeßlichkeit meines Glücks so geflissentlich verhehlen? Wer von uns beyden war wohl der größere Häuchler? — O, gestehn Sie es, Angebethete! — gestehn Sie, daß es mir endlich gelungen, der seligste Mann im weiten Venedig zu werden!"

„Wie, Tiepolo?" versetzte Gabriele mit einem feinen Lächeln — „Und Sie verzweifeln an sich, auch der beste, auch der geehrteste Mann innerhalb der Lagunen zu seyn?"

„Ha, nunmehr verzweifl' ich an nichts!

Gebiethen Sie: Wie soll ich seyn? wie wollen Sie mich haben?"

„Ich will, daß Sie aufhören sollen, die edelsten Zierden Ihres Geistes in träger Muße zu verzehren; daß Sie dem Ruf der Größe folgen, die Ihnen winkt, die mit Unwillen den Nahmen Tiepolo im Buche der Unsterblichen vermißt. — O Bajamont! Und an das Alles muß ein Weib Sie mahnen?"

„Mädchen! Römermädchen! welch ein Herz schlägt in deinem Busen! — o, und wie niedrig muß ich diesem Herzen erscheinen!"

„Machen Sie, daß ich Sie achten kann, Bajamont! so will ich Sie lieben. Haben Sie den Muth, mich zu verdienen; lösen Sie durch edle Thaten mein Herz von meinem Stolze aus. Von meinem Stolze, Tiepolo! Noch hab' ichs nicht vergessen, daß auf meinen Ahnen einst die Krone von Croatien ruhte. — Ja; ich könnte vielleicht Sie lieben: aber meine Hand werd' ich nur dem Tiepolo geben, den seine Tugenden unter allen Venetianern zum Fürsten adeln. — Ach, ich möchte Ihnen zürnen, daß ich Sie nicht schon lange auf der glorreichen Laufbahn erblicke! Um wie viel Palmen hat Sie Ihr Leichtsinn bestohlen!"

„Himmel und Erde!" rief Tiepolo in der heftigsten Bewegung — „und das läßt Ve-

nedig durch Ihren Mund mir sagen? — Tröstete mich nicht das einst...“ Schnell unterbrach er sich, und fuhr mit angenommener Muthlosigkeit fort: „O Signora, stoßen Sie mich von sich! Ein eisernes Gesetz hat mir die Schranken der Ehre auf ewig verrammelt!“

„Aber Ihre Flügel hat es doch ungelähmt gelassen. — Ich entsinne mich, auf der Damascenerklinge, die Ihnen einst aus dem Orient zugesandt wurde, einem griechischen Charakter eingeätzt gesehen zu haben, und „Mein Wahlspruch!“ sagte Tiepolo, und schwieg bedeutend. „Ich entsinne mich, daß es den Grund zu meiner guten Meinung von seinem Herzen legte, dieß Wort an dieser Stelle gefunden zu haben. Wie es hieß, entsinn' ich mich nicht mehr.“

„Adlerflug hieß es, hochherzige Seele!“ rief Tiepolo mit entbranntem Antlitz, und schier auf seinen Lippen schwebte sein tief bewahrtes Geheimniß. Dennoch hielt er an sich, und verrieth es nicht. „Winken Sie, Gabriele!“ fuhr er fort, und trat vor sie in der Fülle seiner Kraft — „Winken Sie; und ich schüttle den Staub von meinen Schwingen!“

„Übermorgen, mein' ich, feyert die Stadt das St. Vito-Fest; und Tages zuvor, Tiepolo, pflegt der versammelte Rath die Pro-

curatoren von St. Marco, den gerechtesten und rühmlichsten Posten im Staat, zu wählen."

„Bey Gott, Signora! die morgende Sonne soll mich unter den Bewerbern dazu finden!"

„Wohl gesprochen! In dem Wort erkenn' ich einmahl Bajamonts verirrte Größe wieder. — Kommen Sie morgen um diese Stunde, Tiepolo. Ich habe durch Sie dem Procurator etwas abzugeben, das eines treuen Bothen bedarf." — Indem sie noch sprach, war sie schnell seinen Augen und in ein anstoßendes Cabinett entschlüpft.

„Himmlische Seele!" rief er ihr nach — „Ist's nicht beym Procurator, so will ich mir das Bothenlohn einst bey dem Doge von Venedig verdienen!"

Tiepolo übersah in dem nähmlichen Augenblick die entscheidenden Vortheile, welche seine dem Ausbruch nahen Entwürfe von dem Schritte ziehen könnten, zu dem diese heroische Mädchenseele ihn aufgefordert. Zwar war es vorher zu sehen, mit wie verachtendem Stolze diese Nobili ihn aus ihrem Zirkel verweisen würden, und seinem edlen Selbstgefühl schien es empörend, die Vorrechte seiner Geburt zurück fordern, und dadurch gestehen zu sollen, daß sie ihm einst entrissen werden konnten: allein es galt hier,

sich den Venetianern in einem auffallenden Lichte als das leidende Opfer des aristokratischen Dünkels zu zeigen. Durch seine öffentliche Beschimpfung, welche zugleich die ganze Partey der unterdrückten Edlen treffen würde, sollte ihre Erbitterung geschärft, sollte der Vorwand zu einer Revolution gefunden werden, die eines solchen frischen Aushängschildes bedurfte, um desto gewisser die Herzen des Volks zur Rache zu entzünden.

Die versammelten Wahlmänner saßen bereits auf ihren Sitzen, und prüften die Nahmen, welche Anspruch auf ihre Ernennung machten, als aus dem Gedränge der Zuschauer Tiepolo hervor und an die Schranken trat. „Senatoren!“ sprach er mit bescheidnem, doch würdevollem Ton: — „legt auch den Nahmen Bajamont Tiepolo zu euern Loosen.“

Befremdet sah die Versammlung einander an, und sah den Jüngling an, der ruhig in ihrer Mitte stand. Ranucio Canali, der Vorsteher des Wahlgeschäfts, nahm endlich das Wort. „Ich suche umsonst nach einem solchen Nahmen im goldnen Buche. — Wer bringt uns diesen Menschen?“

„Häupter der Republik!“ versetzte Bajamont, ohne aus seiner Fassung gebracht zu seyn — „beydes, eure Weisheit und eure Billig-

keit wollen, daß ihr mich höret, ehe ihr richtet. Meine Ahnen weichen an Alter keinen in Venedig; und ringsum sehe ich hier meine Vettern auf den Bänken der Gesetzgeber sitzen. Kann ich's vergessen, daß wir Kinder Eines Vaters sind? Ich bin fünf und zwanzig Jahr alt, und in mir regt sich ein Heimweh nach den Sälen der Signoria, wo meine Vorfahren grau geworden. Soll ich schweigen, wenn das Spiel des ungerechten Zufalls mich aus dem älterlichen Hause stößt? Soll ich den Beruf nicht geltend machen, den ich ni meinem Herzen finde? In diesem Busen schlägt heißes Wohlwollen für die Republik; ich ahnde Kräfte in mir, die einst den Dank meiner Mitbürger mir verdienen könnten. Bin ich zu tadeln, daß ich mich nach einen Standplatz dränge, sie in Wirksamkeit zu setzen? Wird nicht der Procurator Tiepolo euch ein nützlicherer Mensch seyn, als der müßige Bürger Bajamont es war, der seiner Thorheiten endlich müde ist? — Laßt mich bitten, was ich zu fordern berechtiget wäre; schreibt meinen Nahmen zu euern Loosen!"

„Rasender!" rief Canali mit innerm Grimme, indem er sich gegen ihn von seinem Sitze hob — „ist das die Sprache des Unterthans gegen das ehrwürdigste Tribunal im Staate? Mußt du, noch taumelnd von deinen nächtlichen Gelagen, in unsre Versammlung einbrechen, um uns hören zu lassen, wie der Wein aus dir

prahlet?— Doch ich besinne mich, daß ich zu einem unbesonnenen Jüngling rede, der vielleicht mit seinen Zechgesellen die verwegne Wette einging, das Maß unsrer schonenden Geduld auf die Probe zu stellen. So mache denn die Erfahrung, daß wir dir heute als Thorheit anrechnen, was im Munde des Mannes Verbrechen wäre. Unsrer Verachtung dank' es, daß du frey von hinnen gehst, und daß wir uns begnügen, dir eine ewige Schamröthe zur Strafe mit auf den Weg zu geben. Geh, Knabe! eile, dich unter dem Pöbel wieder zu verbergen, zu dem dein Herz und deine Sitten noch mehr, als unsre gerechten und weisen Grundsätze, dich herab gewürdigt haben!"

Das Gerücht von diesem Vorgange durchlief zur Stunde alle Winkel der weiten Stadt; und Bekannte und Unbekannte, wo sie sich trafen, erzählten einander von der Kühnheit und von der Abfertigung des jungen Tolldreists. Aber insgeheim fand er unter der bey weitem größern Menge zu seinem Vortheile bestochne Richter. Die Vielen, die in seinem Solde standen, oder sonst seiner Freygebigkeit Wohlthaten verdankten, fühlten sich aufgebracht und entrüstet über die ihrem Liebling widerfahrne Beschimpfung. Sie fanden in seinem Unterfangen eine Seelengröße, welche ihnen eine verstärkte Bewunderung abnöthigte, und welche,

sagten sie, es nicht verdient hätte, mit so schnödem Stolz zurück gewiesen zu werden.

Die Partey der Mißvergnügten sah mit Erstaunen, einen ungeachteten Jüngling den großen Kampf gegen ihren gemeinschaftlichen Feind beginnen, und durch eine edle That sich aus dem Schlamm seiner Ausschweifungen empor winden. Je unerwarteter Tiepolo sich zum Verfechter ihrer Gerechtsame aufgeworfen, und je verzweifelter diese ihre Sache bisher geschienen; desto ungestümer flogen ihre Herzen seiner aufkeimenden Größe zu. Es schien nur an dem Beyspiele, das er ihnen gab, gemangelt zu haben, um sie an die Kräfte zu erinnern, welche ungenützt sich in ihnen verzehrten, indeß die Unterdrücker ihre Ketten täglich enger zusammen zogen. An ihrem Hasse, an ihrem Unwillen entzündeten sich nunmehr Muth, Hoffnung und Selbstvertrauen; und Tiepolo war der Stahl gewesen, der diese aus ihren auf Rache sinnenden Herzen hervor gelockt hatte. In dieser gewaltsamen Spannung harrten sie nun mit ängstlicher Begierde, welchen bedeutsamen Schritt der Mann, den sie sich mit Achtung zu nennen gewöhnten, nun thun würde, um seine und ihre Ehre vom Übermuth der Tyrannen auszulösen.

Schweigend und mit verhaltnem Schmerze war Tiepolo aus der Versammlung geschieden. So sehr er auf eine kränkende Demüthigung

gefaßt, und so sehr sie sogar in seinem Plane gewesen, so wenig hatte er gleichwohl den Widerstand zum voraus berechnet, den sein edles Bewußtseyn ihm bey dieser empörenden Scene entgegen setzen würde. Tiefer als je fühlte sich seine Seele verwundet. Der Sporn welcher bestimmt gewesen war, die Unzufriednen in Venedig aus ihrer Schlaftrunkenheit vollends aufzurütteln, erweckte zugleich auch Tiepolo's erste volle Begeisterung wieder, die jene stille langsame Vorbereitung seiner Entwürfe ihm, wie es zu geschehen pflegt, schier entführt hatte.

Während also Tiepolo durch seine freywillige Aufopferung genau das, und sogar noch mehr, als was er hatte hoffen dürfen, gewann, nahte sich die ihm von Gabrielen bestimmte Stunde. So wie er zu ihrem Zimmern eintrat, bemächtigte sich eine geheime Unruhe seines klopfenden Herzens, und über seine Stirn lagerte sich ein unwillkürlicher Ernst. Er sollte nun erfahren, ob er sich nicht zu viel geschmeichelt, als er diesem Mädchen eine in jedem Betracht ungewöhnliche Seele geliehen; ob er sie nicht zu schwach in der Prüfung finden würde, ihre Hand dem schmachvollsten Manne in Venedig zu reichen; ob es minder der unabhängige Werth seines Herzens, den sie so richtig zu ahnden geschienen, als vielleicht die Pläne einer ausschweifenden

eitlen Ehrsucht gewesen, was ihn zu einer so schönen Hoffnung berechtigen können. — Ach, er fühlte in diesem Augenblick, daß selbst der glücklichste Erfolg seines großen Wagnisses sein Herz nur unvollkommen für die Einbuße der sanftern Freuden seiner Liebe entschädigen würde! Was konnt' ihm Venedig gelten, wenn er sich's versagen mußte, diesen Besitz mit Gabrielen zu theilen? —

„Wie so trübe, Bajamont? sprach sie, indem sie ihm näher trat. — „Das ist kein Procuratorsgesicht, was Sie mir bringen!"

„Sie haben Recht, Signora! Es ist das Gesicht eines Menschen, den man vor den Augen aller Welt beyspiellos gemißhandelt hat. O, sehen Sie nur recht, wie das Brandmahl der Schande diesem Antlitz aufgedrückt ist!"

„Zwar, ich sehe nichts. . . Aber doch wär' es also wahr, was ein vorlautes Gerücht auch bis zu meinen Ohren trug? Sie sind . . ."

„Ärmer seit drey Stunden, als jeder Bettler, der im abgerißnen Gewande von Thür zu Thür schleicht. Sein guter Nahme wenigstens ist doch unzerrissen — Ich kam . . . kam, um wenn ich dürfte, noch ein Mahl diese Hand zu küssen, an der der Friede meines Lebens haften bleibt. — O, küssen darf ich sie ja noch ein Mahl, wie der sündige Pilger zum Abschied eine heilige Reliquie brünstig an die Lippen drückt! — Und nun lassen Sie mich

gehn, und weinen, daß ich hungrig von dem köstlichsten Mahle aufstehn soll, das noch einem Sterblichen beschieden war!"

„Tiepolo," sagte Marco Guerini's Tochter, und himmlische Milde strahlte dabey aus ihren Blicken — „Sie kennen mich als ein stolzes Weib. Aber als man mir erzählte, was heute geschehen sey, ertappte ich mich auf einem Gedanken — ah! stolz dürfte leicht ein zu gelindes Wort für ihn seyn. Ich dachte, daß es mir glücken sollte, durch diese Hand hier Sie mit Ihrem Schmerz zu versöhnen. — Worauf sinnen Sie?"

„Auf einen Laut des Danks, Signora, den ich im überfüllten Herzen nicht zu finden weiß!" rief Tiepolo, und stürzte zu ihren Füßen. — „Nein, der Traum ist zu schön! Nein, Gabriele kann des Mannes nicht seyn, den Verachtung zu Boden drückt; auf den schadenfroh jeder Venetianer mit Fingern zeigt!"

„Ist es das? — Nun, so wollen wir unter einem fremden Himmel das Phantom der Ehre entbehren lernen. Die Liebe, Bajamont, wird diese Lücke auszufüllen wissen. Das Glück, das wir suchen, wird unter ihrem Schutze uns in jedem stillen seligen Winkel der Erde begegnen. Was soll uns denn Venedig noch kümmern? — Oder fehlt es dem Manne noch an Muth, eine männliche Entschließung zu fassen, und sich von den

schimpflichen Ketten des Überflusses los zu reißen?"

„Ah, Gabriele! wie spielen Sie mit meiner Ruhe! Auf mein **Unglück** war ich gefaßt: aber auf Ihren **Spott** war ich es nicht!"

„Und ich nicht auf Ihr Mißtrauen in mein Herz. — Kommen Sie, Tiepolo! Nur Einen Schatz hab' ich, den ich nicht hinter mir lassen möchte — meinen Vater; meinen armen alten Vater, der einst Venedigs Abgott war, und nun in der Finsterniß jammert, und sich die Haare ausrauft, und unter Verwünschungen den Nahmen **Ranucio Canali** stammelt."

„In die Hölle mit den Nahmen!" schrie Tiepolo, vom raschen Gefühl seines Zorns übermeistert. — „Die Stunde der Vergeltung über die Tyrannen ist gekommen! Die Thränen der gebeugten Unschuld, die Wehklage der in den Staub getretenen Redlichkeit, und der gebrandmarkten Vaterlandsliebe haben endlich das Schwert des Rächers aus seinem Schlafe geweckt!"

„Wach' ich? Träum' ich? — Das ist **der** Tiepolo nicht mehr, der mein schwaches Mädchenherz zur Stütze seines Muthes bedurfte!"

„Nein, Gabriele — ich bin der Feige nicht

mehr, hin der entartete Tiepolo nicht mehr, der dem Stamme seiner großen Ahnen abgestorben schien. — Wie? fliehen sollt' ich: und jeder Fußtritt des Flüchtigen eine glänzende Hoffnung der Rache von sich werfen? — Bey Gott, nein! sondern in die Augen will ich meinen Verächtern treten, und kühn mit ihnen um jeden meiner Ansprüche rechten!"

„Bajamont!" rief Gabriele, und flog mit Entzücken an seinen Hals — „lieber, unbegreiflicher Mann! — sprich: welch ein Gott hat dich diese Sprache gelehrt? — Dein Auge funkelt im Vermögen einer großen heroischen That. Diese angeschwollne Stirnader droht Tod und Verderben den Schuldigen. — O Himmel! Jetzt oder nie ist mein Augenblick erschienen! Hingestürzt zu deinen Füßen, Tiepolo, laß mich liegen, und bitten: Hilf mir meinen Vater an seinen Tyrannen rächen!"

„Bey Gott, Mädchen! Seine Rache und die meinige gehn Hand in Hand! Er soll seine zerstreuten Haarlocken sammeln, und sie mit Zentnerschwere an den Kopf seines dem Tode geweihten Feindes werfen! — — Komm her an meinen Busen, Gabriele, einen großen Blick in Tiepolo's Seele zu thun! — Gabriele, ich bin kein verächtlicher Mensch; denn ich fand mich edel genug, bis zu dir meine Augen zu erheben! Ich darf stolz nach meines gleichen um mich her blicken; denn mich

liebt Guerini's Tochter! — Ich finde mich nicht an meinem Platze in Venedig; und Venedig blutet unter dem Opfermesser seiner Würger. — Berufs genug für eine edle Seele, ihnen den Stahl aus den mordgierigen Händen zu winden! Eine Geburt der Nacht, mußte das Ungeheuer bestritten werden mit seinen eigenen Waffen; im Schooße der Nacht und des Geheimnisses mußte der Bund reifen, der es erdrücken sollte. Mit Tode schwanger brütet in diesem Augenblicke die Wetterwolke über dem Haupte der Verderber. Der Wüstling, der Taugenichts Tiepolo winkt — und sie sind nicht mehr! Die heute als Sclaven zu ihren bethränten Betten schleichen, sollen morgen als freye glückliche Menschen erwachen! — Fünf tausend Schwerter harren eines Wortes von mir, um aus ihrer Scheide zu fahren. Sieben hundert Edle halten mir den Purpur bereit; und vor deinem Pallaste schwärmt unerkannt meine Leibwache, jeden Fußtritt des neuen Gebiethers zu hüthen. — Jetzt, Gabriele — jetzt habe ich ein Recht auf diese Hand und auf mein Glück; jetzt hab' ich dein Herz von dem stolzesten Mädchen unter der Sonne ausgelöst!"

„O stille!" rief sie, immer noch an seinem Halse hängend — „stille, daß ich nicht in Schamröthe vergehen müsse! Göttlicher, großer Mann, wie hab' ich dein Herz verkannt!

Bajamont, wie mußt du im Geiste gelächelt haben, als ich, gleich so viel Tausenden, betrogen durch deine Hülle, über die Schranken der Weiblichkeit hinaus trat, und mich vermaß, an deinem Muthe und an dem Adel deiner Seele zu bauen! — Wirst du mir diese Versündigung an deinem Herzen je vergeben wollen?"

„Das frage mich, Gabriele, wenn ich mit dem Vatersegen des edlen Greises Gradenigo geschmückt zu dir trete, und statt der Morgengabe die Herzen der frey gewordenen Venetianer ihrer jungen Herzoginn zu Füßen lege. Dann sollen glückliche Tage über der Inselstadt aufgehen, und mein Weib wird die Mutter ihres dankbaren Volkes seyn!"

„Bajamont!" sprach sie mit einem liebenswürdigen begeisternden Feuer — „bey den Himmlischen! Diese Träume sind zu schön, als daß sie unerfüllt bleiben dürften! **Wenn** soll dieser Morgen der Errettung unserm Vaterlande erscheinen?"

„Wenig Stunden noch, und die Tyrannen schlafen den langen Todesschlaf. Mit Anbruch der Nacht hab' ich durch treue Bothen jeden edlen Venetianer, dessen Ehre unter ihren Streichen geblutet, in den abgelegensten meiner Palläste beschieden, mich an ihrem freudigen Erstaunen zu weiden,

wenn ihnen Tiepolo den Dolch der Rache in die Hände gibt."

„Wohlan denn! die Sonne sinkt: — Bajamont, und du zauderst noch? — Geh, eile, wohin eine große That dich ruft, und die Unsterblichkeit meinem Tiepolo das Handgeld reicht! — Ach, daß ich ein Weib bin! ein schwaches, wehrloses Weib bin, und den edlen Kampf um Leben und Freyheit nicht an deiner Seite mit dir streiten darf! — Werd' ich dir in's Auge blicken können, wenn die Glorie des Ruhmes um dein Haupt mir vorwirft, müßig gewesen zu seyn in dieser großen Nacht?"

„Leihe mir diesen deinen Geist, Gabriele; und die schönste Palme dieser Nacht bleibt dein! Hauche mir ihn ein durch den Kuß der Liebe! Sprich durch den Zauber deiner Umarmung das Wort der Weihe über mich, daß ich geheiligter meinem hohen Beruf entgegen eile!"

„Sey geheiligt!" rief Guerini's Tochter, und beugte sich über den Knienden hin. — „Aber nein! Ich weiß eine ehrwürdigere Hand, dich zum Rächer deines Vaterlandes einzusegnen. — Folge mir, Tiepolo! und ernst sey deine Seele, denn dieser Weg führt in das Heiligthum der kindlichen Liebe!" —

Im innersten Gemach des weiten Hauses saß der unglückliche Marco, und spann, in

Nacht begraben, sein düstres Daseyn fort. Belisars Tugenden und sein gleiches widerwärtiges Geschick schienen in ihm wiederhohlt, um den Undank der Großen zum zweyten Mahle kräftiger zu beschämen. Vor seinem Sessel hieß Gabriele ihren Begleiter verweilen; und bis ins innerste Mark empörte der tragische Anblick Tiepolo's mitleidige Seele.

„Sieh! — o Bajamont!“ sprach sie — „Sieh recht her! So weiht Canali seine Opfer dem langsamen Tode!“

„— Schon wieder?“ stammelte der Greis, und wehrte seiner Tochter Umarmungen ab — „Schon wieder, häßlicher Ranucio, verscheuchst du mir meine Schäfchen, daß sie von Klippe zu Klippe stürzen? Was haben sie dir gethan, blutdürstiger Wolf? — — Alter Thor! und das fragst du noch? Zu fromm sind sie ihm; Marco hat Schlachten gewonnen; und der bescheidne Sieger sollte sich nicht in der Liebe der Venetianer sonnen, und seinen Schatten auf die Ranucio's werfen. — Armselige Vorsicht! Schon lange scheint mir keine Sonne mehr! Ranucio, so wohnen wir denn beyde in der Finsterniß. Nachbarn und Unglücksgenossen wollen wir seyn, sagst du — und uns freundliche Handreichung thun? — Da, nimm meine Hand; aber schilt sie nicht, daß sie so knöchern ist — sie ist's von deinem vergiftenden Hauche geworden! Ach und mein

Herz solltest du sehn, wie es... Aber es ist wahr, du siehst auch nicht, wie es so abgewelkt ist! und es war so ein frisches Herz! Nein, du kannst mein Nachbar nicht seyn, Ranucio! Du würdest mir bald mein einziges letztes Lamm erwürgen, daß ich einsam verschmachten müßte. — Geh, tückischer Wolf! du kannst mein Nachbar nicht seyn!"

„Mein Vater! Es ist dein armes Schäfchen — deine Tochter ist's, die dich in ihren Armen hält! Her dein wundes zerschlagenes Haupt, und laß es gestützt an ihren Busen ausruhen!"

„Thue wohl an mir, Gabriele, und baue mir ein Grab; ein kleines, stilles, kühles Grab. Aber wälze keinen Leichenstein darüber mit Guerini's unglücklichem Nahmen, daß es mein Feind nicht finde, und auch da noch seinen Spott mit meinen Gebeinen treibe! Er hat Falkenaugen; und Marco braucht ein einsames Grab, wo er sanft wie in deinem Schooße ruhen kann."

„O du Edler, tief Gefallener!" seufzte Bajamont, durch und durch erschüttert — „Für deine Feinde das Grab und alle Schrecken des vergeltenden Richters!"

„Welche fremde Töne an mein Ohr? Ist das.. Nein, das ist Ranucio's Stimme nicht!"

„Vater — Vater, es ist deines Rächers Stimme! Trost und Hofnung strecken von

heute an dir wieder ihren Arm entgegen. Heute stürzt der Tyranney eisernes Gebäude zerschmetternd über Ranucio's Haupte zusammen; Bajamont Tiepolo heißt dein Rächer!"

„Tiepolo?" fragte der Alte, und ein Rest von Jugendröthe kehrte auf einen Augenblick in die bleichen Wangen zurück — „Bey der Summe meiner schlaflosen Nächte! das ist ein edler, fürstlicher Nahme!"

„Und Vater" — setzte Bajamont hinzu, indem er sich zu seinen Füßen warf — „O, auch mein Vater! — dein Sohn umarmt deine Knie, und fleht um ein Wort des Segens aus deinem Munde! Von den Lippen der zertretnen Unschuld wird der weinende Genius des Vaterlandes es sammeln, und vor dem Throne des Ewigen niederlegen."

„Gabriele" — fuhr Marco fort, wie aus einem drückenden Schlaf erwacht. — „Ist es wahr? hängt der Mann an meinen Knieen, dessen Worte so volltönend so männlich lauten? Meine zitternde Hand sucht sein Haupt, und kann es nicht finden, und kann ihn nicht segnen. Sey meine Führerinn! — Ha! so ringelten sich einst in glücklichern Tagen auch Marco's krause Locken; so wölbte sich Marco's freye Stirn! Tiepolo, du bist ein echter Sohn deines Vaterlandes. — Sohn deines Vaterlandes, eile, dir den schönern Nahmen auch seines Erretters zu verdienen, und

die Mächte des Himmels begleiten und schützen dich! Ach, daß ich deinen Tag nicht sehen soll, nicht sehen soll, wie ein vom Grabe erstandenes Volk seinem Liebling entgegen jauchzt! — Mein Widersacher hat mir die Freude nicht gönnen wollen. Die Boßheit ist schlau, wenn es gilt, die Freuden des Lebens an der Wurzel auszureuten. Ranucio, gib mir das Licht meiner Augen wieder, der Sonne ins Antlitz zu schauen, die strahlend aufgeht über Venedig, und dein Verderben zur Reife zeitigt! — Er will nicht? — O Himmel! ist denn niemand unter den Tausenden in Venedig, der Erbarmen mit dem geblendeten Greise Marco hat? Will denn niemand diese schwarze Hülle von meinen Blicken nehmen?"

„O, diesen Jammer erträgt meine von Mitleid und Wuth gefolterte Seele nicht!" rief Bajamont, und verbarg das Gesicht in seinem Mantel.

„Zu früh entfloh ihm sein guter Genius wieder!" seufzte Gabriele. — „Doch dauernd ruht sein Segen auf meinem Tiepolo! Mächte des Himmels, begleitet und schützt meinen Tiepolo!" — Sie sprach es noch, als er schweigend, aber in großer Bewegung, sich ihren Armen entriß, und aus dem Zimmer stürzte.

Indeß nun bereits die Abenddämmerung ihre Schwingen über das weite Venedig ausgebreitet hatte, begab sich Tiepolo ungesäumt

auf den Weg zu der von ihm veranstalteten Versammlung der mißvergnügten Edlen. Aber zuvor noch stand ihm ein neues Abenteuer auf seinem Gange bevor, die kalte Erbitterung zu vollenden, welche wild in seinem Herzen gegen die Rotte der Tyrannen sprudelte. Bis dahin hatte er den fest verschmiedeten Zusammenhang ihres Despotismus mit der unwillkürlichen Ehrerbietung, welche jede ungewöhnliche Anstrengung eines großen Geistes sich zu erzwingen weiß, bewundert und — gefürchtet: jetzt zwang ihn ihre feige Grausamkeit, sie zu verachten.

Auch Ranucio Canali hatte geglaubt, diesen Jüngling verachten zu können, als er ihn heute, mit Hohn bedeckt, aus der Versammlung des Rathes stieß: kühleres Nachdenken aber, und das leise Flüstern eines rastlos geschäftigen Argwohns weckten gleichwohl nach wenig Stunden in seiner unstäten Seele das Bild eines muthvollen Empörers auf; und immer bekleidete sich die furchtbare Gestalt mit Bajamont Tiepolo's bedeutsamen Zügen. Zwar straft' er sich selbst über die Nichtigkeit einer Sorge, welche durch keinen Schatten eines Beweises gerechtfertigt ward: doch was bedurft' es seinem eisernen Herzen noch erst eines gültigen Zeugnisses, um seiner Unruhe — sey es auch zu jedem Preise! — sich zu entledigen? Es kostete ja mehr

nicht, als einen Dolchstoß in den Busen des gefürchteten Jünglings; und jeder hochfahrende Entwurf seines Geistes war in ein frühreifes Grab gelegt! Rings um ihn her warteten, geübt in diesem Geschäft, die geheimen Mordbothen des Staats auf das Geboth ihres Hauptes: Rannucio sprach drey Worte, und der Kühnste unter der Bande verhieß, noch vor der Stunde der Mitternacht Bajamonts Kopf dem Rath der Zehne auszuliefern.

Dieser Ausgeschickte erfuhr bald durch Verständnisse, woran es Leuten seiner Gattung nie fehlen durfte, wo er seinen Mann zu suchen hätte. Er eilte, die Ausgänge des Pallastes Guerini zu beobachten. Aber nicht minder ward er selbst von den unsichtbaren Begleitern Tiepolo's beobachtet, sobald sie in ihrer Mitte eines Menschen gewahr wurden, der nicht zu ihrem Bunde gehörte. Das dem Tode geweihte Opfer erschien. In stilles Nachdenken versenkt, wandelte Bajamont ruhig seines Weges längs dem Broglio, wo dieser an die herzogliche Signoria stößt, als der Meuchelmörder seinen Vortheil zu ersehen glaubte, und mit gezücktem Dolche auf ihn eindrang. Der Angegriffene schrak empor; doch ehe er noch Zeit gehabt, die Größe der über ihm schwebenden Gefahr zu erkennen, war der Bösewicht von seinen überall verstreuten

Beschützern bereits übermannt und entwaffnet. Der ganze Vorfall war die Sache kaum eines Augenblicks; und keine Sylbe ward von allen Theilnehmern dabey gewechselt.

„Elender, wer hat dich gedungen?" sprach Tiepolo, indem er sich zu gleicher Zeit des Dolchs bemächtigte. Als der Bandit in seinem hartnäckigen Schweigen beharrte, wandte sich der junge Mann mit bezaubernder Freundlichkeit an die Umstehenden: „Ich dank' euch, meine Freunde, daß ihr einen Unbekannten eures hülfreichen Beystandes habt werth achten wollen. Was ihr auch fordern mögt — Bajamont Tiepolo wird sich nie genug thun, eine so gerechte Schuld abzutragen. Aber ihr seht, daß mir daran liegen muß, meinen Feind kennen zu lernen. Wie erwünscht, stehen wir am Thor der Signoria, und das verehrte Haupt der Republik, gewohnt den geringsten Unterthan mit Güte zu hören, wird auch mir die Gerechtigkeit nicht weigern, um welche ich ihn anzuflehen gehe. Vollendet euer Verdienst um euren neuen Freund, und begleitet mich an die Stufen seines Thrones, diesen Buben seinem strafenden Schwerte zu überliefern!"

Pietro Gradenigo erfuhr kaum, daß ein Bürger von Venedig vor ihn gelassen zu werden begehre, so wurden seine Säle geöff-

net, und er selbst trat mit einem Antlitz voll sanfter Güte aus seiner Einsamkeit hervor.

„Gerechtigkeit und Sicherheit, gnädiger Herr!“ rief ihm Tiepolo entgegen, indem er den nackten Dolch zu seinen Füßen legte, und sich über den Vorgang erklärte. Der edle Greis warf einen scheuen Blick auf das Mordinstrument, und erröthete, als er an dessen Häfte das Wapen der Republik erkannte.

„Wo ist der Thäter?“ hob er an, indem er sich zu sammeln suchte, und winkte seinem Gefolge, ihn herbey zu führen. Man brachte ihn.

„Ist dieß Stilet das deinige?“ sprach der Doge mit strengem unwilligem Blick.

„Nehmt mein Ja zur Antwort auf eure Frage, Herzog!“ erwiederte der Bandit mit Trotz. „Für jede fernere begehr' ich ein geheimes Verhör.“

„Das dir gewährt werden soll, und wenn du der verächtlichste Bube in meinen Staaten wärest.“ — Er begab sich in ein anstoßendes Zimmer, und hieß den staunenden Tiepolo seiner erwarten, bis er ihn zu sich fordern würde.

Dieß geschah, als Bajamont, der den geheimen Zusammenhang schnell durchblickte, eben mit sich selber eins geworden, wie er diesen glücklichen Zufall zu nützen hätte, um früher, als er's berechnet hatte, sich zu sei-

nem großen Plane der kräftigen Mitwirkung selbst des Doge zu versichern.

Eine trübe Wehmuth hatte sich, als er zu ihm eintrat, auf Gradenigo's edler Stirne gesammelt. „heute," sprach dieser zu dem Schuldigen — „heute privilegirt dich das Übermaß deiner Nichtswürdigkeit, und du gehst frey von mir aus. Morgen lass' ich dich an die Marcussäule henken, wenn du noch in Venedig betreten wirst." — „Sie scheinen nicht befriedigt durch mein Urtheil, Tiepolo?" — setzte, nachdem der Losgesprochne sich davon geschlichen, Gradenigo hinzu, und sah ihm fest ins Auge.

„Befriedigt? — O Göttinn meines Lebens, heilige Gerechtigkeit! vergib meinem ungebändigten Schmerz! Ach, darauf war ich nicht vorbereitet, in diesen Mauern deinen Todesseufzer zu vernehmen!"

„Tiepolo!" fuhr jener mit Ruhe fort — „dieser Vorwurf war nicht hinreichend, mit der Geschichte des heutigen Tages die zwölf schönsten Stunden ihres Lebens in meinem Gedächtniß auszulöschen. Seit dem Augenblicke, da das Gesetz Sie aus seiner Rolle strich, erkannte mein Herz Sie für einen edlen Bürger. Und als solchen darf ich Sie fragen, ob Sie sich geprüft haben, was Ihr Vaterland an Sie zu fordern berechtigt wä-

re; zu welchen Aufopferungen Sie sich für dasselbe dankbar genug fühlten."

„Ich bin ihm mein Leben schuldig; und ich habe Muth zu bezahlen. Nicht zum ersten Mahle äußere ich heute diesen Vorsatz: aber eben hat man mich, wie einen Betrieger, an meine Schuld gemahnt. Das war doch nicht väterlich von meinem Vaterlande!"

„Darum," — unterbrach ihn der Doge — „Darum straft es sich jetzt selbst, und thut Verzicht auf seine Ansprüche an Sie. Es mißtraut sich die Kunst, Bajamonts Feuergeist wohlthätig auf seinem Herde verlodern zu lassen. Aber mit Beyfall und ohne Neid wird Venedig diese Flamme in der Ferne den Himmel erleuchten sehen; und Gehorsam, Tiepolo, wäre auch Dankbarkeit. — Ich hoffe, Sie haben genug gehört?" —

„O ja, genug" — sprach Tiepolo mit angenommener Kälte — „Genug, um mit Verlust einer schönen herzerhebenden Empfindung diese Schwelle zu verlassen!"

Er war im Begriff, ihm rasch den Rücken zu kehren, als Gradenigo ihn bey der Hand ergriff, und mit der vollen Würde der stillen Großheit ihm ins Antlitz blickte. „Junger Mensch!" sprach er — „wen verachten Sie?"

„Den Greis, den achtzig Jahre nicht

haben lehren können, seinen Geist der Sclavenkette zu entwöhnen; der dicht am Grabe den Muth noch nicht gefunden hat, seinen Nahmen zur Heiligung eines empörenden Unrechts zu verweigern! — Ach, ich suchte den Vater des venetianischen Volks, und soll nun die Erfahrung machen, daß er hier nicht zu finden ist!"

„Doch wohl, Tiepolo, muß seine väterliche Nachsicht hier zurück geblieben seyn, weil Sie es wagen dürfen, diese unkindliche Sprache zu führen." Er zwang ein halbes Lächeln hervor, als er das sagte, und, indem er ihn zu einer Schilderey führte: „Treten Sie hierher, und betrachten dieß Bildniß! — Kennen Sie diese Züge?"

„Ob ich sie kenne? Es wäre wohl eine Schande, Ihres edlen Enkels so schnell vergessen zu haben! Unvergeßlicher Bertucci! warum mußte doch dieser königliche Blick so früh in den Staub sinken! Nie hat das feindliche Schwert einen köstlichern Raub gefressen!"

„Das glaubte die Welt bis heute," setzte der Greis mit weicher werdendem Ton hinzu. „Nicht der Säbel der Ungläubigen, Tiepolo; sondern des Gesetzes Schwert hat diese süß duftende Blume abgemäht."

„O Himmel! was erfahre ich! — Und doch... Gradenigo, und doch...?"

„Er war der Liebling und die Freude meiner alten Tage. Stolz wiegt' ich ihn in meinem Herzen, und mit Wonne hingen meine Augen an dem schlanken Schößling, der bald alle Zweige seines Geschlechts überschatten sollte. Aber Bertucci tastete mit kecker Hand das Heiligthum seiner vaterländischen Gesetze an, ohne auf die Stimme seines Warners zu achten. Noch schwiegen des verletzten Gesetzes Hüther, als es schon laut und lauter um Rache seufzte. Da nahm ich den Frevler, und stand dabey, als er in einer finstern Nacht durch das Richtbeil mit seinem zürnenden Vaterlande versöhnt ward. Meine Thränen flossen in sein Blut; und noch gehe ich an diesem Bilde nie vorüber, daß ich nicht den Boden damit besäete, und das Herz in Wehmuth sich ergösse. Aber auch heute — Bey Gott! auch **heute** noch würd' ich den Verbrecher Bertucci mit bebender Hand zum Blocke leiten! — Und nun verachten Sie mich, wenn es Ihr Herz noch vermag!"

„Ich stehe schamroth, und kann zu keiner Antwort kommen" — stammelte Bajamont, und maß den Greis mit großen Blicken. — „Ach! daß so viel Tugend an einen undankbaren Staat verschwendet ward! daß dieß beyspiellose Opfer nur dazu dienen mußte, das System der Unterdrückung noch fester zu gründen! — Hören Sie mich ganz aus!

Der verurtheilte, der verbannte Tiepolo, gnädiger Herr, wagt **nichts** mehr dabey, es laut zu sagen, daß es ihn schmerzt, Venedigs tugendhaftesten Mann in so abscheulichen Händen zu erblicken. — Soll das ewig so währen? Soll immer diese unnatürliche Scheidewand unsern Vater hindern, die Hand nach seinen seufzenden Kindern auszustrecken?"

„Wie? Seufzer im Munde meines Volks, daß es **Gesetze** in Venedig gibt? — Ach, diese Klage, wenn sie Wahrheit wäre, könnte mein Herz brechen! — Aber das war es auch wohl nicht, was Sie mir sagen wollten. Lassen Sie mir wenigstens die Beruhigung zurück, Sie in keiner Ihrer Tugenden verkannt zu haben! Verbittern Sie mir meinen nahen Abtritt von der Scene nicht, daß Sie mir durch einen solchen Vorwurf den Glauben meines Lebens nehmen, die Glückseligkeit meiner Unterthanen gepflegt zu haben! — Tiepolo, lassen Sie mich **ruhig** zu meinen Vätern versammelt werden!"

„Ihre Ruhe, gnädiger Herr? — Ich bin bereit, sie Ihnen mit meinem Blute zu erkaufen!"

„Ich fasse Sie beym Worte, edler junger Mann! Die Ruhe, der ungetrübte Friede meines Vaterlandes — **das**, Tiepolo, ist auch **meine** Ruhe! Es werden Zeiten kom-

men, wo Sie, auch wenn ich nicht mehr bin, meinem Andenken dieß schöne Opfer werden bringen können; die Menschheit wird Sie segnen, und Ihnen diese Selbstbesiegung in der Liebe von tausend guten Herzen anrechnen. Ihr Stolz sey es, groß zu seyn in den Künsten des Friedens. „Schmal und schlüpfrig ist der Pfad des Ruhms: des Zerstörers versengender Fußtritt hat ihn noch immer verfehlt. — Mit schwerem Herzen beschwör' ich Sie, Tiepolo! — Unternehmen Sie nichts Gewaltthätiges wider Ihr Vaterland!"

Ein sanfter Händedruck begleitete die Worte des bewegten Greises, und langsam sammelten sich zwey große Thränentropfen in seinen abgewelkten Augen. Aber ehe sie noch Zeit gewannen, hervor zu brechen, wandte sich Gradenigo, und ließ seinen Hörer im Gewühl der widersprechendsten Empfindungen zurück.

Auf Widerstand, auf besorgnißvolle Bedenklichkeiten hatte Tiepolo allerdings gerechnet, als er den Gedanken faßte, diesen Mann in sein Interesse zu ziehen. Unüberwindlich durfte ihm indeß dieß Hinderniß nicht scheinen, so lange er hoffen konnte, daß eine aufgereizte gerechte Empfindlichkeit seinen Entwürfen zur Rache, und Gradenigo's patriotische Seele seinem Ideale einer neuen Volks-

glückseligkeit das Wort reden würden. Allein daß diese Hoffnungen so ganz und durchaus an dem unerschütterlichen Geradsinn und Pflichtgefühl des Greises zerscheitern sollten — das überstieg seine Fassung um so mehr, als er diesen Fall kaum für möglich geträumt hatte. Bewunderung und Unwille stritten sich in seinem Busen, und er war ungewiß, ob er diesem großen Menschen beschämt zu Füßen fallen, oder mit ihm hadern sollte, daß er die Wohlfahrt von so viel tausend Unglücklichen dem Eigensinn einer falsch verstandnen Pflicht aufzuopfern fähig gewesen. Jedoch nur Herzen, die den gleichen Beruf in ihrem Innern fühlen, vermögen es, fremder Größe ohne Neid zu huldigen; und immer heller verklärte sich vor Tiepolo's Seele seines Gegners edle heroische That. Laut und lauter tönte sein letztes gewichtvolles Wort in seine Ohren, und ein leiser Schauer rieselte ihm durchs Gebein, wenn er sich die Nothwendigkeit dachte, der Gegner eines solchen Mannes zu werden.

Er stand am Scheidewege. Sein nächster Schritt mußte sein und Venedigs Schicksal entscheiden. Hier entfaltete noch ein Mahl sich sein Geist das ganze große Gewebe seines Unternehmens, verweilte wohlgefällig bey allem, was bereits geschehen

war, und seinen Wünschen eine so gewisse Ernte versprach. Glänzender, als je, spiegelte sich das lohnende Ziel dieser Arbeiten in seiner trunknen Seele, und all sein Empfinden durchhallte der Zauber des Nahmens Gabriele! Der Held war entschlossen: aber eilig mußte nunmehr auch vollführt werden, was der Vollendung noch abging, da der Senat die Spuren des schnell entstandenen Argwohns so ungezweifelt verrathen, und Gradenigo selbst so helle Blicke in das Heiligthum seiner Seele geworfen hatte. Überraschen mußte Tiepolo seinen Feind, ehe die erste Bestürzung verschwunden wäre, und er Raum gefunden hätte, seine Kräfte zu sammeln.

So stand sein Entschluß, als er in der Mitte der Edlen anlangte, die willig auf seinen Ruf in seinem Pallast erschienen, und deren hoch gespannte Erwartungen mit jeder Minute gestiegen waren, welche er säumte, sie zu befriedigen. Sie erriethen vielleicht, warum er sie so zahlreich zu sich beschieden; und doch schienen sie überrascht, als nun der Mann mit so edlem Anstande unter sie trat, dessen Gegenwart sie so bänglich ersehnt hatten. Unberührt waren in dieser Ungewißheit der Herzen die auserlesenen Erfrischungen geblieben, welche Tiepolo's Diener seinen willkommenen Gästen im Überflusse darbothen.

Todtenstille ruhte, als diese auf einen Wink ihres Herrn sich entfernt, und seine Getreuen alle Ausgänge versichert hatten, über dem weiten Versammlungssaale; Aller Augen unbeweglich auf Bajamont gehäftet. „Edle Venetianer!" hob er endlich an, nachdem er einen erhöheten Ort betreten, um von allen gesehen zu werden; „indem ich diese gedrängte Schar warmer Patrioten um mich her erblicke, und ich den Versuch aufgeben muß, so großdenkende Herzen nach ihrem Werthe zu ehren, finde ich eine süße Beruhigung in dem Bewußtseyn, daß ich nicht als Fremdling zu Fremdlingen, sondern zu geprüften Bekannten spreche; daß ich in jedem dieser Herzen ein bereicherndes Eigenthum besitze. Es sind wenig Wochen, als ich, zwar nahmenlos, aber in treuer Wohlmeinung, meine Besorgnisse, meine Wünsche und meine Hoffnungen in eure Busen niederlegte. Daß ich euch in diesem Augenblicke hier beysammen sehe, gilt mir statt eines schönen Zeugnisses, mein Ruf sey bey euch in keine achtlose Ohren gefallen, und unser Vaterland nicht ohne Rettung verloren. Es bedarf nicht, daß ich euch wiederhohle was ich damahls, von Recht und Wahrheit entzündet, zu euren Herzen gesprochen: aber es bedarf, daß ich meine Zusage erfülle, euch den Augenblick unsrer Erlösung näher zu führen. Sollen meine Worte offne Herzen bey euch finden?"

„Reden Sie, Tiepolo!“ wiederhallte der freudige Ausruf von allen Enden des Saales. „Reden Sie! Sie sind unter Ihren Freunden!“

„Und wohl mir, daß ich es bin, edle Genossen! Wohl mir, daß es doch noch Ein Asyl in Venedig gibt, wo die Dolche der Tyrannen mich nicht erreichen können! Venetianer, ihr kennet euren Feind, der stolz auf den Trümmern eurer Geschlechter einher schreitet. Oder wäret ihr sorglos genug gewesen, der Wahrzeichen seiner Raubhöhle zu verfehlen, so möge mein heutiges Schicksal euch ein Wegweiser seyn, wo ihr das Grab eurer Ehre und eures Verdienstes zu suchen habt. Ich schäme mich nicht, mit den blutigen Striemen vor euch aufzutreten, welche der Aristokratismus meinem Nahmen geschlagen: schämen und verachten würde ich mir nur dann, wenn ich darum euch hier versammelt hätte um eure Hände zu meiner Rache aufzubiethen. Lernt aber an dem Beyspiele, das ich euch so theuer gegeben, wessen ihr euch zu dem Übermuthe eurer Unterdrücker zu versehen habt! Lernt, daß bald keine Tugend mehr im Busen eines Venetianers wird entflammen dürfen, ohne eine gleiche Staupe zu erleiden! Lernt einen Feind endlich fürchten, der lüstern unter der zerstreuten Herde einher wandelt, und schon seine Opfer sich ersieht! Männer, was wollt ihr, daß Venedig thun soll, wenn seine gebornen Beschützer

müßig säumen? O, meine Vaterstadt! lege getrost dich hin, und verzweifle im Todeskampf! Nur ein Wunder kann dich noch retten! Nur ein Wunder! Ach, meine Freunde! und es steht in unsern Händen!"

„Tiepolo!" unterbrach ihn ein ehrwürdiger Graukopf, und nahm das Wort für die Übrigen auf, „jede Sylbe in Ihrem Munde ist ein Pfeil, der bey uns in schuldige Herzen trifft. Ach! nur zu lange schon, fürchte ich, haben wir gesäumt, und nun ist die Wunde unheilbar geworden! Dringend ist die Gefahr, die unser aller Leben umschleyert. Nur die schnellste, nur die angespannteste Thätigkeit vermag es vielleicht, sie von unsern Häuptern abzuwenden. Brüder, laßt uns denn zusammen treten in einen engen unzerstörbaren Bund; laßt uns unsre Herzen zu einer dichten Kette in einander verschmelzen, und diese ehrwürdige Schranke jeder Anmaßung und jeder Frechheit unsrer Tyrannen entgegen setzen!"

„Wir sind vereinigt!" sprach die Versammlung. „Vaterlandsliebe umschlingt unsern Kreis mit diamantenen Banden."

„Gott läßt mich einen schönen Tag erleben!" rief der Greis, Bettoni war sein Nahme, und zwey Freudenthränen blitzten in seinen Augen. „Meine grauen Haare," fuhr er fort, „mögen mir den Vorzug geben, der Erste zu seyn, der im Angesichte seiner Brüder ewi-

gen unauslöschlichen Haß dem Rath der Zehen und Vertilgung dem goldnen Buche schwört. Ich schwöre!"

— „Wir schwören Vertilgung dem goldnen Buche, und unauslöschlichen glühenden Haß dem Rath der Zehner und jeder seiner Verordnungen!" Einig und ungetheilt erscholl der Zuruf, und jede Wange glühte.

„O," schloß Tiepolo, als er den Schwur gesprochen, „dieser Augenblick schenkt Venedig seine Freyheit wieder, und eine unzuberechnende Macht windet sich aus dem Schooße unsrer Vereinigung ins Daseyn über! Allein was beschließt der patriotische Bund?"

— „Die Wahl von heute muß vernichtet, und Tiepolo zum Procurator ernannt werden! Wir dürfen es nicht dulden, daß man uns länger den Sitz im großen Rathe weigert. Das Serrar del consiglio muß zurück genommen werden! In einer feyerlichen Erklärung müssen wir zuförderst gegen alle Schritte der unrechtmäßigen Gewalt im Staate uns verwahren, und Beschützer der alten Gesetze aus der Mitte unsers Bundes aufstellen." Ein Taumel der Begeisterung schien die Versammlung ergriffen zu haben, die zugleich in hundert Stimmen durch einander fluthete. Nur Tiepelo schwieg in dem chaotischen Wirrwarr.

„Bey Gott, nein!" erhob endlich der bedächtigere Bettoni seine männliche Stimme;

„neckt nur die Tyrannen mit euern zehnfach unterſiegelten Proteſtationen, und die Furie, welche ſie Gerechtigkeit nennen, wird ihnen bald die Ferſen leihen, uns zu zertreten. Venetianer! mit den Waffen in der Hand müſſen wir ſie an den Raub unſrer Rechte mahnen!"

„Wohl geſprochen, du biedre Seele!" rief Bajamont, und flog an ſeinen Hals. „Gewalt allein nur kann uns wieder geben, was Gewalt uns entriß! Mit bewehrter Hand laßt uns die Mörder der allgemeinen Volksglückſeligkeit in ihren Schranken aufſuchen, und ihren eiſernen Regimentsſtab zerbrechen! Aber was geſchehen ſoll, edle Mitſtreiter, das müſſe zur That geworden ſeyn, ehe noch das Dunkel dieſer Nacht von Venedig gewichen."

— — Eine lange ſtumme Pauſe folgte; denn ein überraſchender Schreck hatte mit dieſem Wort jeden Mund und jedes Glied gefeſſelt. Athemlos hing die weite todte Gruppe an Tiepolo. Dieſer ſah ruhig und lächelnd ſich um in der bleichen Verſammlung. Er kannte das Mittel, das, unfehlbar in ſeiner Wirkung, den Muth in dieſen gepreßten Herzen wieder zum Leben hervor rufen ſollte.

„Ihr ſtaunt," fuhr er fort, „und ſchweigt? und erſeufzet? Wie, Männer! Männer! ſo ſchnell iſt die Aufwallung erkaltet, die an eurem Joche ſprengte; und es thut euch leid, daß ihr hoffen dürfet, es ſo früh von euch abzuſchüt-

teln? Oder scheint darum mein Vorschlag euch rasend, weil Tiepolo ihn ausspricht, der bis heute mit der Brutus-Larve sich behing, seine Laurer um so gewisser in Schlaf zu wiegen? Wollt auch ihr nicht aufhören, mich zu verkennen?"

Starrer blickte der Kreis auf den Redner, und ein unwillkürliches Ach! löste sich leise von jedem Busen.

„Venetianer! gern ersparte ich mir und euch die Schamröthe, daran zu denken, daß, während so viele herzvolle Männer in ihren Häusern verschlossen einer trägen Ruhe pflegten; während ihre Augen von des Vaterlandes tödtlichen Wunden sich hinweg wandten, ein Jüngling im Taumel seiner verspotteten Gelage den Gedanken zu Venedigs Rettung nicht aufgab, und heute sich groß genug fühlt, als sein Schutzengel hervorzutreten.— Geht in diesem Augenblick durch die Straßen, den Nahmen Tiepolo zu lispeln; und zählt dann, wenn ihr könnt, die Tausende, welche, entflammt durch diesen Ruf, aufs Schwert klopfen, und sich an eure Fahnen schließen werden! Es gibt keinen Biedermann im weiten Bezirk der Lagunen, den ich nicht um seinen Arm ansprechen dürfte, den Tyrannen ihr Grab zu graben. Das war die Riesenarbeit, an welche das Schicksal unsre Freyheit knüpfte; und sie ist gethan — ohne euch!

Ich konnte den Koloß stürzen, ohne euch zu diesem Schauspiel zu rufen: aber höher fand sich mein Herz geschmeichelt, im Kampfe meiner edlen Brüder zu streiten. Ich hatte es in meiner Gewalt, mich zum Herrn über Venedig aufzuwerfen: aber ich verabscheue den Gedanken, die Tyranney um — einen Tyrannen auszutauschen. In der Liebe seines auferstandenen freyen Vaterlandes genießt der Bürger Tiepolo des einzigen Lohnes, nach welchem seine Ehrsucht geizt."

Noch schwieg die Versammlung, als ob sie Zeit bedürfte, ihre Augen an den Glanz zu gewöhnen, womit diese Worte den Redner umstrahlten. Bettoni raffte sich zuerst von dem elektrischen Schlage auf, der sie alle getroffen. „Bajamont!" sprach er, und ergriff seine Hand, „genießen Sie des reinen Opfers der Bewunderung, welches wir Ihrem großen Geiste in diesem Schweigen darbringen! Nein, der Vorwurf, Sie verkannt zu haben, soll uns ferner nicht treffen! Seyn Sie unser Führer auf der Bahn, welche Sie uns so glorreich aufgeschlossen haben: wir folgen!"

„Wir folgen! Heil unserm Führer!" schrie der erwachte Chor mit ungestümem Beyfall. „In Blut und Tod für die Freyheit! Schande treffe den, und Fluch seines Vaterlandes, der, ein Verräther, hinter Tiepolo zurück weicht! Schande und Fluch über jeden, deß Hände

lässig sinken, bevor nicht auch die letzten Spuren der Despoten von dem freyen venetianischen Boden vertilgt sind! Sprechen, gebiethen Sie, Tiepolo! was sollen wir thun, um diesen Schwur zu lösen?"

Er stand im Begriff, ihnen zu antworten, als die Flügelthüren sich öffneten, und eine vermummte Gestalt langsam und kraftlos durch die Versammlung schritt. Das Erstaunen und die Befremdung machten ihr Platz, wohin sie traf. Mitten in dem gedrängten Zirkel endlich blieb sie stehen, und warf die Maske von sich.

„Pietro Gradenigo!" — „Der Herzog!" „Braver Pietro! Willkommen an unsern Herzen!" riefen zwanzig Stimmen zugleich, indem sie den Doge erkannten, und sich von seinem Erscheinen die Erfüllung all ihrer frühern Hoffnungen versprachen. Bajamont allein erblaßte, um dann mit schneller Röthe auf seinen Wangen zu wechseln. Dieser Streich traf ihn unvorbereitet, und konnte entscheidend für das ganze künstliche Gewebe seiner Verschwörung werden.

„Ja ich bin es, bin der gebeugte Gradenigo, der am Abend seiner Tage noch das gräßliche Schauspiel eines Bürgerkriegs mit sich in die Grube nehmen soll! Was habe ich euch gethan, daß meine Augen das erleben müssen? Keiner antwortet? und wild und düster starrt,

wohin ich mich wende, mich der Blick der Mordgier an? O, ihr Undankbaren! Stoßt her in diese alte Brust, wenn es euch eines Opfers eurer Wuth bedarf! Nur, Venetianer!" setzte er sanft hinzu, „nur unserm Vaterlande erhaltet den Frieden!"

„Mein Schwert auf jedes Nacken, wer den Herzog anzurühren wagt!" schrie Tiepolo, und sprang herzu, als in der Menge sich ein dumpfes Gemurmel erhob. „Fürchten Sie nichts, gnädiger Herr! Sie sind in den Armen Ihrer Kinder!"

„Mich fürchten?" erwiederte Gradenigo mit Hoheit; „ich stehe auch hier auf meinem Posten. Was sollte ich fürchten? Aber wie? Tiepolo! Sie werfen sich zur Brustwehr für meine Sicherheit auf, und Ihr Vaterland sollte Ihnen nicht heiliger, als die Existenz eines abgelebten Greises, seyn? Bajamont! geben Sie mir meine Thränen zurück, die glühend in Ihre Seele überträuften, aber ach! auf einen steinernen Boden fielen! Streichen Sie, wenn Sie's vermögen, die jüngst verfloßne Stunde aus dem Register Ihres Lebens, und ersparen sich damit die Reue, gegen das letzte Warnen Ihres guten Engels taub gewesen zu seyn! O, so dacht' ich nicht, Sie wieder zu sehen!"

„Und doch, gnädiger Herr, habe ich, wenn ich Ihnen seit dem anders erscheine, mich wohl nur zu meinem Vortheil geändert. So, wie

Sie mich sehen, glänzt eine schöne Hoffnung in mir auf, dem Vaterlande, das ich brünstig wie Gradenigo liebe, ein neues glücklicheres Daseyn zu gewähren. Sie stehen in der Mitte eines unzerstörbaren patriotischen Bundes, und auf unser aller Lippen schwebt noch der heilige Eid, Venedig aus seinem Grabe aufzuerwecken."

„Und, guter Herzog!" setzte Bettoni hinzu, „wir haben auf Dank gerechnet, und es thut uns wehe, daß ein Vater, dem unsre Herzen entgegen flammen, uns mißdeuten kann!"

— „Ach, meine müden stumpfen Füße! daß ich doch zu spät gekommen seyn soll, dieß Feuer der Zerstörung im Aufglimmen zu besprechen! Aber warum zu spät, so lange das verderbende Schwert nur noch um die Schläfe am Haupt des Opfers spielt; so lange kein Bürgerblut noch geflossen ist, und diese Ohren mich hören wollen? Männer, deren Antlitz ich nicht kenne, und für deren Nahmen ich kein Gedächtniß habe! Männer! ist es in euren Herzen auch erwogen, welchem Abgrund ihr entgegen taumelt? Das ehrwürdige Gebäude der Republik wollt ihr erschüttern, an welchem das Genie seit sieben Jahrhunderten gefugt, und wo zu dem felsenfesten Gewölbe die Weisheit jeden Schlußstein gemeiselt hat? — Wie könnt ihr glauben, daß der Sturm Einer

Nacht es zerstören werde? Er wird es nicht! oder der Sturz des heiligen Tempels wird euch zugleich mit seinen Ruinen erdrücken!"

„Bey Gott!" sprach Bajamont mit Feuer, „so fallen doch zugleich auch die finstern Kerker in den Staub, wo des Tempels entartete Wächter Geißeln für die Menschheit flochten; und aus den Trümmern erhebt sich, gleich dem Phönix, ein neues schuldloses Geschlecht! Was liegt an unserm Leben, was am Leben . . ."

„O, Tiepolo! sprechen Sie das Wort nicht aus, wenn Sie sich meine Schätzung erhalten wollen! Nichts läge am Leben von tausend Unschuldigen, die im Schooß der Ruhe bis auf diesem Augenblick zufrieden in Venedig lebten? Nichts gälten Ihnen die Ströme Blutes, die rinnen und unsre Canäle roth färben müssen, um Ihnen die Freude eines abscheulichen Triumphs über Recht und Ordnung zu sichern? Venetianer! in diesen zitternden Armen strecken die Säuglinge ihre Hände entgegen, und flehen euch um das Leben ihrer Väter! Durch meinen Mund fordern unsre Bräute die Jünglinge, welche eure Mordeisen fressen sollen; fordern die Witwen, fordern die Greise an der Krücke ihre Pfleger von euch und ihre Ernährer! Beugen können sich meine Kniee nicht: aber das weite Venedig liegt zu euren Füßen, und zeigt euch den stolzen Bau seiner

Tempel und Palläste, zeigt euch das gedrängte Leben in seinen Gassen, das Gewimmel seiner Handelsflotten, die unermeßlichen Vorräthe seines wohl erworbnen Reichthums. Ach! eure Vaterstadt flüchtet sich an euren Busen, und beschwört euch, die Mordfackel aus den Händen zu schläudern!"

„Und an unserm Busen," entgegnete Tiepolo, „soll sie eine sichre Freystatt finden! Da mag die Bekümmerte von ihrem schweren Traum erwachen, und sich freuen, daß eine schwarze Ahndung unerfüllt geblieben! Unser Bund wird keinen Feuerbrand in Venedig werfen, und heilig wird ihm das Leben der Unschuld seyn. Willst du es aber, ewiges Schicksal, daß unsre Hände sich in Blut tauchen müssen: nun, besser dann, diese Opfer fallen im Sturm der Schlacht, als auf der Folter ihrer kalten despotischen Henker! Wir heben die befleckte Rechte gegen den Himmel, und rufen das Wehe über die Bastarde des Vaterlandes, welche den Dolch der himmlischen Rache aus seiner Scheide lockten!"

— „So bleibt es denn beschlossen," rief Gradenigo mit gebrochner Seele, „und diese Nacht reißt meine große Familie, mein Venedig, von dem goldnen Thron hernieder, den Glück und Eintracht ihm für die Ewigkeit gegründet hatten?"

„Es bleibt beschlossen! die Pflicht beschlos-

sen, wozu jeder Venetianer den Ruf in seinem Herzen findet!" Einmüthig und ungetheilt war das die Antwort der begeisterten Verschwörung.

„Wohl! so rechnet darauf, daß euer erster Fußtritt über meinen Leichnam schreitet! So wahr auch ich mein Vaterland liebe, so gewiß werde ich, bis ihr mein Blut verspritzt, mich eurem Beginnen entgegen werfen! Tiepolo, über unser beyder Nahmen werden einst die Annalen der Nachwelt zu Gerichte sitzen; und ruhen Sie sanft auf dem Lorbeer, dem Sie heut entgegen gehen, wenn es dann heißt: in seinem achtzigsten Jahre fiel Pietro Gradenigo unter dem Dolche des Rebellen Tiepolo!"

„Ach, gnädiger Herr! Sie zerfleischen mein Herz: aber mein Bürgersinn darf auf die Sprache des Gefühls nicht hören!"

„Mein Werk ist gethan; und Gott wird die Sache der Unschuld führen! Bajamont," fuhr er nun mit gelaßner Miene fort, „als mir verkündigt wurde, was zwischen diesen Mauern gesponnen werde, da machte ich in einsamer Nacht mich auf, und drang ungehindert durch Ihre Wachen, die mich für ihres gleichen hielten. Ach, damahls hofft' ich noch, mit der errungenen Palme des Friedens aus dieser Versammlung zu scheiden! Ich versprach mir zu viel, und habe nun mein Leben in Ihre Hände geliefert. Finde ich einen Weg

aus diesem todesschwangern Kreise, so nehme ich des ersten Augenblickes meiner Freyheit wahr, durch die Sturmglocke mein Volk aus seinem zu sichern Schlafe zu rütteln. Soll aber hier mein Tod den Knoten der Verschwörung noch fester knüpfen, so bricht in dieser Stunde der Rath der Zehne meinen hinterlaßnen Bericht, und Sie haben diese Hand voll Blut nur einige Minuten früher vergossen. — Thun Sie nun, was Sie zu müssen glauben! Ich bin gefaßt."

„Gradenigo, womit hab' ich's verwirkt, daß Sie so klein von Tiepolo's Herzen denken? Freye Willkür hat Sie zu uns geführt: freye Wahl wird auch über Ihren nächsten Gang entscheiden."

„Brav gedacht, Tiepolo!" riefen Einige der Verschwornen. „Aber Ihr Biedermuth nimmt keinen Bedacht auf unsre Sicherheit. Sollte nicht mindestens so lange eine enge aber anständige Verwahrung . . . ?" „Man verwahre ihn!" fielen noch Mehrere mit lautem Zuruf ein. „Man behalte ihn auf zum Zeugen des neuen bessern Zustandes!"

„Aber auch zum lebenden Zeugen unsrer unzuvertilgenden Schande?" unterbrach sie Bajamont mit glühendem Eifer. „Wohin, Venetianer! wohin reißt ein wildes sträfliches Feuer euch fort! Besinnt euch, daß, wenn unsre Herzen uns nicht adeln, das Schwert

der Ehrenweihe sich umsonst um unsre Häupter schwingt. Meinen tödtlichsten Haß, dem es lüsten möchte, diesem greisen Manne seinen sauren Weg noch zu verkümmern! Gnädiger Herr!" (indem er sich zum Herzog wandte) winken Sie, und in unbeobachtetes Dunkel hüllt Sie jeder Schritt, den Sie jenseit dieser Schwelle thun, oder meine eignen Leibdiener, wenn Sie lieber wollen, geleiten Sie wohl behalten an das Thor Ihrer Signoria."

„Ich wähle das Erstere. Männer, lebt denn wohl! und gebe euch Gott, was ich mit Seufzen an euch vermisse, ein vaterländisches Blut in euren steinernen Busen! Sie, Tiepolo..." Die Wehmuth unterdrückte, was er ihm noch schien sagen zu wollen.

„Ha! ich kann, beym Himmel!" erwiederte dieser, und ruhte über seiner dargebothenen Hand, „ich kann mich nicht daran gewöhnen, meinen Feinden ein solches Herz zu gönnen!"

„Lassen Sie uns," fiel ihm der Greis mit unterdrückter Stimme ein, „dem Loose des Schicksals folgen, das uns, ach! warum? unwiederbringlich aus einander wirft!"

„Das meinige, Gradenigo, wird mir erst in dieser Umarmung bitter. Aber wie es auch fallen mag, so müsse sich doch nie Pietro's Fluch an das Andenken meines Nahmens hängen! Leben Sie wohl!"

— — Er ging; und die Todtenstille, die ihn begleitete, und der starre Blick, der noch lange an der leeren Stelle haftete, wo er gestanden, legten ein rühmliches Zeugniß von dem Werth des Mannes ab.

Diese Stimmung durfte nicht lange anhalten, wenn sie nicht den Enthusiasmus ertödten sollte, der jede Brust für die gemeinschaftliche Sache belebte. Tiepolo übersah die Gefahr, und säumte nicht, seine Genossen durch sein erheitertes Gesicht und seinen ermunternden Zuruf von neuem zu entzünden. Wunderbar hob auch das Verschwinden des gefürchteten Geistes, unter dessen Größe sie sich erdrückt gefühlt, ihre gelähmte Spannkraft wieder. Sie drangen in ihren Führer, unverweilt die Rollen auszutheilen, welche er für jeden von ihnen in Bereitschaft hielte. Gern gab Bajamont diesem schmeichelhaften Ungestüm Gehör und Raum bey sich; und seine vorbedachte Wahl der Mittel und der Werkzeuge rechtfertigte das Vertrauen, womit die Versammlung jeder zu nehmenden Maßregel blindlings huldigte.

Die Grundlinien für die Operationen dieser Nacht beruhten zuförderst auf dem allgemeinen Aufruf des ihm ergebnen zahlreichen Anhangs und seiner schnellen Organisation unter die Fahnen geprüfter Führer. Die eigenthümliche Lage der Stadt, wo im Mittel-

puncte jeder ihrer kleinen Inseln ein geräumiger Marktplatz seine Gassen gleich Armen nach allen Seiten von sich streckt, begünstigte den augenblicklichsten Verein dieser Scharen. Der Nahme Tiepolo mußte sodann seine Zauberkraft äußern, sie gegen den Rialto zu ziehen, da denn er selbst sich dem Volke zeigen, sein Vorhaben ihm ankündigen, und Einen Geist des Eifers und der Rache in aller Herzen hauchen wollte. Zu gleicher Zeit, und ehe noch die bestürzten Tyrannen Zeit gewannen, sich aufzuraffen, waren, in kleine aber entschlossene Haufen vertheilt, die fremden Abenteurer in Bajamonts Solde dazu bestimmt, die gefürchtetsten Köpfe dieser Partey in ihren Häusern aufzuheben oder aus dem Wege zu räumen. Die versammlete Menge theilte sich dann; und indeß die größere Hälfte sich in die bereit liegenden Fahrzeuge warf, um sich in die Öffnungen der Canäle zu lagern, und jeder Hülfe von außen her den Weg zu verlegen, war es das Werk der zweyten, den Feind im Herzen seiner Macht zu verwunden, und sich des Marcuspallastes, und mit ihm des Restes der dahin geflüchteten Nobili, mit stürmender Hand zu bemeistern. Glückte der Streich, so war kein Platz ferner haltbar zum Widerstande, keine Autorität mehr zu bekämpfen, und Venedig in den Händen seiner Sieger.

Kaum hatte die Verschwörung sich über die

einzelnen Theile dieses Planes mit einander verständigt, jeder den ihm angewiesenen Posten übernommen, und aus Tiepolo's wohl gefüllter Rüstkammer sich mit Waffen umgürtet; so gab er das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch. Noch ein Mahl schworen Mann für Mann in seine Hände einen feyerlichen Eid, frey zu leben und zu sterben. Dann floß mit der drohenden Stille des Grabes der Bund aus dem Pallast hervor, und verschwand in dem zweifelhaften Lichte, worein ein heitrer mit Diamanten besäeter Himmel die ausgestorbne Inselnstadt gewickelt hatte.

Plötzlich auf ein verabredetes Signal schallte jedes Quartier und jeder Marktplatz vom hellen Ruf der ausgeschickten Verschwornen wieder. „Tiepolo! Tiepolo!" wälzte sich das furchtbare Feldgeschrey durch die öden Straßen, und dröhnte bis ins innerste Gewölbe der Häuser. Der Laut des wohl bekannten verehrten Nahmens weckte die Schläfer von ihren Betten. Eingedenk seiner Gefahr und ihrer Zusage, sprangen sie, das Schwert im Arme, und begleitet von der kleinen Schar der Ihrigen, auf die Gassen hervor. „Tiepolo! Tiepolo!" erklang immer noch und lauter die Stimme des Rufers. Gegen ihn und den Schein seiner Fackel hin strömte die aufgeregte blutschnaubende Menge.

Bald hatte jeden dieser Herolde ein dichter

Kreis umringt, der mit ängstlicher Neugier ihn umlagerte, und gleich bestürzt war, hier statt einer Banditenhorde auf seinen Nachbar, und statt des angebetheten Lieblings auf die wohl bekannten Zweige der Foscarini, der Pepoli, der Emo, der Recanati und der Mocenigo zu treffen. „Wo? wo sind seine Mörder? wo gilt's unsre Hülfe? wo ist Bajamont?" Im bunten Wirrwarr stürmten diese Fragen gegen einander.

„Venetianer! folgt mir! Er hat mich zu euch gesandt. Sein und unser aller Leben ist verloren ohne euren männlichen Muth! Auf und folge mir, wer Tiepolo und sein Vaterland liebt!"

Es bedurfte dieser Erinnerung bey so versuchten Kriegern nicht, denen der Ruf zu den Waffen lieblich wie ein Brautlied klang, und die Brust zu enge ward, wenn sie den Laut Tiepolo vernahmen. Viele, denen die Vorfälle des verfloßnen Tages noch im Gedächtniß schwebten, ahndeten eine große thatenvolle Nacht, wo sie der Gedanke begeisterte, daß sie der Fesseln ledig werden sollten, welche ihren lange aber schwer verhaltnen Leidenschaften zum Zaume gedient. In einem dichten Trupp vereinigt, drängten sie ihre Führer mit freundschaftlichem Ungestüm vor sich her, und jauchzten den Nahmen Tiepolo! Tiepolo! — So zog von allen Seiten sich das lebendigste

Gewühl gegen den Rialto hin, daß schier für die Menge der weite Platz zu enge ward; und hier, wie im Mittelpuncte, erwartete Bajamont mit Ruhe den Erfolg seines lange im Busen gepflegten Planes.

Ein lärmender Schrey des Beyfalls und der Freude durchzitterte die Luft, als er, umgeben von seinen Getreuen, die Fackeln in ihren Händen trugen, eine schnell errichtete Tribune bestieg, und sich dem Volke zeigte. Er winkte; er öffnete den Mund zum Reden. Wie abgeschnitten war jede Stimme, und nur hier und da ward dieß stille Schweigen durch das Zusammenklirren der Waffen gestört! Noch ein Mahl winkte Tiepolo, und in einem tiefen allgemeinen Seufzer schwand auch der letzte leise Laut dahin!

„Brave Freunde!" hob er an, indem er sie begrüßte, „redlich habt ihr mir Wort gehalten; und mein Todeshauch soll einst noch Dank für euren Eifer seyn. Aber nun ihr diese Probe so männlich bestanden, verzeiht zugleich, daß ich euch die Gefahr verringert, als ich euren tapfern Arm zu meinem Beystand aufboth. Ach, großmüthige Bürger! nicht ein fremder Feind und seine gedungenen Mörder lauerten Tiepolo's Leben auf; sonder mitten unter uns leben seine furchtbarsten Verfolger! Am Ruder des Staats selbst sitzen die Räuber unsrer Freyheit und unsers Wohlstan-

des, die mein schuldloses Leben anfeinden, weil ihr mich liebet! die mir keine Wahl, als zwischen Verbannung und einem schimpflichen Tode, übrig lassen! die ihre Todesengel ungestraft gegen mich aussenden! Seht diesen Dolch, der bestimmt war, heute Abend in meinen Eingeweiden zu wühlen, und den nur ein Wunder der blutigen Faust entrückte. Seht ihn, und den geflügelten Löwen, der an seinem Häfte blinkt! So, ihr Venetianer, belohnen eure tyrannischen Häupter die Unschuld! das ist das Handgeld, welches sie für die patriotische Tugend in Bereitschaft halten! Freunde, meine Brüder! diese eure Waffen ergreifet ihr, einen verächtlichen Feind von meinem Leben abzuwehren: wollt ihr nun es Preis geben, weil unsre Unterdrücker mit erschlichener Gewalt die mörderischen Hände nach mir ausstrecken? Hab' ich mich betrogen in meinem Glauben, als ich mich unter den Schutz eurer Liebe geflüchtet?"

„Tiepolo! Tiepolo!" schrie die Menge, und drängte sich dichter um ihn zusammen. „Wir sind keine Undankbaren! wir verlassen unsern Wohlthäter nicht! Nieder mit den Tyrannen! nieder mit den durchlauchtigen Banditen!"

„Nun, Venetianer, seyd ihr es werth, das größte Geschenk zu empfangen, das meine Hand euch geben kann, Freyheit! Es ist Zeit,

die schändlichen Ketten von euch zu werfen; das Joch der unerschwinglichen Abgaben und Erpressungen von euch zu werfen, womit eure Blutigel euch zu Boden gedrückt! Wollt ihr es ewig dulden, daß diese kalten Henker eures hülflosen Jammers spotten? Soll ewig nicht die verdiente Strafe auf die Häupter der Schuldigen nieder fallen? Ihre Unthaten haben die Geduld der himmlischen Gerechtigkeit ermüdet, und sie dem Tode reif gemacht. Muth gefaßt, meine Brüder! Greift zu den Schwertern, und laßt uns die räuberische Brut in ihrem Neste ersticken! Seht ihr dort den Marcuspallast, wie er so stolz sich über eure niedern Hütten erhebt? Dort, Venetianer, ist die Höhle des mit Blut gemästeten Unthiers; dort müssen wir es überfallen, und es mit unsern abgestreiften Sclavenbanden erdrosseln! Ihr Veteranen! diesen Ehrenposten war Tiepolo eurer Tapferkeit schuldig. Stelle sich zu meiner Rechten, wer sich schon in offner Feldschlacht versuchte! Zu meiner Linken, ihr Jünglinge, euren Vätern mit dem Schwert den Rücken zu decken! Eure Losung sey: Tiepolo und Freyheit!"

„Freyheit! Tiepolo und Freyheit!" ertönt im tausendstimmigen Concert der Jubel des freudetrunknen Volks. Alles drängt sich unter die ihm angewiesenen Fahnen; Ein Muth, Ein Eifer, Eine Hoffnung hat die Herzen der

Menge ergriffen. In weniger als einer halben Stunde hat sich ein Heer gebildet, das geordnet und stark genug ist, auch einem vorbereiteten Feinde ein verdientes Schrecken einzujagen.

Indeß war aber auch Gradenigo nicht unthätig gewesen, der drohenden Gefahr zu begegnen. Auf seine Anzeige des ausbrechenden Complotts trat zur Stelle der Rath der Zehen zusammen, und wurden sogleich Eilbothen in alle Gegenden der Stadt versandt, die Glieder des großen Raths auf ihre Posten zu fordern, und alle treuen Bürger in die Waffen und unter das Panier der Republik zu rufen. Diese Maßregel ward auch früh genug vollstreckt, um nicht zu hindern, daß Tiepolo's ausgeschickte Scharen der wichtigsten Theile ihrer Beute verfehlten. Eine beträchtliche Zahl von Nobili nebst deren eilfertig zusammen gerafften Anhängern war bereits im Marcuspallast und der umliegenden Gegend versammelt.

Ranucio Canali, das große Hanggewicht in der künstlichen Maschine des Aristokratismus, behielt Besonnenheit genug, um alle Triebfedern in Bewegung zu setzen, von denen sich in dieser Krisis einige Wirksamkeit hoffen ließ. So bald er sich mit einer Macht umgeben sah, die beträchtlich genug war, den ersten Angriff des Feindes auszudauern, ließ

er den Muth zur Rettung nicht sinken. Er beschloß, sich im Pallast zu St. Marco so lange zu vertheidigen, bis eine Verstärkung von Muramo und Malamocco, die er befehligt hatte, zu seinem Beystande angelangt seyn würde. Ihm lag alles daran, Zeit zu gewinnen, und je beunruhigender die Nachrichten waren, welche von Zeit zu Zeit seine Kundschafter von dem Fortgange der Empörung ihm hinterbrachten, je begieriger griff er zu den kleinen Künsten, womit Seelen seiner Gattung den offnen freyen Gang des höhern Genie's zu umstricken pflegen. Er suchte durch betrügliche Unterhandlungen zu gewinnen, was er mit dem Degen in der Hand zu fordern sich nicht getraute; und sein Vetter, Guido Canali, nebst Marco Michaeli, wurden im Nahmen des Rathes an die Empörer abgeordnet.

Sie kamen, als eben die Macht der Verschwornen im Begriffe stand, gegen den Marcusplatz aufzubrechen. Man führte sie vor Tiepolo; und sie hatten Muße, sich auf dem Wege von der Stimmung des Volks und den lärmenden Ausbrüchen seines plötzlich erwachten Freyheitsgefühls zu unterrichten. Sonderbar stimmte der hohe Ton, in welchem sie nach den Berechtigungen zu einem so gewaltsamen Schritte fragten, zu ihren Versicherungen von der Bereitwilligkeit des Senats, jeder

Beschwerde abzuhelfen, und jeden Vorgang in Vergessenheit zu stellen. Der laute Unwille des Volks unterbrach ihre Vorstellungen, und wurde kaum durch Bajamonts anhaltende Bemühungen besänftigt.

„Eilen Sie," sprach er zu den Abgeordneten, „dem Rath der Zehne zu sagen, daß es nun zu spät sey, sich zu Aufopferungen zu entschließen; daß ein ehrwürdiger Zusammenklang von Stimmen die Ausrottung dieser bösen Blatter an der ursprünglich guten Verfassung der Republik begehre, und daß ich fest entschlossen bleibe, Venedig zu jedem Preise von seinem unerträglichen Joche los zu kaufen." Er wollte weiter reden; aber ein wüthendes Geschrey erstickte seine Worte. „Freyheit! Freyheit!" erschallte der Zuruf aus jedem Winkel des Platzes; „zu Boden mit den Tyrannen! Weg mit den glattzüngigen Verräthern!" Doch gelang es ihm endlich, die zitternden Abgesandten ihren Händen zu entreißen, und sie in Frieden von sich zu entlassen.

Der Aufstand hatte noch keine Stunde Zeit gehabt, sich zu entfalten, als schon ganz Venedig einer weiten aufgeregten Masse glich. Das Getöse auf den Gassen und längs den Canälen; das immer wiederhohlte Geschrey: „Tiepolo und Freyheit!" woran die streifenden Rotten im Dunkel der Nacht sich erkannten; diese Finsterniß selbst, welche jeder

furchtbaren Gestalt noch schwärzere Farben lieh: alles trug dazu bey, den Geist der erweckten Schläfer mit der bängsten Unruhe zu erfüllen. Das Angstgeläute der Sturmglocken schlug mit unabläßigem Entsetzen an ihre Ohren, und in jeder fernen geschwungenen Fackel sahen sie eine verzehrende Würgeflamme gegen den Himmel lodern. In den Gemächern der verrammelten Häuser rauften, in flatterndem Gewande, die Weiber ihre Haare aus, und erfüllten die Lüfte mit ihrem Winseln. Die Kinder hingen sich schreyend an ihre Mütter, unbekannt mit dem Wehe, das ihrem kaum entknospeten Leben drohte; und gebannt in den engen Kreis ihrer Stühle, sahen die erblaßten Greise vergebens sich um nach ihren fernen Söhnen, sie aus diesem Jammer hinweg zu leiten. In den Tempeln lagen vor den Altären die Priester Gottes, und bestürmten den Himmel mit ihren Gebethen, und blickten scheu hinter sich, wie lange die heiligen Stufen noch unentweiht von ihrem Blute bleiben würden. Ein feiler verworfner Pöbel schwärmte bereits auf das Signal der allgemeinen Ausgelassenheit aus seinen Schlupfwinkeln hervor, die Häuser der Reichen zu plündern. Selbst bis in den schauerlichen Bezirk der Gefängnisse tauchte sich der furchtbare Geist der Empörung, wo die Verbrecher wild mit ihren Ketten rasselten, und ihre Kerker

aufzusprengen suchten, um sich gleich einem verheerenden Waldstrome über das unglückliche Venedig zu ergießen.

In dichten geschlossenen Reihen rückten unter der Zeit die Verschwornen gegen den Platz und den Pallast von St. Marco an, vor welchem ihr Feind sie festen Fußes erwartet. Eine entschlossene hartnäckige Gegenwehr widersetzte sich dem wüthenden Angriff. Auf beyden Seiten werden Helden erweckt durch den Glauben, für die gemeine Freyheit zu streiten, und großmüthig lehrt er sie ihr Leben verachten. Das Schwert mähet mörderisch in den schwankenden Gliedern der Kämpfer; theures Bürgerblut netzt das marmorne Pflaster; Hügel von Todten und Sterbenden thürmen sich auf. Überall geht das Gewimmer des Schmerzes verloren im ermunternden Zuruf; und im bunten Gewühl, von Nacht umgeben, erkennen Feind und Feind einander nur an ihrer Erbitterung und ihren Streichen.

Doch unentschieden schweift die Göttinn des Sieges in stätem Wechsel von einer Partey zur andern über. Tiepolo durchfliegt unablässig seine Glieder, ist immer an der Spitze des hitzigsten Gefechts, beschämt die Weichenden, führt sie zurück in den Streit, und weckt durch das Beyspiel seines Muthes die kalten Herzen zur Nacheiferung auf. Bald aber droht ein unvorgesehener Zufall ihm die schier

errungene Palme wieder zu entreißen, da mit Anbruch der Morgenröthe ein dicker stets wachsender Nebel das schwache Sternenlicht verschlingt, und durch Finsterniß und Wuth die Ordnung des Angriffs allmählich aufgelöst wird. Schon suchen ihn die Seinigen umsonst mit ihren Augen; und die Tapferkeit ermattet, da der beyfällige Blick des Feldherrn ihr nicht mehr winkt, und ihre Kampfgenossen ihr von der Seite verschwinden. Tiepolo überschaut die Gefahr: zu schwer wird ihm der gedoppelte Streit, den auch die Elemente wider ihn beginnen, und sein lauter Zuruf reißt die Fechtenden von einander. Er zieht sich zurück; doch nur bis an das entgegen stehende Ende des Platzes, um mit dem ersten Strahl der Sonne die Schlacht zu erneuern.

Dieß mörderische Handgemenge hatte beyde Parteyen nun einander kennen gelehrt: allein es fehlte viel, daß es auch ihren gegenseitigen Haß erschöpft haben sollte. Aufgeblasen durch ihren erlangten Vortheil, wünschen jene, ihren Sieg noch vollständiger zu machen: erbittert über die vergebliche Arbeit zweyer blutigen Stunden, brannten diese vor Begier, sich Ersatz mit ihrem Schwerte zu verschaffen. Ein Nichts, ein aus Luft gewebter Schleyer trennt sie; und doch muß ihre Kampflust sich das Unvermögen gestehn, diese Scheidewand zu durchbrechen. Je längere Frist jene

Naturerscheinung anhält, und je dichter sich die lose Hülle um ihre Glieder schlingt: desto ungestümer pochen auch die Busen, und desto unruhiger klopfen die Schilde zusammen. Jede Erwartung ist aufs höchste gespannt; alle Möglichkeiten werden erschöpft, die Wahrscheinlichkeit der Ereignisse dieser nächsten Stunde zu berechnen.

Wenn aber der heroische Muth an dieser unfreywilligen Zögerung sich zur lichten Flamme erhitzt, so findet sich auch nicht minder die Furcht durch einen so ungewöhnlichen Zufall die Wege zum Herzen eröffnet. Eben dieser Duft, der ihnen den Anblick des Feindes entzieht, verbirgt auch dessen geheime hinterlistige Anschläge unter seiner weiten Decke. Wird er es unversucht lassen, von dieser Begünstigung der Natur einen entscheidenden Vortheil zu ziehen? Wird alle Anstrengung der Tapferkeit genügen, seinen ausgestellten Netzen zu entgehen? Und wenn seine Meuchelmörder sich in die Mitte ihrer Glieder stehlen, wer will den unsichtbaren Dolchen wehren? Durch Überlegungen dieser Art gelähmt, und unaufhörlich von blinden Gerüchten erschüttert, sanken unthätig die Hände herab vom Griff des Degens; scheu rollte der Blick umher; jedes ferne Geräusch erschreckte; kein männlicher Entschluß wagte, aus der Woge des bangen Zweifels empor zu tauchen. Zum zweyten

Mahle in dieser Nacht ruhte das Schweigen des Grabes über Venedig. Aber es war eine schwüle Gewitterstille, die den nahen Orkan in ihrem schwangern Bauche ausbrütete.

Tiepolo versäumte nichts, um diesen Zwischenact mit weiser Einsicht zu nützen. Bald frischt er durch das Lob, das er ihrem Verhalten gibt, die Seinigen zu neuem Muthe an; zieht bald von allen Seiten Verstärkungen an sich; sendet bald zerstreute Haufen ab, den Feind zu beobachten, und seine Unternehmungen zu hüthen, und bald wieder führt er irgend eine treffliche Maßregel aus, sich der nahen Entscheidung gewisser zu versichern. Hat er selbst weichen müssen, so darf er sich mit der Zeitung trösten, daß der wackre Bettoni an der Mündung des großen Canals die feindliche Hülfe von Malamocco zurück getrieben habe. Er eilt, Gabrielen, seinem zweyten geliebteren Ich, von diesem glücklichen Vorgang Nachricht geben zu lassen; so wie er sie durch treue Bothen von jedem Ereigniß dieser großen Nacht von Stunde zu Stunde unterrichtet und beruhigt hat. Ihr Nahme, ihr Bild und ihre Liebe begleiten ihn durch dieß rege Leben, und hatten auch im dichtesten Gewühl der Schlacht ihn keinen Augenblick verlassen.

Früher, als er gesollt, sprengte indeß der Bothschafter der Liebe zurück, und berichtete keichend: eine zahlreiche Schar, die er an

ihrer Losung für Feinde erkannt, sey mit gewaffneter Hand gegen den Pallast Guerini vorgedrungen; die Wache des Hauses leiste nur schwachen Widerstand; er selbst habe den fruchtlosen Versuch aufgeben müssen, sich zu ihr durchzuschlagen.

Stummer gedankenloser Schreck ist die erste Bewegung, worein diese Erzählung das Herz des jungen Helden versetzt. Schnell aber, und mit einer durch Gabrielens Gefahr bis zur Begeisterung erhöhten Wuth, rafft er sich zusammen, gibt seine Befehle, setzt sich an die Spitze eines bewährten starkmüthigen Trupps, und fliegt mit den Fittichen des Sturmwinds, ein Eigenthum zu retten, das allein den Werth jeder andern Habe in seiner Seele schätzbar machen kann. Doch kömmt er zu spät, sich dieß Verdienst zu erwerben; denn durch eine Streifpartey seiner Völker ist der Feind bereits zurück getrieben und in den Canal gesprengt.

Glühend im Antlitz und mit hoch aufklopfendem Busen tritt Tiepolo in den Bezirk des öden Pallasts. Seine funkelnden Augen rollen umher, und suchen Gabrielen. Beym Anblick bewaffneter Krieger werfen von neuem die Hausgenossen sich zitternd nach allen Gegenden in eine eilfertige Flucht; und auf Bajamonts Zunge erstirbt der Laut, der sie nach ihrer Gebietherinn fragt. Das Vorgefühl eines

unermeßlichen Verlustes und einer ewigen Trennung klammerte sich erdrückend und schwer an seine Seele; schwarz umflort sich sein Blick; seine Kniee schlottern, und fortgerissen vom empor quellenden Schmerz taumeln seine Schritte zu ihrem Zimmer.

Zu den Füßen eines Crucifixes, das ihre Arme umschlungen hielten, lag hier Gabriele unbeweglich gegen den Boden hingesunken. Kein Seufzer hob die Brust; Todtenblässe hatte ihre Rosenwangen übertüncht, und gebrochen starrte das Auge vor sich hin zur Erde. Die Hand des bildenden Künstlers schien die schöne Gruppe dem Leben im todten Marmor abgestohlen zu haben!

Plötzlich wieder strömte empor schwellend neues Leben in den erstorbenen Busen. Schmachtend hob sich der Blick, und suchte mit Sehnsucht den Himmel. Inniger schmiegte sich die bebende Hand an das Abbild des leidenden Gottmenschen, und auf der Andacht Flammenflügeln fortgetragen stammelten ihre Lippen: „Mächte der Seligkeit! begleitet, o begleitet und schützt meinen Tiepolo!"

„Gabriele!" rief tief erschüttert, Bajamont im reinsten Ausdruck der Liebe, indem er auf seine Kniee neben ihr hinfloß, und sein Haupt auf ihren Schultern wiegte.

Sie erblickt ihn, und ein schnelles Feuer glänzte in ihren bleichen Wangen auf. „O,

mein Gebeth haben die Himmlischen erhört!" sprach sie. „Er lebt, mein Tiepolo! Armes Herz, nun endlich darfst du ruhiger schlagen! Er ist da! Er lebt!"

„Gute Vorsicht! Gabriele! und ich halte dich in meinen Armen! Ha! warum darf ich nicht auch schon sagen: Venedig liegt zu deinen Füßen!"

„So ruht doch Bajamont an meinem Busen, der mir Venedig und die weite Welt aufwiegt! O Tiepolo! die Schrecken dieser Nacht haben meinen Stolz gebeugt, und ich habe zittern gelernt um dich! Tiepolo! du mußt es verlernen, ein großer Mann zu seyn, daß ich mich deiner Liebe freuen könne! Laß ab! o, laß ab! Du versuchst den Himmel, und verkümmerst mir den meinigen!"

Bajamont hing mit unbeweglichen Blicken an ihren Lippen. Seine Seele fühlte sich beengt, und schien den trüben Eindruck seiner frühern Ahndung noch immer nicht in sich erlöschen zu können. „O Gabriele!" sprach er endlich mit unterdrückter Stimme, „Mädchen, du hast mich zu lieben aufgehört!"

Schnell, wie sie aufgeblüht waren, schwanden bey diesem Wort die jungen Rosen auf ihrem Antlitz wieder! „Unfreundlicher!" versetzte sie im Tone des sanften Vorwurfs, „ich dich nicht lieben? Frag nur mein Herz, ob nicht in jedem seiner Pulsschläge der Nahme Tiepo-

lo klopft! Ich dich nicht lieben?. Sieh hier, du Zweifler!" fuhr sie fort, indem sie ihn gegen das Fenster führte, wo in weiten Gefäßen von Majolica einige auserlesene Gewächse ihren jungfräulichen Busen dem ersten röthlichen Morgenstrahl entfalteten, „diese einfachen bescheidnen Blümchen, Amaranthen heißt sie der Gärtner, und das gemeine Auge übersieht sie verächtlich. Aber mir, mir, Tiepolo, sind sie die Blümchen der Liebe; denn, freue dich! sie welken nimmer! Unsre Liebe und diese Blümchen welken nimmer!"

„Ha, vergib denn!" rief er erheiterter, und küßte sie an der Stirne. „Ach! es bestürzte mich, daß Gabriele es sollte aufgeben können, mich um meine Tugenden zu lieben! Mädchen! wenn du sie verschmähst, bin ich ein armer Mann!"

„Wer könnte das? Nein, ich geize, sie an meinem Tiepolo mein zu nennen. Aber mit ganz Venedig soll ich meinen einzigen liebsten Reichthum theilen: und mein Herz widerspricht dem raubsüchtigen Vertrage. Mein Herz hat Ansprüche, die durch den Schimmer eines Fürstenhuts nicht befriedigt werden! Meine Liebe ist eine eifersüchtige Liebe. Sie möchte mit jedem Lüftchen zanken, das einen verstohlnen Kuß von Bajamonts Lippen hascht: und sie soll es erleben, daß von heute

an Tausende sich zu seinem großen Herzen drängen?"

„Liebes neidisches Mädchen!" unterbrach er sie, und schien in einer festen Umarmung in ihr Wesen überschmelzen zu wollen; „laß immer diese Tausende den Vorhof meines Herzens bewohnen! Sie sind nur da, der Göttinn mit mir zu huldigen, die in seinem innersten Heiligthum allmählich thront; und Gabriele heißt seine Göttinn!"

Eine lange Pause des Schweigens folgte, ausgefüllt durch den beredten Blick der Liebe, der auf einem kürzern Wege durchs Auge hinab zum Herzen drang.

„Horch!" rief Guerini's Tochter, indem sie plötzlich aufschreckte: „horch! war das nicht Trompetenton, der durch das Tosen des Volkes hierherwärts fluthet? Ach, sie kommen, dich von meiner Seite fortzureißen!"

„Es ist der Ruf der Ehre, der Ruf meiner Waffenbrüder zum neuen Streit! Sollt' er mir umsonst geklungen haben?" Er wand sich aus ihren Armen, und stand wie der junge Kriegsgott vor dem liebetrunknen Mädchen da.

„Du gehst? Tiepolo! und tausend gezückte Schwerter zielen nach dem theuersten Leben, das die Menschheit zu opfern hat! O, laß mich mit dir sterben, daß ich den Jammer nicht sehen müsse! In diesem Augenblick laß uns

sterben; so wird einst die Welt zum Grabe der glücklichen Liebe wallfahrten, die es dann am meisten waren, als sie freywillig sich zusammen im Grabe betteten!"

„Süße Schwärmerinn!" fiel Bajamont ihr ein, „gib mir den Tod! er soll mir ein Freund aus Gabrielens Händen kommen! gib mir ihn!"

„Aus meinen...?" sprach sie bebend, und der gewaltsame Schreck erstickte das hervor gestammelte Wort. „Mensch! was hab' ich dir gethan, daß du mich zu deiner Mörderinn machen willst? O hurtig, eile, wohin der Streit dich ruft! Es gibt nur Eine Gefahr für dich; und diese lauert deiner in meinen Armen, wenn mich der Wahnsinn der Zärtlichkeit versuchte, meinem Tiepolo seine erste einzige Bitte zu gewähren."

„Siehst du nun, Mädchen!" erwiederte er mit trübem Lächeln. „Siehst du nun, daß mir deine Liebe Unsterblichkeit verleiht? Was sollt' ich ferner fürchten, als die tödtlichere Gefahr der Schande, deiner unwerth gehandelt zu haben? In diesem Glauben laß mich von dir scheiden!"

Rasch riß er sich los, um seinem Herzen den Muth zu erhalten, den ein längerer Verzug ihm zu rauben drohte. Schon mit dem Fuß auf der Schwelle, kehrten noch ein Mahl seine Blicke zurück, sich auf die idealische Gestalt

des Schmerzes zu häften. Gabriele streckte erschöpft ihre verlangenden Hände nach ihm aus: aber sie hatten das Vermögen nicht, ihn anders, als mit ihren Augen, zu verfolgen. Im nächsten Moment war er ihnen entschlüpft, war er die Marmorstiegen hinab getaumelt, und erblickte er sich in der Mitte seiner Streiter, wo eine neue Sorge seine Seele zu ungetheilter Wirksamkeit aufrief.

Ranucio Canali, den das Ausbleiben seines Beystandes von Muromo und Malamocco her bekümmerte, war es überdrüssig geworden, die Gefahr durch eine gezwungene Unthätigkeit verlängert und vielleicht vergrößert zu sehen. Er beschloß, sie vielmehr aufzusuchen; und die Seinigen, kühn gemacht durch den glücklichen Erfolg ihrer nächtlichen Gegenwehr, erwarteten die Wiederkehr des Lichtes nicht, sich ihrem Ungestüm zu überlassen. Bald trennte der Marcusplatz die beyden Parteyen nicht mehr; sondern zu einem neuen wüthenden Handgemenge wälzten sich, in einen Wald von Lanzen gehüllt, die Schaaren gegen einander. Aber Tiepolo's belebendes Auge ermangelte seinem verwaisten Häuflein, indeß Ranucio durch Geschrey und lauten Zuruf den Muth und die Erbitterung seines Anhangs befeuerte. Zum zweyten Mahle neigte sich auf seine Seite der Sieg. Die Verschwornen sahen sich allmählich in die Straße

Merceria zurück gedrängt. Vergebens beiferten sich ihre Häupter, der steigenden Verwirrung Einhalt zu thun. Ihr Widerstand ward immer schwächer, und es schien nur noch eines beherzten Angriffs der Feinde zu bedürfen, um Alles in eine allgemeine Flucht aufzulösen.

So fand Tiepolo den Streit, als er aus dem Pallast Guerini trat. Zorn und Unwille bemächtigten sich seiner Seele bey diesem Anblick. — Die ganze Frucht seines Arbeitens stand auf dem Punct, in der Feigheit seiner Werkzeuge verloren zu gehen! Er warf sich den Fliehenden in den Weg. „Venetianer!" rief er — „wohin? Sollen eure Söhne über euch erröthen, wenn sie mit Lorbern bedeckt zu ihren Häusern kehren, während die Väter sich mit unauslöschlicher Schande belastet hinter dem Herde verbergen?"

Seine Verweise, von einem gebiethenden Blick und ihrer Scham unterstützt, verfehlen des Eindrucks auf die Menge nicht. Ein dichter Trupp sammelt sich hinter ihm, erfüllt die enge Straße, und wehrt den Übrigen, ihren Feinden länger den Rücken zu kehren. Tiepolo's Gegenwart weckt, wie ein Unterpfand des Sieges, die Herzen zu neuem Vertrauen auf. Ein Fahnenträger, dessen Panier ihnen zum Leitstern gedient, zaudert, der Gefahr die Stirn zu biethen. Bajamont

ergreift ihn am Arm, und: „Hierhin, wackerer Freund!" spricht er ihn mit lauter Stimme an, und zieht ihn mit sich fort — „Hierhin geht der Weg der Ehre!" —

Auch bis zu Gabrielens stillem Gemach dringt der Ton seines Rufs, und trifft wie ein Lichtstrahl in die finstere Nacht ihres Grams. Ein liebenswürdiges Feuer bemächtiget sich ihrer; Kraft und Leben kehren zurück in ihren Busen. Sie rafft sich freudig auf, und eilt gegen das Fenster, noch ein Mahl den liebetrunknen Blick an dem Abgott ihrer Seele zu weiden, noch ein Mahl, wie auf den Raub, den Helden im Kreise seiner Kämpfer zu begrüßen! — Klirrend drehen sich, von ihrer Hand fortgestoßen, in ihren Angeln die Fensterflügel, und klirrend stürzen sie ein schweres Blumengefäß von der Balüstrade herab. Es fällt — und mit zerschmettertem Haupt sinkt Tiepolo unter seinen Scherben zusammen! —

Noch suchten ihre Augen in dem bunten Gewühl der Gefallenen, ohne ihn zu finden, als schon die plötzliche Todtenstille, die gesenkte Waffen in jener streitbaren Faust, der stiere unverwandte Blick und das dumpfe Flüstern des herbey eilenden Volks ihr zagendes Herz mit der Ahndung eines schrecklichen Unfalls erfüllen. „Venetianer!" ruft in dem Augenblick ein Unbedachtsamer aus — „keh-

ret heim! Der Streit hat ein Ende; denn Tiepolo ist gefallen!"—

Wer beschreibt die Gefühle des edlen unglücklichen Mädchens — wer den tobenden Aufruhr ihrer Seele, als diese vernichtende Stimme ihren Ohren erklang? — Gabriele schwankte von der Stufe des Fensters zurück, auf welche sie getreten war; ihre Augen blickten wild umher, und sahen nichts; ihre empor gestreckten starren Arme schienen den Himmel auf sich hernieder ziehen zu wollen; ihre Füße waren unbeweglich in den Boden gewurzelt! Kein Laut stahl sich aus dem leblosen Munde hervor, keine Thräne fand einen Weg, auf die bleichen Wangen herab zu rollen! — „Ermordet! — durch mich ermordet!" — In diese drey Worte war all ihre Besinnung zusammen gepreßt!

Eine — und eine — und wieder eine Minute währte dieser nahmenlose Kampf ihrer Seele, und wenig fehlte, daß sie nicht ihrem stummen Jammer erlag. Plötzlich fuhr sie dann empor, sich auf die Gasse zu stürzen, und an dem Busen des theuren Erschlagenen deu schwachen Funken ihres Lebens in blutigen Thränen vollends zu erlöschen. An der Schwelle des Hauses stießen ihr seine Getreuen entgegen, die seinen Leichnam weinend aus dem Gedränge trugen. Da verließen sie ihre Sinnen, und fest an seinen Hals ge-

klammert, sank sie in Bewußtlosigkeit neben seinen Überresten zu Boden! —

Mit Tiepolo's Fall hatte auch die Revolution ihre Seele verloren. So rein und vollendet, als in dem Busen dieses einen Mannes das gewagte Spiel dieser Nacht sich zur durchdachten That geläutert, hatte es keiner seiner Theilhaber sich aneignen mögen. Das Gerücht seines Todes lief nun mit des Windes Flügeln von Mund zu Munde, und färbte jedes Antlitz, zu welchem es hindrang, mit Aschenbleiche. Keiner von allen wagt es, die sinkenden Zügel aus seinen erschlafften Händen aufzufassen; keiner von allen fühlt sich der Mann, diese weite Lücke zu füllen, und zu Tiepol'os Nahmen auch den seinigen in die Herzen der Venetianer zu schreiben. Unschlüssigkeit, Verwirrung und Muthlosigkeit bemeistern sich unaufgehalten der Verschwörung. Einzig auf ihre persönliche Rettung bedacht, vergaßen sie alle ihrer eidlichen Gelobung, ihrer Rache und ihrer Hoffnungen. Wo immer nur Ranucio an der Spitze der Seinigen sich zeigt, scheucht er sie ohne Widerstand auseinander. Einem geringen Theil glückt es, sich unter Bettoni's Panier zu sammeln, und nach Chiozza sich durchzuschlagen. Der Rest erwartet in seinen Häusern verborgen mit Zittern sein Loos aus den Händen eines nach Rache schnaubenden Siegers.

Und Ranucio verfehlte auch nicht ihre Verzweiflung zu rechtfertigen! Beyspiellose Strafen folgten der wieder hergestellten Ruhe auf der Ferse nach. Über den Leichnam Bajamonts verhängte ein förmlicher Rathschluß eine barbarische Verstümmelung; sein Geschlecht ward gezwungen, Titel und Wapen zu ändern, und auf der Stelle, wo sein geschleifter Pallast gestanden, verkündigten eine Schandsäule und eine öffentliche Fleischbank den schimpflichen Fall seines Nahmens.

Gabriele und ihr unglücklicher Vater fanden einen edlen Beschützer an dem einzigen Manne, in dessen Händen es stand, sie zu verderben. Pietro Gradenigo wußte um das Geheimniß von Tiepolo's Liebe, wie er um das Geheimniß seiner Verschwörung gewußt. Aber versöhnt durch sein Blut, das dem beleidigten Gesetze geflossen, hatte längst das regste Mitleid den Busen des fühlenden Greisen zerrissen. Sein Einfluß war dieß Mahl hinreichend, der Verbrecherinn wider den Staat die Nachsicht der Inquisitoren auszuwirken. Als er kam, ihren Schmerz ohne Verzug mit dieser Bothschaft aufzurichten, fand er sie noch ausgestreckt über der starren Hülle ihres Tiepolo. Sie vernahm seine Stimme nicht: aber als der tragische Anblick ein Paar verspätete Zähren in seinen welken Augen hervor rief — da fand auch sie zum

ersten Mahle ihre Thränen wieder, und sie stürzte schluchzend zu seinen Füßen.

Nicht lange ließ ihr tiefer Gram sie an Tiepolo's Urne trauern. Zurück gezogen auf die entlegenste ihrer Besitzungen, hauchte sie, beynahe zugleich mit dem verzweifelnden Marco, ihr unglückliches Daseyn aus. Ein simpler Marmor deckt noch heute Gabrielens Grab: aber ein edleres Denkmahl hat der Genius der treuen Liebe unter keinem Himmel aufzuweisen! —

Die Versuche der geflüchteten Verschwornen, eine neue Revolution ins Daseyn einzuführen, blieben fruchtlos, und mit erneuter Kraft und verdoppelter Härte stieg die Aristokratie aus dem ihr bereiteten Grabe hervor. Kein Venetianer hat es seit dem gewagt, sie anzutasten.

III.

Irrthum und Verirrung.

Noch ein Fagment aus Tellmanns Reisepapieren.

Das vierte Jahr unsers Verweilens in den paradiesischen Gefilden Italiens fand uns noch in Rom, wo der Baron von Essen, mein Freund und Gefährte, mit unerschütterlicher Wollust seinen Geist an den Trümmern der römischen Größe weidete. Da war es, als der Fürst von ***, ein edler deutscher Mann, nachdem er die Bäder zu Pisa besucht, auch in der stolzen Stadt der Weltbeherrscher auf seinem fortgesetzten Wege, unerkannt und im strengsten Incognito, sich eine Zeit verweilte. Müde der geschwätzigen Unwissenheit gewöhnlicher Ciceroni, welche sich's zum Broterwerb gemacht, den Wandrer an den Brüsten des ehrwürdigen Alterthums zu tränken — richtete er seinen Blick auf meinen Freund, der ihm bereits von seiner Familie empfohlen worden, und übertrug ihm das Amt seines Führers durch jene reich ausgesäeten Schätze. Es entdeckten sich dem Fürsten bey

diesem Verhältniß mit jedem Tage an dem Baron so viel schätzbare Eigenschaften, so ein eigenthümlicher Herzenswerth, verbunden mit so seltenem Wissen, daß dieser bald einen sehr vorzüglichen Platz in seiner Achtung sich erwarb, und ihn lüstern machte, solch einen ausgezeichneten Kopf seinem Vaterlande zu schenken.

Wahr ists, daß dieser Wunsch des biedern Fürsten schnurgerade gegen ein gewisses System anstieß, welches der Baron von unabhängigem Genuß des Lebens sich seit langer Zeit in seinem Kopfe geformt hatte, und welchem treu zu bleiben er unabänderlich entschlossen schien. Aber ein freundliches Wort, eine feine Schmeicheley — die gewöhnlichen Zauberformeln im Munde der Großen — haben wohl ehe die durchdachtesten Grundsätze der Philosophen gleich Seifenblasen in die Lüfte geschnellt. Auch der Baron ward endlich durch sie bestochen; und das um so viel leichter, als das Herz dieses Fürsten das Opfer in der That verdiente, welches er ihm mit dem angebetheten Idol seiner Freyheit brachte. Der Kammerherrentitel, womit sein neuer Gebiether ihn bekleidete, diente nicht so wohl, ihn zu ehren, (der Fürst kannte einen bessern Maßstab zur Lohnung des Verdienstes), als ihm eine Stelle in seiner Nähe anzuweisen.

und ihn von der Menge seiner Mitdiener vortheilhaft zu unterscheiden.

Auch mich erreichten die Strahlen seiner fürstlichen Gnade. Die Freundschaft des Barons machte sichs zur Pflicht, meinem geringen Talent eine Folie unterzulegen, und seine warmen Empfehlungen waren so anhaltend, daß sie endlich die Achtsamkeit seines Herrn erregten. Auch hatt' ich es ihnen wohl nur allein zu danken, daß nach einigen Unterredungen, deren ich gewürdigt ward, der Fürst mich zum Instructor der beyden jüngern Prinzen, seiner Brüder, bestimmte. Er wollte vielleicht zwey Freunde nicht trennen, deren innigliche gegenseitige Anhänglichkeit mit stillen Wohlgefallen bemerkt hatte.

Der Fürst hatte indessen seine Reise nach Neapel fortgesetzt, und hinterließ uns seine Befehle für unsre Personen. Die meinigen lauteten dahin, mich sofort nach *** zu begeben, und meine Posten, wozu ich die Beglaubigungen erhielt, dort anzutreten; indessen der Baron bevollmächtigt wurde, an einem benachbarten deutschen Hofe einen schwierigen Auftrag, der es durch die Ungeschicklichkeit seines Vorgängers noch mehr geworden war, zu beendigen, und alsdann seinem Herrn bey dessen Rückkehr aus Welschland die Erfolge vorzulegen.

*
* *

Ich komme in diesen Memoiren auf einen Zeitraum, dessen Ereignisse, obgleich großen Theils unter meinen Augen vorgegangen, mir dennoch lange Frist ein Geheimniß blieben. Vieles, was ich erzählen werde, nehme ich aus dem Munde meines Freundes, dessen Herz mir wohl zuweilen die Werke seiner stillen Tugend, aber nie seine Verirrungen fremd bleiben ließ; — Vieles aus Papieren, die in meine Hände fielen, und davon ich Bruchstücke mitzutheilen haben werde; — Einiges auch, wo mir selbst der Zufall eine Rolle aufdrang, hat mein Gedächtniß mir darbiethen müssen; und wenn es ihm hier und da an Treue fehlen sollte, so weiß ich es nur damit zu entschuldigen, daß ich es immer gern der Bescheidenheit nachgesetzt habe.

Es blieben nur noch zwey Tage bis zu unsrer bereits bestimmten Abreise von Rom übrig, welche der Baron, während ich selbst alle dazu erforderlichen Nothwendigkeiten zu veranstalten suchte, hinbrachte, auf einem einsamen Spaziergange durch alle seine Lieblingsplätze sich von diesen Gegenständen zu beurlauben, denen sein Geist die zahlreichsten und erlesensten seiner Freuden verdankte.

Am Abend des ersten Tages, als er eben in der Nähe der Kirche Santa Maria Maggiore durch einige öde und zu dieser späten Zeit völ-

lig menschenleere Gassen fortschlich, rollte pfeilschnell ein dicht zugemachter Wagen an ihm vorbey. Seine Aufmerksamkeit stieg, da er ein leises Gewimmer in demselben zu vernehmen glaubte. Mitleid mit dem Unglücklichen, der in dieser Kutsche befindlich seyn mußte, ein schnell empörtes Gefühl des Abscheues gegen Gewaltthätigkeiten jeder Art, und viel natürlicher Muth bewogen ihn, dem Wagen nachzueilen, und dem Führer desselben mit gezogenem Degen ein lautes Halt zuzurufen. Allein nur desto kräftiger peitschte auf diesen gebiethenden Ton jener seine Pferde an, und sehr wahrscheinlich würd' er dem Baron aus dem Gesichte verschwunden seyn, wenn nicht, beynahe in demselben Augenblicke, der Wagen beym schnellen Umbeugen an einer Seitengasse gegen den Eckstein geschläudert, und er mit zerbrochnem Hinterrade völlig umgeworfen worden wäre. Der Kutscher, durch diesen Zufall von seinem Sitz herab geworfen, raffte sich eilfertig auf, und ließ seine Gefährten im Stiche. Mein Freund beschäftigte sich indessen allein mit den in der Kutsche befindlichen Personen, von welchen jetzt zwey eine laute Wehklage erhoben. Er eröffnete den obern Schlag, und zog zuförderst ein junges vor Schrecken todtenblasses Mädchen hervor, welches sich sogleich zu seinen Füßen warf. „O Signor!“ schrie sie mit

Schluchzen — „wer Sie auch seyn mögen, — Erbarmen mit der hülflosen Unschuld, die geopfert werden soll! Schützen — o, schützen Sie mich! Die weite Welt hat mich verlassen!"

„Fassen Sie sich, gutes Kind!" versetzte der Baron, und hob sie auf — „Mir ist das Flehen der Unschuld heilig. An meiner Rechtschaffenheit sollen Sie eine sichere Freystatt gefunden haben." — Indessen macht' ihn das anhaltende Geschrey der Zurückgebliebenen aufmerksam. Der Obenliegende schrie mit vielen Flüchen, daß er einen Arm zerbrochen, und der Zweyte beklagte sich über eine Quetschung am Kopfe.

„Und wer sind diese, mein Kind?" wandte sich der Baron an das Mädchen, welches noch immer zitternd und mit gerungenen Händen da stand.

„Ach, um Gotteswillen!" rief sie — „retten Sie mich von diesen Bösewichtern! Sie haben mich mit Gewalt aus den Armen meines Vaters fortgerissen."

„Wohl! so lassen Sie uns gehen, und diese Elenden ihrem Schicksale überlassen! Wohin wollen Sie, daß ich Sie führe?" — Sie nannte ihm, ohne beruhigter zu seyn, ein Haus, das in der Nachbarschaft des unsrigen lag, und er nahm sie in den Arm, um sie dahin zu begleiten.

Einige tausend Schritte mochten sie bereits so fortgegangen seyn, als beyde in der Dunkelheit auf ihrem Wege an etwas stießen, das bey näherer Besichtigung für einen leblosen menschlichen Körper erkannt wurde. Nächtliche Mordthaten gehören in Rom zu den nicht ungewöhnlichen Erscheinungen. Es konnte gefährlich seyn, sich bey einem Leichnam finden zu lassen. Beyde waren daher im Begriff, sich zu entfernen, als nach einem schnellen Blicke das junge Frauenzimmer sich von dem Arme seines Führers los riß, und über den Leichnam herstürzte. „Ach, mein Vater! mein guter Vater!" rief sie im Ausbruch einer ungemäßigten Verzweiflung. — „Er ist todt! — O, ich arme Verlassene! Sie haben ihn ermordet! — — Horch! er athmet. — Erwache — o, erwache, Vater! Deine Tochter kehrt wieder."

„Julie!" stammelte der Alte kraftlos, der durch den Ruf ihrer Stimme von einer langen Ohnmacht wieder zu sich kam. — „Bist du's wirklich? Hast du ihnen entfliehen können? — O, daß ich dich in meinen Armen halte!" — Er richtete sich mühsam empor, und lehnte sich an seines Kindes Schulter. Jetzt trat auch der Baron hinzu, bath ihn, sich zu schonen, und die Hülfe, die er ihm böthe, anzunehmen, um seine Wohnung zu erreichen.

Mit einem scharfen durchdringenden Blick sah ihn der Alte an, und ruhte mit Wohlgefal-

len auf der hochherzigen Gestalt und auf dem Sonnenschein, der aus dem freundlichen Auge strahlte. Im gleichen Maße schwand auch sein Mißtrauen, und er reichte ihm mit Zuversicht seine dürre Hand. „Ha!" sprach er — „diesem biedern Angesichte stände die Tücke zu schlecht, als daß ich es eines Truges fähig halten sollte. — Kommen Sie, mein Herr, und lassen Sie die zweyte Hälfte Ihrer guten That nicht dem blinden Zufall über!"

So von beyden unterstützt, wankt' er langsam seinem Hause zu. „Ach!" seufzte er, als sie das einfache Zimmer erreicht hatten — „ist dieß wieder der kleine Bezirk meiner Freuden, wo wir so selig waren, ehe ein giftiges Raubthier unsere Hürden durchbrach? — Ist es wirklich, Julie, oder träum' ich? — oder bin ich wahnsinnig über deinen Verlust?"

„Ruhe, guter Vater!" erwiederte das Mädchen, und stützte sein Haupt. — „O ja! wir sind wieder zurück gekehrt in unser Kämmerchen, wo keine Gewalt und keine Boßheit mich ferner von deiner Seite reißen soll. — Süße Ruhe über dein müdes Haupt! Zu sehr hat der Schrecken dich angegriffen. Du brauchst Erhohlung: versuch' es, sie in meinen Armen zu finden. — — Sie, Signor," indem sie sich an ihren Führer wandte — „auch Ihr uns unbekannter Nahme habe fortan Ansprüche auf unsre Dankbarkeit. Setzen Sie es auf

Rechnung meiner Besorgtheit für den besten der Väter, wenn Sie mich jetzt außer Stande finden, Ihnen das mit Worten auszudrücken, was meine Erkenntlichkeit für Ihren großmüthigen Beystand empfindet."

„Wie, Julie?" fiel ihr der Vater ein — „So war der junge Mann dein Retter? — Ach, mein Herr! — nun erst fühl' ich meine Schwachheit, da sie mir versagt, mich zu Ihren Füßen zu werfen! Lassen Sie mich . ."
Der Baron, innig bewegt durch den Anblick dieser rührenden Scene, deren Schöpfer er war, ließ ihn nicht ausreden. „Halten Sie ein, ehrlicher Vater! Schon das Bewußtseyn hätte mir genügt, einen frohen Tag mit einer guten That beschlossen zu haben. Allein in einem unendlich höhern Grade macht es mich glücklich, daß ich in der Vorsicht Händen das Werkzeug habe seyn sollen, dem Vater eine Tochter, und der Tochter einen Vater wieder zu geben."

„Aber doch, großmüthiger Mann, — doch fordert mein Herz..."

„Und mir wehrt das meinige, auf den Ausbruch eines Danks zu hören, der mich um das ganz kleine Verdienst dieser Handlung bringen würde. Lassen Sie meinem Herzen immer etwas übrig, dessen es sich — ohne Reue wenigstens errinnern dürfe. — Indessen zu erfahren, wem mich die Gunst des

Zufalls zu so gelegner Zeit in den Weg geworfen — Ich gestehe, daß ich Mühe haben würde, diese kleine Neugierde zu bemeistern."

„Und die ich wahrlich befriedigen werde, wenn ich zuvor weiß, was Ihr Accent mich vermuthen läßt. — Sie sind kein Welscher, mein Herr?"

„Ein Deutscher, den die Liebe zu den Überresten der Größe eines bessern Zeitalters über die Alpen führte."

„Ha! Ein Deutscher?" rief der Alte mit einem unerwarteten Feuer — „Willkommen in meiner Hütte, Landsmann! — O dieß Wort hat Ihre Ansprüche auf meinen Dank, wie auf mein Vertrauen geheiligt! Ja! — Sie sollen alles wissen! — Allein meine Erzählung ist lang und traurig. Sie sehen, wie hart die Unglücksfälle dieses Tages mich mitgenommen haben. Ich hoffe, daß ein wenig Ruhe mir die Kräfte wieder geben werde, welche jetzt der Jammer erschöpft hat. — Ihren Nahmen und Ihre Wohnung, großmüthiger Mann, damit ich morgen komme, meine Empfindungen und mein Herz vor Ihnen auszuschütten!"

Der Baron, ohne in dieß Erbiethen zu willigen, versprach mit Anbruch des nächsten Tages seinen Besuch zu wiederhohlen, und setzte hinzu, daß er sich freuen werde, ihn durch einen sanften Schlaf gestärkt

und seine Seele beruhigter zu erblicken. Er nannte ihm hierauf seinen Nahmen, nahm freundlichen Abschied, und eilte mit frohem Herzen heim, daß sein letztes kleines Abenteuer in Italien von so wohlthätiger Art gewesen.

Sein erster Gang am andern Morgen war zu seiner unglücklichen Familie gerichtet, die ein so harmloses Vertrauen zu ihrem Beschützer gewonnen hatte. Neue Bezeugungen einer tief gefühlten Erkenntlichkeit warteten dort seiner, welchen seine Ablehnungen nur einen schwachen Widerstand entgegen zu setzen vermochten.

Er unterbrach sie endlich in diesem ihren Herzen so über alles angelegentlichen Geschäft durch die Bitte um eine kleine Erzählung von dem Unfalle, der ihn in Stand gesetzt, seinen guten Willen thätig zu erweisen. „Überzeugen Sie sich," setzte er hinzu — „daß nicht Neugierde allein es sey, was mich treibt, einen so außerordentlichen Vorfall aus Ihrem Munde zu vernehmen; sondern daß der glühende Wunsch mich treibt, meinen Beystand und meine ganzen Kräfte für das Beste eines Mannes wirksam werden zu lassen, welcher nicht bloß als mein Landsmann, welcher auch als Biedermann und als der gekränkte Vater die gültigsten Anforderungen auf mein regstes Mitleid hat. Unverhohlen

also entdecken Sie sich mir; und wenn ich auch weiter nichts vermöchte, so hab' ich mindestens doch ein Herz, das mit Ihnen zu empfinden, und Ihren Schmerz zu theilen wissen wird."

„Wohl!" — versetzte der Alte — „Wohl lehrte mich gleich mein erster Blick, daß Ihr Herz dieß offne Auge nicht zum Lügner machen könne! Seit gestern, würdiger junger Mann, hab' ich wieder Glauben an die Gesichter gewonnen. Sie sollen meine ganze Geschichte wissen; denn zu genau hängt mit ihr das tragische Ereigniß des gestrigen Tages zusammen. Nichts bleibe mir von meinem Geheimniß, als — mein Vaterland und mein Nahme: **jenes**, weil ich durch seinen Schall gewisse Empfindungen ungern wieder wecken möchte, welche zu vergessen ich mir schon seit mehr als zehn Jahren Mühe gab; **diesen**, weil er in seiner Heimath verrufen ist, seinen Besitzer zum Betrieger, zum Landesverräther gestämpelt, und ihn auf ewig mit Schande gebrandmarkt hat. Suchen Sie also nicht, mir eine Hülle zu entreißen, in welche ich mich verborgen habe, um unter der Last des Vorurtheils und der Verachtung nicht zu erliegen. Ob ich mein hartes Schicksal verdiente? — das möge meine Erzählung Ihnen sagen. Ungeschminkte Wahrheit soll sie leiten — und sie **darf** es auch; denn längst

schon hab' ich meinem Vaterlande all meine Ansprüche zurück gegeben. Es ist leichter, als man's gewöhnlich glaubt, unverschuldetes Unglück zu ertragen."

„Ich lebte lange Jahre — O, bey weitem meine glücklichsten! — in der Hauptstadt eines deutschen Fürstenthums, unbemerkt und fern vom Hofe in philosophischer Muße. Meine Beschäftigung fand ich in einigen litterarischen Arbeiten, und meine Erhohlung an der Seite eines frommen Weibes. Dieses starb, und hinterließ mir nichts zu meinem Troste, als sein Ebenbild — meine Julie. Gar bald aber brachten die Unmündigkeit meines Kindes und die innere Verfassung meines Hauswesens mich zu dem Entschlusse, eine zweyte Verbindung einzugehen. An einem, wenn gleich armen, doch wohl gezogenem Mädchen glaubt' ich endlich die glucklichste Wahl getroffen zu haben. Wie sehr — o wie unbeschreiblich sehr hatte mich dieser Glaube betrogen! Der Strenge ihres Vormunds entgangen, artete unaufhaltsam ihre Sittsamkeit in Wildheit, ihre Liebe für mich in Haß, ihre Häuslichkeit in Verschwendung aus. Meine Nachsicht hatte diese Verkehrung begünstiget, und in der Folge meine Liebe es mir gewehrt, meinen Vorstellungen Nachdruck zu leihen. Lange duldete ich mit stillem verschlossenem Gram diesen Verfall meines häuslichen Friedens; und

nur nach manchem innern Kampf fand ich mich endlich stark genug, sie auf die schonendste Weise um ein gefälligeres Betragen zu bitten. Allein meine Bitten trafen das zärtliche Herz nicht wieder, aus dem sie geflossen waren! Ach — und als ich vom Schmerz gebeugt ihr Zimmer verließ, folgte mir auf der Schwelle ein höhnendes Gelächter nach."

„Untröstlich über die kummervollen Aussichten in mein künftiges Leben, vergrub ich mich um so viel tiefer in meine Bücher, um da den Trost zu finden, der mir außerhalb meines Arbeitzimmers überall ermangelte. Von je her war die Litteratur der Welschen mein Lieblingsfach gewesen; das Fach, wobey ich keinen Aufwand von Fleiß, von Zeit und von Vermögen gespart. Das Vertrauen, welches ich mir darin beym Publicum erworben hatte, und eine bisher stets bewährte Rechtschaffenheit bewogen den Hof, sich meiner Kenntnisse zu bedienen. Man vertrauete mir eine Anzahl äußerst wichtiger Documente, um daraus die Ansprüche zu deducieren, welche dieser Hof auf verschiedene Bezirke einiger italienischer Herrschaften machte. Ich übernahm diesen Auftrag mit Vergnügen, da er eben so wohl mit meiner Neigung zusammen stimmte, als er mir die Erkenntlichkeit meiner Committenten versprach."

„Während ich an der Auseinandersetzung

dieser Beweisthümer arbeitete, hatte sich ein Mann in meinem Hause Zutritt zu verschaffen gewußt, der sich mir bey näherm Umgange bald als denkenden Kopf entdeckte. Zu meiner noch größern Überraschung fand ich an ihm eine innige Vertraulichkeit mit der Geschichte und der Politik der welschen Staaten, welches mich denn auch um so weniger Wunder nahm, da er mir unverhohlen gestand, daß er, wenn gleich von Geburt ein Deutscher, dennoch einen beträchtlichen Theil seines Lebens in jenem Lande zugebracht habe.

Diese Entdeckung freute mich ungemein; denn es warfen sich mir bey der Ausführung meiner Deduction Schwierigkeiten entgegen, wo ich auf dergleichen Anfangs nicht gerechnet hatte: und wo ich von seinen ausgebreiteten Kenntnissen gelegene Fingerzeige erwarten durfte. Diese zu benutzen, und ihn gelegentlich bey meiner Arbeit zu Rathe zu ziehen, trug ich daraus kein Bedenken, daß ich ihn während unsrer Bekanntschaft als einen geraden ehrlichen Mann befunden zu haben glaubte. Auch war er, wenn er gleich nur als Privatmann von seinen Renten lebte, selbst bey Hofe nicht unbekannt und nicht ohne einigen Einfluß. Nicht so bald ließ ich mir meine Wünsche entfahren, so kam er mir auch mit Bereitwilligkeit entgegen, und machte mir dadurch in der That die größte Hoffnung, meine Arbeit früh und glücklich zu beendigen. Es konnte nicht fehlen, daß er unter die-

sem Verhältniß in meinem Hause die gefälligste freundschaftlichste Aufnahme fand. Selbst meine Gattinn, so sehr sie sich's zeither zum Gesetz gemacht, meinen Wünschen schnurstracks entgegen zu handeln, begegnete ihm mit ausgezeichneter zuvorkommender Achtung. Ich war so weit davon entfernt, unter diesem Betragen etwas zu argwöhnen, daß ich im Gegentheil von jetzt an für ihr Herz wieder zu hoffen begann. Allein ihr heimliches Zischeln und Flüstern, ihr verstohlenes Händedrücken und die verschwenderischen Geschenke, welche täglich in meinem Hause sichtbar wurden, gaben mir nur zu zeitig Anlässe zu dem Verdacht, daß meine Ehre bey diesem Umgang in Gefahr gerathen könne."

„Mein innerstes Gefühl war schmerzlich verwundet. Ich zog eine unglückliche Überzeugung den Martern der Ungewißheit vor; und bald fiel mir ein Briefchen in die Hände, welches mir wegen der Untreue meines Weibes und der Gewißheit meiner Schande nicht nur keinen weitern Zweifel ließ, sondern sogar auch die deutlichsten Spuren eines Verständnisses enthielt, das auf nichts Geringers abzielte, als mich heimlich zu verlassen, und mit dem Verräther davon zu fliegen."

„In der fürchterlichen Nothwendigkeit, meine Ehre rächen und meinen guten Nahmen in Sicherheit stellen zu müssen, eilte ich aus der

Gesellschaft, wo ein treuer Diener mir dieß Billet zugesteckt hatte, nach Hause. Der Bube war nicht säumig gewesen, meine Abwesenheit zu nützen. — Ich ward der Zeuge eines Verbrechens, an welches ich nicht denken kann, ohne daß mein Blut Trotz meinem Alter heftiger rolle. Dieser empörende Anblick raubte mir Überlegung und Alles. Mit dem Degen in der Faust stürzt' ich auf die Verbrecher ein, und glaubte beyde durchbohrt zu haben."

„Nun erst, da das Zimmer im Blute schwamm, und der Verräther in ihren Armen mit ihr in die Wette ächzte, überdacht' ich die Größe meines Unglücks und die Folgen meiner raschen That. Ich entschloß mich kurz mit meiner geendigten Arbeit in der Hand zu den Füßen des Fürsten Gnade zu suchen. Ich rennte auf mein Zimmer: — allein welch ein Entsetzen, als ich meinen Schreibtisch erbrochen, die Documente, für welche ich mein Leben verbürgt, gestohlen, und im Camine meine Deduction in Asche verwandelt fand! In einer Verzweiflung, wofür es keinen Nahmen gibt, steckt' ich meinen wenigen Geldvorrath bey, lief, meine kleine Tochter aus ihrem Bette zu reißen, fand einen Wagen vor dem Hause halten, der zur Flucht der beyden Ermordeten bestimmt gewesen war, und fand mich mit Anbruch des Tages wohl der Ahndung des Gesetzes, aber nicht den Qualen meines eignen Gewissens entronnen."

„Jetzt erst, da ich mich in Sicherheit sah, und mein Unglück mit etwas mindrer Unruhe überdenken konnte, entdeckte sich's mir erst, wie übereilt und thöricht ich zu Werke gegangen. Die doppelte Schuld eines Mordes und eines Verraths an meinem Landesherrn lastete auf mir! Mein guter Ruf war mir unwiederbringlich verloren! Ich mußte sogar froh seyn, mein Leben davon gebracht zu haben. Zwar für jenes zwiefache Verbrechen, so groß es war, möcht' ich vielleicht bey der landkündigen Güte meines Fürsten Verzeihung hoffen: allein mußte nicht der Verdacht dieser Untreue, meiner Unschuld ungeachtet, mich von seiner Gnade auf immer ausschließen? Unmöglich konnt' er mich für etwas Anders, als für einen Verräther halten, der, erkauft von seinen Gegnern, ihm diese Documente aus den Händen gespielt, auf welchen sich Forderungen von mehrern Millionen gründeten. Meine zufällige wenig überlegte Flucht in das Gebieth eines Prinzen, der ein dem seinigen entgegen stehendes Interesse hatte, ließ die Unbefangenheit selbst an meinem Verbrechen nicht länger zweifeln."

„Indessen hielt mich die Hoffnung noch einige Zeit in diesem Zufluchtsorte auf, daß irgend ein unversehener Zufall meine Unschuld darthun und das Dunkel, welches über meiner Geschichte verbreitet lag, enthüllen werde. Keine Mühe ward gespart, mir einige aufhellende Nach-

richten aus der Residenz zu verschaffen. Doch, was ich erfuhr, diente nur zur Vermehrung meiner Ungewißheit. Aller Mund war dort allein voll von meinem plötzlichen Verschwinden; und ich schrieb es der Politik des Hofes zu, wenn man dabey so ganz von meiner anscheinenden Treulosigkeit schwieg. Um so mehr aber däuchtete mich es sonderbar, daß zugleich niemand meiner zwiefachen Mordthat auch nur mit einer Sylbe erwähnte. Meine Gattinn, sagte man, wäre überall bedauert, und habe, von ihren Freunden unterstützt, den Besitz meines Vermögens ungehindert angetreten. Beynahe um dieselbe Zeit sey auch mein verrätherischer Freund verschwunden — und wieder ein tiefes Schweigen des tausendzüngigen Gerüchts über jeden Unfall, der ihn, oder beyde, persönlich betroffen haben könnte."—

„Alle diese Nachrichten klärten nichts in meiner Geschichte auf, als die unzubezweifelnde Untreue und die auf's höchste getriebne Verstellungskunst meines Weibes. Sie bestärkten mich indeß in dem Entschlusse, mein Vaterland auf immer mit dem Rücken anzusehen, und meine unverdiente Schande in irgend einem fernen Winkel vor den Augen der Welt zu verbergen. Ich wählte Italien zu meinem künftigen Aufenthalte; am meisten, weil von je her die Litteratur dieses Landes mein Hauptstudium gewesen, und diese in ihrer Heimath mir den sichersten

Erwerb zu gewähren schien. Ich wandte mich also nach Mailand, wohin man mir Empfehlungsschreiben an einen Mann gegeben, welchen ein warmer Eifer für die Ausbreitung von Wissenschaften jeder Art beseelte. Dieser treffliche Mann — sein ausgezeichneter Rang erlaubt mir nicht, ihn mit Nahmen zu nennen, so sehr auch meine Erkenntlichkeit mich dazu auffordert — glaubte, mich mit Nutzen bey einem Institute anstellen zu können, bey welchem er die gemeinnützige Absicht hatte, Aufklärung zu befördern, und die selbstsüchtigen Welschen mit den Fortschritten ihrer Nachbarn bekannter zu machen.

Unter dem angenommenen Nahmen **Yernest** arbeitete ich fast zehn Jahre lang in dieser Bestimmung, wo ich an der Hand der Zufriedenheit all meine bescheidnen Wünsche in Erfüllung gehen sah. Allein dieß Glück kam mir wohl zu unverdient, als daß ich auf seinen unwandelbaren Genuß hätte rechnen sollen. Einige hingeworfne, aber oft wiederhohlte gehässige Anmerkungen im Munde von Leuten, welche den anspruchlosen Ausländer mit schelem Herzen in ihrer Mitte sahen, und deren Stolz sich vielleicht durch mein gerades Wesen für vernachlässigt hielt, brachten es endlich dahin, daß mein Wohlthäter laueren Sinnes gegen mich ward, und endlich gar seine beschützende Hand von mir abzog. Ich ward vermocht, mei-

ne Stelle aufzugeben, und auf einen neuen Zufluchtsort zu sinnen. Nach langem Bedenken endlich wagt' ich es auf die Hoffnung, meinem Zwecke am Nächsten zu treten, Rom vor allen andern Städten Italiens zu erwählen. Dieser Zweck bestand darin, durch den Beystand irgend eines Großen, dessen Protection ich mir erwerben könnte, mich zur Herausgabe zweyer wichtigen Werke in Stand zu setzen, welche mich seit verschiedenen Jahren beschäftigt hatten, und allgemein interessante Nachrichten zur Geschichte des Mittelalters enthielten."

„In der Zeit war meine Julie zu einem rosigen vollauf blühenden Mädchen heran gewachsen, und meine Sorgfalt, sie zu bilden und Samen der Tugend in sie zu streuen, hatte mir ihr Herz mit Wucher belohnt. Ich hatte Verzicht gethan auf jede andre Lebensfreude, weil ich mir daran genügen ließ, ein glücklicher Vater zu seyn. Allein in so eingezogener Stille wir hier lebten, hatte meine unschuldige Tochter es doch nicht hindern können, ins Auge eines vornehmen Lüstlings zu fallen. Denn kaum war ich einige Wochen in Rom, so begehrte ein mir unbekannter Weltgeistlicher, mich zu sprechen, indem er mir andeuten ließ, er komme, um mir unter Roms höherer Geistlichkeit einen würdigen Mann nachzuweisen, der auf meinen verschiedentlich geäußerten Wunsch zu achten scheine, und der sich vielleicht entschließen könn-

te, aus Liebe zur Wissenschaft die Kosten zum Druck meiner Werke herzuschießen."

„Diese Aussicht war mir zu schmeichelhaft als daß ich hätte anstehen sollen, meinem Mann beyde Hände zu biethen. Er erschien, und schon eilt' ich ihm froh entgegen, ihm die Erkenntlichkeit meines Herzens zu bezeigen. Doch woher nehm' ich Worte für meine Bestürzung und meinen Abscheu, als ich auf den ersten Blick in diesem Geistlichen eben den Menschen wieder erkannte, der ehedem mein redliches Vertrauen so schändlich hintergangen hatte, der der Mörder meiner Ehre, der Urheber meines Verderbens gewesen war! Ich zitterte vor Furcht, an ihn verrathen zu seyn. Allein wahrscheinlich hatten entweder Zeit und Gram mich gänzlich unkenntlich gemacht, oder er war zu erfüllt von seinem neuen Anschlage, um sich noch auf meine Gesichtszüge zu besinnen. Er begann mit einer begeisterten Lobrede auf den thätigen Eifer seines Prälaten für die wahre Gelehrsamkeit, so wie auf seine Willfährigkeit, mich in meinem Unternehmen zu unterstützen. „Nur," setzt' er hinzu — „würd' es darauf ankommen, daß auch ich auf meiner Seite mir Mühe gäbe, so gnädigen Gesinnungen zu entsprechen, die allerdings ihres Opfers wohl werth wären."

„Meine Verlegenheit, mein Unmuth und meine Befürchtungen mehrten sich mit jedem Worte, das er sprach. Gern würd' ich allen

Vortheilen entsagt haben, welche durch die Herausgabe meiner Werke mir je zu Theil werden können, hätt' ich es nur damit vermocht, mir diesen Besuch zu ersparen, und die Unterhandlungen ohne Umschweif abzubrechen. Aber der dreiste Räuber meines Glücks und meiner Ruhe schien nicht Willens, auf meine absichtlich hingeworfnen Bedenklichkeiten zu hören. Indem er einen äußerst gleißenden Abschied von mir nahm, versicherte er mich, er hoffe mit nächstem mich wieder zu sehen, und mir die endliche Entschließung seines Herrn, so wie dessen Forderungen mittheilen zu können."

„Da ich mir schmeichelte, bis jetzt von ihm nicht erkannt zu seyn, so durft' ich diesen zweyten Besuch nicht zurück weisen, wenn ich nicht geflissentlich seinen Argwohn wecken wollte. Zugleich hielt ich dafür, daß es alsdann auf jeden Fall noch nicht zu spät seyn würde, diese mir verhaßte Unterhaltung abzuschneiden, und mich mit guter Art aus einem so mißlichen Spiele zu ziehen. Am andern Tage fand der Weltgeistliche sich wieder ein. Nach einem langen erneuten Panegyrikus auf Monsignor, seinen Herrn, kam er endlich zur Sache selbst."

„Er verhieß mir in dessen Nahmen nicht nur den ganzen Vortheil von meinen Schriften, sondern auch die Stelle seines Bibliothekars mit einer ansehnlichen Pension. „Dagegen," — fuhr der Bösewicht fort — „wünscht Mon-

signor nichts, als die Kleinigkeit, daß Sie Ihrer Tochter vergönnen, Theil an dem Wohlwollen zu nehmen, welches Dieselben für Ihre Familie so gern wirksam werden ließen. Monsignor hat neulich Gelegenheit gehabt, sie in der Lorenzkapelle zu sehen, und sogleich ein sehr gutes Vorurtheil für sie zu fassen. Nun findet sich's zugleich, daß Se. Hochwürden bey zunehmender Kränklichkeit unaufhörlich über ihre Bedienung sich beschweren müssen, und sie sind entschlossen, es künftig mit einer weiblichen Krankenpflege zu versuchen. Ihre Tochter, mein Herr, ist Sr. Hochwürden durch die Bescheidenheit ihrer sanften Miene interessant genug geworden, um sich lieber ihren, als jeden andern Händen zu vertrauen. Es steht also bey ihr, ob sie es ihrer Convenienz gemäß findet, eine allerdings mit mancher Beschwerde verknüpfte Wartung zu übernehmen. Dazu aber würde erfordert, daß sie einige Zimmer in Monsignors Pallast bezöge, um demselben in dringenden Fällen sogleich zur Hand gehen zu können."

„Ich hatte meiner ganzen Fassung vonnöthen, um den verruchten Kuppler nicht auf der Stelle zum zweyten Mahle zu ermorden. Dennoch bemeisterte ich mich meines Gefühls so weit, ihm mit dem kältesten Blut, dessen ich fähig war, zu antworten, meiner Tochter Ehre sey mir um keinen Preis feil, und er möge es allein

seinem Kleide, das er entehre, danken, wenn es jetzt mein Haus verließe, ohne das Opfer der beleidigten und gekränkten Vaterherzens zu werden. Der Bösewicht schlug eine laute Lache auf, und entfernte sich mit der Drohung, meine Halsstarrigkeit nach Verdienst zu ahnden."

„Seit diesem widerwärtigen Vorgang gewährte mir Rom keine Sicherheit mehr, und ich wollte eilen, einen Ort zu verlassen, wo es den Mächtigen so leicht fällt, die Tugend in der stillen Hütte, so bald sie's gelüstet, zu untertreten. Unsre wenigen Habseligkeiten waren zusammen gerafft, und unsre Abreise, die zu Vermeidung aller Gefahr und alles Hindernisses in der größten Stille geschehen sollte, blieb auf heute beschlossen. Allein unsre Feinde mußten dennoch durch ihre Laurer diesen Vorsatz erfahren haben; denn gestern mit Einbruch der Nacht hörten wir plötzlich einen Wagen vor unsrer Hütte haltend, die Thüre im Hui mit Gewalt erbrochen, und mehrere Menschen die Treppe zu uns hinauf stürzend. Flucht so wenig, als kräftiger Widerstand waren möglich. Sie drangen zu uns herein, rissen mein Kind aus meinen Armen, und im ohnmächtigen Bestreben, ihnen zu wehren, bekam ich einen Stoß wider die Brust, der mich sinnlos niederstürzte. Die Rotte glaubte mir genug gegeben zu haben, und eilte mit ihrer Beute davon."

„Meiner Tocher Geschrey und Hülferufen, welches sie vergeblich zu ersticken suchten, überwog in mir das Gefühl meiner Schwachheit. Ich raffte mich auf, um ihr aufs neue Beystand zu leisten. Aber schon war sie in den Wagen geschleppt, der sogleich im schärfsten Rennen davon fuhr. Heulend rennte ich ihm nach, und wollte sehen, wohin er sich wenden würde. Ach, dieß Unternehmen ging nur zu bald über meine Kräfte! Ich war kaum einige Straßen lang hinter ihm hergelaufen, so verlor ich ihn dennoch aus dem Gesicht. Das Übermaß meiner Anstrengung, zusammen genommen mit meiner Angst und der Schwäche meines Alters, warf mich mitten auf dem Wege erschöpft und ohne Bewußtseyn hin. Der letzte Gedanke, dessen meine gejagte müde Seele sich noch fähig fand, war eine Bitte zu Gott um die Rettung meines Kindes. Er hat mein Flehen erhört, da er Sie wie einen schützenden Engel sandte, um meinen einzigen größten Reichthum aus den Händen dieser Verworfnen zu retten, und dann unmittelbar darauf auch der meinige zu werden."

„Hier haben Sie" — endigte Yernest — „die zusammen gedrängte Geschichte meiner Leiden. Das Einzige, was ich hinzu setzen möchte, ist der Wunsch, daß Sie dieselbe in Ihrem Herzen verschließen wollen. Selbst

Julie weiß nicht ganz das unglückliche Loos ihres Vaters. Ihnen aber durft' ich nichts verschweigen, wenn Sie versichert werden sollten, ob ich Ihrer Hülfe und Ihres Beyleids würdig war; und Ihr feuchtes Auge läßt mich hoffen, daß Sie Ihre schöne That in der Summe Ihres Lebens nicht für verloren achten."

„Menschen! Menschen!" rief der Baron nach einigem Schweigen — „daß es euch doch immer so wenig kostet, eure ruhigen Brüder elend zu machen! — Freund, Ihre Geschichte hat meine Seele tief bewegt. Ich glühe vor Verlangen, meinen Diensten mehr Vollkommenheit zu geben. Sagen — o, sagen Sie, wo, wie ich Ihnen helfen soll! — Was ich nur immer vermag — meine Börse, mein kleiner Einfluß, mein Rath — alles steht zu Ihrer Erleichterung bereit! Verzeihen Sie nur meinem Herzen, wenn sein Ungestüm mich fortreißt, und bey meinen Erbiethungen mich zu wenig auf Ihr zartes Gefühl Rücksicht nehmen läßt."

„O mein Herr!" erwiederte Yernest mit tiefer Rührung — „Ihr schätzbares Herz entwickelt sich mir immer deutlicher, je längere und tiefere Blicke Sie mir in dasselbe erlauben. Allein jede fernere Aufopferung zu meinem Besten muß ich — so schwer ich es auch finde, Ihrer Großmuth zu wehren — gleich-

wohl durchaus von mir weisen. Noch seh' ich mich von Mitteln nicht ganz entblößt, mich, wenn gleich kümmerlich, durch die Welt zu schlagen. Das Einzige, was mir Sorge machen könnte, ist das Erschwerniß, Rom zu verlassen, ohne meinen Feinden aufs neue in ihr Netz zu fallen. Diese Unmöglichkeit, und die gleich große, mit Sicherheit in Rom zu **bleiben**, sind es, an welchen all mein Nachdenken zugleich mit meiner Kraft verzweifelt."

„Ha, Vernest, da kann ich gleichwohl helfen! In drey Tagen sollen Sie in Livorno seyn, und von da sich wenden können, wohin Sie selbst wünschen werden. Der englische Gesandte in Neapel, der seit einiger Zeit hier ist, hat mir immer eine zuvor kommende Achtung erwiesen, seit mir ein glücklicher Zufall seine Bekanntschaft — und ich darf hoffen, auch seine Freundschaft erworben. Er geht morgen von hier ab, und in sein Vaterland zurück. Es kostet mich Ein Wort, so läßt er sich bewegen, Sie in sein zahlreiches Gefolge aufzunehmen; und so können Sie unter dem Schutze seines öffentlichen Charakters wahrlich ohne alle Sorgen seyn. An meiner eignen Seite, wenn auch mein Weg mich nicht verweilte, wären Sie kaum so sicher. Keine unrechtmäßige Gewalt wird es wagen dürfen, Ihnen zu nahe zu treten."

„O mein Wohlthäter!" rief Yernest, indem er im Ausstrom seiner Rührung die Hand meines Freundes ergriff —

„Nichts, gar nichts von Dank; denn ich sehe, daß Ihre Lippen sich dazu öffnen!" unterbrach ihn dieser. — „Noch hat mein guter Wille dessen zu wenig verdient. Aber ich gehe auf der Stelle, meinem Erbiethen Wirklichkeit zu geben. Es ist glücklicher Weise eben die Zeit, wo Lord Bathurst sich sprechen läßt. Ich eile; und so bald ich sein Ja habe, sehen Sie mich wieder! Suchen Sie indeß Ihre bekümmerte Tochter zu erheitern. Die Gefahr, so Gott will, ist vorüber."

Mein Freund ging, und fand keine Schwierigkeit, von dem Gesandten, einem biedern offnen Manne, die Einwilligung zu seiner Bitte zu erlangen, so bald er von der unglücklichen Geschichte so viel vernommen hatte, als unumgänglich erforderlich war, die Nothwendigkeit dieser Maßregel gegen ihn zu rechtfertigen. Sofort flog der Baron mit dieser Bothschaft zu dem bekümmerten Paare zurück, half mit freundschaftlichem Ungestüm ihre kleinen Angelegenheiten berichtigen, und fand Mittel, mit guter Art ein Päckchen mit Golde bey ihnen zu verzetteln, dessen sie wahrscheinlich jetzt mehr als jemahls bedürftig seyn mochten.

Beym Abschied fragte er Yernest um sei-

nen künftigen Lebensplan, und erfuhr, daß er sich nach der Schweiz zu flüchten gedenke, um in diesem Lande der goldnen Freyheit den Abend seiner Tage zu beschließen. Mit bewegter Seele — denn es ist guten Herzen so natürlich, sich für ihr Werk zu interessiren — verließ er das kleine Häuschen, und hatte am nächsten Morgen die Befriedigung, zu hören, daß Vater und Tochter in eben diesem Augenblick ohne weitern Unfall von Lord Bathurst gütevoll empfangen, und in seinem eignen Wagen davon gefahren seyen.

Daß ich mit meinem edlen Gefährten, der alle jene Ereignisse gewissenhaft in seiner Seele verschloß, wenig Stunden später die Tyberstadt nicht minder verließ; daß wir uns unfern des Zieles unsrer schnellen Reise mit geheimer Unlust trennten, um unsern verschiednen Bestimmungen zu genügen, und noch mißmuthiger von einander geschieden seyn würden, wenn die Hoffnung eines nahen Wiedersehens nach Verfluß weniger Monden den Hintergrund unsrer Zukunft nicht mit milderndem Lichte bestrahlt hätte — möge hier nur stehen, um den Leser auf einen neuen Schauplatz zu geleiten, wo unsrer Freundschaft eine harte Prüfung wartete. Wir waren zu glücklich gewesen in **Italien**, um nicht in

Deutschland den herben Nachgeschmack eines Looses zu empfinden, das in ungemischter Reinheit den armen Sterblichen wohl nicht beschieden ist.

Günstiger, als ich's erwarten dürfen, ward ich an meinem Hofe empfangen. Die verwitwete Fürstinn, Mutter auch der beyden jungen Prinzen, denen ich zur Seite gegeben war, würdigte mich in kurzem ihres Zutrauens eben so sehr, als Geist und Herz dieser Jünglinge mir auf dem Wege meiner Pflichten mehr als zur Hälfte entgegen kamen. Meine Tage flossen mir, wie ein stiller Bach, zufrieden und in süßer Ruhe dahin; und um meinen Wünschen nichts übrig zu lassen, mußte der Zufall wollen, daß ich eine Bekanntschaft aus meinen Knabenjahren erneuerte, welcher ich gar bald einen nicht geringen Theil meiner froheſten Stunden verdankte.

Bis in mein zwölftes oder dreyzehntes Jahr war ich mit **Antonien von Brockdorf** zusammen aufgewachsen, und schon im Kinde hatt' ich von je her diese Zartheit des Geistes, diese Harmonie ihrer Empfindungen, diese sanfte stille Ruhe ihres Charakters geliebt und bewundert. Zeit, Durst des Wissens, Geschäfte und die rastlose Zuströmung neuer Gegenstände während meiner litterarischen Wanderungen hatten

indeß ihr Andenken allmählich aus meinem Gedächtniß hinweg gespült. Hier nun in*** fand ich diese Jugendfreundinn wieder — eine schön entknospete Blume, und jeden ihrer geistigen Vorzüge zum lieblichsten Verein entfaltet. Sie hatte vor kurzem ihren Vater verloren; und unglücklicher Weise bestand ihr Erbtheil in wenig mehr, als einem sehr verwickelten Prozeß, dessen Ausgang er nicht hatte erleben mögen. Sein ganzes Vermögen hatte diese Streitsache bereits hinweg gefressen. Der glücklichste Ausgang und reichlicher Ersatz schienen ihm endlich gewiß, als seine Gegner mit ihrem Gesuch um eine neue Revision durchdrangen. Solche Schicane ward des braven Hauptmanns schlichtem Herzen zuviel. Der Gram untergrub sein Leben, und Antonie wäre vollkommen verlassen gewesen, wenn nicht eine würdige Tante sich zu Mutterpflichten gegen sie berufen gefühlt hätte. Diese rief sie zu sich, und wandte sich mit ihr nach***, um persönlich eine Sache für sie zu betreiben, welche nunmehr eine günstigere Wendung zu nehmen und allein noch auf dem Ausspruch des Fürsten zu beruhen schien.

Antonie empfing mich mit der vollen Herzlichkeit früherer Zeiten, und durch ein stillschweigendes Einverständniß trat ich in kur-

zem bey ihr in alle Rechte eines Freundes vom Hause ein. Hier, im Umgang dieser harmlosen Seele, wo jeder Hall meines empor wallenden Herzens ein so reines Echo wieder fand, stimmt' es sich allmählich zur vollendetsten Schätzung ihres moralischen Werthes. Ich konnte nicht ohne eine Art von Begeisterung von meiner Freundinn sprechen; und es begreift sich, wie warm dieser Enthusiasmus auch in meine vertraulichen Briefe an den Baron überfließen mußte. Ohne mir meiner Absicht dabey bewußt zu seyn, gelang es mir, durch mein Lob, das ich Antoniens Herzen ausspendete, seine Aufmerksamkeit für einen so seltnen Charakter zu erregen; denn er war es an mir gewohnt, daß meine kalte Bedachtsamkeit ein wenig haushälterisch mit ihrem Beyfall umging. Jetzt gab er im Scherz mir Schuld, daß ich vor meinem Herzen zu wenig Wache gehalten: und ich versicherte ihn in gleicher Laune, daß ich ihm einen ähnlichen Vorwurf zurück zu geben hoffte, so bald er meine Freundinn nur kennen würde; daß ich ihm im voraus Glück dazu wünschen möchte, und daß ich wohl Ursache hätte, seinem scharfen aufbrausenden Essig das mildernde Öhl ihrer Sanftheit zu einer wohlthätigen Zugabe beymischen zu wollen.

Vier Monathe waren verstrichen, als mein Freund nach der glücklichsten Beendigung sei-

nes Auftrags mir Hoffnung machte, ihn wieder in meine verlangenden Arme zu schließen. Der Fürst, welcher um die gleiche Zeit von seiner großen Reise wieder eintreffen sollte, hatte ihn angewiesen, seiner in *** zu erwarten, und dort um dessen Person zu bleiben. Auf seine Bitten traf ich für ihn die nöthigen Einrichtungen, miethete ihm eine Wohnung, und schaffte herbey, was etwa noch ferner dazu gehörte, um mit Anstand in seinem neuen Zirkel zu erscheinen.

Die Freude, ihn selbst zu empfangen, ward mir durch die Pflichten meines Amtes gewehrt, welche mich nach Belmont, dem ländlichen Sommersitze der verwitweten Fürstinn, riefen. Er kam, und fand, da sein Freund ihm fehlte, den Abend zu schön, um ihn in seinen Zimmern einsam zu vertrauern; und weil ihm der Park des Fürsten durch die Fenster seines Reisewagens so lieblich angelacht, beschloß er, in dessen Schatten sich einen annehmlichern Genuß zu verschaffen.

Alle Spaziergänge waren erfüllt vom Gewühl des tausendfachen Lebens, das sich an diesem romantischen Plätzchen zu Genuß und Freude zusammen gedrängt hatte. Der Baron gefiel sich in der Vorstellung, ein wirksames Glied in diesem allgemeinen Bunde der Freude zu seyn, und stürzte sich frohen Herzens in die auf und nieder wogende Menschenfluth.

Aber bald mit Anbruch der Dämmerung fand er sich von der größern Menge seiner Gefährten verlassen. Die Gruppen der Lustwandler wurden einzelner. Er selbst gerieth auf einen einsamen Fußsteig, der ihn am Ende des Parks zu einer Meyerey von englischer Anlage führte, wo Kunst und Natur sich vergesellschaftet hatten, ihre erlesensten Schönheiten der sanftern Art zur Schau zu stellen.

Meines Freundes Seele lag weit offen für diese reizvollen Genüsse, als ihm, neben einer Hecke hinschlendernd, in einem Fruchtgärtchen dieser Meyerey einer der überraschendsten Gegenstände ins Auge fiel. Es war ein Mädchen in einem einfachen weißen Gewande, das, größten Theils durch die Schatten einer dichten Nußbaumlaube versteckt, sich, tief in sich selbst versunken, mit der Lectüre eines Buchs beschäftigte. Der Baron zog den bereits im Fortschritt begriffenen Fuß zurück. Und wahrlich! war je ein Mädchen im Stande, durch die bloße Mitgift von der Mutter Natur selbst einen ernsthaften Mann auf anderthalb Minuten in unbewußtes Staunen zu setzen, so war es diese reizende Leserinn. Ein Auge, so unschuldig, so wenig fordernd; ein Mund, um welchen, als säumte er, sich los zu reißen von dem geliebten Aufenthalt, der Laut der letzten Rede noch wohlgefällig zu schweben schien; ein so sprechen-

der Adel über die ganze schlanke Gestalt verbreitet! — Und dann ihre Attitude so interessant! Das Lesen gibt ohnehin einem jeden schönen Gesicht eine mehr als gewöhnliche Anmuth. Der kleine Ernst auf der Stirne, die man nur für die Fröhlichkeit geschaffen glaubt, reißt mit sanfter Gewalt die Herzen zu sich hin. Über dieß hielt unsre Leserinn nicht selten mit ihrer Beschäftigung inne, stützte das Köpfchen auf die kleine weiße Hand, schien tief — o wer weiß, wie tief! — nachzudenken, während die andre, welche das Buch hielt, sorglos vom Schooße glitt. Und hatte sie dann nach einer kurzen Pause die Idee aufgefaßt — o wie sie dann sich schneller erhob, ein fast unmerklicher Zug um den Mund ihre Zufriedenheit ankündete, und die Hand mit dem Buche dem Blick dann wieder entgegen kam! — Meines Freundes ganzes Wesen schien aufgelöst, schien lauter Auge geworden zu seyn. All seine Vorstellungen waren wie verwischt, und schlichen gleich Schatten kaum sichtbar im hintersten Grunde seiner Seele vorüber.

Der erste Gedanke, der sich endlich vor seinen Brüdern los riß, wie ein Blitz durch die Seele fuhr, und jede andre gegenwärtige Empfindung verdrängte, war der halb leise Ausruf: „Beym Himmel, ja! die wär' es, die ich lieben könnte!" — That es der Laut

seiner Stimme, oder das Geräusch, welches er in seinem ekstasischen Zustande in den Zweigen der Hecke erregte, oder sonst ein Zufall — das Mädchen schrak empor, und warf mit einer hastigen Bewegung das Buch zur Seite. Der Baron, wie auf Kirchenraub ertappt, zog sich mit der innerlichen Röthe der Beschämtheit zurück, um sich durch eine freywillige Entfernung für seine Unbescheidenheit zu strafen. Doch jeder Schritt, den er vor sich hin that, schien ihm eine neue Fessel anzulegen. Ein leiser Ruf seines Herzens winkte ihm unaufhörlich zurück; immer enger und enger ward der Zirkelbogen des Weges, welchen er beschrieb, — und wenig Minuten waren verstrichen, so stand er wieder auf seiner vorigen Stelle.

Unaufhaltsam flogen seine Augen nach der dunkeln Nußbaumlaube, suchten die reizende Leserinn, und — fanden statt ihrer nichts, als den leeren verlaßnen Sitz. Sie hatte das Gärtchen wahrscheinlich im gleichen Augenblick mit ihm verlassen.

Seine Bestürzung über diese Entdeckung war nichts weniger, als erkünstelt. Fragen Zweifel, Besorgnisse bestürmten seine Seele. Alles schien ihm ein Traum; aber er gestand sich's zugleich, nie in seinem Leben schöner geträumtz u haben. — „Und warum auch geträumt?" sprach er dann wieder. — „Soll

ich erst seit dieser Stunde aufhören, dem Zeugniß meiner Sinnen zu trauen? — Da saß sie ja, auf jener glücklichen Stelle, die leibliche Gestalt in der vollen Glorie ihrer Unschuld. Da sah ich ja in ihrem Antlitz einen dreyfachen Himmel hervor blühen. — Wer sie wohl seyn mag?" fuhr er in seinem Selbstgespräch fort — „Gewiß eine seltne Seele, daß sie sich, unvermengt mit dem großen Troß, ein so stilles seliges Plätzchen für ihre edlern geistigen Freuden wählte! — Wer sie nur seyn mag? — Wiewohl — das erfahr' ich ja von dem Bewohner dieses Häuschens am gewissesten. Laß mich ihn fragen!" —

Er trat in die Meyerey: — aber keine Seele kam ihm entgegen. Das ganze Völkchen war den Geschäften der Ernte nachgegangen; das Haus, wie ausgestorben. Unwillkürlich trugen ihn seine Schrite ins Gärtchen und zu der romantischen Laube hin. Die niedergedrückten Grashälmchen der Rasenbank verriethen ihm den Ort, wo sie geruht. Er wußte nicht, weßwegen ihm diese Bemerkung eine so süße Freude machte. Näher kam er seinen Herzen auf die Spur bey einer zweyten Entdeckung, welche jener auf dem Fuße folgte. Es war das Buch, das sie fallen lassen, als sie vorhin sich bemerkt geglaubt. In der bestürzten Eile, womit sie sich darauf entfernt, war es zurück geblieben. — Es fin-

den, und mit Inbrunst an seine Lippen drücken, war bey ihm schier ein und dasselbe Geschäft. Mit gleichem Ungestüm trieb ihn die Begierde zu erfahren, von was für Inhalt das Buch wohl seyn dürfte, welches einen so gesammelten liebenswürdigen Ernst über ihre Stirne ausgegossen. Es war — **Spaldings Bestimmung des Menschen!** —

„Ach, das hätt' ich denken mögen! das sieht ihrer edlen Miene so gleich!" rief der Baron mit Begeisterung, und seine Seele fühlte sich in dem Augenblick zur reinsten Ehrerbiethung empor gehoben. — Ob ich es hier **lasse?**" dacht' er bey sich selbst. — „Ob ich dem Zufall freyes Spiel gebe, mit diesem kostbaren Unterpfande zu walten, der es vielleicht in die Hände eines Unverschämten bringt? — Wahrlich nein! aus **meinen** und keines Andern Händen möge sie es wieder erhalten! Bis dahin gelte es mir statt eines Heiligthums — theuer und unverletzlich, wie das Wort eines Biedermannes!"

Beschäftigt, sich das Traumbild dieser Hoffnung näher zu rücken, und um ein Großes getrösteter für ihr plötzliches Verschwinden durch diesen Fund, durchstreift' er nunmehr noch einige Gänge des Parks, fand sich endlich, ohne zu wissen, wie, vor seinem Hause, bemerkte, tief in sich gekehrt, seine Hauswirthinn kaum, welche ihn beym Eintritt

bewillkommte, warf sich ungeduldig auf sein Bett, und verträumte die längste Nacht seines Lebens unter Furcht und Hoffnung, die in tausend grellen durch einander wogenden Bildern seine liebetrunkene Seele in stätem Wechsel bestürmten.

Mit frühem Morgen hatt' ich mich indessen von Belmont weggestohlen, und lag, eh' er sichs versah, in den Armen meines Freundes. Die Überraschung war vollständig, weil ich ihn in tiefer Betrachtung eines Buchs — man eräth ohne Mühe, welch eines? — verloren fand. Sein Vergnügen über unser Wiedersehen entsprach der Fülle des meinigen. Er schenkte sich meinen Fragen und meiner freundschaftlichen Ungeduld ganz, nachdem ich ihm seine Lectüre aus der Hand gezogen, und im Strome der Unterhaltung doch genug darin geblättert hatte, um auch des Titels ansichtig zu werden. Bald aber nahm er mir wieder seinen Spalding aus der Hand, um ihn nach einem verstohlenen Kusse zu sich zu stecken. — Ein Umstand, den ich in dem Augenblick kaum bemerkte, und noch weniger relevirte. Ich war solcher kleinen Lebhaftigkeiten zu gewohnt an ihm, als daß mich diese hier hätte befremden dürfen. „Morgen" — fuhr ich fort — „trifft der Fürst in Belmont ein; und ehe Sie ihm nicht vorgestellt sind, mein lieber Essen, hat auch der

Hof keine Ansprüche an Sie. Um desto mehr aber werd' ich die meinigen geltend zu machen suchen. **Diesen** Tag müssen Sie mir schon schenken; und ich denke darauf; Sie in unsrer schönen Welt einzuführen."

„Ihre schöne Welt," — versetzt' er lächelnd — „werd' ich frühzeitig daran gewöhnen, meiner zu entbehren. Wir sind, auch nicht für einander, ich und sie. Ja, könnten Sie mir die Eine..." Er hielt plötzlich inne, und schien zu erröthen.

„Gut" — fiel ich ihm ein — „so werd' ich Versöhnung stiften! Groll gegen einen nahmenlosen Feind ist — Vorurtheil. Auch bin ich meiner Sache gewiß; denn ich will den Anfang davon machen, Sie zu **Antonien** zu führen."

„Und warum gerade **dahin**?" fragt' er mich mit Zerstreuunng. Seine Seele lustwandelte im Schatten der Nußbaumlaube.

„Warum? — Weil ich meine Freundinn gegen Ihre Misanthropie zu rechtfertigen habe. — Und über dieß — ich hab' ihr den Baron von Essen zugesagt: ich habe durch alles, was mir von ihm entwischt ist, sie neugierig gemacht auf ihn; ich habe...."

„O genug!" rief er. — „Kommen Sie, lassen Sie mich Ihre Schulden bezahlen! In Wahrheit, Sie geben mir zu thun damit! Ich werde mich für insolvent erklären."

Ich zog ihn endlich mit mir fort in den Wagen. Wir langten an; die Flügelthüren öffneten sich, und Antonie kam uns mit einem bezaubernden Lächeln entgegen. „Sie bringen uns ...?" wandte sie sich fragend gegen mich.

„Meinen Freund aus Italien" — versetzte ich. — „Einen warmherzigen lieben Wildfang, der ..."

Der Baron, staunend, unbeweglich, mit funkelnden Augen, hatte Antonien angeblickt, und darüber schier der gewöhnlichsten Höflichkeitsbezeigungen vergessen. „Verzeihung, meine Gnädige!" rief er endlich, indem er mich unterbrach — „Verzeihung, daß Verwunderung, Freude und Überraschung mich nicht sprechen lassen! Der sonderbarste Zufall ist Schuld, daß ich mich Ihnen gleich beym Eintritt von einer wenig empfehlenden Seite zeigte. Glauben Sie indessen," fuhr er mit ein wenig mehr Fassung fort — „daß ich diesen Augenblick unter die seligsten meines Lebens zähle, und daß ich dieß Glück, Sie zu sehen, um so viel höher schätze, je geringer noch vor einer Minute die Hoffnung war, seiner jemahls wieder zu genießen."

„Ihr Freund" — sagte Antonie zu mir mit Lächeln — „spricht wohl sehr schmeichelhaft: allein was er da zuletzt sagte, ist mir durchaus ein Räthsel."

„Une mir nicht minder, mein Fräulein! — Vielleicht die Schuld seiner Lectüre," setzt' ich im Scherz hinzu — „die allerdings zu ernsthaft war, um ihn nicht noch ein Paar Augenblicke später zu beschäftigen. Sie werden mir beypflichten, wenn Sie erfahren, daß es eine Abhandlung über die Bestimmung des Menschen war. Und wahrlich! eine angelegentliche Lectüre! Denn ich besinne mich, daß er jedes Blatt küßte, als — Mir fehlt es hier an einem genügenden Bilde, um zu sagen, wie innig er es that."

Antonie, die gestern bereits ihr Buch vermißt hatte — denn daß sie es gewesen, welche der Baron in der Nußbaumlaube gesehen hatte, brauch' ich nun wohl nicht erst zu sagen? — Antonie erröthete, als ob sie den Zusammenhang ahndete. Der Baron — und nun kam die Reihe zum Erstauntseyn an mich selbst — zog das Buch hervor, und gab es Antonien zurück. „Ich sagt' es wohl," fügte er bey — „daß das Glück mir wohl wollte, weil es mir Gelegenheit gibt, die ersten Augenblicke unsers Kennens mit einer Handlung der Gerechtigkeit zu beginnen. Ich war der Finder, mein Fräulein, und meine Wünsche sind befriedigt, da ich es in die Hände seiner Eigenthümerinn zurück legen kann. — Soll ich mir eine Belohnung fordern, so sey es diese, daß Sie mich würdi-

gen, die vollendete Achtung eines Herzens auf die Probe zu stellen."

„Wahrlich!" erwiederte Antonie, und suchte von ihrer Bestürzung sich zu erhohlen — „ich hoffe, die Folgezeit soll Ihnen den Beweis geben, Herr Kammerherr, wie wohl ich diese vortheilhafte Meinung zu schätzen weiß." — —

Doch ich finde zu spät, daß ich gegen meine Absicht darauf aus bin, den Leser durch Schlangenwege zu führen, auf welchem sich das Gefühl der Liebe zu diesen beyden für einander geschaffenen Herzen stahl. Es gibt eine Art von gleich besaiteten Seelen, — und meine Freunde gehörten zu dieser Zahl! — die sich nur kennen dürfen, um sich zu lieben. Aber der Mechanismus dieses Phänomens bleibt dem Auge des unbefangenen Forschers verborgen; und so unmerklich sind die Übergänge, und jede Nüancirung im Fortschritt des gegenseitigen Wohlwollens so fein — daß nirgend eine Fuge bleibt, wo er seine kritische Sonde anbringen könnte. —

Es genüge demnach, daß beyde diesem eigenthümlichen Instinct zur edleren Liebe sich ruhig überließen, und daß der gehaltvolle Charakter meines Freundes, wie er sich im fortgesetzten Umgang Antonien allmählich entfaltete, in eben dem Maße auch ihr Herz zu seinem Vortheile bestach. Atnonie und der Ba-

ron waren, den Fesseln der Convenienz zum Troß, in kurzem auf dem Punct, in ihrer wechselseitigen Schäßung den Ruf der Liebe nicht länger zu verkennen. — Doch so rein die Wonne auch seyn mochte, womit diese Entdeckung die Seelen der Liebenden füllte, so hell und lauter war sicherlich auch nicht minder die Freude, welche in meinem eigenen Herzen aufflammte, so oft ich der selige Zeuge dieses stillen Bundes ihrer Herzen ward. „Diese Liebe" — dachte ich oft bey mir — „muß die Ewigkeit zur Dauer haben; denn nie noch sind zwey gute Menschen einander so vollkommen werth gewesen!"

Gleich nach der Rückkunft des Fürsten hatt' er auch den Baron zu sich beschieden, und ihm sein Wohlgefallen über die Art bezeugt, womit er den ihm ertheilten Auftrag so glücklich beendigt. Diesen huldvollen Versicherungen war zugleich die Anweisung auf eine ansehnliche Summe beygefügt. Mein Freund, zufrieden mit dem Bewußtseyn seiner redlich erfüllten Pflicht, ward durch die erstern bis zur leidenschaftlichen Bewunderung seines Gebiethers gerührt, und fühlte sich doppelt beschämt durch das Übermaß der letztern. Indem er aber mit Bezeugung seines Unverdienstes dieß Geschenk auf eine geschickte Art von sich abzulehnen wußte, behielt er sich den Ersatz in der Gnade

seines Fürsten vor, welcher nicht umhin konnte, einen vermehrten Werth auf einen so uneigennützigen Diener zu setzen.

Jedoch was der Baron für sich selbst ausschlug, fand er bald Gelegenheit, für seine neue Freundinn gültig zu machen. Ich hatt' ihn von der Steitsache benachrichtigt, um welcher willen die Frau von Brockdorf sich nach der Residenz gewandt. Entbrannt von edlem Eifer, wie er es immer war, wo sein Weg ihn zum Zeugen der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung machte, drang er in Antoniens Tante, ihn mit dem Gewebe der Cabale bekannter zu machen, welche bisher die Entscheidung eines so sonnenklaren Rechtes aufgehalten. Sie, die sein Herz und seine Kenntnisse in gleichem Grade schätzte, übertrug ihm mit Freuden die Ausführung dieser endlosen Fehde; und es gelang ihm, durch seine lichtvolle bündige Darstellung die gute Meinung des Fürsten für seine Clientinn zu gewinnen. Der Prozeß ward entschieden, und seine Vertheidigung siegte.

„Ihnen, Baron," sagte der Fürst — „bin ich verpflichtet, daß Sie mir durch Ihre Erinnerung haben helfen wollen, ein Unrecht zu vergüten, das man in meinem Nahmen ausgeübt hat. Die Forderungen des verstorbnen Hauptmanns sollen befriedigt werden. Sagen Sie das seiner Tochter; denn" — set-

te er lächelnd hinzu — „gute Nachrichten sind zweyfach angenehm im Munde eines gern gesehenen Bothen; und ich bedarf es wohl, daß das Fräulein darüber vergesse, wie lange ich für den Vater ein so schlechtes Gedächtniß gehabt."

Der Baron bückte sich, um die Röthe zu verbergen, welche unwillkürlich sein Gesicht überzog.

„Oder" — fuhr der Fürst fort, der es bemerkte — „hätt' ich dieß Mahl Unrecht, daß ich eine Hofsage nachbethete? — Wie dem sey, Baron — Überzeugen Sie sich, daß ich es dem Fräulein danken werde, wenn sie ein Band mehr werden könnte, Sie auf immer an meinen Hof zu fesseln." —

Mein Freund eilte, Antonien die Zeitung ihres wieder hergestellten Glücks zu bringen. — „Ihnen zu danken, wie Sie's verdienen," — sprach die Frau von Brockdorf — „find' ich mein Herz zu arm. Lassen Sie mich an dieses hier Sie verweisen" — indem sie ihn zu ihrer Nichte führte. — „Ihr liebt euch, gute Kinder! — Liebt euch ewig! Das sey der Segen einer Frau, die gern eure Mutter wäre."

Stumm und in nahmenlosem Entzücken flogen beyde einander sich in die Arme, und der erste feurige Kuß der Liebe versiegelte ihren feyerlichen Bund. — Nun kam auch ich zu

dieser wonnevollen Scene. Man ermißt ohne Mühe, daß ich, von Freundschaft und Zärtlichkeit aufgefordert, den mir gebührenden Antheil an dem vollendeten Glück zwo yer meinem Herzen so innig einverwachsenen Seelen nahm. „Kommen Sie, Tellmann!" sagte der Baron, und zog mich in seine Umarmung — „Genießen Sie der Freude, ein seliges Geschöpf gemacht zu haben. Dieß Verdienst fällt einem großen Theile nach auf Sie zurück. Ohne Sie kennt' ich Antonien nicht; Ihnen dank' ich die zweyte bessere Hälfte meines Lebens."

— Armer Baron! In diesem Augenblick ahndete es uns beyden schwerlich, wie theuer ich diesen Lobspruch einst bey seinem Herzen würde zu verwirken haben! Und doch ward in eben diesem Augenblick der Fallstrick der Boßheit schon gesponnen, worüber seine Schritte straucheln sollten! Doch waren die Angeln schon ausgesdet, die bestimmt waren, sein Herz zu zerfleischen, und das Heiligthum der reinsten Freundschaft und Liebe zu zerstören! — Ach, es wäre zu dieser schrecklichen Katastrophe wohl nicht gediehen, hätte nur das Verhängniß mir vergönnt, an seiner Seite zu bleiben! Ich würde ihn vielleicht früh genug gewarnt, und der Verleumdung die Larve vom heuchlerischen Antlitz gezogen haben! — Meine Entfernung gab der

Arglistigen Raum für ihre Tücken; und während ich zu Belmont, unter den Augen der Fürstinn, in klösterlicher Abgeschiedenheit die Pflichten meines Berufs erfüllte, wurden meine Bestrebungen unwirksam, auch den Pflichten der Freundschaft zu genügen. — Mein Herz blutet noch, indem ich die Feder ansetze, diesen tief angelegten Betrug dem Abscheu des Lesers Preis zu geben. —

Madame Röding, die Besitzerinn des Hauses, dessen ersten Stock der Baron bewohnte, ward gewöhnlich für eine Frau von etwas ungewissem Alter gehalten. Ging ihr indessen gleich der frische Glanz der Jugend ab, so waren ihr doch ein schlanker Wuchs, ein feiner Teint und eine geistreiche interessante Physiognomie mit einem lebhaften feurigen Auge geblieben. — Hülfsmittel die Fülle, um unter der Fahne der ausgesuchtesten Koketterie und mit den geliehenen Waffen ihrer Toilette keinen ihrer Ansprüche auf Bewunderung und Siege aufzugeben! Ein noch höheres Relief erhielten diese Anforderungen durch das Eigenthum eines feinen durchdringenden Geistes, dem Lectüre und Umgang eine seltene Reife verliehen hatten. Der Ton ihrer Conversation galt für das Muster einer gefälligen Bescheidenheit, und sie war im Besitz des großen Geheimnisses, jedem Dinge mit ihrem

Anhauch ein neues Leben zu geben, und durch eine glücklich unerwartete Wendung in jede Kleinigkeit ein anziehendes Interesse zu legen. Sie erheiterte jeden Zirkel, in welchem sie erschien. Mit Recht rühmte die feine Welt sie als die Seele der Unterhaltung. — Sage man auch, was man will: diese feine Welt ist billiger, als man gewöhnlich glaubt! Solch ein Fond von brillanten Vorzügen konnte nicht anders, als Madame Röding unbedingte Verzeihung für gewisse kleine Fehltritte von ehedem verschaffen, die ohne dieß seit einem vollen Jahrzehend nicht mehr zu den Neuigkeiten des Tags gehörten.

Aber noch unendlich höhern Reiz hätte diese Frau besitzen und noch allmächtiger und umstrickender der Zauber ihrer Koketterie seyn mögen, ohne unserm Baron etwas mehr, als eine flüchtige Aufmerksamkeit, abzugewinnen. Liebe zu Antonien füllte von dem ersten Augenblick ihres Sehens an seine ganze Seele, und ließ keiner andern Empfindung Raum bey sich. Allerdings hatt' er frühzeitig seine Nachbarinn rühmen gehört als eine angenehme Gesellschafterinn; und als ihn der Zufall ihr ein Paar Mahl in den Weg geführt, gestand er, daß der Ruf gegen sie nur gerecht gewesen. Er fand sie unterhaltend, setzte das Gespräch ger-

fort, welches sie angeknüpft, und legte vielleicht auch wohl einen gewissen Werth auf ihre Bekanntschaft, der sie von dem Troß anderer weiblicher Geschöpfe in seiner Nähe vortheilhaft unterschied. — Nicht ganz so dachte Madame Röding. Sey es nun, daß des Barons Figur, welche in die Classe der männlich schönen gehörte, ihre Kenneraugen auf sich zog; oder daß sein reifer Witz und sein Geist sie bezauberten; oder daß vielmehr eine verborgene Absicht sie bestimmte: — genug, sie beschloß, einen Angriff auf sein Herz zu versuchen, und nichts außer Acht zu lassen, was ihr diese glänzende Eroberung versichern könnte.

Damen von dem Alter und der Erfahrung dieser gefährlichen Frau sind gewohnt, jeden Schritt mit der gehörigen Überlegung zu thun, und fürchten ein Ridicüle vielleicht weniger, als ein gegebnes Dementi. Sie begriff ohne Mühe, daß ein Angriff in Sturm und Braus sie ihres Zwecks verfehlen lassen dürfte. Der Baron war zu festen Charakters, um auf der weiten Heerstraße der Kokettterie überrascht zu werden. Aber auch selbst im glücklichsten Falle traute sie sich dennoch die Kraft nicht zu, den schönen Flüchtling mit ihren sonst gewohnten Künsten fest zu halten. Sie würde ihre Eroberung eingebüßt haben, ehe sie die Zeit

gewonnen, sich derselben zu freuen. — Das war nicht in ihrem Plane! Ihr Plan wollte, daß der Mann ihrer Wahl unerschütterlich fest an ihr hinge; daß er die Welt und den Inbegriff seiner Wünsche allein an ihrem Busen fände, und daß die Ewigkeit seiner Leidenschaft über alle Gewalt des Zufalls erhaben bleibe.

Allein um dieß kühne Ziel zu erreichen, war es eben so wohl nöthig, auf seinen Verstand, als auf sein Herz zu wirken. Sie fing damit an, daß sie, wie unabsichtlich, sich nach und nach ihm von all den guten Seiten und in dem Lichte zeigte, von welchen sie voraus setzen durfte, daß sie seiner eigenen Denkart am meisten zusagten. Und gehäuchelte Tugenden verfehlen so selten, sich vor ihren bescheidnern Originalen bemerkbar zu machen! Tausend kleine Gefälligkeiten des Lebens, unschuldige Aufmerksamkeiten, wozu ihr lokales Verhältniß den ungesuchten Anlaß gewährte, mußten ihm unvermerkt das Geständniß bey sich selbst ablocken, daß diese Frau eben so viel gutes Herz, als feine Welt besitze.

Noch nicht damit zufrieden, sich Ansprüche auf seine Erkenntlichkeit erworben zu haben, glaubte sie auch, ihn an sich und ihre Gesellschaft gewöhnen zu müssen. Er sollte alles, was er empfand und dachte, in

Bezug auf sie denken und empfinden! Dazu aber schien mehr erforderlich, als der sparsame bloß gelegentliche Umgang, der bis dahin zwischen ihnen Statt gefunden. Dieß Verhältniß sollte eine Abänderung erleiden: allein eine Abänderung, welche gleichwohl die weibliche Delicatesse so wenig zu beleidigen, als sie in des Barons Augen zurück zu setzen im Stande wäre. Je unschuldiger diese Annäherung scheinen mußte, je mehr kam dabey nothwendig alles auf die Art der ersten Schritte an. Und welche von Evens Töchtern wäre wohl je um diese Art verlegen gewesen? —

Nichts in der That schien leichter und simpler! Es war bald entdeckt, daß der Baron sich's zur Gewohnheit gemacht, seine Morgenstunden in einem niedlichen Gärtchen dicht am Hause zu genießen. Bey seinem erweiterten Wirkungskreise blieben sie die einzigen, die er den sanftern Musen weihen konnte; und mein Freund liebte es, sich mit ihnen im Schooße der Natur zu besprechen. — Von dem Augenblick dieser Entdeckung an begegnete Madame Röding ihm öfter in den schattigen Gängen. Es war derselbe Zug des Wohlgefallens an der wirkenden Natur, was auch sie in den duftenden Tempel dieser Göttinn führte; und vor allem ruhte sich's bey ihrem Erwachen, von

kühlen Zephyretten umweht, an ihrem Busen so lieblich! — Der Weg zu ihrer Lieblingslaube leitete sie dann hart an dem Pavillon vorbey, wo der Baron mit freyer erweiterter Seele den Kamönen opferte; und da war es so natürlich, ihrem Hausgenossen einen freundlichen Morgengruß herein zu nicken! — und wieder eben so natürlich, daß, wenn ihn eine frohe selige Empfindung von seinem stillen Sitze auftrieb, die ihn auf ihren Armen so leicht durch die unbelaubten Schlangenpfade dahin schweben ließ, und er dann an deren Ausgange an dem Bassin verweilte, wo ein Paar dünne Wasserstrahlen sich gegen den Himmel wölbten — daß dann seine Nachbarinn an der entgegen gesetzten Seite durch ein gleiches Ungefähr herbey geführt werden mußte! Von einander zu scheiden, ohne sich Rede angewonnen zu haben, wäre wohl keine kleine Sünde gegen die Gesetze der Politesse gewesen. Beyde sprachen — und sprachen so angenehm! Die unbedeutendsten Dinge gewannen in ihrem Munde ein so anziehendes Colorit, daß es unmöglich schien, den Faden sogleich wieder abzureißen. Dieß zufällige Zusammentreffen endigte dann am öftesten in einen gemeinschaftlichen Spaziergang; und der Baron bemerkte, wenn er zu sei-

nen Büchern heim kehrte, ohne Reue, daß er ihnen untreu geworden. —

„Ich störe?" — fragte sie eines Tages, als er gedankenvoll mit einem Büchelchen in der Hand an ihr vorbey strich.

„Nein, wahrlich nicht!" versetzt' er, und erwachte von seiner kleinen Träumerey. — „Aber haben Sie die Güte, diesen überlästigen Gesellschafter" — er gab ihr das Buch — „so lange in Depot zu nehmen, bis ich mich wieder mit ihm versöhnen kann. Er ist ein wüthender Panegyrist seiner Landsleute; und ich kann doch mich nicht entschließen, sie ihrer Väter werth zu halten."

„So muß ich sehen, wer so unglücklich ist, Ihnen in dem Grade zu mißfallen," sagte sie lächelnd, und warf einen Blick in das Buch. — „Ach, es ist italienisch! — Die armen Welschen! Und ich liebe sie doch so sehr. — Vielleicht bloß um ihrer Sprache willen! Gestehen Sie, daß sie in Wahrheit göttlich ist!"

„Was Sie da sagen, Madame, läßt mich errathen, daß ich zu einer Kennerinn spreche, die sich mir bis heute verborgen hat."

„Nichts weniger! Ich habe immer nur sehr schwache Fortschritte darin gethan. Es war wohl die Schuld meines ersten Lehrmeisters, daß ich keine größern machte."

„O, Schade um den Zusatz! Wie gern

hätt' ich mich sonst zu ihrem **zweyten** erbothen!" —

Der Vorschlag, im Scherz gethan, ward auch angenommen im Scherz; und man muß gestehen, daß der Baron wenigstens eine gelehrige Schülerinn fand. Seit diese Lehrstunden Fortgang gewonnen hatten, verzweifelte Madame Röding nicht mehr an einem glücklichen Erfolg. Der Anlässe, ihn auf jede Materie, welche sie wollen würde, unvermerkt hinzuleiten, gab es eben so viele, als sich in den welschen Dichtern (denn für diese hatte sie sich entschieden) Stellen fanden, die einer Erläuterung bedurften. Je bereitwilliger sie schien, seine Grundsätze zu adoptiren, je nothwendiger ward es ihm, auch die ihrigen zu hören. Es kam bald dahin, daß es ihn interessirte, zu wissen, wie **sie** über diesen oder jenen Gegenstand dächte; und eben das hatte sie gewollt!

Da nun alles ihren Absichten so ganz entsprach, nahm es sie um so mehr Wunder, daß der Baron noch immer fern von jener nähern Anhänglichkeit blieb, welche sie nunmehr erwarten zu dürfen glaubte. Er sah sie gern kommen, ungern wieder gehen; allein ihrer Scharfsichtigkeit entging nicht, daß dieß viel zu wenig war, sich ihres Siegs zu rühmen. Und doch war sie gewiß, ihre Maßregeln so genommen zu haben, daß

die Wirkung nicht fehl schlagen konnte! — Unter allen den Möglichkeiten, die sie wiederhohlt durchmusterte, fiel sie auf die einzige nicht — daß sein Herz bereits mit einem andern Idol sich beschäftigen könnte. Sein Umgang, seine Gesellschaften schienen nicht, sie zu einer solchen Vermuthung zu berechtigen. Gleichwohl lebte des Barons Seele gerade in diesen Augenblicken nur allein in Antonien, und nur um so unausgesetzter beschäftigte er sich mit diesem theuern Nahmen, je näher er sich dem glücklichen Zeitpunct fühlte, wo er sie ganz sein nennen sollte. — Daß er aber dieß Feuer so tief in seinem Busen verschloß, und im Umgange so ganz keine Spur dieser reinen Neigung verrieth, hat mir immer ein unverwerflicher Belag zu der seltnen Energie seines Charakters geschienen. Ich möchte mir wohl die Erscheinung erklärt wissen, warum genau die Menschen, welche vor ihrer Liebe am wenigsten zu erröthen hätten, die größte Sorgfalt anwenden, dieselbe zu verbergen.

Der Baron ward, je länger sie ihn in die Schule nahm, dieser verschlagnen Frau nur desto unbegreiflicher. Wußte sie sich indeß schon von einem so hartnäckigen Widerstande durchaus keine Rechenschaft zu geben, so ließ sie sich doch nichts desto weniger auf

keine Weise irren, sondern fuhr fort, ihn zu studieren, und den Schlüssel zu diesem so sonderbaren Herzen aufzusuchen.

So standen die Sachen, als es meinem Freunde endlich geglückt war, durch Antoniens Einwilligung sich die angelegentlichste Hoffnung seines Lebens gewährt zu sehen. Er schwamm — nach seinem eignen vertraulichen Geständnisse — in einem Meere von Seligkeiten. Eine bekümmernde Sorge, die auch in seinen frohesten Augenblicken schwer auf ihm gelastet, war nun durch das Bekenntniß ihrer Gegenliebe von ihm genommen. Allein eben dadurch ward auch sein Herz empfänglicher für die Bemühungen seiner neuen Freundinn, ihm zu gefallen. Es befremdete ihn, als er sich plötzlich zu dem Vorwurf veranlaßt fühlte, eine Frau nicht gehörig geschätzt zu haben, die ihm der vollesten Schätzung so vorzüglich würdig däuchtete. Von dieser Minute an verdoppelte sich seine Aufmerksamkeit; und es leidet wohl keinen Zweifel, daß das Bedürfniß eines zutraulichen Busens, wo er die Mitwissenschaft des unermeßlichen Glücks seiner belohnten Liebe niederlegen können, ihn sehr bald dieser Frau entgegen geführt haben würde, wenn ihm das Herz seines Tellmann nicht offen gestanden.

Einem unparteyischen Beobachter mußte

jetzt des Barons Benehmen gegen Madame Röding ganz in dem Lichte einer warmen anhänglichen Freundschaft erscheinen. Und so entsprach es nun ihren Hoffnungen um so mehr, je überzeugter sie sich hielt, es habe nach ihren Veranstaltungen nicht anders kommen können. Allein die Frau irrte in dem Beweggrunde, und schrieb mit Übereilung ihren Künsten und der Mechanik ihrer Maßregeln zu, was größten Theils die Folge einer begünstigten erwiederten Liebe war. Jedoch ihr Irrthum währte nicht lange; denn der Baron selbst und ein etwas überlegteres Nachdenken halfen dazu, ihn zu zerstören.

Sie fand nähmlich, so sehr auch dieser Umschwung seines Betragens ihren Wünschen schmeichelte, daß, zusammen gehalten mit jenen frühern Beobachtungen, in ihrem Operationsplane nicht hinlängliche Triebfedern vorhanden gewesen, diese plötzliche Erscheinung in dem Grade zu motiviren. Leicht war nun der Übergang zu der Vermuthung, daß diese Metamorphose von einer fremden Seite her bewirkt seyn müsse. — Die Frau erzitterte noch um so viel stärker, als es ihr mit einem Mahl wahrscheinlich ward, daß der Eindruck einer fremden glücklichen Liebe ihr wohl berechnetes Spiel verwirrt haben könne. Es galt nichts Ge-

ringers, als alle ihre bisherigen Schritte unnütz werden zu sehen!

So bald ihr Verdacht sich auf diese Seite hinfixirt hatte, hielt es nicht schwer, ihn in Gewißheit zu verwandeln. Es fehlte ihr nicht an geheimen Kundschaftern, seine Gänge zu belauschen; und Alle stimmten in der Aussage überein, daß er am öftesten und längsten bey Antonien von Brockdorf verweile. Diese Überzeugung zu vollenden, war nichts weiter erforderlich, als eine kleine in der Nähe seines Cabinetts mit Horchen zugebrachte Viertelstunde, um den theuren Nahmen **Antonie** unzählige Mahl von seinen Lippen ertönen zu hören. — Madam Röding erschrak nicht mehr; denn mit der Gewißheit und der Größe ihrer Gefahr kehrte auch in ihr Herz der Muth zurück, sie zu besiegen. Ihr Plan blieb: aber seine Gestalt erlitt auf der Stelle eine durchgängige Abänderung.

Von diesem Augenblick an verschwand in ihrem Gesichte der Glanz der heitern Freude, welche sonst nie verfehlte, ihr die Herzen zu bestechen. Ihr launigter Witz, ihr feines Lachen, ihre neckenden Spöttereyen verstimmten allmählich, einem sanften Ernste Platz zu machen, der stufenweise sich erst in Nachdenken, dann in Trübsinn, und endlich in heimliches Trauern verwandelte,

Anfangs begnügte sie sich, des Barons naive, mit attischem Salz gewürzte Bemerkungen nicht, wie sonst, durch ähnliche zu erwiedern. Bald brach sie, in sich selbst versunken, eine unterhaltende Materie plötzlich ab, um eine andre ernsthaftere dagegen anzuspinnen. Nicht lange nachher begann sie, ohne deßhalb seltner in seiner Gesellschaft zu seyn, kurz und abgebrochen ihm zu antworten; aber sie hörte nicht auf, allezeit ihre einsylbigen Worte mit freundlicher Güte zu würzen. Zuweilen, wenn sie bemerkt zu seyn glaubte, entfuhren ihr Seufzer; und nicht selten begegneten seine Blicke den ihrigen, wie sie mitleidsvoll und bedauernd auf ihm hafteten, um dann sogleich wieder betroffen zur Erde zu sinken.

Die erstern dieser Symptome übersah der Baron in seiner Harmlosigkeit, oder hielt sie heute für Zerstreuung, morgen für Wirkung eines Kopfwehes, und am nächsten Tage wieder für Folgen eines häuslichen Verdrusses. So wie er aber diese mißmuthige Laune in ihrem Betragen überhand gewinnen sah, begann sein gutes Herz warmen Theil an ihrem Schmerze zu nehmen. „Madame" — sprach er mit einem Zutrauen erweckenden Tone — „Sie haben irgend etwas, das ihr armes Herzchen drückt. Ist es von der Art, daß Ihr Freund darum wis-

sen darf, daß ich Ihnen nutzbar seyn, oder auch nur mein Trost zu Ihrem Schmerze dringen kann: — o, so würdigen Sie mich Ihres Zutrauens! Ich hab' es aus eigner Erfahrung, wie wohl es thut, für seinen Kummer in einem verwandten Herzen ein Plätzchen zu wissen." —

Sie schwieg dann, oder sucht' ihm mit sichtbarlich steigender Unruhe auszuweichen. Das kränkte und bekümmerte meinen Freund. Sein Frohsinn verschwand; selten besuchten die Göttinnen des leichten Scherzes ihren entfremdeten Vertrauten, und nur Antoniens Zauber war kräftig genug, den drückenden stillen Gram um seine leidende Freundinn ihm von der Stirne zu scheuchen. Kam er dann wieder in seine einsame Zelle, und sah ihr Auge voll Harm und Trauer — verschwunden war sein Humor und seine Freude! Es ging seinem Herzen nahe, daß sie seine Tröstungen von sich wies: — ihm war es ja so ganzer Ernst zu helfen, wo er's nur immer vermöchte!

In dieser mißbehäglichen Unbestimmtheit blieb er, bis einst — wie es schien, der Zufall — es so wollte, daß er im Hereintreten zu ihr ein halbleise gesprochnes: „Armer — o armer hintergangener Mann!" auffangen konnte. Schreckhaft fuhr sie bey seinem Anblick auf aus ihrer Melancholie,

und suchte nun mit ängstlicher Geflissenheit zu vermeiden, was auf diesen ihr entwischten Ausruf hätte zurück leiten können. Begreiflicher Weise erreichte eben dadurch seine Besorgtheit den höchsten Gipfel. — „Es ist am Tage," sprach er sich — „auf wessen Rechnung ich diese Seufzer und diese Thränen zu stellen habe. Ich bin es selbst, um den sie leidet! — O, so ist es! Irgend etwas drückt auf ihrer Seele, wovon sie vorher sieht, daß es mich zu Boden werfen wird. Sie wagt es nicht, zu reden, die mitleidsvolle Seele! — Allein ihr Auge, ihre thränenvollen Blicke sagen mir zur Genüge, daß ich zittern soll; wie hartnäckig auch ihr Mund es mir verschweige."

Einen Abend und eine lange fürchterliche Nacht ertrug er dieß Schweben und Schwanken zwischen den quälendsten Vermuthungen: aber nur zu bald überstieg der Kampf seine Kräfte. „Sey es, was es wolle, das im Verborgenen lauert!" — rief er — „ich **muß** und **will** mir Licht schaffen! Besser, ich erliege meinem Schicksal, als ich werde am langsamen Feuer des Zweifels geröstet!"

Er eilte am frühen Morgen der ränkevollen Frau entgegen. — „Madame" — hob er noch unter der Thüre an — „o, Sie haben ein schreckliches Geheimniß vor mir; und Ihr Auge, das so oft bethränt sich von

mir wegwendet, sagt mir unwidersprechlich, daß ich Ihres Mitleids bedarf, und daß Sie meine Leiden Ihres sympathetischen Schmerzes nicht unwerth halten. Ich sollte die gütige Freundinn in Ihnen verehren, und ich kann mich nur über die grausame beklagen, die mein Herz an einer unerkannten Wunde verbluten läßt. Ihr Schweigen ist mir entsetzlicher, als Ihre Unglückspost es seyn könnte. Entdecken Sie mir ... sey es auch ... Ich hoffe auf alles gefaßt zu seyn!"

„Sie sind in Wahrheit irrig, mein Lieber! — „Ich habe nichts, das ich Ihnen verschweigen müßte;" — versetzte sie: allein dieß in Wahrheit mit einem Tone, der sie auf der Stelle einer Unwahrheit zieh.

„Nichts hätten Sie? — Und doch gleitet in eben diesem Augenblick eine große Thräne an ihrer Wange herab? — Beym Himmel, Madame! sie wären meine Freundinn nicht, wenn mein Bitten diese hartnäckige Verschlossenheit nicht zu lösen vermöchte! — O, so sprechen sie denn! — Und wär' es denn auch für meine Fassung zu viel: — nun, so werden Sie ja einen Trost übrig haben, den die Freundinn in meine Wunde träufelt! Ich beschwöre Sie ..."

„Um Gottes willen! Hören Sie auf, Herr Kammerherr! Sie verlangen Ihren Tod! Ich

würde zur Todtschlägerinn an Ihnen werden. Oder sehe ich allein hier nur Gespenster? Und es wäre wohl überdachtes Einverständniß, was mir ein unerhörter schamloser Betrug erscheint? Nein, ich will meinen Glauben an den Adel Ihres Herzens nicht umsonst gerettet haben! Die Cabale hat dieß Mahl an der Redlichkeit ihr Meisterstück gemacht! Gehen Sie, gehen Sie! Ich mag Sie nicht wahnwitzig machen!"

„Wahnwitzig?" schrie der Baron, und glühte. „Bey Gott im Himmel, es fehlt wenig! Wie? Betrug? Und auf mir der Verdacht des Einverständnisses? Frau! so wahr ich lebe: nun dürfen Sie mir nichts verhehlen! Sie dürfen nicht!" Er packte dabey ihre Hand, die er krampfig zusammen drückte.

„Lassen Sie mich!" rief sie mit sichtlichem Erschrecken, indem sie sich los zu machen suchte. „Oder wollen Sie, daß ich mit Einem unglücklichen Worte zwischen Ihnen und allem, was in der Welt Ihnen werth ist, eine ewige Kluft eröffne? daß dieß Eine Wort einen Freund von Ihrem Herzen los reiße? daß es Ihre Geliebte zur feilen Metze mache? Wollen, können Sie das?"

„Weib! du verleumdest! Ich werde die ganze Unwürdigkeit deiner Seele gewahr!" schrie der Baron mit dumpfer, unterdrückter

Stimme, stieß sie mit Heftigkeit von sich, und verließ, seiner völlig unbewußt, das Zimmer.

Ein Feuerfunke, in ein offnes Pulvergefäß geworfen, ist vielleicht nur schwaches Bild, um eine Vorstellung von dem Sturme in meines armen Freundes Seele zu geben. Ein buntes chaotisches Gewirr von tausend gegen einander laufenden, entgegen arbeitenden Empfindungen machte sein Gehirn schwindeln. Nie war sein ganzes Vorstellungsvermögen in so lebendiger Regsamkeit, nie das Ringen seines Geistes nach Bestimmtheit anhaltender und gewaltsamer gewesen; und nie hatte je dieß qualvolle Bestreben ihn unbefriedigter gelassen! Es konnte nicht anders seyn. Das schlaue Weib hatte wohlbedächtig ihren Dolch in das Gift des Geheimnisses getaucht, und nun seiner Fantasie es übertragen, den gährenden, ertödtenden Stoff zu verarbeiten. Sie wußte, sie würde alles gewonnen haben, so bald die mühsame Zergliederung aller Möglichkeiten ihr in seinem Herzen eine Stufenleiter baute, Glauben auch für das Unmögliche zu finden.

Dennoch gelang ihr dieser Wunsch nur halb. Indem sie ihn den fürchterlichsten Erwartungen Preis geben wollte, hatte sie sich vielleicht nur in dem Einen verrechnet, daß sie die Anhänglichkeit seines Herzens an Geliebte und Freund zu leicht gewürdigt. Noch siegte dieser

stark gewurzelte Glaube über das luftige Gespenst des ihn umstrickenden Betruges; denn das Resultat seiner Überlegungen, wenn man anders so etwas Überlegung heißen kann, endigte sich in den Vorsatz, sie alle ihr Gift verspritzen zu lassen, um nachher sie desto nackter in ihrer armseligen Blöße darzustellen.

Man sieht es diesem Entschluß ohne Mühe an, daß er die Eingebung einer excentrischen Kraft in seiner Seele war, und daß, so richtig sein Instinct ihn dieß Mahl leiten mochte, nur desto weniger auf einen befriedigenden Erfolg dabey zu rechnen war. Seine Gründe, diese Frau für das, was sie war, zu halten, besaßen, genau genommen, für ihn nicht mehr Gewicht, als die Gründe, ihren Einblasungen Glauben zu schenken. Er hatte sie wirklich in einem mehr als alltäglichen Maße geschätzt; denn sie hatte gewußt, ihm Verstand für Herz aufzuhäften. Glückt' es ihr, sich in den Schein einer nur einiger Maßen haltbaren Rechtfertigung zu hüllen, so war seine Beschämung gewiß, und sein Vertrauen mußte um dieser Beschämung willen neue verdoppelte Kraft gewinnen. Hatte die Schlange auch diesen Fall voraus gesehen, wie man zu vermuthen veranlaßt werden möchte, so hört ihr Spiel allerdings auf, in einem gewagten Lichte zu erscheinen.

Wie indeß seine Stimmung gegenwärtig

war, stürmt' er zu ihrem Zimmer hinab, und fand es verschlossen! Seine Ungeduld stieg. Er gebrauchte gleichwohl die Förmlichkeit, sich bey seiner Hauswirthinn unter dem Behuf einer für ihn wichtigen Angelegenheit annonciren zu lassen. Die Zofe brachte die Antwort zurück, daß der Herr Kammerherr verzeihen müsse, wenn man nach dem, was vorgegangen, sich nicht sogleich entschließen könne, seinen Besuch wünschenswerth zu finden. „Und wenn eine Welt sich zwischen uns legte," rief er, „ich muß sie sprechen!" Er flog hinab, stieß gegen die Thür, welche die Zofe, freylich wohl nur aus Versehen, wieder zu verwahren vergessen hatte, und stand mit funkelnden Augen vor der gefürchteten Feindinn seiner Ruhe und seiner Liebe.

Ohne ihr, welche die Erschrockne vortrefflich spielte, Zeit zu lassen, ihre Sprache wieder zu finden, hob er in einem bekümmerten Tone an, der, je weiter er redete, sich immer mehr in unerkünstelte Herzlichkeit auflöste: „Unerhört habe ich Sie beleidigt, Madame! und ich kann Sie nicht um Verzeihung bitten, ohne mich zu Ihrer Großmuth zu flüchten. Setzen Sie, was geschehen ist, ich bitte Sie, an Rechnung des Taumels meiner gebeugten Seele, und lassen Sie sich durch das Geständniß versöhnen, daß ich's fühle, wie wenig man sich ungestraft und ohne die augenblicklichste Reue

gegen ein so edles Herz vergehen kann. Ich wäre vielleicht so tief nicht gesunken, hätten Sie die Barmherzigkeit gehabt, mir alles, oder nichts zu sagen. Unwiederbringlich ist meine Ruhe, mein Glück seit jener Minute dahin! Gewißlich wollen Sie nicht, daß ich das Übermaß des Grames, dem ich fortan zum Raube hingegeben bin, Ihr Werk nennen soll; und wie soll ich Sie bey meinem Herzen gegen diesen Vorwurf schützen, wenn Sie zögern, mich in den Abgrund vollends hinab zu stürzen, an dessen Rand Sie mich hingestellt haben? Küssen und segnen will ich darum diese Freundeshand, die ich vorhin verblendet von mir stieß."

„Lassen Sie mich, Herr Baron!" erwiederte sie, und zog ihre Hand ängstlich zurück. „Ich fürchte, Sie sind nur gekommen, jene Scene zu erneuern: und meine Fassung war schon aufs erste Mahl erschöpft. Ich will lieber Thränen weinen über einen unglücklichen, als über einen ungerechten Freund."

„O ja, daß ich unglücklich bin, hab' ich niemahls mehr, als eben jetzt, empfunden! An Ihnen ist es, mir zu sagen, wie sehr ich es bin!"

„Und wenn ich es nun thäte, so ... Wahrlich", Herr Baron! sie handeln an mir nicht freundschaftlich, nicht billig! Wer war es, der mir ein Geheimniß vom Herzen drückte, das ich lieber ewig mit mir herum getragen hätte?

Mein stiller Kummer wäre nur das kleinste Opfer gewesen, das ich Ihrer Ruhe hätte bringen können. Allein endlich mußte doch der gefürchtete Augenblick kommen, da Sie die Augen öffneten."

„Ach ja, er mußte kommen!" seufzte der Baron in tiefes Hinbrüten seines Geistes verloren.

„O, wie hat sich mein Herz gemartert, Ihnen diesen Augenblick zu ersparen! Wie hab' ich auf Gelegenheiten gesonnen, Sie zu warnen; Ihnen auf die lindeste Art das Gemählde Ihres nahen unausbleiblichen Verderbens vorzuführen! Nun kamen Sie, drangen in mich mit einem Ungestüm, einer Heftigkeit: ich bin nur ein schwaches Weib, das nicht immer der nöthigen Besonnenheit fähig ist, um handeln zu können, wie die kühlere Überlegung es gut heißt! O Freund! Freund! warum haben Sie mich doch nicht werth gehalten, die Vertraute Ihrer Liebe zu seyn! Warum haben Sie mich doch Ihre Verhältnisse gegen das Fräulein von Brockdorf nie ahnden lassen! Beym Himmel! Ich würde Ihnen haben Ihr guter Engel seyn können! Und wahrlich, Sie hätten mir einen sehr unannehmlichen Auftritt, und sich ein trübes Gefolge schmerzhafter Stunden erspart!"

„Aber"... rief er mit erstickender Stimme und kochendem Herzen, „Frau! ich liege auf

der Folter! So reden Sie denn! Ihre Einleitung ist gräßlicher, als Ihr Geheimniß es seyn kann. Ich weiß beynahe nicht, wo ich bin. Sie zweifeln an Antoniens Herzen? Sie..."

„Wollte Gott, ich dürfte! Aber es ist entschieden. O, wie kränkt mich's, daß ich sagen muß: Antonie ist Ihrer unwerth! Der Betrug, neben sie hingestellt, erröthet. Nie ist die Zärtlichkeit eines edlen Herzens frecher gemißbraucht worden! Kurz, und mit Einem schrecklichen Worte — Fassen, fassen Sie sich, armer Mann! Es ist stadtkündig, das Mährchen der Fisch- und Trödelweiber: Antonie ist des Fürsten Freundinn. — Jesus! ich sage kein Wort mehr, wenn sie das Auge noch länger so fürchterlich rollen!"

„O, reden Sie, reden Sie, Madam! Mir geht ein entsetzliches Licht auf!" Er stand, und biß die Zähne zusammen.

„Arme, betrogne Seele! Sie freylich wußten nicht, daß der Fürst seiner flüchtigen Laune längst schon müde war; daß Ihr Freund Tellmann — o des Freundes! sich gewinnen ließ, Antonien an Sie verkuppeln zu helfen; daß Sie daher des Fürsten Gnade und jenes Geschenk sich erklären müssen! — Gnade, Geschenke des Fürsten! — Guter Mann! und sie wußten noch nicht, daß die Fürsten so herab lassend, so freygebig nicht sind, wenn kein geheimeres Interesse sie zu diesem Grimassenspiel treibt?"

Lange schwieg er, den Blick starr gegen den Boden gehäftet. „O ich Thor! ich dreyfacher Thor!" fuhr er endlich in furchtbarem Grimme auf, „daß ich doch so blind war! Darum flötete mir Tellmann ihr Lob so süß entgegen, und pries mir, ein gedungener Schwätzer, das Musterbild aller weiblichen Schöne! Darum mußte so frühzeitig ein unverdächtiger Mund mir von Verbindung und Ehe vorplaudern! Darum sollte ihre Toilette die erste seyn, an die ich geschleppt wurde! Darum das Geschenk, und ein so beträchtliches fürstliches Geschenk, um den Gimpel zu blenden! es sollte das Handgeld meiner Schande seyn! O, daß ich es nicht, anstatt es kalt von mir zu weisen, im Zorne vor die Füße des Versuchers warf! Darum wurde jener Prozeß mir zugeschoben, damit ich ihn und eine reiche, reiche Frau gewinnen könnte! Den Nahmen gab der Gegenpart her; das Geld der Fürst! — Darum sein ungewöhnliches Wohlgefallen über meine Wahl! — Darum der übertäubende Duft seiner Schmeicheleyen, ehe ich ihm noch gezeigt haben konnte, ob mein Herz auch werth seines verschwenderischen Lobes sey! O, und sie! So unschuldig schien sie; so ganz unangesteckt von den Thorheiten ihres Zeitalters; wußte so schlau sich in meine Sinnesart zu schmiegen, so fein ihre Worte den meinigen anzupassen! Schlange! Schlange, die ich in meinem Bu-

sen nährte! So wahr schien mir der Ausdruck ihrer Liebe; und ich verschwendete die meinige an ein fantastisches Unding! Tugend, Liebe, Freundschaft, fahrt hin! und mit euch alles, was meinem Herzen am nächsten stand! Alles? Tellmann! oft und viel bewährte Freundesseele! auch du? — Auch du?" —

So fuhr er noch geraume Frist fort, seinem geängsteten Herzen durch laute Jammerklagen Erleichterung zuzuführen. Madame Röding erstaunte. Sie hatte Zweifel, Einwürfe, raschen Unglauben erwartet, und sich gefaßt gemacht, mit einem künstlich ersonnenen Gewebe von Erdichtungen darauf zu antworten, und fand nun, wie füglich sie diese Mühe hätte ersparen können; fand bey ihrem Schüler ein Übermaß von Gelehrigkeit, das jede hingeworfne Vermuthung sich selbst zu verstärken und zu erweitern wußte. So sehr indeß dieser unerwartet günstige Erfolg sie Wunder nahm, so sorgfältig hüthete sie sich gleichwohl, ihn in dem Ausbruch seiner Klagen zu irren. Sie sah, die Arzeney wirkte von selbst, und daß es wenig mehr bedurfte, als von Zeit zu Zeit ein verlornes Wort ihr nachwirken zu lassen. So äußerst glücklich hatte sie dabey die Miene der innigsten Theilnehmung und des schmerzlichsten Mitleids zu copiren gewußt; mit so viel Empfindung drückte sie ihm die Hand, und so trefflich standen ihre Thränen ihr zu Geboth,

daß der Baron selbst in den einzelnen Augenblicken, wo seine Trostlosigkeit dem tiefsten Gefühle seines Verlustes wich, sich mächtig zu ihr hin gezogen fühlte, jeden seiner Zweifel an ihrer Wahrheitsliebe bey sich selbst verdammte, und erschöpft an ihre Seite sank, um Trost und Aufrichtung als Wohlthat aus ihrem Munde zu erflehen.

Welche fühlbare Seele wäre wohl Zeuge einer solchen Jammerscene gewesen, ohne tief im Innersten bewegt zu werden? — Nur das Herz dieses Weibes frohlockte insgeheim, indeß der häuchlerische Mund von Trostesworten überfloß. Nun war sie ihres Sieges gewiß! Die Hälfte der Arbeit war gethan! In diesem Triumphe ging jede Regung des Mitleids mit dem gemißhandelten Manne als Fremdling an ihrer Seele vorüber.

„Mich so zu hintergehn!" fuhr er mit beynahe gebrochnem Auge fort welches immer noch keine Thräne zu finden wußte. „Mit meinen edelsten Gefühlen so ohne alle Schonung ihren Spott zu treiben! — Antonie! und wenn auch dir die Tugend nicht mehr heilig war: warum mußtest du ihren stillen Altar in meinem Herzen umzustoßen trachten? — Ach, und in dem ihrigen schien sie doch so einheimisch! So täuschend war die falsche Glorie, die sich um ihre Stirn wand! — Aber herunter vom schamlosen Antlitz will ich den erborgten

Schmuck ihr reißen! Im Gefühl meines Besserseyns will ich mich vor sie hinstellen, und mein Gram in meinen Augen und das Gewicht ihrer Verschuldung soll sie in Boden drücken!"

Wirklich ging er, und Madame Röding machte nur schwache Versuche, ihn zurück zu halten: — sey es nun, daß er in diesem Augenblick zu hoch gereizt war, um geleitet zu werden, oder daß das Unerwartete dieses Entschlusses sie die Mißlichkeit desselben nicht gehörig überlegen ließ, oder daß sie sogar die geheime Hoffnung hägte, seine ungezähmte Heftigkeit werde Antonien, je gerechter ihre Sache sey, nur um so empfindlicher beleidigen, jeder Aufklärung des Mißverständnisses in den Weg treten, und so einen förmlichen Bruch ohne alle Möglichkeit einiger Rückkehr bewirken. Genug, sie ließ ihn gehen, und er flog nach Antoniens Wohnung. Antonie war abwesend. Von einem Domestiken erfuhr er jedoch, es habe sie vor einer halben Stunde ein Wagen vom Hofe dahin abgehohlt.

Gott! was sind wir Menschen, daß die Leidenschaft uns so blind und ungerecht macht! daß wir so geradezu gegen unsre bessere Überzeugung schließen und handeln! Der Baron wußte es, daß Antonie unter den Hoffräulein der regierenden Fürstinn eine innig vertraute Freundinn hatte, wußte es seit gestern aus ihrem Munde, daß sie eingeladen sey, diesen

Tag bey derselben zuzubringen, und nun sprach dieser unschuldige Zufall ihr das Urtheil in seinem Herzen! — „Sie haben Recht, Madame!" schrie er, als er wieder in das Zimmer seiner Hausgenossinn trat. „Es ist am Tage! Meine eignen Augen haben mich überzeugt! Können Sie's glauben, daß die Falsche vielleicht in eben diesem Augenblick in seinen Armen ruht? über mein Verderben Abrede nimmt? meiner Leichtgläubigkeit spottet? O, daß ich sie auf ewig in meinem Gedächtnisse tilgen könnte, diese Leichtgläubigkeit, damit ich nicht wie ein Knabe erröthen dürfte! daß ich ihrer selbst so vergessen könnte, als ich's mir's gelobe, ihren Anblick auf ewig zu meiden!"

Der Baron hielt Wort. Da Antonie von allem, was vorgegangen war, nichts wissen konnte, als daß er in einer ungewöhnlichen stürmischen Aufwallung nach ihr gefragt habe, und dann fortgeeilt sey, so war es ihr allerdings befremdlich, als er die nächsten zwey, drey Tage vergeblich sich erwarten ließ. Die Besorgnisse der Liebe sind so zart; jedes Lüftchen regt so leicht sie im Herzen empor! Antoniens Busen ward von marternder Unruhe zerrissen, je hartnäckiger der geliebte Flüchtling diese unverschuldete Irrung fortwähren ließ. Umsonst suchte sie Beruhigung in dem gleich schrecklichen Gedanken, daß eine schnelle erschöpfende Krankheit, daß ein unversehenes

Unglück die Ursache seines Abwesens seyn könne. Ihre Leute hatten ihn ja noch des nähmlichen Tages in wildem Hast durch den Park streifen gesehn; und wäre er nur unglücklich: wo anders, als an ihren Lippen würd' er haben Trost einsammeln wollen? Bald überwältigte dieser Seelenkummer das schwindende Maß ihrer Hoffnungen; später fand ihr gutes Herz sich auch zu arm, ihm länger noch eine wahrscheinliche Rechtfertigung zu leihen.

Aber der Sinn der echten himmlischen Liebe versteht sich nur auf Thränen, und nicht auf Zorn! Auch Antoniens Augen flossen ungesehn über im Gefühl des an ihrem Herzen begangenen Unrechts: nur allein ihr Stolz fühlte sich keine Wunde geschlagen; denn Stolz und Prüderie wohnten nicht in diesem göttlich schönen Herzen. Erhaben über jede Ziererey, war sie gewiß sich nichts zu vergeben, wenn sie auch die ersten Schritte zu einer Aussöhnung thäte, deren Nothwendigkeit ihr noch immer so unbegreiflich blieb. Sie setzte sich zu einem Briefchen an den Unzärtlichen. Ach! was fruchtete es, daß ihre gute, liebenswerthe Seele sich rein und himmlisch in diesem Briefchen abdrückte? — Es ward nicht gelesen! —

„Gnädiger Herr!" sagte der Bediente, der es brachte, ein altes verdientes Erbstück in der Familie, „mir ist's wohl verbothen, mehr zu

sagen: aber Gott weiß! Sie haben viel Thränen zu verantworten!"

Der Baron stierte ihn an. „Hör' Alter!" fuhr er plötzlich auf, „so lieb dir Himmel und Seligkeit sind, und Wahrheit Wahrheit ist; gesteh' mir . . . Ach Gott! aber du bist auch vom Complott! So geh' denn nur, und sprich, was du gesehen hast." Er nahm Antoniens Billet, und warf es mit anscheinender Gleichgültigkeit, wobey ihm die Hand wie Espenlaub zitterte, in das lodernde Kohlenbecken. „Das ist die ganze Antwort," setzte er mit bebendem Munde hinzu, „die ich darauf zu geben weiß."

Der Überbringer erzählte mit Schluchzen, wovon er Zeuge gewesen. „Ich bin ein alter Kerl," fügt' er bey, „und habe manch Schelmstück unterm Monde sehn reif werden. Aber Undank geht über das alles! Was will man thun, als in den Sarg kriechen, um des Gräuels los zu werden?"

„Ach!" rief Antonie mit überströmender Wehmuth ihrer Tante entgegen, „nun hab' ich ihn verloren! Gelte ich ihm doch nicht einmahl so viel noch, daß er darauf dächte, sein Unrecht zu entschuldigen! Nein! er liebt, er achtet mich nicht einmahl mehr. Würde er sonst der Herabwürdigung meines Bothen mich Preis gegeben haben?"

Die Frau von Brockdorf, nicht minder be-

stürzt, wagte es zwar nicht, seine Rechtfertigung zu übernehmen: aber dennoch hielt sie's für Pflicht der Freundschaft, hier werkthätig ins Mittel zu treten. Seine glühende Liebe, sein anerkanntes edles Herz, sein leises Ehrgefühl, alles suchte sie hervor, der zagenden bedrängten Seele ein Körnlein Trostes einzuhauchen. „Ich hoffe," sagte sie, „es sey Mißverständniß, und nichts als Mißverständniß. Überlaß es mir, gutes Kind, euch wieder zusammen zu führen! Ich selbst mache mich auf den Weg zu ihm; sehe, wo und wie es fehlt, und, was gilts? ich bringe alles wieder ins Gleiche, und den wunderlichen Starrkopf, roth bis über die Ohren, zu meinem Töchterchen zurück!"

Der Baron konnte es nicht wohl vermeiden, diesen Besuch zu empfangen. Er entdeckte seiner neuen Freundinn seine Verlegenheit. „Endlich," sprach er, „wenn sie damit anhält, muß ich doch ein Mahl für sie zu Hause seyn; und ich fürchte, mehr als den Tod, alles redselige Weibergeschwätz." — Madame Röding schlug ihm listig genug vor, die Tante in ihrem eignen Zimmer und in ihrem Beyseyn zu empfangen. „Sie müssen behuthsam gehn, lieber Freund!" erinnerte sie. „Ihr Unstern hat es gewollt, daß Sie von nun an das ganze Gewicht der Übermacht Ihrer Feinde werden zu ertragen haben. Dieser angekündigte Besuch

läßt mich glauben, daß man noch hofft, Sie wieder zu gewinnen. Weichen Sie allem aus, was auf diesen Punct hindeuten könnte; und in meiner Gegenwart, denk' ich, wird ja diese Frau die Stirn nicht haben, eine Sache anzuregen, welche der Beleuchtung nicht wohl fähig ist. Und der Gewinn ist auf Ihrer Seite, mein Lieber, wenn Sie mit diesem allerdings sauern Schritt Ihren Gegnern offne Fehde erklärt haben."

Der Baron ließ sich diesen Vorschlag und ihre Gründe gefallen. Die Frau von Brockdorf kam, sah mit Verdruß durch eine überlästige Dritte sich zum kalten Gaukelspiel der Politesse verdammt, und fand nicht den Muth in sich, ihrem Herzen Wort und Rede zu leihen. Sie entfernte sich wieder mit der vollen Überzeugung, daß es Thorheit seyn würde, auf die Rückkehr eines guten Vernehmens zwischen zwey so entfremdeten Herzen zu rechnen. Was sie gesehen hatte, konnte nicht anders, als sie in dem Glauben bestärken, daß diese Erfindung, sich gegen die Sprache der Herzlichkeit zu verzäunen, in des Barons Kopfe ihren Ursprung genommen. Auf ihn fiel also auch ihr ganzer Unwille zurück.

„Ach, daß ich dir der Bothe seyn muß" — rief sie Antonien zu, die todtenblaß und mit gesenktem ahndendem Blick ihr ent-

gegen trat. — „Er ist deiner unwerth, liebes Mädchen! Vergiß den Undankbaren. Jede Erinnerung einer edlen Seele an ihn wäre Verschwendung!"

„So ist's denn unwiderruflich?" seufzte Antonie. — „Nein, das — das hab' ich nicht um ihn verdient!" —

Wenig fehlte, daß sie von diesem Tage an der trüben Schwermuth nicht unterlag, die ihr gramerfülltes Herz umschattete. Die tröstende Freundesstimme und die innigliche Theilnahme ihrer mütterlichen Beratherinn fanden nur schwachen Eingang zu diesem Herzen. Antonie suchte das Andenken an den Unglücklichen in sich zu erlöschen. Sie legte sich's auf, an den schönsten Traum ihres Lebens fortan sich nur zu erinnern, als — an einen **Traum**. Umsonst! **Sein** Bild folgt ihr dennoch auf allen ihren Tritten; und wenn sie dann häufig ihres Gelübdes vergaß, fand sie so viel Beruhigung darin, sich ihn als unschuldig, als bethört zu denken! und dann wieder so viel Marter in der Vorstellung, daß ewig ihre von einander verirrten Herzen sich suchen würden, ohne sich je zu finden! Ihr Schmerz war ihr ein Heiligthum; und wie ein Heiligthum verschloß sie ihn vor jedem fremden Auge in ihrem Busen! Auch des abwesenden Freundes Blick reichte bis dahin nicht.

Ihre sparsamen Briefe waren ernst; aber keine Sylbe verrieth mir das unselige Geheimniß! —

Wenn aber Antonie sich ihrem Kummer zur Beute hingegeben sah, so war indeß auch der Baron vielleicht um nichts ruhiger. Seine Seele litt unaussprechlich unter dem Glauben, der sich ihm aufgedrängt hatte, daß alle seine Freuden, seine Glückseligkeiten mehr nicht, als ein betrüglicher Wahn, gewesen seyn sollten. Er haderte im Geiste unablässig mit Antonien, daß sie so viel Reiz und Anmuth bloß dazu verwandt haben sollte, ihn zu hintergehen. Aber sie hassen, sie verachten — das **wollt'** er, und das **konnt'** er nicht! Ein innerer Zeuge sprach für sie; und in eben dem Augenblick, da er ihre Hinterlist zur Hölle verdammte, hätt' er die Welt darum gegeben, ihr Herz entschuldigen zu können. So widerstrebende Leidenschaften, die seine gebeugte Seele unaufhörlich bestürmten, konnten nicht verfehlen, sie mit einer dichten Rinde von melancholischem Mißmuth zu überziehen. Seine Gestalt verfiel unter der Last seines Grämens, und in seinem Auge erlosch der gewohnte Feuerblick seines hoch empor lodernden Geistes.

Madame Röding, die ihn in dieser Krisis fast keine Secunde aus dem Gesichte ver-

lor, hielt nunmehr den Zeitpunct für erschienen, Hand an die Vollendung der zweyten Hälfte ihres Plans zu legen. Antoniens Bild hatte sie in seinem Herzen mit glücklichem Erfolg hernieder geworfen: nun kam es darauf an, ihr eignes Idol an dessen Stelle aufzurichten. In dem gemessenen festen Gange, den sie sich vorgezeichnet hatte, war es zunächst erforderlich, die Freundschaft, welche sie dem Baron für sich einzuflößen gewußt, allmählich bis zur innigsten Theilnahme an ihren Leiden und Freuden zu erhöhen. Denn sie schloß — und ich glaube, sehr richtig: — daß, wenn das Interesse und das Mitleid für seinen Gegenstand nur erst rege in ihm geworden, der Schritt zur Liebe ein unbewußter leichter Übergang seyn werde. Seine gegenwärtige Fassung däuchtete ihr dazu ein erwünschtes Mittel. Unter dem Vorwande, durch ihr eignes Beyspiel vielleicht ihm Trost und Aufrichtung zu gewähren, fand sie eine nahe liegende Veranlassung, ihm, indem sie ihn mit der tragischen Geschichte ihrer frühern Jahre bekannter machte, als das jammervolle Opfer einer gleich unerhörten Boßheit zu erscheinen.

„Man verkuppelte mich Arme" — hob sie eines Abends an — „ohne mich um meine Einwilligung zu fragen, an einen Mann,

dem genau alles fehlte, mich durch sein persönliches Verdienst mit dieser despotischen Härte meiner Vormünder auszusöhnen. Sein Alter überwog das meinige um mehr als die Hälfte; sein Geiz, sein unfreundlicher Sinn waren in jedermanns Munde. Er besaß nicht einmahl Reichthum — das einzige armselige Verdienst, womit Geschöpfe seiner Art ihre Geistesarmuth zu bedecken wähnen: — aber man hielt seine Bewerbung für einen erwünschten Zufall, sich der lästigen Sorge um mich Verlaßne zu entledigen. So führte er mich heim; und mit dem ersten Tritt über seines Hauses Schwelle entflohen unwiderbringlich mein Glück und meine Zufriedenheit!"

„Ich befand mich nun, als ich einen prüfenden Blick auf meine Lage warf, in einem Kerker, wo die Launen meines neuen Gebiethers einzig und allein das Maß meiner Ruhe bestimmen würden. Er verhehlte mir nicht, daß er erwarte, jeden Befehl im Wink seiner Augen gelesen zu sehen; daß sein schrecklichster Zorn auf der kleinsten Vernachlässigung seines Willens stehe. Seit dieser Erfahrung that ich im Herzen Verzicht auf jede Freuden meiner Ehe, an die ich ohne dieß nur so schwachen Glauben gehabt. Und wohl mir, wenn ich mit diesem freywilligen Opfer von der Härte meines Ge-

schicks mich los zu kaufen vermögend gewesen wäre; wenn seine barbarischen Forderungen, die mich zu seiner dienstbaren Sclavinn herab gewürdigt, und die niedrigsten Geschäfte mir auferlegt hatten, seine Wuth nur erschöpft hätten; wenn er mit thätlichen, mein innerstes Gefühl empörenden Mißhandlungen sich nur genügen lassen! — Ach! er hatte noch eine Marter mir aufgespart, die der Schlußstein seyn sollte, die Last meines Elends über mir zum dauernden eisernen Gewölbe und zum ewigen Grabe für die Ruhe meiner gejagten Seele zu bilden!"

„Der Dämon der wüthendsten Eifersucht schien sich sein menschenfeindliches Herz zur ausschließlichen Wohnung gewählt zu haben; und von **ihm** getrieben, setzt' er mir Armen zu mit einer Raserey, der ich die sanftesten Vorstellungen, die strengste Eingezogenheit und Versagungen jeder Art umsonst entgegen stellte. Er wollte Liebe — und **Liebe** war das Einzige, was mein zurück gestoßnes Herz ihm versagen mußte! — Nur die Stimme der Tugend und des innern moralischen Sinns hielten meine zagende Seele von gewaltsamen Entschlüssen zurück, und gaben mir die Stärke, diese mißtrauische Behandlung zu ertragen, die

mit jedem Tage zu einer neuen Höhe der Unmenschlichkeit stieg."

„Sollte denn" — seufzt' ich endlich schier verzweifelnd — „Sollt' es möglich seyn, daß die Stimme der Wahrheit, getragen vom Aushauch reiner ehelicher Zärtlichkeit, ihres Eindrucks auf ihn wohl verfehlte? Sollt' er Unmensch genug seyn, dem Rufe der Natur und des Rechts, wenn er sich mit Standhaftigkeit wapnet, zu widerstehen? — Ich wagte den Versuch, zu welchem sich der kleine Rest all meiner Hoffnungen geflüchtet; flehte zu ihm mit den rührendsten Bitten; erboth mich zu allem, was nur meine gespanntesten Kräfte nicht gänzlich überstiege. Nur sollt' er nicht länger an der Unauflöslichkeit des Bandes in meinem Herzen zweifeln, das mich ganz und ausschließend an meinen Gatten kette; nur sollt' er mein Bestreben, ihm zu gefallen, zuweilen mit einem gefälligen Blicke — ach! nicht **belohnen**, sondern zu neuem Wetteifer erwecken! — Meine Thränen, mein Herz, das auf meinen Lippen schwebte, halfen mir bitten. Es schien mir ungedenkbar, daß ich meines glühendsten Wunsches verfehlen könnte."

„Und was that **er**? — Mit einer wüthenden Geberde stieß er mich von seinen Füßen zurück, zu denen ich gesunken war; wand sich aus meinen Händen, die sich zit-

ternd um seine Knie geschlungen, und kehrte mir verächtlich den Rücken. So viel überwältigte meine Fassung! Meine Empfindung verlor sich in plötzliche öde Nacht; und als ich von meiner Ohnmacht wieder zu mir kam, fand ich mich eingeschlossen — in einem Keller des Hauses. Eine matt schimmernde Lampe entdeckte mir meinen dumpfigen Aufenthalt, und zugleich das wenige ärmliche Geräthe, das zu meiner Bequemlichkeit die Stiegen herab gestoßen war."

„O, lieber Baron, ich mag Ihr empfindendes Herz mit der Schilderung meines Seelenzustandes in **diesen** Augenblicken nicht zu tief verwunden! — Lassen Sie mich die Geschichte zweyer Monathe übergehen, die ich in diesem Kerker zubrachte, und die dennoch — so bleyern träge sie mir auch verstrichen — **dennoch** die glücklichsten meines bisherigen Ehestandes waren! Nur dann ward meine wiederkehrende Ruhe getrübt, wenn mein Peiniger zuweilen im Taumel der Trunkenheit und des Übermuthes kam, mein zermalmtes Herz durch Spott und Mißhandlung, wenn er könnte, noch tiefer zu verwunden."

„Endlich schlug doch die Stunde meiner Erlösung! — Sey es, daß sein spät erwachtes Gewissen ihm seine Grausamkeit vorwarf, oder daß seine strafbare Seele sich

heimlicher Verbrechen schuldig wußte, und deren Ahndung fürchtete. — Genug er verließ das Haus, und ich erfuhr von allem nichts, als bis am andern Tage meine mitleidigen Nachbarn kamen, und mich aus meinem Gefängnisse wieder an das Licht des Tages führten. — Da, mein Bester, haben Sie ganz kurz die Geschichte meines Elends; und nun — Mitternacht ist vorüber; wir bedürfen beyde der Ruhe. Doch ehe Sie diese suchen, wollt' ich, Sie würdigten noch einen Augenblick ein Gemählde Ihrer Betrachtung, das, wenn mein Gedächtniß mich nicht irrt, in irgend einem Ihrer Zimmer hängen muß. Sein ganzes Verdienst — wenn es Anspruch darauf machte — würde freylich nur darin bestehen, daß es von der Hand Ihrer Freundinn ist, und daß es mir immer wohlthätig zur Erinnerung an jene Epoche gedient hat."

Der Baron verließ die Erzählerinn mit innigst bewegtem Herzen und einem gefühlvollen Händedruck. Seine Thränen, wahr und warm, wie sie aus seiner Seele kamen, begleiteten ihre Worte, und er fand sich durch alles, was sie ihm vertraute, zu einer unaussprechlichen Hochachtung für sie hingezogen. — „Gute, theure Dulderinn!" rief er, als er die Thür seines Schlafzimmers erreichte — Der Zug der Luft löschte das Licht in seinen Händen aus. „Thut nichts!"

fuhr er fort, indem seine Augen das Bild suchten — „Ich sehe dennoch!" — Und wirklich beleuchtete ein heller Mondstrahl, der durch die Fenster einen Weg auf die Schilderey gefunden, dieselbe mit seinem bleichen Schimmer in einer so glücklichen, so angemessenen und so interessanten Wirkung, daß auch selbst ein gemeines Auge sich davon lieblich ergriffen finden müssen: — um wie viel mehr denn der Baron, dessen Sinn für diese Arten des Zaubers so leicht aufgeregt und so fein war. Nicht minder trug zu seiner Erschütterung der Inhalt dieser Schilderey das Seinige bey, die er zwar vielleicht vorhin schon flüchtig betrachtet hatte, der er aber, unbekannt mit ihrer eigenthümlichen Bewandtniß, keine besondere Aufmerksamkeit angewinnen mögen. Die Künstlerinn hatte sich selbst dargestellt, verschlossen in ihrem Kerker, das Haupt unterstützt, und eine sanft schwermüthige Miene über ihr halb beschattetes Antlitz verbreitet. Diese einfache Gruppirung, durch die schwache Beleuchtung einer nebenstehenden Lampe und den überwiegenden Glanz des Mondes hervor gehoben, schien jetzt wirklich zu leben und zu athmen.

Der Baron stand, seiner selbst vergessen, mit starrem unbewegten Auge vor dem Bilde, bis der fortrückende Mond es wieder

in Dämmerung und Nacht begrub. In tiefem Nachsinnen warf er sich endlich auf sein Lager, immer noch mit seiner leidenden sanften Freundinn beschäftigt. Seine Träume mahlten sie ihm in tausend wohlgefälligen Situationen — bald ein Muster der Geduld und Ergebung; bald das hohe Vorbild himmlischer Mäßigung und Erhabenheit; bald in der Glorie ihres schönen gefühlvollen Herzens. Sie verlor in seiner Schätzung nichts bey diesen bunten Spielen der Fantasie! Er erwachte, und erseufzte, als der Gedanke ihn überraschte: — „Antonie, Verrätherinn! zu welch' einem glücklichen beneidenswerthen Manne hättest du mich adeln können, wäre dein Herz geworden, wie es im Busen dieses Weibes schlägt!"

So wurde mein armer verrathener Freund je mehr und mehr, und ohne daß sein Herz es argwöhnte, an ein seiner unwerthes Geschöpf gekettet. Auch entging ihr keiner von den Vortheilen, welche sie über seine Unbefangenheit zu erhalten gewußt, und täglich fand sie tausend kleine Gelegenheiten, ihn in seinem günstigen Vorurtheile zu befestigen — einem Vorurtheile, das vielleicht zunächst an Liebe grenzte, und nur eines hinlänglichen Stoßes bedurfte, um in lichter Lohe aufzuflammen. Dieser Augenblick aber, so reif auch alles dazu schien, erfor-

derte dennoch ein andres engeres Verhältniß, und Madame Röding war nicht verlegen, es herbey zu führen. Sie besaß einige Meilen von * * * ein kleines Landgütchen, und hierher dachte sie ihn zu locken, um in der Stille und Ungebundenheit des Landlebens ihn bis zum Ausbruch seiner Gefühle zu berauschen. Es kam bloß darauf an, dem Baron einigen Aufenthalt daselbst im Lichte der Nothwendigkeit zu zeigen. Eine Katastrophe, welche sie allerdings voraus gesehen haben konnte, beschleunigte diese Maßregel, indem sie einen so ganz unschuldig scheinenden Vorwand hergab, ihm diese Veränderung anzutragen.

Entfernt von der Residenz, und ganz mit meinen neuen Pflichten beschäftigt, war ich gegen meinen Freund in das Verhältniß getreten, welches periodenweise das Loos auch der engsten Verbindungen dieser Art zu seyn pflegt. Wir liebten wir schätzten uns — aber wir schwiegen; zufrieden in dem Bewußtseyn, eines sichern gegenseitigen Besitzthums in unsern Herzen uns zu erfreuen. Ich selbst vergab ihm sein Stillschweigen um so viel leichter, da ich Antoniens Rechte auf ihn kannte, und mich gern zu der zweyten Stelle in seiner Schätzung beschied. Man urtheile indeß von meiner Bestürzung, als ich verschiedene Tage nach den erzählten Vorgän-

gen die erste Nachricht vom Zwist meiner Liebenden erhielt. Der Höfling, welcher, in Geschäften an die Fürstinn abgeschickt, die unselige Neuigkeit an unserm stillen Hofhalt mit einer Art von Triumph verbreitete, setzte hinzu, daß, so lange die Geschichte noch nouvelle du jour gewesen, keine Seele habe ergründen können, was für Gründe der Baron von Essen wohl haben mögen, mit dem Fräulein zu zerfallen. Die Sache an sich selbst sey indessen so gewiß, daß er unter dem Vorwand einer wahren oder erdichteten Unpäßlichkeit alle Hofzirkel gemieden, um nur nicht vielleicht unvermuthet mit dem Fräulein zusammen zu treffen.

Ich war außer mir vor Erstaunen und Bestürzung. Diese schreckliche Nachricht ging mich zunächst an, da sie meinen Freund betraf. Alles, was ich vernahm, ließ mich an der Wahrheit nicht zweifeln. Es war gewiß, daß seine und Antoniens Ruhe auf dem Spiele stand. Wie, und woher dieses Mißverständniß entstanden, war jetzt die Frage bey mir nicht; aber es mußte geholfen werden, und ich fühlte den Beruf im Herzen, jede Kraft in mir zu diesem Geschäfte aufzubiethen. Ich ahndete hier mit bangem Vorgefühl die Einwirkung irgend einer mit Gift erfüllten Seele, der es ein Interresse seyn können, diesen Himmel der lan-

tersten Liebe zu zerstören. Ein unbefangener Beobachter, wie ich mir zu seyn getraute, durfte vielleicht am ersten hoffen, den Quell des Übels zu entdecken und meinem Freunde eine zu späte Reue zu ersparen.

Ich warf mich in einen Wagen, und eilte nach der Residenz. Als ich vor des Barons Wohnung anhielt, und, wie ich's gewohnt war, ohne Ceremonie zu seinem Cabinett eilen wollte, vertrat mir ein Domestike, der mir fremd war, den Weg, und erboth sich, mich beym Kammerherrn zuvor anzumelden. „Tellmann" — gab ich ihm gelassen zur Antwort, als er mir meinen Nahmen abforderte; aber diese Förmlichkeit — Sie war, wie ich zu spät erfuhr, die Veranstaltung der Wirthinn vom Hause, und allerdings zu ihren Absichten erforderlich — diese Förmlichkeit schlug einen großen Theil meiner Hoffnungen nieder. Sie entdeckte mir zuerst die weite Kluft, welche zwischen zwey so enge verwachsenen Herzen entstanden.

„Wie? wer?" stammelte der Baron mit bebenden Lippen, als der Bediente eintrat.

„Wollen Sie ihn nicht sprechen, Herr Kammerherr?" fragte ihn — er war in ihrem Zimmer — Madame Röding mit angenommener Gleichgültigkeit, weil sie mich bereits durchs Fenster wahrgenommen. — „Seine Aufträge müssen von Wichtigkeit seyn;

denn wenn mich die fürstliche Livree nicht trügt, kömmt er gerade Weges von Hofe. Vielleicht, daß er eine Art von Vergleich..."

Das hämische Wort that seine beabsichtete Wirkung. „Sprecht," rief der Baron — „daß ich durchaus ihm nichts zu sagen haben könne, und daß ich um unsrer alten Verbindungen willen ihn bitte, mich von nun an aufzugeben."

Mit einer unseligen Treue hinterbrachte der Mensch diese Abfertigung. Sie kostete mich ein Paar große Thränen, die ich erst bemerkte, als es nicht mehr bey mir stand, sie zu unterdrücken. Ich war, wie vernichtet — weniger durch die Härte dieser Antwort und die Gewißheit des Verlustes, welchen sie mir ankündigte, als durch die lebendige Vergegenwärtigung des Schmerzes, mit welchem er bis zu dem Entschlusse sich durchgerungen, mich von sich zu stoßen. O, ich wußte, daß ich ihm gegolten, und hatte auf die Ewigkeit seiner Freundschaft gerechnet! — Was mußt' es seyn, das mich ihrer so unerhört verlustig gemacht? — „Vielleicht" — sprach ich zu mir selbst — „wird Antonie mir die Aufschlüsse gewähren können, die mir fehlen!" — Und so, ohne gleichwohl irgend einen meiner Ansprüche auf das Herz meines Freundes aufzugeben, warf ich mich,

wie ich gekommen war, schweigend und beklemmt in den Wagen.

„Um Gottes willen!" rief ich, als mir das Fräulein mit der Farbe des Grabes übertüncht entgegen kam — „Sprechen Sie: was ist mit unserm Freunde vorgegangen?"

Ihre Stirn bewölkte sich, als ich seinen Nahmen nannte, mit noch tieferm Gram. „Ach!" erwiederte sie — „Ich weiß nichts, als daß ich unglücklich bin, und daß ich's nicht um ihn verdient habe!" — Hier erfuhr ich denn mit erneutem Schmerz die nähern Umstände unsers gemeinschaftlichen Unglücks; aber freylich noch immer viel zu wenig, um darin eine gedenkbare Auflösung dieses unbegreiflichen Räthsels zu finden. —

„Sie sehn," fuhr indeß Madame Röding gegen den Baron fort, so bald sie meinen Abzug wahrgenommen — „Sie sehn, wie viel Mühe man sich gibt, Sie wieder zu düpiren. Ihre Feinde selbst müssen das Unternehmen für schwer halten. Ich weiß von einer Freundinn, daß Tellmann bereits seit vorgestern hier ist, und zwey Mahl eine lange Audienz gehabt hat."

„O es ist schändlich!" rief er, und biß im Unwillen die Zähne zusammen.

„Und unklug zugleich!" setzte sie hinzu. — „Aber fassen Sie Muth, lieber Freund! denn ich besorge fast, dieser Sturm möchte der

letzte nicht seyn. — Zwar wüßte ich ein Mittel, sich diesem lästigen Andringen mit Anstand zu entziehen. Eine kleine Entfernung, die Ihren Gegnern zeigen würde, daß alle Hoffnung, Sie wieder zu gewinnen, von nun an aufgegeben werden müsse."

„Sie haben Recht, theure Freundinn! Aber wohin? — und fern von Ihnen: wer wird dann mein Schutzengel seyn?"

„Wichtige Sorgen! insonderheit die letztere, welche mein guter Baron mit dicker, dicker Schmeicheley tingiren zu müssen geglaubt hat! Im Ernste, Freund! ist Ihnen ein Aufenthalt von unbestimmter Länge auf meinem Gütchen nicht zuwider, so steht es bey Ihnen, sich dessen nach freyer Willkür zu bedienen. Noch bin ich diesen Sommer nicht dort gewesen: vielleicht, daß ich mich entschlösse... Nun wohl! Sie sollen mir Nachricht geben, so bald Sie der Einsamkeit überdrüssig werden. Gelt! das ist ein Einfall, den Sie überlegen sollten!"

„Meine Überlegung ist genommen, gute Seele! Ja, ich nehme Ihr freundschaftliches Erbiethen an; allein unter keiner Bedingung, als daß Sie ferner meine Aufseherinn machen. „Ich fühle wirklich, ich würde ein gefährlicher Mensch seyn, wenn ich lange mir selbst überlassen bliebe."

„Zu viel gefordert, mein Lieber!" versetzte sie nach einem scheinbaren Bedenken. —

„Ich habe von je her das liebe Publicum mit meinen kleinen Angelegenheiten gern unbehelligt gelassen; und gerade... Aber wenn Sie sich denn so sehr vor Ihrem eignen Gespenste fürchten, gut, so will ich dann und wann Ihnen wieder Muth einsprechen. Es kommt darauf an, ob Sie sich mehr vor mir, oder vor Ihrem bösen Geiste fürchten werden."

Am folgenden Morgen schon warf sich der Baron aufs Pferd, seine Reise anzutreten. Mich hatten Unruhe und Bangigkeit in den Park getrieben, um für meinen armen verirrten Freund zu überlegen. Dicht am Thore traf ich auf ihn. „Waldemar!" rief ich, und nannte ihn bey seinem Jugendnahmen, indem ich mit ausgebreiteten Armen ihn entgegen flog. Er drückte den Hut tiefer ins Auge, gab dem Pferde den Sporn, und war mir im Huy aus dem Gesichte verschwunden! Betäubt sah ich der Staubwolke nach, die sich hinter ihm drein thürmte.

— Er war indeß auf dem Landhause angelangt; und Madame Röding, nachdem sie sich Abends zuvor in einer Assemblee ihren Bekannten absichtlich gezeigt, säumte nicht, ihm des nächsten Tages dahin zu folgen. Sie fürchtete, und vielleicht aus noch triftigern Gründen, als er selbst, es möchte nicht gerathen seyn, ihn dort sich selbst zu überlassen, da es

darauf ankam, die letzte Meisterhand an das wohl gelungene Werk zu legen.

Sie hatte nicht übel combinirt. Der engere Umgang, welche der gemeinschaftliche Genuß der einsamen Schönheiten des Gütchens herbey führte; die stillen contemplativen Spaziergänge und ein beynahe unterbrochenes Tete-a-Tete dienten trefflich dazu, ihr viele Schritte zu ersparen, welche außer dem der abgezirkelte Wohlstand nothwendig macht. Alles, wodurch sie sonst die Seele der Unterhaltung ward, Witz, Artigkeit, Sentiment und Laune, nahm sie jetzt zusammen, um sich, koste es, was es wolle, zum Herzen dieses Mannes einzudrängen. Ein Bemühen, wobey es ihr um so weniger fehlen konnte, je entfernter er war, diesen Angriff zu ahnden, und je unverwahrter er in dieser Unbesorgtheit den sanften Eindrücken seiner Gesellschafterinn sich hin gab.

Gar bald erstaunte der Baron über sich selbst, wie es ihm nur möglich gewesen, den Liebreiz einer Frau so gleichgültig zu übersehen, die ihm jetzt für die Liebe geschaffen schien. Freylich aber bemerkte er nicht, daß er diese Entdeckung guten Theils der aufs höchste getriebenen Sorgfalt zu verdanken hatte, womit Madame Röding seither sich angelegen seyn lassen, ihm Augen dafür zu geben. Was die ausgesuchteste Koketterie nur immer vermag,

hatte sie nicht gespart, um sich ihn auch von dieser Seite interessant zu machen. Und wahr ist es, daß sie in dem einfachen ländlichen Anzuge, den sie wählte, tausend Gelegenheiten fand, jetzt einen junonischen Wuchs, jetzt einen wie aus Elfenbein gedrechselten Fuß, und jetzt wieder bald mehr bald weniger sichtbar werden zu lassen, was die Fantasie eines Mannes dem es nicht an Gefühl für schöne Formen fehlte sehr leicht zur vollen Gluth entzünden mochte.

Wäre auch Madame Röding kein Weib, und zum Überflusse ein so erfahrnes Weib gewesen; so würde doch die Gewißheit ihres Sieges ihr nicht länger haben zweifelhaft bleiben können. Es war in seinem Charakter, daß in allem und jedem, was er that, dachte, sagte, seine Liebe mit hinreißendem Feuer sich äußern mußte. Schier fanden die Ergüsse seines glühenden Wohlwollens seine Sprache so arm; jeder Laut athmete die Fülle seiner überströmenden Liebe. Und wahrlich! er hatte auch nicht Ursache, an der Wirkung dieser Ausbrüche seines Herzens zu verzweifeln. Zwar ists nicht zu läugnen, daß sie allerdings sich die Miene gab, alles, was er sagte, auf den gewöhnlichen leichten Fuß nehmen zu wollen, und daß sie dem Zustrom seiner Empfindungen nicht selten durch ihre Mißbilligung wehrte: allein diese Verbothe hatten, ihres anschei-

nenden Ernstes ungeachtet, etwas so Einladendes, daß er stets von neuem sich versucht fühlte, sie zu übertreten.

„Aber um der Liebe willen!“ hob er einst bey einer solchen traulichen Unterhaltung an, „wodurch habe ich es verwirkt, daß Sie immer noch an der Gluth einer Leidenschaft zu zweifeln scheinen, die ich länger in mich zu verschließen doch so unfähig bin? Könnt' ich Sie doch ganz in mein Herz einführen, das nur für Sie schlägt, nur Sie denkt, nur Sie empfindet! Könnten Sie doch Zeuge meiner heimlichsten Wünsche und Empfindungen seyn! Sie würden finden, daß alle nur um Sie sich drehen, nur mit Ihnen sich beschäftigen! Dieß von Ihnen erfüllte Herz möchte ich so gern in dem Ihrigen niederlegen: und Sie, treffliche Frau, sollten kaltherzig genug seyn, ein Opfer von sich abzuwehren, das eine so reine heiße Liebe Ihnen bringt? Nein, meine Theure! das dürfen Sie nicht, weil Sie es nicht können! Handeln Sie so edel an mir, als es Ihnen so eigenthümlich ist! Mit Einem Worte: entscheiden Sie, ob ich zu hoffen, oder alles zu fürchten habe! Nur mit Einem Winke, Göttlichste Ihres Geschlechts, daß Sie die Huldigung meines Herzens annehmen!“

„O hören Sie endlich auf, mein Lieber! oder wenigstens lassen Sie unter der Hand mich wissen, wie weit Sie den Scherz durch-

zuführen denken? Und was dann, wenn ich unbesonnen genug wäre, das alles für baren Ernst zu nehmen?"

„Ah! für Ernst — Und daran zweifelten Sie? O wahrhaftig! ernstlicher habe ich nie gesprochen! Nein, Abgott meiner Seele, ich bestehe auf meinem Urtheil! Sie kommen von hier nicht, bis ich meines Schicksals gewiß bin!"

Seine Wange glühte, indem er dieß sprach; sein Auge forderte Liebe. — Die Minute war da, welche diese Frau die Früchte ihres langen anhaltenden Strebens sollte ernten lassen. Jetzt war die Zeit, den Knoten zu knüpfen, der ihm die Rückkehr unmöglich machte! — Eine sanfte aufsteigende Röthe, die ihr zu Gebothe stand; ein langer wachsender durchs Mark fahrender Blick; eine wie unwillkürlich dargereichte Hand; ein erschöpftes Hinsinken an seine Seite: — „O, Sie haben mich, Theurer! Wie wär' es möglich, diesem Drang der Liebe zu widerstehen?"

„Hab' ich, hab' ich dich, Weib meiner Seele?" schrie der Baron mit Entzücken, und stürzte an ihren Busen. O, daß ich nicht träumte! daß mir diese Wonne der Seligkeit gewiß beschieden wäre! Laß dich fester andrücken an dieß hoch klopfende Herz! Laß mich an deinen Lippen die Versicherung aufküssen,

daß ich auf dem weiten Erdenrunde der seligste Sterbliche bin!"

Das Hereintreten der Zofe setzte diesem unzuberechnenden Taumel ein Ziel. Und ich fühle es in diesem Augenblick, welch ein schweres, meinem Herzen widerstrebendes Geschäft ich mir auflegte, als ich es unternahm, ein warnendes Bild in den Verirrungen meines bethörten Freundes aufzustellen.

Einen Tag später, während dessen der Baron Mühe vollauf hatte, sich der Fülle seines Gefühls zu entschütten, wie es in seiner trunknen Seele auf und nieder wogte, trat Madame Röding zu ihm hinein mit einem Gesichte, auf welches Furcht und Bestürzung ihr unverkennbares Bild geprägt hatten. — „O, diese finstre Stirn, bestes Weib!" rief der Baron ihr entgegen; „lassen Sie meine Lippen jede Spur davon hinweg tilgen!"

„Wahrlich, lieber Waldemar," versetzte sie, „ich bin in einer Lage, worin Sie meinem Ernste nachsehen müssen. Wir sind verrathen, mein Theurer! Hier lesen Sie dieß Blättchen, welches ich so eben in der größten Eile von meiner vielleicht einzig treuen Freundinn erhalte. Man hat, oder will doch wahrgenommen haben, daß ich mehr als Freundschaft für Sie empfinde; und Sie ermessen leicht, was für Maßregeln unsre Gegner auf diese Entdeckung werden getroffen haben, um mich die Folgen

meiner Schwachheit büßen zu lassen. In der That..."

„Ha, beym Himmel! sie sollten es wagen, nur Einen Schritt zu unternehmen, der... Nein, meine Gute! eher..."

„Um alles, Baron, nur keine Hitze! Die kleinste Unüberlegtheit könnte ein Gefolge der schrecklichsten Wirkungen nach sich ziehen. Allein vernehmen Sie erst, was man über mich beschlossen hat. Morgen mit Anbruch des Tages soll ein militärisches Commando mich aufheben, wo es mich immer treffen möge, soll mich nach ** bringen, und, wie der Befehl wörtlich lautet, mich zur Ruhe setzen."

„Sie? Sie auf diese Art? — Nun so möge... Doch nein, theures Weib! So lange dieser Arm dich schützen kann, soll niemand so kühn seyn, sich dir zu nähern."

„Kühleres Blut, mein Guter! Sagen Sie selbst: was würde Widersetzung hier ausrichten? Nichts, als Sie und mich unwiederbringlich unglücklich zu machen. Es wäre Raserey, gegen die Übermacht der Gewalt ankämpfen zu wollen. Vermeidung der Gefahr, eine schnelle Flucht ist alles, was mir zu thun bleibt. Auch ist mein Entschluß bereits gefaßt. Meine wenigen Kostbarkeiten sind eingepackt. Was ich zurück lasse, ist von minderm Werth. Mein

Wagen steht bereit. In ein Paar Minuten werd' ich einsteigen, und mich dem drohenden Ungewitter zu entziehen suchen. Ich komme..."

„Wie? — Theure Seele — Sie wollten...?" Er stockte, und blickte sie mit starren Augen an.

„Ich wollte Sie ohne Abschied verlassen, und uns beyde um den Schmerz der Trennung betriegen. — Ach Waldemar — Das Übergewicht meiner Liebe ließ mich diesen Vorsatz nicht ausführen! — Ich konnte nicht — ich mußte zum letzten Mahle einen Feuerkuß von diesen Lippen schöpfen, an diese Brust hinsinken; mußte dieß Lebewohl nehmen und gehen. — O standhaft, mein Herz! — Waldemar — zum letzen Mahle: Lebe wohl!"

„Ach, war es das? Fliehen wolltest du, und — ohne mich? So leicht wird es dir, mich zu verlassen, — mich zu verlassen ohne meinem Herzen zu vertrauen, es werde nimmer, wohin du auch gehst, von deiner Seite weichen? — Weib meines Herzens, was willst du, daß ich von dir denke?"

„Und was ich von dir, Unsinniger, daß du mich fähig glaubst, dich mit in mein Verderben zu ziehn? — Nein; ich will allein die Leidende seyn. Du sollst nicht sagen, ein Weib habe dich zum zweyten Mahle elend gemacht."

„Ha, das? darum? — O, ich folge —

ich folge dir, Engel in Menschenhülle, unzertrennlich von dir, gleich einen Schatten! Wie wär' es mir möglich, zu athmen ohne dich, elend zu seyn in deinen Armen? — O, ich bitte, ich beschwöre dich: ehe du dich gewaltsam von meinem Busen reißest, nimm mir lieber ein Leben, das allein an deinen Blicken hängt!"

„O du Guter! — ich erliege unter deiner Größe! Du bist gerechter und edler, denn ich! — Welch ein Geist des Argwohns umnebelte meine Sinnen, als ich mich unterfing, das Maß deiner Liebe auf die Probe zu stellen! Du mußt — mußt mein Begleiter seyn, Waldemar! Auch über dir schwebt die Gefahr, wie an einem Haare; auch du bist keinen Augenblick sicher vor dem vernichtenden Zorn unsrer Feinde. — So komm denn, und laß uns zu einem bessern Lande fliehen, wo keine Verfolgung uns droht; wo zahlreiche Freunde unsrer warten, und uns den Ersatz unsrer Leiden gewähren werden!"

— Hin eilten beyde, sich in den Wagen zu werfen, wechselten unausgesetzt frische Pferde, und hatten bereits vor Anbruch des nächsten Morgens das Gebieth eines benachbarten geistlichen Fürsten erreicht.

Doch binnen dieser Zeit war auch in dem Herzen dieser Frau eine Umwandlung vorgegangen, welche zu der Zahl der vielleicht

nicht ganz seltenen Phänomene des weiblichen Charakters gehört. Bey einem Weibe, das mit der Erfahrung gewisser Jahre Kaltblütigkeit genug in sich vereinigt, einen weit angelegten Plan auf das genaueste zu verfolgen, läßt sich wohl voraus setzen, daß wenn es Liebe zu erwiedern scheint, diese weniger für einen leidenschaftlichen Zug des Herzens, als für eine schlau erborgte Maske zu achten sey; vor allem, wenn die Freuden des Genusses andern höheren Zwecken untergeordnet seyn sollten. Genau in diesem Falle befand sich Madame Röding. Sie spielte ihre Rolle, wie ein guter Schauspieler die seinige, mit Täuschung — vielleicht sogar, angefeuert durch den glücklichen Erfolg, mit Wärme und Theilnehmung. Aber eben so wenig, als jenem, fiel es ihr ein, das wirklich seyn und empfinden zu wollen, was sie schien. Sie besaß vielmehr Tücke genug, mit innerlicher Freude des Betrogenen im Geist zu spotten, indessen ihr häuchlerischer Mund von erlogner Zärtlichkeit überfloß.

Allein so wie wohl kein Herz — wenigstens kein gebildetes — so durchaus verderbt ist, daß es in einzelnen Augenblicken nicht gut und menschlich fühlen sollte, so regte sich allerdings auch wohl, gepflegt durch das innigere Verhältniß, welches nunmehr zwischen ih-

nen Statt fand, zuweilen ein Etwas in ihr, das ihr Achtung und Bewunderung gegen den Baron abnöthigte, wie es jedem unfehlbar widerfuhr, der Gelegenheit hatte, oft und tief in sein Herz zu blicken. Nur hafteten diese Eindrücke in ihrer unwürdigen Seele zu wenig, als daß sie den gleichmüthigsten Verfolg des vorgefaßten abscheulichen Planes hätten hindern können.

So war der Stand der Dinge bis auf den Augenblick ihrer gemeinschaftlichen Flucht. Der Baron zeigte bey dieser Gelegenheit eine so heiße unverstellte Liebe — war immer so gleich voll von Begeisterung und Drang seines Herzens, daß sein Feuer allmählich die Eisrinde hinweg zu thauen begann, womit Koketterie und Intrigue das Herz dieses Weibes umpanzert hatten. Sie sah zum ersten Mahl in ihrem Leben erstaunt die Wirkungen eines Gefühls, an dessen Umfang sie nie hatte glauben mögen, offen vor sich liegen, und — sich als den verehrten Gegenstand desselben. Diese Entdeckung hatte zu gleicher Zeit etwas zu Schmeichelhaftes, als daß sie davon nicht hätte überrascht und bewogen werden sollen, das künstliche System dagegen aufzuopfern, welches ihr Verstand sich von der Liebe gemacht, und welchem zu Folge diese ihr immer in dem Lichte eines frivolen, von der Convenienz geleiteten Zeitvertreibes erschie-

nen war. Vergebens suchte ihr Herz sich in diesem Systeme zu erhalten. Jeder Blick aus Waldemars Augen straft' es Lügen! Vergebens riefen Arglist und Boßheit ihr das Feldgeschrey entgegen, und mahnte der Eigennutz sie an die eingebüßte Frucht ihres beyspiellos mühsamen Betruges! Die Verstellung wankte auf ihrem Posten, und sah zuletzt von schneller unwillkürlicher Reue sich weggedrängt! —

Diese auffallende Veränderung versichtbarte sich, als unser flüchtiges Paar bereits in dem ersten Grenzflecken angekommen war, und kaum eine halbe Stunde sich dort verweilt hatte. Immer höher stieg die innere Unruhe in dem schuldvollen Herzen. Sie beobachtete ein tiefes Schweigen, antwortete auf keine von den Fragen ihres Begleiters, blickte oft und gedankenvoll auf ihn hin, und wandte scheu das Auge, wenn es dem seinigen begegnete. Umsonst suchte der Baron sie mit der Versicherung zu erheitern, daß alle Gefahr nunmehr hinter ihnen sey, und daß, wenn ja noch etwas zu fürchten wäre, er mit Freuden sein Leben unter tausend Martern Preis geben würde, sie zu retten. — Thränen traten ihr in die Augen; ihre Arme zitterten; der Busen pochte hörbar. „O Gott, ich bin ein abscheuliches Weib!" schrie sie, und stand mit gerungenen Händen da. — „Waldemar

— wenn Ihr Leben Ihnen gilt: — wir müssen umkehren! auf der Stelle umkehren! Wir sind verloren ohne Widerrede, wenn wir noch zehn Minuten säumen!"

„Aber warum . . .?" wollte der Baron fragen —

„Nein! untersuchen Sie nicht; sondern eilen Sie vielmehr, Anstalten zu treffen, daß wir pfeilschnell über die Grenze zurück kehren. Ihre Willfährigkeit soll mir der Maßstab Ihrer Liebe seyn. Wenn ich Ihnen wirklich werth bin . . . Ha, **werth**! — Es ist unmöglich! Wie darf ich — ich es fordern? — Aber doch, Waldemar — doch eilen Sie! — O, daß wir lieber nie uns gesehen hätten!"

Der bestürzte Baron that, was sie so angelegentlich wünschte. Seine besorgte Zärtlichkeit wagt' es nicht, näher in die Ursachen dieses seltsamen Verfahrens zu dringen. Kaum reichte seine Beredtsamkeit hin, ihre Besorgnisse zu lindern, sie möchten dennoch eingehohlt und angehalten werden; und nicht eher beruhigten sich diese, als bis sie spät Abends auf dem verlaßnen Landhause wieder anlangten. —

Der Zusammenhang der Geschichte will, daß ich dieß sich so ungleiche Paar hier verlasse, um mich selbst mit wenig Worten in ihren Gang wieder einzuflechten. Seit meinem letzten mißlungenen Versuche, mich zu

des Barons Herzen zurück zu finden, war das meinige in der ängstlichsten Beklemmung. Zwar wußt' es sich rein und vorwurfsfrey; aber nur um so mehr lagen alle Zweifel der Ungewißheit und der schwankenden Sorge schwer auf mir. Mein Unglück war, daß ich durchaus den Grund meines Unglücks nicht begriff. Zugleich war Antoniens täglicher Anblick ein ewig reger Stachel meines Grames, wenn ich sie in dem Kampfe, mir und Allen ihren Kummer zu verbergen, sich verzehren sah. Ich fühlte mich aufgefordert, zu trösten, aufzurichten, Muth zu machen: — und mein Herz war selbst des Trostes so bedürftig! Immer widersprach mein feuchtes Auge, wenn auch gleich mein Mund Hoffnungen log.

Das war unsre traurige Verfassung, als ich auf die Nachricht, Lord Bathurst sey auf dem Wege zu seinem neuen Gesandtschaftsposten in Wien des vorigen Tages zu ** eingetroffen, mir es schuldig glaubte, ihm aufzuwarten. Ich war von Rom her ihm nicht ganz fremd, und seine Zuneigung gegen den Baron hatte ihm auch für den Freund seines Freundes ein nicht ganz ungünstiges Vorurtheil abgewonnen. Er empfing mich mit offnen Armen, und stellte mich seinem Begleiter, einem würdigen Greise von einer

einnehmenden, Zutrauen erweckenden Bildung, vor. „Herr Yernest!" sprach er, indem er sich zu mir wandte. Ich hörte hier diesen Nahmen zum ersten Mahle. „Sie müssen einander kennen lernen;" fuhr er fort — „denn ich habe die Absicht, Ihrem Fürsten in diesem biedern Manne einen treuen Diener zurück zu geben."

„Und" — setzte Yernest lächelnd hinzu — „ich bin stolz darauf, mich Ihnen als den Freund des Baron von Essen aufführen zu können. — Das bringt unsre Herzen in Verwandtschaft. — Und nun erlauben Sie mir die Frage, die schon lange auf meinen Lippen brannte: Wie steht es um meinen unvergeßlichen Wohlthäter? Wie lebt unser Freund?"

„Ja, Tellmann" — fügte Mylord hinzu — „das hätt' auch ich schon früher fragen sollen. Wo haben Sie unsern Baron?"

Meine Stirn umflorte sich mit trüber Wehmuth, und eine Thräne stahl sich aus meinen Augen. „Mein Freund" — versetzte ich — „hat sich los gerissen von meinem Herzen; und ich stehe noch immer mit unverwachsener Wunde, und begreife nicht, wie es möglich — wie es nur möglich gewesen?"

„Das wolle Gott nicht!" fiel er mir ein, indem er theilnehmend meine Hand drückte. — „Aber mein Herz kann sich an dem, was Sie mir gesagt, noch nicht genügen lassen.

Ich hoffe von Ihnen zu erfahren . . . Doch — Ihr Fürst hat mich auf diese Stunde nach dem Orangeriehause zu einer Unterredung beschieden, um die ich ihn gebethen. Sie werden dabey nicht zu viel seyn; denn ich brauche jemand von Hofe, der mich einführe. Wohl denn, so kommen Sie mit uns in meinen Wagen! Unter Weges werden wir Muße haben, Geheimniß gegen Geheimniß auszuwechseln."

Ich folgte, und glaubte nicht Ursache zu haben, mit der räthselhaften Geschichte von der Verirrung meines Freundes zurück zu halten. Mylord schien erstaunt, und erwiederte mein Vertrauen mit einer nicht minder ausführlichen Erzählung von der Veranlassung seines gegenwärtigen Geschäfts an den Fürsten. Er und Yernest... Doch wer von meinen Lesern hat nicht bereits errathen, daß der Hof, an welchem ich stand, nur zu genau mit Yernests tragischem Schicksal verknüpft war, und daß es der Vater meines Fürsten gewesen, der ihm jene unglücklichen Papiere anvertraut hatte? Es scheint, daß Mylord auf der fortgesetzten Reise mit dem verfolgten Flüchtling sich dessen unbegrenztes Zutrauen zu erwerben gewußt, so wie er selbst von einem warmen Mitleid mit seinem widerwärtigen Verhängniß sich ergriffen fühl-

te. Er ließ nicht ab, als bis Yernest ihm versprach, ihn in die Insel der Freyheit zu begleiten, und die Sorge für den Frieden seiner ihm übrigen Tage gänzlich in seine Hände zu legen. Der gerührte Greis ergab sich diesem Übermaße einer echt brittischen Großmuth nach einem schwachen Widerstande. Sie kamen in London an, und Lord Bathurst überraschte seine Gemahlinn durch ein Geschenk, das ihrer beyder würdig war, indem er ihr Julien zur Gesellschafterinn gab. Von dem Augenblick an war das sanfte Mädchen Mylady's Liebling und der Abgott der Familie.

Aber der edle Lord begnügte sich nicht, den biedern Alten durch diese erwünschte Auskunft einer seiner drückendsten Sorgen entnommen, und für ihn selbst durch eine lebenslängliche Pension kummerfreye Aussichten in die Zukunft eröffnet zu haben. Sein Blick und sein Wohlwollen reichten weiter. „Man hat" — fuhr er fort — „sich's erlauben dürfen, Ihnen Glück und Ehre in Ihrem Vaterlande zu untergraben; und ich bescheide mich, daß alle meine Bemühungen ein unzulänglicher Ersatz sind, so lange Sie an diesen Wunden bluten. Ich habe darauf gedacht, dem Übel an der Wurzel zu begegnen, und ich schmeichle mir, des Erfolgs gewiß zu seyn. In wenig Tagen geh' ich zu

meiner neuen Bestimmung ab. Mein Weg führt mich durch **. Ich übernehme es, Ihre Unschuld zu erhärten. Wollen Sie mich begleiten, so werd' ich sogleich des Triumphs genießen, Sie in die Gnade Ihres Fürsten und den Wiederbesitz Ihres Eigenthums eingeführt zu sehen; und zu fürchten ist dabey um so weniger, da, auch ohne Ihre gerechte Sache, der Nahme meines Gesandtschaftssecretärs Sie hinlänglich wird schützen können."

Das war der Plan des edelmüthigen Britten; und wahrlich er hatte nicht zu viel versprochen! Wir wurden vorgelassen; der Lord sprach für seinen Schützling mit einer so hinreißenden Beredtsamkeit, und seine dargelegten Beweise waren so überzeugend, daß der gütige Fürst ihm gern die vollste Aufmerksamkeit schenkte. Er bezeigte dem Gesandten seinen Beyfall über den lobenswerthen Enthusiasmus, womit er sich der Sache eines Unterdrückten angenommen, und fügte hinzu, daß er sich selbst jenes Vorfalls nur noch dunkel erinnere; daß er aber auch damahls schon den Mann mehr für unglücklich, als für schuldig gehalten. Jetzt sey seine gute Meinung keinem Zweifel mehr unterworfen, und es werde ihn freuen, hier einen Beweis einer strengen Gerechtigkeitsliebe geben zu önnen. „Aber" — setzt' er hinzu, — „Sie

haben nur das Eine vergessen, Herr Gesandter — mir zu sagen, wo der unglückliche Mann lebt, dem ich so viele Jahre des Leidens zu vergüten habe."

„Er steht vor Ihnen, dieser Mann, mein edler Fürst!" — erwiederte der Lord, und zeigte auf Yernest.

Der Prinz, als hätt' er es schon zuvor errathen, warf einen gnädigen Blick auf den gerührten Greis, wiederhohlte ihm die Versicherungen seines unverkürzten Wohlwollens, und schloß damit, daß er ihm eine Stelle in dem Departement der Landesgeschäfte antrug, die bey einem zureichenden Gehalt den Kräften seiner Jahre angemessen seyn würde.

„O Ew. Durchlaucht" — versetzte Yernest, und Thränen blinkten in seinen Augen — „ich erkenne diese unverdiente Gnade, wie ich soll. Aber auch um Nachsicht flehe ich Sie an, wenn mein Alter mich mißtrauisch auf meine Kräfte macht; wenn ich gern die Unbescholtenheit mit ins Grab nähme, die in meinen Leiden allein mich aufrecht erhalten hat, aber in einem neuen unversuchten Amte leicht aus Schwäche wider meinen Willen unterliegen könnte. Ich bin zufrieden, daß mein Fürst von meiner Unschuld sich überzeugt hält. Er erlaube mir, es als die höchste Gnade von ihm anzunehmen, wenn ich die Spanne Zeit, welche mir von meinen

Tagen noch übrig ist, auf die Vorbereitung zur Ewigkeit verwenden darf."

„Nun dann! wie Sie wollen, rechtschaffener Mann! Ich gönne dem Alter seine Rechte, und ehre sie. Aber eben deßwegen, und weil Sie lange genug Mangel gelitten, find' ich es billig, daß Ihrem Bedürfniß für die Zukunft abgeholfen werde. Mein Cassierer wird Befehl erhalten, Ihnen einen Jahrgehalt auszuzahlen, wann und wohin es Ihnen selbst gefällt." — Er winkte, und wir traten in tiefer Bewunderung dieses großdenkenden Fürstenherzen ab.

Eben zogen wir uns durch den Vorsaal des Gewächshauses zurück, als wir eines Menschen in einem besetzten Kleide gewahr wurden, der sich, indem er hinter ein Gerüst voll ausländischer Pflanzen trat, mit ängstlicher Geflissenheit vor uns zu verbergen suchte. Hierdurch aufmerksam gemacht, sah ihm Yernest näher ins Gesicht — und wer anders hätt' es seyn können, als der vorbelobte römische Weltgeistliche, welcher eine so merkwürdige Rolle in seiner Geschichte gespielt. — Ihn erkennen, auf ihn zuspringen, und ohne Rücksicht des Orts und der Umstände ihn fest ergreifen, war bey dem hoch entrüsteten Greise das Werk Eines und desselben Augenblicks. „Auch hier... „schrie er laut auf

— „auch hier lauerst du Bube auf meine Tritte?"

Der Mensch, bestürzt, wie er in seinem Leben noch nie gewesen, suchte sich los zu machen; und durch das Getümmel, welches durch dieß gegenseitige Bestreben, fest zu halten und zu entwischen, entstand, ward endlich auch der Fürst aus seinem Cabinett herbey gezogen. „Was ist es? Was gibt es hier? — Mit wem haben Sie's hier?" fragt' er hoch verwundert.

„Ha! Ew. Durchlaucht — Verzeihung für diese That! Aber wie sollt' ich kühles Blutes bleiben, wenn ich den Urheber all meines Unglücks vor mir sehe? Eben dieser Bösewicht — eben dieser abgefeimte Mönch ist es . . ."

„Dieser? Unmöglich! Sie irren sich gewiß. Dieser Mann hier ist ein verständiger Landwirth, dessen seltne und practische Kenntnisse in der Agricultur ihn mir werth gemacht, und zu meiner Achtung berechtigt haben. Lassen Sie ihn — Sie sehen selbst, ob er ein Mönch seyn kann?"

„O gnädigster Herr, so kennen Sie die Masken alle noch nicht, welche anzunehmen diese Leute fähig sind! Ich betheure bey allem, was heilig ist — dieser Mensch war es, der mich um meine Papiere brachte. Ich bitte Ew. Durchlaucht um eine Untersuchung

der Sache, wo die Wahrheit meiner Aussage sich bestätigen wird."

„Diese Zuversicht ..." sprach der Fürst überlegend — „Und er ist ein Fremder ... Bathurst, was sagen Sie zu diesem sonderbaren Handel?"

„In der That, mein Prinz" — versetzte Mylord —„ seine Betroffenheit, sein Schweigen, seine Blässe machen ihn verdächtig; und die Sache ist wichtig genug, um bey bloßer Muthmaßung nicht stehn zu bleiben. Geruhen Sie, es auf eine strenge Untersuchung ankommen zu lassen. Ich hafte mit meiner Ehre, der Mensch ist schuldig — wenn nicht dieses, doch sicherlich eines andern nicht minder strafbaren Verbrechens."

„Und ich fühle mich geneigt, Ihrem Verdacht beyzutreten. Es bleibt mir wenigstens unerklärlich, was für ein Geschäft ihn ungeheißen **hierher** führen können? — Ihr Leute" — Der Fürst wendete sich gegen einige herzu gelaufene Gärtnerbursche und Hoflackeyen „ihr steht mir für diesen Mann, bis Wache herbey gerufen ist. Beobachtet ihn genau, und lasset ihn mit niemand sprechen. — Sie, Tellmann, gehn ohne Verzug zu meinem Rath Ramshart mit dem Auftrag, die Papiere dieses Menschen gemeinschaftlich zu untersuchen. Ich erwarte des Raths Bericht, so bald Sie diese Inventur geendigt haben. — Und

Sie" — sprach er zu Yernest — „gehen Sie nunmehr beruhigt nach Hause, und erwarten den Erfolg des Handels. Bestätigt sich mein Verdacht und Ihre Aussage: so werd' ich es Ihnen Dank wissen, mich vor dieser Schlange gewarnt zu haben." —

Ich that sogleich in Gesellschaft des mir zugeordneten Raths, was uns aufgetragen war. Lange war unser Nachsuchen nach geheimen Papieren vergeblich, bis ich endlich ein verborgnes Fach des Schreibpults entdeckte, welches wir angefüllt fanden mit Instructionen, Nachweisungen und Entwürfen, die ihren Schöpfer zum verabscheuungswürdigsten Bösewicht stämpeln mußten. Dieser Fund war in einem solchen Maße wichtig, daß er den Fürsten sogar für jene verlorne Documente schadlos halten konnte.

Aber bis zum höchsten Entsetzen stieg mein Erstaunen, als ich unter diesen Schriften ein Päckchen mit des Barons Nahmen bezeichnet fand, und einen scheuen flüchtigen Blick in die Sammlung that. Bleich und wieder glühend im wechselnden Antlitz und zur leblosen Bildsäule erstarrt, hielt ich diese Blätter, in welchen der höllische Plan vor meinen Augen aufgedeckt da lag, der meinen Freund verderben sollte. Nun war es mir endlich enthüllt das verwickelte Geheimniß der Boßheit, welches meinem arglosen Herzen so viel vergebliches

Sinnen gekostet! Nie hatte eine Teufelsseele in Menschengestalt ein schwärzeres Gewebe der Arglist zusammen gekettet! — Mein armer betrogener Freund schwebte in der äußersten Gefahr seiner Ehre und Lebens. Alle Minuten — auch nur zur Möglichkeit seiner Rettung — waren mir gezählt; und ich stand im Begriff, all meine Fassung zu verlieren, so oft ich daran dachte, daß ich dennoch vielleicht einige wenige Augenblicke zu spät kommen könnte.

Ich ließ meinen Gehülfen bey seinem Geschäft, und flog mit diesen Papieren in der Hand zu meinem Fürsten. Wenig Worte waren hinlänglich, ihn von der Gefahr, in welcher mein Freund und der seinige sich befand, zu überzeugen. Er selbst drängte mich, alles Mögliche zu seiner schnellsten Befreyung zu versuchen. Es war später Abend geworden: allein keine Tageszeit konnte mich abhalten, Antonien von der unerwarteten Wendung unsrer Sache Bericht zu erstatten, und ihre zagende Seele zu neuen Hoffnungen zu erwecken. O, ich durfte ja nun hoffen — alles hoffen, so bald ich nur versichert war, ihn noch am Rande des bodenlosen Abgrunds zu erreichen! — Mit dem grauenden Morgen, und in Begleitung eines entschloßnen Mannes von der fürstlichen Trabantenwache, warf ich mich in den Wagen, und

unser Weg ging im schärfsten Rennen nach — dem Landsitze unsrer Sirene hinaus.

Madame Röding konnte indeß mit der Rückkehr einer bedachtsamern Überlegung sich selbst nicht wohl läugnen, in ihrem Betragen gegen den Baron so unverzeihliche Blößen gegeben zu haben, daß ein hoher Grad verliebte Blindheit dazu gehören mußte, sich eines Verdachts gegen ihr Herz zu erwehren. So wenig er zwar für jetzt eines solchen Verdachts fähig schien, so konnten dennoch vielleicht Zeiten kommen, wo ihre Bezauberungen unwirksamer und seine Empfindungen kühler wurden; und gleichwohl waren ihre Blicke gegenwärtig mehr als je in die Zukunft hinaus gerichtet. Um dieser Zukunft willen war es unumgänglich nothwendig, jenem Vorgang seine auffallende Seite zu nehmen. Es schien ihr daher wohl gethan, den Wirkungen eines ungelegnen Nachdenkens zuvor zu eilen, und lieber freywillig einen Theil ihrer Schuld zu bekennen, um desto besser den Verdacht der andern größern Hälfte von sich abzuwälzen. Dann mochten ihre Künste und seine Liebe das Übrige wirken, um ihn unauflöslich an sie zu verknüpfen! Das war ihr neuer, schnell geordneter Plan, und sie bedachte sich keine Minute, ihn auszuführen.

„Lieber Baron" — hob sie des nächsten Morgens lächelnd an, als sie im nachlässigsten Negligee an seiner Seite und von seinen Armen

umschlungen da saß — „aufrichtig und unverhohlen, mein Lieber — sagen Sie mir, mit was für Augen sehen Sie heute das Weib von gestern an? Müssen Sie mich nicht für das grillenhafteste Geschöpf unter der Sonne halten? — für ein Geschöpf, das, im ewigen Hader mit sich selbst, keinen Augenblick weiß, was es im nächst vorhergehenden wollte?"

„Wie ich dich ansehe? — O, liebes Weib! und woher sollt' ich denn wohl Augen zum Sehen nehmen, wo der Sinn der Liebe statt aller geschäftig ist? — Und was ich davon halte? — Wie oft — wie oft denn willst du's von mir hören, daß dein Wille mein Gesetzbuch geworden?"

„Nun ja, da haben wir wieder die liebe unsinnige Sprache, die Alles zu sagen scheint und — Nichts sagt! — Wirklich, mein Guter, ich erscheine mir heute ein wenig ridicül. — Nicht wahr? Es wäre denn doch wohl die Sache der Klugheit gewesen, ehe ich zum letzten äußersten Nothbehelf schritt, mich von der Gewißheit des unvermeidlichen Übels zu überzeugen? Was besorgt nicht oft eine gutherzige weibliche Seele, wenn Freundschaft und Mitleid ihr die Feder führen? — Der Erfolg hat das zur Genüge bestätigt. Wir hätten ruhig hier bleiben und die gedrohete Executionsarmee — O, helfen Sie mir doch lachen! — erwarten können. Geben Sie mir den Trost, Baron, daß Sie meine

Schwäche bemitleiden.— **Bemitleiden** solltet Ihr gewaltigen Herren der Schöpfung uns doch immer! Sind wir Weiber nicht überall schwache Geschöpfe, das Spiel jeder Leidenschaft, welche ein Nichts bestimmt, ein Nichts außer sich setzt? — Wahrlich, wir machen der stiefmütterlichen Natur herzlich wenig Ehre, die uns so und nicht anders schuf! — Waldemar, wenn Sie das mit kaltblütigem Ernst erwägen — Waldemar, es ist unmöglich, daß Sie ein Weib — daß Sie **mich** forthin lieben können!"

„Falsch, meine liebe Sophistinn! grundfalsch! — Nur das, nur das allein find' ich unmöglich, dich **nicht**, dich **minder** zu lieben!"

„Halt Waldemar! — Es gibt Lügen, die keine Reue wieder auskauft — Und wie dann, wenn diese hier von ihrer Zahl wäre? — Ach, Zeit und Alter werden einst jede Spur von dem hinweg tilgen, was mir Waldemars Herz erworben! Grämlichkeit wird meine frohen Launen verscheuchen; Kränklichkeit und die steigenden Sorgen des Lebens werden an dem rosenfarbnen Lichte bleichen, worin gegenwärtig meine Welt sich schmückt. Einschrumpfen endlich wird jedes Lächeln auf meinem Angesicht; Stirn und Wange werden tiefe Runzeln bedecken, und die Gicht diese Hände zu knöchernen Gerippen dörren — Ach Walde-

war, wohin — wohin würde dann die Liebe sich flüchten?"

„Stille — o stille, bestes Weib! — Nein — Das schwöre ich in diese Hand! — so lange dein Herz dasselbe bleibt, immer gleich gut, gleich brav und edel, wie ich es kenne — wenn nur (und das kann sie nicht) deine Seelengüte nicht verloren geht; — ha! dann ist meine Liebe unzerstörbar! dann ist sie ewig, unvergänglich! — Und warum denn auch einer Periode denken, die sich wohlthätig in so dunkle Ferne hüllt, und deren Erinnerung nur den Genuß der gegenwärtigen schmälert? — Ach, dieser Mund, zum Thron der Liebe geschaffen — Es ist nicht möglich, daß jemahls seine süße Form — daß diese einladenden Genüsse ... O Himmel, in diesem Augenblick beneid' ich dich um deine Seligkeiten nicht: ich athme an einem Götterbusen! Ich ..."

„Mann! Mann!" rief sie mit halb erstickter Stimme — „laß — ach, laß mich! — Ich erliege! Meine Sinne schwinden!" —

— Waldemars guter Genius, der Wächter seiner Unschuld, verhüllte das Angesicht, und war im Begriff, mit scheuem schüchternem Tritt sich auf ewig zu entfernen —

Rasch flogen die Thürflügel auf, und herein trat — der Unterofficier der Trabantengarde, welcher in demselben Augenblicke mit mir auf dem Landhause angekommen war. „Madame!"

hob er ohne weitere Einleitung an — „ich habe Befehl, mich Ihrer zu versichern, und Sie nach der Residenz zu begleiten. Sie werden die Güte haben, sich ohne Widerrede . . .“

„Ha, Bösewicht!“ — schrie der Baron auf, der jetzt von der Bestürzung erwachte, in welche eine in diesem Moment so unerwartete Erscheinung ihn gesetzt hatte — „Ha! zuvor hast du's mit **mir** zu thun! — Komm an, wenn du es wagst!“ — Er warf sich neben sie in eine angreifende Stellung, den wüthenden Blick starr auf seinen Gegner gehäftet.

„Gemach, mein Herr!“ versetzte der Soldat mit ruhiger Besonnenheit, indem er ihn zugleich ohne Mühe wehrlos machte — „Mit **Ihnen** hab' ich im mindesten nichts zu schaffen. Wohl aber ist da heraußen ein Mann, der Ihrer ungeduldig wartet.“ — Mit diesen Worten führt' er ihn ohne Widerstand an die Thür des Zimmers, welches der Baron, seiner schier unbewußt, auch sofort verließ.

So sehr immer dieser ganze Hergang bey ihm in der Ordnung war, so vollkommen unerwartet, so wie vom Himmel gefallen kam das alles seiner Freundinn, die gar wohl wußte, daß jener vorgegebne Brief einer Freundinn von der Hand ihrer Zofe gewesen. Ihre ganze Fassung war dahin. Außer sich vor Furcht lag sie, in eine Ecke der Sopha eingewurzelt, und

ohne Vermögen, auch nur einen Laut von sich zu geben.

„Nun denn, Madame!“ rief der fürchterliche Mann — „Frisch auf! Eilen Sie sich! Ihr Wagen ist im Begriff vorzufahren, und wird uns wohl behalten nach ** bringen. Aber Sie sind ein wenig leicht gekleidet, wie ich finde — und draußen weht eine kühle herbstliche Luft. Wollen Sie nicht ins nächste Zimmer, oder sonst, sich bemühen, um zur Reise besser ajüstirt zu seyn?“ Der Mensch war unerträglich mit seiner kalten spottenden Höflichkeit. Allein er hatte zugleich eine Miene, die sehr ausdrucksvoll Gehorsam und Unterwerfung predigte, und konnte vielleicht der Mann dazu seyn, sie, Falls sie sich sträubte, in ihrer gegenwärtigen Attitüde davon zu führen.

Sie schwankte in ihr Schlafzimmer, und warf über sich, was ihr zuerst in den Wurf kam. Unter diesem Geschäft fand sie etwas Weniges von ihrer Geistesgegenwart wieder. Es war der Mühe des Versuches werth, ob der zudringliche Mann gegen ein Päckchen mit Golde, das sie aus ihrer Schatulle griff, unempfindlich zu bleiben vermöchte. Dieß, mit einer gewissen Art, einem bittenden Blick und einem: „Mein lieber Freund — ohne Zweifel, daß er sich in mir irrt?“ — ihm die Hand gedrückt, hielt sie dafür, könnte vielleicht von Wirkung seyn.

„Nicht doch, Madame! — Zu genau hab' „ich die Ehre, als daß das der Fall seyn könnte!" — erwiederte der unbestechliche Mann, indem er unwillig ihre Hand zurück schob. — „Aber, wenn Sie erlauben — meine Zeit ist mir wohl ein wenig edler, als Ihnen die Ihrige. Ich dächte..."

Sie schwieg betroffen, und gab von diesem Augenblick an ihre Rettung für verloren.

Während dieß vorging, hatt' ich mit einem sonderbaren Gefühl von Freude und Bangigkeit des Barons im Vorzimmer erwartet, als er mir eben entgegen trat. „Ach Waldemar!" rief ich und flog auf ihn zu — „so muß man es auch anfangen, wenn man ein Wort mit seinem Freunde sprechen will!"

„Nun ja!" versetzt' er voll bittern Unmuths. „Man hätte mir eben so lieb auch nur das Haus überm Kopfe anzünden dürfen: ich würde, mich zu retten, dem Mordbrenner auch entgegen gerannt seyn! — Ohne Zweifel steht an der Treppe der Mann, dessen Pflege ich anvertraut werden soll? Man lasse ihn kommen! Ich bin ja wie ein Kind. Ich lasse ja alles mit mir machen."

„Armer, guter, verblendeter Freund! — Was auch immer der Zorn Ihnen eingeben mag: ich höre nur auf die Stimme des Herzens! Alles weiß ich, was man sich erlaubt hat, Sie in das Netz eines heillosen Betrugs

zu verstricken; bin von all den Schändlichkeiten unterrichtet, unter denen ein so edles Opfer endlich gefallen — und bin hier, kost' es auch, was es wolle, meinem Freunde die Augen zu öffnen."

„Verlorne Mühe!" rief er, und entwand mir die Hand, deren ich mich im Feuer meiner Rede bemächtigt hatte. — „Ich sehe wahrlich besser, als eine gewisse Partey es wünschenswerth findet.' — Gehen Sie, Tellmann! Der Fürst, dem Sie gekupp... dem Sie so wesentliche Dienste geleistet, wird Ihnen leicht ein gnädigeres Gehör verleihen. — O Tellmann — bis dahin dacht' ich nie, daß es mit uns kommen sollte!" —

„Und wenn ich zehnfach härter zurück gestoßen würde — Bey Gott! ich lasse Sie nicht, Waldemar! brüderlicher Freund! Hälfte meiner Seele — ich beschwöre Sie, mich zu hören; nur das Eine Wort zu hören, an welchem Ihre und unser aller Ruhe hängt!"

„Nun? und dies Eine wunderthätige Wort diese kräftige Zauberformel wäre...?" — Er blickte mit schneidendem Mißtrauen mir unverwandt ins Auge.

„Ein bittres Wort," — erwiederte ich — „das gleichwohl gesagt seyn muß. — Ich ehre die Gründe, um welcher willen Sie mir einst — erinnern Sie sich seiner? — des unglücklichen Verneil Geschichte ein Geheimniß

bleiben lassen. Aber wollte der Himmel, ich hätte früher darum gewußt! O, wie viel Unheil wäre dann vermieden worden! — Jetzt hab' ich sie aus seinem eignen Munde, und Baron, die Frau, die Sie lieben, die Sie bethört hat — sie ist Yernest's schändliches Weib."

„Listig! fein! — in der That sehr fein! Und der Beweis...? — Tellmann, Sie sind ein schrecklicher Mensch! Wenn es wäre... Wenn dem wirklich so wäre . . . Tellmann — der Beweis!" — Er faßte ungestüm meinen Arm, und athmete schwer.

„Wenn anders" — erwiederte ich — „die Hand der Schreiberinn Ihnen nicht fremd ist — Diese Reihe von Briefen sammt ihren Antworten von einem Menschen, der Ihnen einst in Rom seine Bekanntschaft aufgedrungen; der, von Wuth und Rache getrieben, Ihnen bis in's Herz von Deutschland gefolgt ist, und der jetzt in unsern Gefängnissen seiner verdienten Strafe entgegen sieht. Lesen Sie nur und staunen über das Übermaß, beydes der menschlichen Boßheit, wie der Gefahr, der Sie entronnen sind!"

Er nahm, immer noch mit Mißtrauen und Bestürzung kämpfend, die traurigen Beweise seiner Verirrung mit zitternder Hand hin, wie sie hier im Auszuge folgen. Ich muß mir vorwerfen, sie dem theilnehmenden Leser

vielleicht nur schon zu lange schuldig geblieben zu seyn.

I.

Rom.

„Gewiß, Monsignor, ich fühle mich sehr unglücklich, daß meine Ergebenheit und mein Diensteifer sich Ihnen zu bewähren, nicht vermögend gewesen. Gleichwohl mögen mein zerschellter Hirnschädel und des Bruder Benedetto zerbrochner Arm zu unserm Vortheil zeugen. Der kühne Deutsche, dessen Vorwitz ein so gut eingeleitetes Unternehmen störte, hat allerdings alle Ansprüche auf Ihre Nachsicht verwirkt; wie Sie, gnädigster Herr, mit gerechter Empfindlichkeit bemerken, und in dieser Rücksicht finde ich mich ungemein geehrt durch den Befehl, auf seine Bestrafung zu sinnen. Ich hafte dafür, daß ich ihn außer Stand setzen werde, uns je wieder schädlich zu seyn. Allein noch dringender wird Ihnen diese ernstliche Maßregel dünken, wenn Sie erfahren, was ich im Begriff bin, Ihnen mitzutheilen. Ich weiß jetzt zuverlässig, daß dieser Deutsche in sehr nahen Beziehungen mit jenem Fürsten steht, dessen italienische Papiere wir in Händen haben. Meine Kundschafter haben ihn heute auf dem Wege zu Yernest beobachtet. Beyde sind in einer langen Unterredung mit einander be-

griffen gewesen; doch hat auch die geschärfteste Aufmerksamkeit nichts Zusammenhängendes erschnappen können, außer daß ich und meine ehemahlige Mission nach * * den Stoff zur Unterhaltung gegeben. Ich zweifle keinen Augenblick, Yernest werde geplaudert haben; und wenn dem also seyn sollte, so wäre unser Geheimniß allerdings in gefährlichen Händen; und gefährlich nur um so mehr, je näher uns der Zeitpunct steht, von jenem glücklichem Raube fürs Wohl der Kirche einen entscheidenden Gebrauch zu machen."

„Der Deutsche hat sich darauf zum englischen Gesandten begeben, woselbst er noch in dieser Minute sich befindet. Unmöglich kann dieser Gang ohne Beziehung seyn auf uns, und Sie sehn, Monsignor, daß wir eilen müssen, dem Verwegnen entgegen zu arbeiten. Um ganz sicher zu gehen, nehme ich selbst . . ."

„Ich werde hier unterbrochen durch den Machtbothen unsrer gemeinschaftlichen Obern, und der Erfolg ist — eine neue Mission nach Deutschland. Die Sache ist vom höchsten Gewicht für den Orden: — doch ich vergesse daß sie in diesem Augenblick auch Ihnen kein Geheimniß mehr seyn kann. Die nächste halbe Stunde findet mich auf dem Wege dahin; aber ich nehme auch unsre gerechte Rache ge-

gen diesen Deutschen mit über die Alpen, und Sie sollen von mir hören.

Ignatio."

II.

* *

„Erachten Sie, gnädigster Herr, aus der Überschrift dieses Briefes, ob es mir ein Ernst sey, Ihre und meiner würdigen Väter Zufriedenheit mir zu verdienen. Ich dächte auch — (erlauben Sie mir immer, es zu sagen, Monsignor) — Sie kennten Ignatio zu gut und zu lange, um aus einigen mißlungenen Planen, wo doch, genau betrachtet, die Schuld mich zunächst nicht trifft, auf Erkaltung meines Diensteifers und Vergessenheit meiner Pflichten zu schließen. Und wahrlich, gnädigster Herr! . . . Doch ich unterdrücke lieber den Ausbruch eines Gefühls, das sich durch die bittern Vorwürfe, womit ich in Ihrer letzten Antwort überschüttet werde, nicht anders als gekränkt finden kann. Männer, die nicht gerade auf der untersten Staffel des Ordens stehen, und deren Dienstleistungen auf Dankbarkeit Anspruch machen könnten, sollten — offenherzig gestanden! — sich auch wohl einer ausgezeichneten Behandlung erfreuen dürfen. Mindestens hoff' ich mich in kurzer Zeit in dem Stande, Sie selbst Ihre bittern Verweise zurück nehmen

zu sehen. Erlauben Sie mir, Monsignor, es Ihnen zu erzählen, was mich zu so dreisten Äußerungen berechtigen kann.“

„Ich hatt' es hier mein Erstes seyn lassen, eine gewisse alte Bekanntschaft zu erneuern, von der ich mir die wesentlichsten Dienste versprechen durfte — Wiewohl, Sie erinnern sich aus meinen Erzählungen ohne Zweifel des kleinen Romans, den ich hier ehedem mit Rödings Bettgenossinn hatte? Sie gilt, ungeachtet der zehn oder zwölf Jahre, die seit dem verstrichen sind, noch immer wenigstens für artig. Wir wurden sofort wieder auf den alten vertraulichen Fuß eingerichtet. Ich wagte also auch um so minder, wenn ich sie mit in unser Interesse zog, und sie so weit in unsre Ideen einweihte, als unumgänglich nöthig war. — Die Frau, gnädigster Herr, verdient eine Person! — vor allem, wenn sie den Streich wirklich ausführt, zu welchem sie mir die Hände gebothen. Ich hoffe, er soll, wenn mir's gelingt, ein Meisterstück der Intrigue werden. Und daß er gelinge; dafür bürg' ich mit dem, was mir über alles gilt, — mit Ihrer Gnade. Die Wohnzimmer unsers Gegners — (und das war die Grundlage meines Plans) — sind bereits durch eine mäßige Anstrengung, den Zufall nach unsern Absichten zu leiten, bey meiner Freundinn genommen.

Wir haben ihn also für erst ganz in Händen, und könnten, wenn wir wollten, tausend Wege zu seinem Leben finden. Allein das befriedigt meinen Ehrgeiz nicht; wenn es auch ganz so rathsam wäre, als es vielleicht nicht ist. Nein: lebendig muß er in unsre Hände fallen! Er soll verschwunden, verschollen seyn, ohne das auch nur ein Verdacht der Schuld uns träfe. Rödings Weib wird ihm ein Sirenenliedchen trillern, daß er dämisch unter ihren Flügeln seinem Herzen Rath und Beystand suche; und im doppelten Paroxism von Schreck und Liebe mag er dann, an jeder andern Rettung verzweifelnd, wild in die Welt hinein rennen, und zuletzt gern oder ungern sich in unsre Arme werfen. Um seiner dabey gewiß zu bleiben, soll das schlaue Weib ihn begleiten. Auf der nächsten Station der Unsern ist dann unsre Rolle, wovon ich Ihnen hier nur die Skizze gebe, geendigt."

„Ich weiß zwar im voraus, was Sie mir einwenden werden, gnädigster Herr! Sie werden sagen, der Plan sey ein wenig weitschichtig angelegt; er werde, um zu glücken, unumgänglich Zeit erfordern, und in unsrer Lage komme doch alles auf Geschwindigkeit an. Nichts desto minder bitte ich um die Erlaubniß, meinen eignen Operationsplan verfolgen zu dürfen. Dieß Mahl steh' ich ein für alles. Auch sind die Aussichten in der That

so gar weitläuftig nicht, als Sie glauben möchten. Unser Antagonist ist seit wenig Wochen hier, und läßt sich trefflich ins Netz locken. Meine Gehülfinn am Werke macht ihre Sachen unverbesserlich, faßt meine Vorschriften mit einer Leichtigkeit, und überrascht mich oft mit Ideen, die mich über ihr Talent erstaunen lassen."

„Nur nichts übereilt!" ist die beständige Warnung, die ich meiner Getreuen gebe; und ich habe die Zufriedenheit, sie befolgt zu sehn. Meine Besuche mache ich, jedem Verdacht auszuweichen, nur bey Nacht und unter der Hülle des tiefsten Geheimnisses. Um so viel glänzender hingegen ist die Rolle, welche ich anfange am Hofe zu spielen, und wovon ich, wenn ich anders recht sehe, mir für unsern Orden in mehr als Einem Betracht den wesentlichsten Nutzen verspreche. Das Favoritsteckenferd der deutschen Regenten scheinen dermahlen Finanzwesen und Ökonomie zu seyn. Ich habe von meinem Talent in beyden Fächern ein sehr günstiges Vorurtheil zu erwecken gewußt. Man setzt bereits Vertrauen in mich, und geht damit um, mich bey den Meliorationen der herrschaftlichen Domainen zu nützen. Von dieser erborgten Larve hab' ich den Vortheil, dem Hofe und der Person des Fürsten nahe zu eyn, und zeitig genug alles zu erfahren,

was unsern Angelegenheiten den Weg vertreten könnte."

„Sagen Sie nur nicht, Monsignor, daß ich bey diesem allen dem Zufall zu viel und der Klugheit zu wenig überlasse. Niemand kennt hier mehr mein Gesicht seit einem Verlauf von Jahren, für den nur noch wenige Menschen Gedächtniß haben. Der Fürst ist jung; und wie er, so auch sein Hof. Die antiken Gesichter haben sich allmählich vom Schauplatz zurück gezogen, um ihren Kindern Platz zu machen. — Die einzige Verlegenheit, in die ich gerathen könnte, wäre, wenn es mir zur Unzeit an Gelde gebrechen sollte. Ich erwarte, daß Sie Ordre geben, mir die nöthigen Summen unter der bekannten Addresse zustellen zu lassen. — Rechnen Sie, gnädigster Herr, so bald der Streich geglückt ist, auf eine ausführlichere Nachricht.

Ignatio."

III.

„Fiel es dir auch wohl ein, mein sehr ehrwürdiger Freund, daß wir uns beyde verrechnet haben könnten in unserm Glauben, und daß unser Mann am Triumphwagen einer andern Göttinn zieht? — So ists in der That. Doch sey nur ruhig: deine mehr als achttägige Entfernung (ich möchte nur wissen, wo du gewesen?) hat der Sache

selbst nichts geschadet. Ich gehe bereits mit einem Anschlag um, der unsern Rechnungsverstoß wieder vergüten, und den Unempfindlichen zu Abbitte und Widerruf in feyerlichster Form nöthigen wird. — „Ein verwegner Gedanke!" könntest du indem wohl bey dir selbst gedacht haben. — Nun; verwegen mag er seyn: aber er soll darum nicht minder gelingen. Willst du mehr erfahren, so nimm dir die Mühe, dich Abends zur gewohnten Stunde zu mir zu verfügen. Vergiß aber nicht, den ganzen Pack von Hofsagen und Kammerdiener-Anekdoten mitzubringen, den du in Betreff meines Zinsmanns in deiner höhern Sphäre hast auflesen konnen. Ich bedarf jetzt der genauesten Kenntniß aller jener kleinen Umstände, um daraus den Zeitpunct hervor zu pressen, der ihn soll schwindeln machen. Er selbst hat mir schon in seiner ehrlichen Vertrausamkeit mehr Ingredienzien dazu hergegeben, als ich vielleicht nöthig habe. Nur in einem und dem Andern geht es mir noch ab, der Beschwörung ihre volle Stärke zu geben. — Du kömmst doch diese Nacht gewiß?"

IV.

Wohl geködert, wohl berückt:
Vögelchen hat angepickt!

— „In der That, Mädame? — Wirklich, und in der That! Aber von jetzt an,

möcht' ich, du rühmtest dich nie wieder deiner Menschenkenntniß, du Herzenkündiger! Ich meines Theils habe seit heute auf alle Ansprüche daran Verzicht gethan. — Sprich doch: wer war's, der meinen Entwurf so schimärisch, so mißlich fand, daß er des Kopfschüttelns kein Ende finden konnte? — Ich müßte sehr irren, oder das warst du. — Und wer sah sich bewogen, zuletzt dir beyzupflichten, und wäre von der ganzen Idee abgestanden, hätt' es nicht das unabsehliche Gewebe von Verleumdung und feiner Lügen gethan, und die Zuversicht auf meine Überredungsgabe und meine bereits erlangte Übermacht über das Herz des Kindes? — Traun! Das war ich. — Wenn ich dir nun aber zu sagen hätte, daß ich dennoch meine Absicht aufs vollkommenste durchgesetzt? — „Viel! sehr viel!" wirst du antworten. Und wenn ich dir nun weiter erzählte, daß ich dabey weder Schwierigkeiten zu besiegen, noch den mindesten Zweifel zu lösen gehabt? — „Unglaublich! schlechterdings unmöglich!" — Und doch wahr! Was aber dann, wenn ich noch hinzu setzte, daß er sich selbst die ganze schöne Rolle hergesagt, die ich mit so vieler Mühe auswendig gelernt? und daß es meinerseits nichts bedurft, als die hoch auflodernde Flamme gemächlich nachzuschüren? — — Gelt! Du verstummst mit all deiner Politik,

so wie ich mit all meinem weiblichen Scharfsinn?" —

„Doch mag das zugegangen seyn, wie es will und kann — Genug, daß das Alles seine buchstäbliche Richtigkeit hat. Wie ich's nun weiter mit ihm vorhabe — bedarf wohl keiner Frage, da ich deinen Willen weiß, und von nun an die Unmöglichkeit selbst mir nicht zu schwer halte. Ich hoffe aber, du wirst endlich einmahl ganz mit meiner Geschicklichkeit zufrieden seyn, da der glücklichste Zufall selbst keinen Anstand nimmt, mich auf jedem Schritte zu begleiten."

„Worauf ich mich im voraus freue, wird das Verwundern seyn, in welches ich nach meiner Heimkunft mit aller Welt in die Wette zu gerathen denke, wo doch immer nur mein wunderlicher Miethsmann hingestoben? Auch lass' ich dann wohl hier und da einen bedeutenden Wink fallen von einer Melancholie, die dem guten jungen Mann zuzeiten angewandelt... Und in acht Tagen ist der gute junge Mann vergessen, um einer andern Modeneuigkeit Platz zu machen!"

V.

„Alles, gnädigster Herr, wozu ich mich gegen Sie verbindlich gemacht, ist in diesem Augenblick entweder schon geschehen, oder doch so eingeleitet, daß es durchaus nicht mißglü-

cken kann. Indem ich dieses schreibe, ist unser Widersacher auf dem Wege über die Grenze nach Stift***, wo einige der Unsern mit hoher Bewilligung ihn im größtem Geheim aufheben, und mit gleicher Behuthsamkeit von Kloster zu Kloster bis zu dem Kerker begleiten werden, wo das Wort des Friedens über ihn ausgesprochen werden soll."

„Warum ich aber nicht selbst dabey Hand ans Werk legte? fragen Sie. — Aus keiner andern Ursache, als weil meine Gegenwart mir hier ungleich nothwendiger dünkt, um gewisse Leute zu beobachten, die seit gestern. . . Kurz, Lord Bathurst ist hier und — Yernest; und beyde drängen sich so angelegentlich zur Person des Fürsten, daß ich meiner vollesten Aufmerksamkeit und unzähliger kleiner Künste nöthig habe, um sie ihres Zwecks dennoch verfehlen zu lassen. Ich hoffe, es soll ein Meisterstück der Cabale werden; und was ich für meine Person dabey wage, darf um so weniger in Betrachtung kommen, da mein Hauptgeschäft für abgethan gelten kann, und auch meine anderweiten Aufträge ihrer Reife nahe stehen. Noch hat mein Genius — das fühl' ich — mich nicht verlassen. Eben in diesem bunten Wirrwarr hab' ich das Element gefunden, in welchem ich am besten gedeihe."

„Für heute fehlt es mir an Muße, und

ich bin zu froh über meinen glücklichen Fang, als daß ich länger am Schreibtisch ausdauern könnte. Ich lege dieß Blatt zurück, um es morgen mit besserer Ruhe zu endigen."

Der Baron hatte diese Papiere mit steigender Aufmerksamkeit gelesen, und blickte mir nun starr und schweigend ins Gesicht. „O Freund," — fuhr ich fort, indem ich seine Hand ergriff — „begreifen Sie nun, daß es eine Vorsehung gibt, die unsrer Schicksale waltet? Einen Tag später — und es war unmöglich, Sie zu retten! Versunken war dann und erloschen Ihres Nahmens Gedächtniß unter den Lebendigen! — Waldemar, kommen Sie endlich zu sich?"

„O — ich komme! Gütiges, erbarmendes Wesen, das du hoch über den Sternen die Thaten der Menschen lenkst — habe Dank! — Die Arme der Vernichtung hatten mich umfangen; nur ein Wunder konnte mich retten: — Ein panischer Schrecken ins Herz meiner Verführerinn — und siehe! ich kehre zurück und werde gerettet! Und dir? — wie soll ich dir danken, Tellmann, brüderliche Seele? — wie meiner reuevollen Beschämung Worte leihen? — Tellmann, Sie haben mehr — mehr haben Sie an mir gethan, als..."

Doch ich unterdrücke, was seine begeisterte

Dankbarkeit ihm eingab, und was auch in seinem Munde meine Bescheidenheit erröthen machte. „Gottlob!" unterbrach ich ihn — „Gottlob, daß nun mein Freund mir wieder angehört! O, dieser Tag — er würzt mir mein Leben zu neuem Hochgeschmack! — Ach, und du, jammernde Antonie — Nun trockne deine Thränen! Er ist wieder gefunden, dein Waldemar!"

„Antonie..." rief er stotternd und sank mit Purpurröthe übergossen auf meine Achsel — „O ja, der Nahme fehlte noch, mich unter dem Gefühle meines Unwerths zu erdrücken! Antonie! nein — deinen Blick — deinen richtenden, verdammenden Blick zu ertragen, vermag ich nicht! O, ewig möcht' ich vor ihren Augen mich verbergen! Nie wieder komme er vor ihr Angesicht, der Unwerthe, der sie von seinem Herzen zu stoßen fähig war!"

„Wohin nun schon wieder," — fiel ich ihm lächelnd ein — „die empor brausende Heftigkeit dieses Herzens, das immer mit der Besinnung davon läuft? — Wie? So wenig kennen Sie Antonien, daß Sie an dem Bestand einer Liebe zweifeln, welche in ihrem Busen für Waldemar zu schlagen noch nicht aufgehört hat? — Freund, Antonie weiß zu verzeihen: aber sich zu zieren weiß

sie nicht. Durch mich sendet sie ihrem lieben Ungetreuen dieß ihr Bild zum Zeichen ihrer Versöhnung. So sieht er doch wenigstens einige Stunden früher, sagte sie, als sie mir's gab — daß Antonie lebt — — für ihn lebt."

„Ach, und auch das noch? — auch das noch? — Strenge, Zorn, Verwerfung, das hatt' ich erwartet: — denn ich hatt' es verschuldet. Aber diese Güte — diese himmlische Güte: sie überwältigt mich; sie schlägt mich ganz zu Boden! — Wär' es möglich, daß dieß sanfte schwimmende Auge, dieser rosige Mund Verzeihung auf mich herab lächeln könnte? — wär' es möglich?"

„Es steht nur bey meinem Freunde," erwiederte ich — „sich davon aus Antoniens Munde zu überzeugen. Sie erwartet uns, und wenn. . ."

Ich ward unterbrochen; denn — Madame Röding, begleitet von ihrem martialischen Führer, schwankte durchs Zimmer, um die veranstaltete Equipage zu besteigen. Sie sah im Geiste ihr ganzes selbst prophezeytes Schicksal vor Augen und es fehlte ihr an Lust, sich demselben gelassen zu unterwerfen. Noch nicht durchaus muthlos gemacht durch den schlechten Erfolg ihres ersten Versuchs zur Rettung, both sich ihr nicht so bald die Hand zu einem zweyten, als sie ihn bereits mit an-

genblicklicher Besonnenheit ergriff. Er war — auf den Baron angelegt. „Mag man ihm auch gesagt haben, was man will,“ — überlegte sie — „wenn sogar auch seine Liebe dahin wäre: könnte mir darum sein Mitleid, sein Bedauern nicht geblieben seyn? Ist's nur möglich, im Vorbeygehen noch durch Thränen, durch Blicke, durch ein Paar herzbrechende Worte ihn zu erschüttern; so läßt sich hoffen, daß er vielleicht eine Fürbitte für mich einlegt, mein Schicksal zu mildern.“

Abermahls eine vereitelte Hoffnung! Denn der Baron erblickte sie kaum, so fiel er mit dem Gesicht auf die Küssen des Sopha, und winkte ihr kalt, sich zu entfernen. Dazu kam vielleicht auch meine peinliche Gegenwart, auf die sie schwerlich gerechnet hatte. Dennoch dachte sie: Es gilt! — und: „Waldemar!“ begann sie in einem hervor gezitterten schmelzenden Tone, in dem ihre Schritte ihm gegen über verweilten —

„Ha! dazu fehlt es uns an Zeit, liebe Madam!“ fiel ihr der alte Krieger ein — „Helfen Sie nur, daß wir uns an Ort und Stelle fördern!“ — Jetzt war ihre Fassung zu Ende. — Sie schlug den Zipfel ihres Pelzmantels vor das erbleichte Angesicht, und ließ sich ohne Widerstand von dannen führen.

Nachdem ich darauf die Übergabe des mit der Entfernung seiner Besitzerinn verödeten Landhauses an die Gerichte des Orts veranstaltet hatte, blieb mir nichts übrig, als auch meine kostbare Beute ohne Säumniß in die Hände der Liebe niederzulegen. Mein Freund zitterte, als ich ihn zum Aufbruch anmahnte; zitterte heftiger, als die Thürme der Residenz vor uns am Horizonte empor stiegen; fror und glühte wechselsweise, als der Wagen vor dem Hause der Frau von Brockdorf hielt, und taumelte bewußtlos an meiner Seite, als die Flügel des Zimmers, wo man unsrer wartete, sich eröffneten.

— Und Antonie? . . .

*

* *

So weit, und weiter nicht, geht das Fragment aus Tellmanns Reisepapieren, welches der Herausgeber gibt, wie sich's in Ewalds Mappe vorgefunden; wiewohl bey näherer Ansicht sich Spuren zu ergeben scheinen, daß die Schere der Parzen, welche das Leben jedes literarischen Products hüthen, auch hier ihr Amt zu vorschnell möge verwaltet haben; denn allerdings scheint ein Häft verloren gegangen zu seyn, wie sich aus einem überflüssigen Endchen weißen Zwirnes nö-

thigen Falls erweisen ließe. Jedoch ist der etwanige Schade um so weniger von Betracht, da er dem Leser die Freyheit läßt, sich den Rest der Geschichte nach Gefallen auszumahlen. Wenn wir also unsrer Imagination glaublich machen können, daß hier im Texte zunächst eine rührende Scene der Wiederversöhnung gefolgt seyn müsse; daß fortan dem liebenden Paare zu seinem vollendeten Glück nichts mehr im Wege gestanden; daß der gütige Fürst, ohne in dem Maße seiner Gnade zu wechseln, den ganzen Hergang zu ignoriren geschienen, Yernest aber mit Bedacht über einige Puncte in Dunkelheit gelassen worden, und daß er darauf unverzüglich nach der Insel der Britten zurück geeilt, um in Juliens Armen sanfter aufgelöst zu werden: — so wüßten wir in der That genau so viel, als nöthig ist, um es zu vergessen, daß wir ein Fragment gelesen. Wenigstens ist das, keine Sylbe mehr oder minder, der Inhalt eines schmahlen Blättchens, wie ich's so eben aus dem tiefsten Grunde meiner Schreibtasche hervorlange, und das zu einem Memorienblatt gedient zu haben scheint. Wir haben also zum Überfluß den Trost (die Züge sind von Ewalds Hand), mit den eigensten Ideen unsers Fragmentisten zusammen getroffen zu seyn.

Was aber könnte der Herausgeber auch noch hinzu zu setzen haben, da er sein Publicum in diesem Augenblick selbst mit dem letzten Papierschnitzel nicht verschont hat, das in der Mappe seines Freundes sich noch verborgen gehalten?

Ende.

Staatliche
Bibliothek
Passau

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haken, Johann Christian Ludwig, 1767-1835

<<Die>> graue Mappe

Bd.: 4

Hohenzollern 1794

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 310-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341980-8
VD18 80291309-001